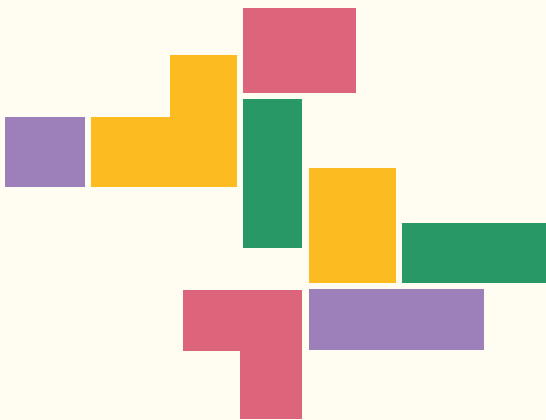


Herausgegeben von
Marek Konopka
Angelika Wöllstein
Ekkehard Felder

BAUSTEINE EINER KORPUSGRAMMATIK DES DEUTSCHEN

Band 3 | 2023/2024

Substantivflexion, Attributsätze,
Präfix- und Partikelverben



HEIDELBERG
UNIVERSITY PUBLISHING

Substantivflexion, Attributsätze,
Präfix- und Partikelverben

Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen

Band 3 | 2023/2024

Herausgegeben von

Marek Konopka
Angelika Wöllstein
Ekkehard Felder

Wissenschaftlicher Beirat

Noah Bubenhofer (Zürich)
Peter Gallmann (Jena)
Mechthild Habermann (Erlangen-Nürnberg)
Mathilde Hennig (Gießen)
Martin Hilpert (Neuchâtel)
John Nerbonne (Freiburg)
Damaris Nübling (Mainz)
Oliver Schallert (München)
Barbara Schlücker (Leipzig)

Marek Konopka · Angelika Wöllstein · Ekkehard Felder (Hgg.)


Substantivflexion, Attributsätze, Präfix- und Partikelverben

HEIDELBERG
UNIVERSITY PUBLISHING

Redaktion

Dániel Czicza
Dominique Kreße
Ulrich H. Waßner

Koordination der Ausgabe

Thilo Weber  <https://orcid.org/0000-0002-0024-9733>

IDS | LEIBNIZ-INSTITUT FÜR
DEUTSCHE SPRACHE

EZS // EUROPÄISCHES
ZENTRUM FÜR
SPRACHWISSENSCHAFTEN



UNIVERSITÄT
HEIDELBERG
ZUKUNFT
SEIT 1386

Diese Open-Access-Veröffentlichung wurde vom Leibniz-Publikationsfonds für Open-Access-Monografien gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 veröffentlicht. Die Umschlaggestaltung unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.

Publiziert bei Heidelberg University Publishing (heiUP), 2024

Universität Heidelberg / Universitätsbibliothek
Heidelberg University Publishing (heiUP)
Grabengasse 1, 69117 Heidelberg
<https://heiup.uni-heidelberg.de>

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten von Heidelberg University Publishing <https://heiup.uni-heidelberg.de> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).
doi: <https://doi.org/10.17885/heiup.bkgd.2024.3>

Text © 2024. Das Copyright der Texte liegt beim jeweiligen Verfasser.

ISSN 2702-2080
eISSN 2702-2099

ISBN 978-3-96822-191-5 (Softcover)
ISBN 978-3-96822-192-2 (PDF)

Inhalt

<i>Ekkehard Felder</i> Einleitung	7
<i>Thilo Weber & Sandra Hansen</i> Schwankungen zwischen schwacher und starker Substantivflexion	13
<i>Thilo Weber, Felix Bildhauer & Franziska Münzberg</i> Finite vs. infinite Attributsätze: <i>zu-dass</i> -Alternation bei Substantiven	59
<i>Patrick Brandt</i> Präfix- und Partikelverben zwischen Morphologie und Syntax	115
Über die Autorinnen und Autoren	155

Ekkehard Felder 

Einleitung

1 In aller Kürze zum dritten Band der „Bausteine“

Die Bedeutung korpus technologischer Verfahren zur Beschreibung der Variabilität der deutschen Sprache allgemein und der Grammatik im Besonderen hat in den letzten Jahren zugenommen. Dies trifft zum einen auf Variationsphänomene im Kontext diachroner Untersuchungen zu, aber auch auf Fragestellungen, die das gleichzeitige Vorkommen funktionsäquivalenter Formen in verschiedenen Textsorten fokussieren. Fast scheint es so, als ob die Wissenschaft – aber auch die Öffentlichkeit – schon länger auf objektivierte Datenermittlung bei Sprachanalysen gewartet hätte und nun mit großem Interesse die Ergebnisse wahrnimmt. Innerhalb der Wissenschaft existiert ein großes Bewusstsein dafür, dass Korpusanfragen stets perspektiviert sind und man zwischen intersubjektiv gültigen Daten (also dem Maschinenoutput) und daraus abgeleiteten Fakten (nämlich linguistischen Deutungen auf der Grundlage von Korpusdaten) unterscheiden sollte (zum Untersuchungskorpus und den Metadaten des Projektes Konopka 2020: 16 und zur Daten-Fakten-Unterscheidung Felder 2013). Diesem Credo ist auch der dritte Band der Bausteine verpflichtet und praktiziert daher – wie bisher auch – größtmögliche Transparenz bei der Datenbereitstellung zum Nachverfolgen der präsentierten Ergebnisse.

Die „Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen“ richten sich an ein grammatikkundiges Fachpublikum. Ziel des Gesamtprojektes ist es, „mit modernen korpuslinguistischen Methoden die Vielfalt und Variabilität der deutschen Grammatik in großer Detailschärfe zu erfassen und gleichzeitig für die Validierbarkeit der Ergebnisse zu sorgen“ (Konopka 2020: 7). Mit dem vorliegenden Band werden weitere drei korpusgestützte Untersuchungen im Open-Access-Format vorgelegt¹, die

1 Die „Bausteine“ entstehen am IDS und werden in Kooperation mit dem Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg unter Trägerschaft des Europäischen Zentrums für Sprachwissenschaften (EZS) herausgegeben.

als einzelne Kapitel dieser neuen wissenschaftlichen Grammatik des Deutschen gestaltet sind. Die Arbeiten entstehen fortlaufend im Projekt „Korpusgrammatik – grammatische Variation im standardsprachlichen und standardnahen Deutsch“ des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim.

Die Konzeption der „Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen“ wurde in der [Einleitung des ersten Bandes](#) (Konopka, Wöllstein & Felder (Hgg.) 2020) erläutert. Darin wurde auch der spezifische Bedarf an einer korpuslinguistisch fundierten Grammatik begründet. Vor diesem Hintergrund ist die Bereitstellung und Dokumentation der zugrunde liegenden Sprachdaten und Untersuchungsmethoden im Open-Access-Format zu sehen und geboten. Alle Beiträge wurden in einem Peer-Review-Verfahren begutachtet.

2 Die Bausteine dieser Ausgabe und ihre Einbettung als Kapitel der Korpusgrammatik

Ein kurzer Rückblick auf die bisher erschienenen Bausteine lässt den vorliegenden Band leichter einordnen (zum geplanten Gesamtaufbau der Korpusgrammatik und ihrer Großkapitel siehe Konopka 2020: 18–20): Der 2020 erschienene Band 1 der „Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen“ enthält verschiedene Kapitel, die in den Bereich „Wort- und Phrasengrammatik“ gehören, und fokussiert in einer azendenten Betrachtungsweise einige morphologische und syntaktische Phänomene bis hin zu einer Verschmelzung als Morphosyntax (Konopka 2020: 18). Band 2 aus dem Jahr 2021 widmet sich den Themen „Determination, syntaktische Funktionen der Nominalphrase und Attribution“ und konzentriert sich somit auf das Großkapitel „Substantiv, Nomen und Nominalphrase“. Der vorliegende dritte Band mit dem Titel „Substantivflexion, Attributsätze, Präfix- und Partikelverben“ enthält drei Beiträge aus verschiedenen Großkapiteln, und zwar in der folgenden Reihenfolge: (1) „Schwankungen zwischen schwacher und starker Substantivflexion“; (2) „Finite vs. infinite Attributsätze: *zu-dass*-Alternation bei Substantiven“; (3) „Präfix- und Partikelverben zwischen Morphologie und Syntax“. Die Inhalte der drei Beiträge seien im Folgenden kurz skizziert.

Die Studie im ersten Beitrag **Schwankungen zwischen schwacher und starker Substantivflexion** beschäftigt sich mit dem Wechsel zwischen dem sog. schwachen und dem sog. starken Flexionsmuster bei maskulinen Substantiven im Deutschen. Viele schwache Maskulina zeigen prototypische phonotaktische und semantische Eigenschaften wie Endbetonung (z. B. *Architekt, Satellit*) oder menschliches Denotat (z. B. *Architekt, Mensch*). In Übereinstimmung mit früheren Studien (Köpcke 1995, Schäfer 2019) wird gezeigt, dass diese Eigenschaften den Wechsel zwischen den beiden Klassen maßgeblich mitbestimmen – und zwar

in beide Richtungen: So neigen unter den traditionell schwach flektierenden Substantiven insbesondere diejenigen zur starken Flexion, die phonotaktische und/oder semantische Merkmale aufweisen, die atypisch für diese Klasse sind. Umgekehrt lassen sich unter den traditionell stark flektierenden Substantiven insbesondere solche schwach flektiert belegen, die phonotaktisch und/oder semantisch einem prototypischen Vertreter der schwachen Maskulina ähneln. Darüber hinaus wird u. a. gezeigt, dass Formenwechsel – in beide Richtungen – in informellen Texten (repräsentiert durch Diskussionen in Internetforen) häufiger vorkommen als in (formaleren) Zeitungstexten. Während dies für die traditionell schwachen Substantive durchaus zu erwarten ist, da die Verwendung der nicht-kanonischen (starken) Formen einen Verlust von Kasussuffixen mit sich bringt (*dem/den Bär_* statt *dem/den Bären*), ist es vielleicht bemerkenswerter in Bezug auf die traditionell starken Substantive, wo umgekehrt die Verwendung der nicht-kanonischen (schwachen) Formen zu zusätzlicher Kasusmorphologie führt (*dem/den Autoren* statt *dem/den Autor_*).

Der zweite Baustein des dritten Bandes **Finite vs. infinite Attributsätze: zu-dass-Alternation bei Substantiven** fokussiert bestimmte Substantive (wie z. B. *Versprechen* oder *Eigenart*), die einen Nebensatz nach sich ziehen können, der entweder finit (mit einem *dass*-Satz) oder infinit (mit einem *zu*-Infinitiv) realisiert werden kann. Der Beitrag widmet sich der Verteilung dieser beiden Formen. Dazu identifiziert er zunächst die Bedingungen, unter denen die beiden überhaupt austauschbar sind, um anschließend die Faktoren zu untersuchen, welche die Wahl der Sprecher in den variablen Kontexten probabilistisch bestimmen. Diese betreffen u. a. die Korreferenz des Nebensatz-Subjekts mit einem Kontextausdruck, das Vorhandensein eines Modalverbs im Attributsatz, die Diathese des Attributsatzes, die Komplexität des Attributsatzes und den Gegensatz zwischen Foren- und Zeitungstexten.

Der dritte Baustein **Präfix- und Partikelverben zwischen Morphologie und Syntax** nimmt eine Bestandsaufnahme von Verbtypen vor, die ein Präpositionalobjekt wählen und als erstes Element eine präpositional-homophone Form (*an, auf, durch, zu*) oder eine der Formen *be-, ent-, er-* oder *ver-* aufweisen. Die korpuslinguistische Beschreibung dieses formal definierten Ausschnitts der grammatischen Produktion dient als Grundlage für die Beantwortung der Frage nach (1) der Grenze zwischen Morphologie und Syntax, wie sie sich in der Unterscheidung zwischen Präfix- und Partikelverben widerspiegelt. Des Weiteren wird (2) das Verhältnis zwischen objekt- und adverbialgrammatischer Funktion unter besonderer Berücksichtigung der Assoziation mit thematischen Rollen bestimmt und schließlich werden (3) grammatische Operationen untersucht, die Präpositional- oder präpositionsverwandte Formen betreffen und ihre Verteilung auf verschiedene Verwendungen regeln. Eine Taxonomie, die sich auf die funktionsbezogene Verteilung der Präpositional- oder präpositionsverwandten

Formen stützt, stimmt größtenteils mit der oberflächlichen formalen Unterteilung in untrennbare Präfixverben und trennbare Partikelverben überein, was auf unterschiedliche Präfix- und Partikelverbstrukturen hinweist. In bestimmten Klassen von Fällen ist jedoch die Funktion wichtiger als die Form. Die Fähigkeit der Präfixverben, in Partikelverbkontexten aufzutreten, hängt von der Leichtigkeit ab, mit der die angehängten Präpositional- oder präpositionsverwandten Formen ihre Komplemente (interne Argumente) implizit sättigen können.

3 Veröffentlichte Forschungsdaten und Zusatzmaterialien zu dieser Ausgabe

Die reich annotierten Datensätze, die den Bausteinen „Schwankungen zwischen schwacher und starker Substantivflexion“ und „Finite vs. infinite Attributsätze: *zu-dass*-Alternation bei Substantiven“ zugrunde liegen, sind öffentlich zugänglich unter folgenden Internetadressen abrufbar:

- <https://grammis.ids-mannheim.de/schwachemaskulinadb>, abgerufen am 14.03.2024, DOI: 10.14618/schwachemaskulinadb,
- <https://grammis.ids-mannheim.de/attributsatzDB>, abgerufen am 26.3.2024, DOI: 10.14618/attributsatzdb.

Die Seitenversionen mit dem angegebenen Abrufdatum werden in Internet Archive² gespeichert, wo sie dauerhaft einsehbar bleiben sollen.

4 Danksagung

Bedanken möchten wir uns zum einen bei den Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats der Reihe, der zuverlässig und kompetent für die Begutachtung der Beiträge sorgt. Zum anderen gilt unser Dank Ulrich H. Waßner, Dániel Czicza und Dominique Kreße für die Redaktion der Beiträge ebenso wie dem Team von Heidelberg University Publishing für die Umsetzung der Open-Access-Publikation und die Realisierung der Print-Ausgabe. Last but not least danken wir Franziska Kretzschmar für barrierefreie Visualisierungen und unseren studentischen Hilfskräften René Boye, Sina Denzel, Marcel Impetro, Dang Hoang Nguyen und Rilind Rafuni.



2 Vgl. <https://web.archive.org/>, abgerufen am 26.3.2024.

ORCID®

Ekkehard Felder  <https://orcid.org/0000-0002-2796-5596>

Literatur

- Felder, Ekkehard. 2013. Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. In Ekkehard Felder (Hgg.), *Faktizitätsherstellung in Diskursen: Die Macht des Deklarativen* (Sprache und Wissen 13), 13–28. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Konopka, Marek. 2020. Einleitung. In Marek Konopka, Angelika Wöllstein & Ekkehard Felder (Hgg.), *Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen, Bd. 1*, 7–28. Heidelberg: Heidelberg University Publishing. <https://doi.org/10.17885/heiup.bkgd.2020.0.24234> (abgerufen am 9.10.2023).
- Konopka, Marek, Angelika Wöllstein & Ekkehard Felder (Hgg.). 2020. *Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen, Bd. 1*. Heidelberg: Heidelberg University Publishing. <https://doi.org/10.17885/heiup.bkgd.2020.1> (abgerufen am 9.10.2023).
- Köpcke, Klaus-Michael. 1995. Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14(2). 159–180. <https://doi.org/10.1515/zfsw.1995.14.2.159> (abgerufen am 9.10.2023).
- Kupietz, Marc, Harald Lungen, Paweł Kamocki & Andreas Witt. 2018. The German Reference Corpus DeReKo: New Developments – New Opportunities. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Christopher Cieri, Thierry Declerck, Sara Goggi, Koiti Hasida, Hitoshi Isahara, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Hélène Mazo, Asuncion Moreno, Jan Odijk, Stelios Piperidis & Takenobu Tokunaga (Hgg.), *Proceedings of the Eleventh International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2018)*, 4353–4360. Miyazaki: European Language Resources Association (ELRA). <https://aclanthology.org/volumes/L18-1/> (abgerufen am 26.3.2024).
- Schäfer, Roland. 2019. Prototype-driven alternations: The case of German weak nouns. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 15(2). 383–417.
- Schäfer, Roland & Felix Bildhauer. 2012. Building Large Corpora from the Web Using a New Efficient Tool Chain. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Thierry Declerck, Mehmet Uğur Doğan, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Asuncion Moreno, Jan Odijk & Stelios Piperidis (Hgg.), *Proceedings of the Eighth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC'12)*, 486–493. Istanbul: European Language Resources Association (ELRA). <http://www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2012/index.html> (abgerufen am 26.3.2024).

Thilo Weber  & Sandra Hansen 

Schwankungen zwischen schwacher und starker Substantivflexion

Abstract The present corpus-study investigates fluctuations between the so called “weak” and “strong” nominal inflection classes in German. Corroborating previous studies (Köpcke 1995, Schäfer 2019), we show that the tendency for traditionally weak masculine nouns to join the strong pattern is strongest for nouns displaying phonotactic and semantic properties that are atypical of weak nouns. Conversely, we show that among strong masculine nouns attested in a weak form at least once, nouns with phonotactic and semantic properties typical of weak nouns are overrepresented compared to masculine nouns not attested in weak forms. Using logistic regression, we show, among other things, that non-canonical forms are more likely to occur in informal texts (represented by internet forum discussions) than in (more formal) newspaper texts. While this is fully expected for the traditionally weak nouns, where the use of the non-canonical (strong) forms involves a loss of case suffixes (viz. the loss of *-(e)n* in the accusative and dative singular), it is perhaps more noteworthy with respect to the traditionally strong nouns, where, conversely, the use of the non-canonical (weak) forms leads to additional case morphology. Moreover, we find that the shift from strong to weak differs from the shift from weak to strong with respect to grammatical case (accusative/dative vs. genitive). We propose that is connected to the status of the genitive as a marker of formal/written style.

Keywords morphology, inflection, declension, noun, case, strong, weak

Open Data Der dem Kapitel zugrundeliegende Datensatz „Schwache Maskulina“ ist öffentlich zugänglich (DOI: 10.14618/schwachemaskulinadb).

1 Einleitung

Substantive weisen im Deutschen ein inhärentes Genus auf und flektieren nach Kasus und Numerus. Dabei unterscheiden sie sich gruppenweise dahingehend, in welcher Paradigmenzelle sie welche Form annehmen; d. h., sie lassen sich unterschiedlichen **Flexionsklassen** zuordnen (z. B. Pavlov 1995, Thieroff 2000: 243–336, Nübling 2008, Dudengrammatik 2016: 194–220). Die meisten Nicht-Feminina des

Deutschen folgen der sog. „starken“ Flexion. Das heißt, sie tragen im Genitiv Singular typischerweise das Suffix *-(e)s*¹, während sie im Dativ und Akkusativ genauso wie im Nominativ endungslos bleiben – mit Ausnahme des mehr oder weniger reliktisch erhaltenen Dativ *-e* (zu Letzterem siehe z.B. Konopka 2012) (vgl. *der Tag, des Tages, dem Tag(e), den Tag*). Eine vergleichsweise kleine Anzahl von Maskulina mit mehrheitlich menschlichem bzw. zumindest belebtem Denotat² folgt indes dem sog. „schwachen“ Muster, bei dem im Genitiv, Dativ und Akkusativ Singular (sowie im Plural) das Suffix *-(e)n* auftritt (vgl. *der Matrose vs. des/dem/den Matrosen, der Bär vs. des/dem/den Bären*). Im vorliegenden Kapitel untersuchen wir Schwankungen zwischen diesen beiden Mustern. Vorherige korpusbasierte Untersuchungen zu diesem Gegenstandsbereich leisteten u. a. Kusová (2013, 2014), Paulfranz (2013) und Schäfer (2019).

Wie allgemein bekannt, besteht eine Tendenz dazu, das seltenere, schwache Muster analogisch an das häufigere, starke Muster (das „Standardmuster“ für Maskulina) anzugleichen (vgl. Dudengrammatik 2016: 213). Schwankungen finden sich daher vor allem bei den traditionell schwach flektierenden Substantiven. Betroffen sind insbesondere der Akkusativ (1) und Dativ (2) (hierzu mehr in Abschnitt 4.3.2), wo neben Formen auf *-(e)n* (1a, 2a) somit auch endungslose Formen begegnen (1b, 2b). In geringerem Maße ist im Genitiv eine Ersetzung von *-(e)n* (3a) durch *-(e)s* (3b) zu beobachten.

- (1) a. Man muss ihn nicht mögen, **den Berliner Bären**. (die tageszeitung, 25.2.2005, S. 25)
- b. Sie sprach trotzdem auf der Gedenkveranstaltung für **den erschossenen Bär** Bruno auf dem Münchner Marienplatz [...]. (Süddeutsche Zeitung, 21.9.2007, S. 35)
- (2) a. Stimmen die Merkmale überein, handelt es sich **beim Bären** aus dem Münstertal um ein eineinhalb Jahre altes Jungtier. (Saale-Zeitung, 20.11.2013, S. 6)
- b. Da bei Kronstadt die höchste Braunbärdichte weltweit mit **einem Bär** pro Quadratkilometer herrscht, reagieren die Menschen gelassen. (Die Südostschweiz, 15.8.2005, o.S.)

1 Siehe Bubenhofer, Hansen-Morath & Konopka (2014) zur Gesamtheit der Varianten der starken Genitivmarkierung und zu deren Verteilung.

2 Wir verwenden im vorliegenden Kapitel auf die Lexemebene bezogen den Begriff „Denotat“. Geht es hingegen darum, auf wen oder was sich ein konkreter Beleg eines Lexems bezieht, sprechen wir von „Referent“.

- (3) a. Der polnische Präsident Walesa mahnt einen raschen Beitritt an, weil der Erfolg Schirinowskijs die Gefährlichkeit **des russischen Bären** zeige. (Süddeutsche Zeitung, 5.1.1994, S. 4)
 b. Die Heimat **des größten Bärs** der Welt sind die Harburger Berge. (Der Prignitzer, 25.2.2013, S. 25)

Seltener lassen sich auch Schwankungen in die umgekehrte Richtung beobachten. Sie betreffen dann also Substantive, die (zumindest im Singular) traditionell stark flektieren. Beispiele dafür sind Substantive auf *-or* (Kusová 2013); der wohl bekannteste Fall ist das Lexem *Autor*, vgl. (4–6).³

- (4) a. Ich weiß nicht, ob wir **einen weiteren Autor** beauftragen werden, um die Serie zu beenden. (<http://www.starwars-union.de/forum/board15-das-erweiterte-universum-eu/board16-literatur/board34-b-cher/15860-imperial-commando-2>)
 b. Von Spenden für die CDU ist die Rede, von einem Geldbetrag für **einen Autoren** eines Wulff-Buches. (Die Rheinpfalz, 10.4.2013, o.S.)
- (5) a. Und dann vielleicht mit **einem zweiten Autor** als Unterstützung... (<http://www.tabletopwelt.de/forum/archive/index.php/t-91621.html>)
 b. Die Ausführung stammt zum großen Teil vom amerikanischen **Autoren** Eric Hufschmid [...]. (<http://www.panzerfreund.de/forum/bothread-6767.html>)
- (6) a. Das 420 Seiten starke Buch stammt aus der Feder **des Autors** Adam Victor. (<http://www.elvispresley-community.de/archive/index.php/t-4150.html>)
 b. Im Mittelpunkt stehen in diesem Jahr die Märchen **des dänischen Autoren** Hans Christian Andersen. (Hamburger Morgenpost, 10.11.2005, S. 14)

Kusová (2013, 2014) untersucht die Flexionsschwankungen im Deutschen Referenzkorpus (DeReKo), Paulfranz (2013) in deutschen Lokal- und Regionalzeitungen. Schäfer (2019) verwendet das DECOW16B-Webkorpus (Schäfer & Bildhauer 2012), wobei er ein multivariates Modell verwendet. Im vorliegenden Kapitel wenden wir Schäfers (2019) multivariaten Ansatz auf Stichproben aus dem auf DeReKo

3 Da Lexeme wie *Autor* ohnehin nur im Singular stark flektieren, während sie im Plural mit *-en* markiert werden, werden sie insgesamt der „gemischten“ Flexion zugeordnet. Wenn wir sie hier als „stark“ bezeichnen, dann beziehen wir uns dabei auf ihr Verhalten im Singular.

(Release 2017-II, vgl. Kupietz et al. 2018) basierenden KoGra-Untersuchungskorpus des Projekts Korpusgrammatik (Bubenhofer et al. 2014) und dem Subkorpus Foren des DECOW-Webkorpus an. Damit zielen wir auf die Erfassung potentieller Unterschiede zwischen redigierten und distanzsprachlichen Texten (KoGra) und eher informellen und nähesprachlichen Texten (Webforen) ab.

Aufbauend auf Köpcke (1995), zeigt Schäfer (2019), dass eine wichtige Rolle spielt, wie prototypisch das jeweilige Lexem für die Klasse der schwachen Maskulina ist. So halten schwache Maskulina mit prototypischen semantischen und phonotaktischen Eigenschaften eher am schwachen Muster fest als Lexeme mit weniger prototypischen Eigenschaften. Im vorliegenden Kapitel erweitern wir Schäfers Analyse um einen um weitere potentiell variationssteuernde Faktoren. Diese umfassen das Auftreten einer explikativen Apposition unmittelbar nach dem Maskulinum (*dem Fabrikant(en) Meier*) sowie das Vorkommen eines vorangehenden Adjektivs (*dem italienischen Architekt(en)*). Zum anderen vertiefen wir die Untersuchung der selteneren Schwankungen von stark zu schwach: Anders als die Schwankung von schwach zu stark untersucht Schäfer (2019) letztere nicht im Rahmen eines multivariaten Modells, sondern auf Grundlage deskriptiver Statistiken für eine Auswahl von *or*-Substantiven. In der vorliegenden Untersuchung betrachten wir beide Schwankungsrichtungen mittels multivariater Modelle, und bei der Schwankung von stark zu schwach berücksichtigen wir auch Substantive, die nicht auf *-or* enden.

Wie sich zeigen wird, erklärt der Prototypenansatz nicht nur die Schwankungen innerhalb der traditionell schwach flektierenden Maskulina. Er liefert auch einen Beitrag zum Verständnis dafür, welche starken Maskulina sich den schwachen anschließen. Darüber hinaus zeigen wir, dass Abweichungen vom jeweils kodifizierten Muster eher in den Webforen als in KoGra auftreten. Für die traditionell schwach flektierenden Substantive ist dies das erwartete Ergebnis: Denn das starke Muster bringt hier – im Akkusativ und Dativ – einen Abbau von Kasusflexion mit sich (Endungslosigkeit statt *-(e)n*). Dies passt zum allgemeineren Trend informeller Varietäten des Deutschen. Wie sich zeigt, verhalten sich die Foren aber auch bei den starken Substantiven in stärkerem Maße Norm-divergent. Dadurch kommt es im Akkusativ und Dativ zu einem Mehr an Kasusmorphologie im Vergleich mit den KoGra-Texten. Zudem finden wir auch spezifische Unterschiede zwischen den beiden Schwankungsrichtungen. Für die Schwankung von schwach zu stark bestätigt unsere Analyse den Gegensatz zwischen Genitiv einerseits und Akkusativ und Dativ andererseits. Für die Schwankung von stark zu schwach finden wir hingegen keinen Effekt für den Faktor Kasus. Wir schlagen vor, dass dies mit dem Status des Genitivs als Marker für Hoch- und Schriftsprachlichkeit zusammenhängt.

2 Hintergrund

Die Begriffe „stark“ und „schwach“ sind im Zusammenhang mit der Substantivflexion mehrdeutig. Sie dienen einerseits der Typisierung von Formen bzw. Allomorphen. Andererseits werden sie als Dachbegriffe für historische Deklinationen verwendet, die sich auf Grundlage dieser Formen bzw. Allomorphe unterscheiden lassen. Im vorliegenden Kapitel spielen beide Verwendungen eine Rolle. Wir untersuchen, inwiefern Substantive, die sich historisch (bzw. hier eher: der kodifizierten Norm gemäß, vgl. Abschnitte 4 und 5) der einen bzw. der anderen Klasse zuordnen lassen, im Sprachgebrauch auch tatsächlich in den entsprechend erwartbaren Formen auftreten oder stattdessen in den Formen der jeweils anderen Klasse.

Als „schwache Formen“ bezeichnen wir hier Akkusativ-, Dativ- und Genitiv-Singular-Formen mit der „schwachen Endung“ *-(e)n*. Als „starke Formen“ bezeichnen wir Genitiv-Singular-Formen mit der Endung *-(e)s*, Dativ-Singular-Formen ohne Endung oder mit der Endung *-e* sowie Akkusativ-Singular-Formen ohne Endung.⁴

2.1 Typische und untypische schwache Maskulina

Köpcke (1995: 168–176) untersucht die historische Klasse der schwachen Maskulina auf der Lexemebene und zeigt, dass sie sich anhand phonotaktischer und semantischer Merkmale in prototypische und weniger prototypische Vertreter gliedern lässt. In phonotaktischer Hinsicht prototypisch ist etwa finales Schwa, in semantischer Hinsicht prototypisch ist ein menschliches Denotat. Substantive wie z. B. *Matrose* vereinen diese beiden Eigenschaften.

Schäfer (2019) wendet Köpckes Ansatz im Rahmen einer Korpusuntersuchung auf die Tokenebene an, um damit auch Schwankungen bei einzelnen Substantiven erfassen zu können. Er zeigt, dass die Substantive mit prototypischen Merkmalen in stärkerem Maße am schwachen Muster festhalten als Substantive mit weniger prototypischen Merkmalen (2019: 405). Auf der Basis einer Auswahl von 62 *or*-Substantiven demonstriert Schäfer zudem, dass der Prototypen-Ansatz auch zum Verständnis von Schwankungen in die umgekehrte Richtung beiträgt: Es wird deutlich, dass der Anteil schwacher Formen bei Substantiven mit menschlichem Denotat – wie eben *Autor* – höher ist als bei solchen mit nicht-menschlichem Denotat (wie z. B. *Transistor*).

4 Folgt man einer engeren Definition und macht die Bezeichnung „starke Form“ vom Vorliegen eines overtten starken Suffixes abhängig, dann wären nur Genitive auf *-(e)s* und Dative auf *-e* als starke Formen zu bezeichnen.

2.2 Variation im Nominativ Singular und Genitivformen auf *-(e)ns*

Bei einem Teil der historisch schwachen Maskulina, die auf Schwa enden und einen unbelebten Referenten haben, kann *-n* auch im Nominativ Singular auftreten (Thieroff & Vogel 2009: 45–46, Augustin 2012: 77–81, Paulfranz 2013: 90–91). Thieroff & Vogel (2009) zufolge ist bei *Buchstabe(n)*, *Gedanke(n)*, *Name(n)* und *Wille(n)* noch die *n*-lose Form bevorzugt; bei *Funke(n)*, *Glaube(n)* und *Hode(n)* kämen beide Formen gleichermaßen vor; und bei *Friede(n)*, *Gefalle(n)*, *Haufe(n)*, *Same(n)* und *Schade(n)* sei die Form ohne *-n* bereits veraltet. Augustin (2012) führt Korpusanalysen zu einzelnen Lexemen durch und zeigt, dass die Variation auch von der intendierten Lesart abhängt. So neigt z. B. *Funke(n)* im wörtlichen Sinne (‘glühendes Teilchen’) stark zur *n*-losen Variante (z. B. *ein Funke springt*), während bei Verwendungen mit übertragener Bedeutung (‘ein bisschen’, vgl. z. B. *ein Funken Hoffnung*) die *n*-haltige Form überwiegt. Geht man davon aus, dass der Nominativ Singular immer der Stammform entspricht, dann sind die Formen auf *-n* als Stammvarianten anzusehen. Damit wiederum sind Akkusativ- und Dativformen auf *-n* nicht eindeutig analysierbar. Es kann sich um eine endungshaltige Form zu einem *n*-losen Stamm handeln (*einen/einem Funke-n*), oder um eine endungslose Form zu einem *n*-haltigen Stamm (*einen/einem Funken_*).

Im Genitiv Singular kommt bisweilen eine Form auf *-(e)ns* vor (Krischke 2012, vgl. z. B. *des Bärens*, *des Bauerns*, *des Automaten*). Krischke bezeichnet diese als „kasusaugmentierende“ Variante; sie lässt sich als Kombination aus schwachem und starkem Suffix analysieren. Besonders regelmäßig kommt sie bei den o. g. Substantiven vor, die *-n* auch im Nominativ Singular aufweisen (können). Parallel dazu, wie bei diesen Substantiven Akkusativ- und Dativformen auf *-n* auch als endungslose („starke“) Formen zu einem *n*-haltigen Stamm gedeutet werden können, können Genitivformen auf *-ns* hier als reguläre starke Genitivformen auf *-s* gedeutet werden (*eines Funken-s*). Die Ausweitung von *-n* auf den Nominativ sowie die Einfügung des Genitiv *-s* nach dem *-n* stellt somit eine alternative Form der Angleichung des schwachen Musters an das starke Muster dar.

2.3 Syntaktisch bedingte Unterlassung der Kasusflexion

Im Akkusativ und Dativ führt die Angleichung der schwachen an die starke Flexion zu Endungslosigkeit (1b, 2b). Diese Fälle sind zu unterscheiden vom sog. „syntaktisch bedingte[n] Wegfall der Kasusendung *-en*“ (vgl. Dudengrammatik 2016: 213, Müller 2002). Dieser ist im Deutschen ganz regelmäßig dort zu beobachten, wo dem Substantiv weder ein flektierter Determinierer noch ein flektiertes Adjektiv vorangeht (7–8). Oft wäre bei einer Kasus-flektierten Form in solchen

Fällen auch unklar, ob Singular oder Plural intendiert ist (vgl. mit (7): *DAAD-Preis für **Studenten** aus China*).

- (7) DAAD-Preis für **Student** aus China (Dudengrammatik 2016: 213, unsere Hervorhebung)
- (8) Die Bewohner betrachteten den Feuerwehrmann als **Held** (neben: als Helden) (Dudengrammatik 2016: 973, unsere Hervorhebung)

Der syntaktisch bedingte Wegfall von *-(e)n* ist Teil einer allgemeineren Regel der Unterlassung von Kasusflexion (im Singular) in Fällen, in denen dem Substantiv kein flektierter Determinierer oder kein flektiertes Adjektiv vorausgeht (vgl. Dudengrammatik 2016: 973–977, Müller 2002). Er betreffe neben *-(e)n* auch das – allerdings ja ohnehin nur noch relikthaft vorhandene – Dativ-*e*, vgl. *Das ist eine Truhe aus Holz* vs. *Das ist eine Truhe aus hartem Holz(e)*.

Zu beachten ist, dass die syntaktisch bedingte Unterlassung der Kasusflexion auf Akkusativ und Dativ beschränkt ist. Für den Genitiv hat sich mit der sog. „Genitivregel“ (Dudengrammatik 2016: 977–978) eine Sonderregel herausgebildet, die von vornherein genau diejenige syntaktische Umgebung ausschließt, in der es zur syntaktisch bedingten Unterlassung der Kasusflexion gekommen wäre: So kann gemäß dieser Regel eine Nominalphrase „nur dann im Genitiv stehen [...], wenn sie (i) mindestens ein adjektivisch flektiertes Wort und (ii) mindestens ein Wort mit *s-* oder *r-*Endung enthält.“ In Kombination führen die syntaktisch bedingte Endungslosigkeit und die Genitivregel dazu, dass das *-(e)n*-Suffix am Substantiv nur dann auftritt, wenn der jeweilige nicht-nominativische Kasus ohnehin bereits am pränominalen Ausdruck eindeutig markiert ist. In Bezug auf die Markierung von Kasus ist das Suffix also redundant, was seinen Schwund im Akkusativ und Dativ begünstigen dürfte. Sowohl das Phänomen der syntaktisch bedingten Endungslosigkeit als auch die Tendenz zum Schwund des Suffixes selbst in Gegenwart eines Begleiters können als Teil einer allgemeineren langfristigen Entwicklungstendenz des deutschen Nominalsystems aufgefasst werden: nämlich der Verlagerung der Kasusflexion weg vom Substantiv hin zum Substantivbegleiter (hierzu auch Abschnitte 4.3.2).

In der vorliegenden Untersuchung beschränken wir uns auf Belege, in denen die syntaktische Bedingung für das Auftreten von Kasusflexion eindeutig erfüllt ist. Wir konzentrieren uns auf Fälle, in denen dem Substantiv der bestimmte oder unbestimmte Artikel und – optional – ein Adjektiv vorangeht. Zum bestimmten Artikel zählen wir auch dessen klitische Realisierung nach vorangehender Präposition (**zum Adjutanten**).⁵

5 Wie die Auszählung in Weber (2021: 21) ergibt, handelt es sich bei den Artikeln um die mit Abstand Token-frequentesten Determinierer.

3 Methodik der Korpusuntersuchung

3.1 Lemmaliste

In einem ersten Schritt wurden anhand des auf DeReKo basierenden Untersuchungskorpus KoGra (siehe Abschnitt 3.2) möglichst viele Lemmata ermittelt, für die die schwache Flexion mindestens einmal belegt ist. Dabei wurden nicht nur Simplexe, sondern auch Wortbildungen berücksichtigt – insbesondere deshalb, weil zahlreiche Maskulina überhaupt erst durch das Vorkommen eines bestimmten Suffixes zur Klasse der schwachen Maskulina gehören (*Doktorand*, *Flötist*, *Dirigent* etc., vgl. z. B. Dudengrammatik 2016: 212). Berücksichtigt wurden auch Lexeme mit (Prä)Konfix (z. B. *Urmensch*, *Expolizist*). Ausgeschlossen wurden jedoch prototypische Komposita, verstanden als Wörter, die mindestens zwei Elemente enthalten, die frei vorkommen könnten (z. B. *Militärpolizist*, *Landesverkehrsreferent*).

Für die Suche nach nicht-nominativischen Vorkommen von Substantiven bietet sich eine Suche nach nicht-nominativischen Determiniererformen an. Problematisch dabei ist jedoch der Synkretismus zwischen Akkusativ Singular und Dativ Plural (vgl. *den/diesen/meinen*/etc. *Bären/Autoren*). Die z. T. umfangreichen Suchergebnisse (allein die Suche nach der Sequenz *den Autoren* z. B. liefert im Gesamtkorpus 8.494 Treffer) müssten manuell daraufhin durchgesehen werden, ob mindestens einer der Belege als Singular aufzufassen ist. Schäfer (2019: 397–398) beschränkt seine Untersuchung aus diesem Grund auf Vorkommen nach dem indefiniten Artikel *ein-*, da dieser ja nur im Singular vorkommt. Wir folgen hier dieser Strategie – allerdings nur zum Zwecke der Erstellung der Lemmaliste. Bei der eigentlichen, Token-basierten Variationsanalyse, bei der wir uns auf manuell nachannotierbare Stichproben beschränken, berücksichtigen wir auch Vorkommen nach dem Definitartikel.

Gesucht wurde nach Substantivwortformen, i) die unmittelbar nach einer Akkusativ- oder Dativform des indefiniten Artikels *ein-* (*einen/einem*) auftreten, ii) die auf *-n* enden, iii) die einem Lemma zugeordnet sind, das nicht auf *-n* endet und iv) die auf oberster Wortbildungsebene nicht als Kompositum klassifiziert sind.⁶ In einem nächsten Schritt wurde die Liste der zugehörigen Lemmata manuell überprüft. Ausgeschlossen wurden nominalisierte Adjektive und Partizipien (*Kleine*, *Kämpfende*) sowie verbleibende Komposita. Für jedes Lemma wurde manuell überprüft, ob das Korpus tatsächlich mindestens einen validen Beleg für die Verwendung als schwach flektiertes Substantiv enthält. In einem letzten Schritt wurden orthographische Varianten (z. B. *Hagiograph* und *Hagiograf*, *Ko-Referent* und *Koreferent*) zusammengefasst. Die resultierende Liste enthielt

6 Die CQL-Suchanfrage lautet: 1:[word= "einen"|word="einem"] 2:[tag="NN" & toprule="^[^c].*" & lemma!="unknown" & word = "^.+n\$"] & 2.lc=2.lemma_lc.

1.151 Lemmata. Sie wurde anschließend ergänzt um die Substantive *Friede(n)*, *Funke(n)*, *Gefalle(n)*, *Hode(n)* und *Schade(n)*, die zuvor nicht erfasst wurden, da das finale *-n* dort bereits als Teil der Lemmaform hinterlegt war. Die finale Liste enthält damit 1.156 Lemmata.

3.2 Stichproben

Für die Token-basierten Analysen zur Flexion im Nicht-Nominativ (vgl. Abschnitte 4.2, 4.4, 5.1 und 5.3), die den Schwerpunkt dieses Kapitels bilden, wurden Daten aus zwei Korpora erhoben, dem DeReKo-basierten KoGra und dem Foren-Teil des DECOW_{16B}-Webkorpus (Schäfer & Bildhauer 2012), einem Teil desjenigen Korpus, auf dem die Untersuchung Schäfers (2019) basiert. Das Untersuchungskorpus KoGra umfasst zurzeit 7 Mrd. Tokens und wurde mit Dokumentmetadaten wie ‚Land‘, ‚Region‘, ‚Register‘, ‚Medium‘, ‚(inhaltliche) Domäne‘ und ‚Entstehungszeit‘ versehen und stratifiziert (vgl. Bubenhofer et al. 2014: 54–76)⁷. Das Subkorpus Forum des DECOW_{16B} umfasst 4,2 Mrd. Tokens. Das DeReKo bzw. KoGra enthält zum Großteil Presstexte. Diese entstehen typischerweise in Situationen mit vergleichsweise hohem Normdruck und werden in der Regel sorgfältig redigiert. Viele Forentexte des DECOW_{16B}-Webkorpus hingegen entstehen in nächsprachlichen Situationen, unter niedrigerem Normdruck, eher spontan und ohne redaktionelles Korrektiv. Der Gegensatz zwischen DeReKo bzw. KoGra und den Webforen erlaubt uns somit, mögliche Unterschiede zwischen informelleren und formelleren Textsorten zu untersuchen.

Für jedes Lemma unserer Liste (vgl. Abschnitt 3.1) wurde nach Belegen gesucht, in denen das Substantiv nach dem definiten oder indefiniten Artikel auftritt, optional mit einem Adjektiv dazwischen. Dabei wurden alle drei obliquen Kasus Akkusativ, Dativ und Genitiv berücksichtigt (d. h. die Artikelformen *den/dem/des*, *einen/einem/eines* sowie Verschmelzungen aus Präposition und Definitartikel wie z. B. *am*, *zum* und *beim*). Für jedes Substantiv wurde nach starken und schwachen Formen gesucht. Starke Akkusativ- und Dativformen wurden operationalisiert als Formen, die mit der Lemmaform übereinstimmen. Starke Genitivformen wurden operationalisiert als Lemmaformen plus *-(e)s*. Schwache Formen wurden operationalisiert als Lemmaformen plus *-(e)n*. Zudem wurden die kausaugmentierenden Genitivformen auf *-(e)ns* erfasst, operationalisiert als Lemmaformen plus *-(e)ns*. Eine ausführlichere Darstellung der Suchanfragen findet sich im Anhang (Abschnitt 7.1).

7 Für genauere Informationen zu KoGra vgl. <https://grammis.ids-mannheim.de/korpusgrammatik/6615> (abgerufen am 15.12.2023).

Aus den Millionen von Treffern wurden mehrere Stichproben gezogen. Zum einen einfache, nicht weiter stratifizierte Stichproben zur Erstellung deskriptiver Statistiken (Abschnitte 4.2 und 5.1). Diese geben u. a. Auskunft darüber, wie hoch die Anteile starker und schwacher Formen im tatsächlichen Sprachgebrauch in den beiden Korpora ausfallen. Wie bereits Schäfer (2019: 401) zeigt und wie sich auch hier bestätigen wird, sind Norm-divergente Formen (starke Formen schwacher Maskulina und schwache Formen starker Maskulina) insgesamt selten. Aus diesem Grund folgen wir Schäfer darin, für die inferenzstatistische Analyse der Verteilung der beiden Varianten (Abschnitte 4.4 und 5.3) mit stratifizierten Stichproben zu arbeiten, in denen wir den Anteil der jeweils selteneren Variante künstlich erhöhen (vgl. Schäfer 2019: 403–404). Damit erlauben diese Stichproben zwar keine Aussage mehr darüber, in welchem quantitativen Verhältnis starke und schwache Formen in der Sprachpraxis auftreten (dafür die separaten, nicht-stratifizierten Stichproben). Sie ermöglichen aber eine Bestimmung der relativen Stärke und der Richtung des Einflusses der untersuchten (potentiell) variationssteuernden Faktoren (zu diesen siehe Abschnitte 4.3 und 5.2). Für Näheres zur inferenzstatistischen Methodik siehe Abschnitte 4.4 und 5.3 sowie im Anhang (Abschnitt 7.3).

4 Schwache Maskulina

Der Begriff „schwache Maskulina“ wird traditionell für diejenigen Maskulina verwendet, die **historisch** schwach flektieren. Im vorliegenden Grammatikkapitel können wir jedoch keine genuin sprachgeschichtliche Perspektive einnehmen. Stattdessen verwenden wir den Begriff hier für diejenigen Maskulina, für die das schwache Kasusallomorph *-en* **kodifiziert** ist. Dabei orientieren wir uns am entsprechenden Eintrag bei Duden Online.⁸ Konkret werten wir als schwache Maskulina all diejenigen, für die eine nicht-nominativische Singularform mit dem Suffix *-(e)n* angegeben wird. Wie sich zeigt, lassen sich dieser Definition gemäß die allermeisten Substantive unserer Lemmaliste als schwache Maskulina klassifizieren (nämlich 1.042 von 1.156, entspricht 90,1 %, z. B. *Aktivist*, *Kollege*). Mit anderen Worten: Die große Mehrheit der schwach belegbaren Substantive sind auch als schwach flektierende Substantive kodifiziert. Für einen kleinen Teil davon (31 von 1.042, entspricht 3 %) wird neben dem schwachen auch das starke Muster angegeben. Zum Teil wird dabei angegeben, dass die Wahl von der Verwendung/Bedeutung abhängt. So wird z. B. für *Typ* in der Bedeutung ‚Art, Kategorie‘ nur das starke Muster angegeben, für *Typ* in der Bedeutung ‚(junge) männliche Person‘ hingegen

8 <https://www.duden.de/woerterbuch>. Bei Präkonfixbildungen (z. B. *Urgedanke*), die keinen eigenen Eintrag haben, wurde auf den Eintrag für das entsprechende präkonfixlose Lexem (*Gedanke*) zurückgegriffen.

auch das schwache. Zum Teil wird regionale Variation berücksichtigt. So z.B. bei *Hirsch*, wo das schwache Muster als süddeutsch und österreichisch bezeichnet wird. 17 Substantive (1,5%) mit finalelem Schwa sind als Maskulina kodifiziert, die die schwache Endung *-n* auch im Nominativ aufweisen (können) (z.B. *Wille*, *Glaube*), einhergehend mit Genitivformen auf *-ns*. Für ein Substantiv (*Buchstabe*) wird genitivisches *-ns* angegeben, ohne dass auch eine Nominativform auf *-n* angegeben wird.

4.1 Nominativ Singular

Bevor wir uns dem Nicht-Nominativ zuwenden, untersuchen wir die Substantive hinsichtlich ihrer Form im Nominativ Singular. Dabei geht es um die Frage, inwiefern sich Formen auf *-(e)n* möglicherweise auch bei Substantiven finden, für die dies nicht kodifiziert ist. Wie in Abschnitt 2.2 beschrieben, würde *-(e)n* im Nominativ dafür sprechen, dass das Substantiv eine Stammvariante auf *-(e)n* kennt. Damit käme der Variation zwischen *-(e)n*-haltigen und *-(e)n*-losen Formen im Akkusativ und Dativ ein anderer Status zu als bei den übrigen Substantiven.

Um entsprechende Formen zu identifizieren, wurde in KoGra nach der *(e)n*-Form des jeweiligen Substantivs unmittelbar nach der Nominativ-Singular-Form des indefiniten Artikels (*ein*) gesucht.⁹ Wie sich zeigt, ergibt diese Suche für 72 der 1.042 Substantive mit kodifizierter schwacher Flexion mindestens einen – möglicherweise validen – Treffer. Darunter sind 14 der 17 Substantive, für die eine solche Nominativform kodifiziert ist; es fehlen lediglich die insgesamt selten belegten Präkonfixbildungen *Elektrofunke*, *Urgedanke* und *Urglaube*. Es bleiben 58 Substantive, für die sich entsprechende Formen finden lassen, ohne dass diese kodifiziert sind. In vielen Fällen liegt jedoch der Verdacht nahe, dass es sich um Tippfehler handelt (z.B. *ein Menschen*, *ein Diplomaten*, *ein Athleten*). Berücksichtigt man nur diejenigen Lemmata, für die man mindestens fünf Treffer erhält, dann bleiben noch 23 Lemmata: 13, für die die Form kodifiziert ist (*Drache*, *Friede*, *Funke*, *Gedanke*, *Gefalle*, *Glaube*, *Haufe*, *Hode*, *Name*, *Same*, *Schade*, *Sparre* und *Wille*), und 10, für die dies nicht gilt (*Bauer*, *Experte*, *Herr*, *Junge*, *Kollege*, *Kunde*, *Mensch*, *Nachbar*, *Polizist* und *Soldat*). Absolute Trefferzahlen sind jedoch mit Vorsicht zu genießen: So ergibt z.B. die Suche nach der Sequenz *ein Menschen* zwar immerhin 131 Treffer (vor Ausschluss von Fehltreffern wie z.B. *ein Menschen fressender*, *einäugiger Riese*). Dem stehen insgesamt aber fast 60.000 Belege für *ein Mensch* gegenüber. Aus diesem Grund wurde für jedes der 23 Lemmata mit mindestens fünf Belegen für nominativisches *-(e)n* eine Zufallsstichprobe von 200 Belegen erhoben (Suche nach Belegen mit oder ohne *-(e)n* nach *ein*), um den Status der *(e)n*-Form im

9 Mit dem definiten Artikel ergibt sich das Problem, dass dieser ambig zwischen Nominativ Singular und Genitiv Plural ist (z.B. *der Funken*).

Verhältnis zur *(e)n*-losen Form zu bestimmen. Wo die Gesamtrefferzahl unter 200 lag, wurden alle Belege ausgewertet. Bei *Drache* wurde je eine Stichprobe für die Lesart ‚Fluggerät‘ und die Lesart ‚Fabelwesen‘ erhoben.

Die Ergebnisse für die Substantive, für die nominativisches *-n* (zumindest als Variante) kodifiziert ist, sind in Tabelle 1 dargestellt. Die Stichproben legen nahe, dass die *-n*-Form bei *Gefalle*, *Schade*, *Haufe* und *Hode* fast ganz fest ist bzw. zumindest klar dominiert. Auch die wenigen Belege für *Sparre* zeigen *-n*. Bei *Drache* (Fluggerät), *Same*, *Funke*, *Friede*, *Drache* (Fabelwesen) und *Glaube* herrscht (mehr) Variation, wobei nur bei *Drache* (Fluggerät) und *Same* die *-n*-Form überwiegt. *Drache* neigt also in der Fluggerät-Lesart stärker zur *n*-Form, in der Fabelwesen-Lesart stärker zur *n*-losen Form. Dies passt dazu, dass die *n*-Ausweitung insgesamt fast ausschließlich Lexeme mit unbelebtem Denotat betrifft (vgl. sämtliche Lexeme in Tabelle 1 jenseits von *Drache*). Bei *Gedanke*, *Name* und *Wille* schließlich kommt die *-n*-Form fast gar nicht vor. Diese Befunde decken sich weitestgehend mit den Angaben bei Thieroff & Vogel (2009: 45–46) – abgesehen davon, dass bei *Hode* nicht beide Formen „gleichermaßen“ (Thieroff & Vogel 2009: 45) vorkommen, sondern die *-n*-Form doch sehr deutlich überwiegt. Bei den 10 Substantiven, für die die *-(e)n*-Form nicht kodifiziert ist, lässt diese sich in den 200er-Stichproben nicht nachweisen. Dies deutet darauf hin, dass sie trotz absoluter Beleganzahlen ≥ 5 im Gesamtkorpus im Verhältnis zur endungslosen Form kaum eine Rolle spielt.

Tabelle 1: Anteile von Nominativformen auf *-n* (KoGra).

Lexem	n	% <i>-n</i>
<i>Gefalle</i>	83	100
<i>Schade</i>	200	100
<i>(Sparre)</i>	(5)	(100)
<i>Haufe</i>	200	99,5
<i>Hode</i>	62	96,8
<i>Drache</i> (Fluggerät)	200	77,5
<i>Same</i>	97	67,8
<i>Funke</i>	200	42,0
<i>Friede</i>	200	23,0
<i>Drache</i> (Fabelwesen)	200	15,5
<i>Glaube</i>	200	8,5
<i>Gedanke</i>	200	0,5
<i>Name</i>	200	0,5
<i>Wille</i>	200	0,0

Zusammengefasst: Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Nominativ-Singular-Formen (und das heißt: Stammvarianten) auf *-(e)n* zumindest in KoGra im Wesentlichen wohl nur bei denjenigen Substantiven eine Rolle spielen, für die eine solche Form auch kodifiziert ist – bei Substantiven also, die auf Schwa enden (sodass nie das Allomorph *-en*, sondern immer *-n* auftritt) und – mit Ausnahme von *Drache* (Fabelwesen) – ein unbelebtes Denotat haben.

4.2 Anteile schwacher und starker Formen im Nicht-Nominativ

Im nächsten Schritt ermitteln wir die Anteile der Fälle, in denen die schwachen Maskulina tatsächlich schwach flektiert werden, also im Akkusativ, Dativ und Genitiv mit dem Suffix *(e)n* versehen werden, im Verhältnis zu den Fällen, in denen sie – davon abweichend – in starken Formen auftreten, d. h. im Akkusativ und Dativ endungslos bzw. im Genitiv mit dem Suffix *-(e)s*. Darüber hinaus berücksichtigen wir im Genitiv auch die kasusaugmentierende Variante auf *-(e)ns*. Ausgeschlossen werden die im vorangehenden Abschnitt diskutierten Substantive mit kodifizierter Nominativform (und damit Stammform) auf *-n*, da bei ihnen häufig nicht zu entscheiden ist, ob ein Akkusativ/Dativ auf *-n* im konkreten Fall als schwach flektierte Form zu einem *-n*-losen Stamm aufzufassen ist, oder ob das finale *-n* als Teil des Stamms anzusehen ist. Analog dazu sind Genitive auf *-ns* bei den fraglichen Substantiven ambig zwischen kasusaugmentierenden Formen, die das schwache Suffix *-n* mit dem starken Suffix *-s* kombinieren, und solchen, die lediglich das starke *-s* enthalten.¹⁰ Grundlage bilden zwei einfache, nicht-stratifizierte Zufallsstichproben von je 10.000 Belegen (vor dem manuellen Ausschluss von Fehlbelegen) aus KoGra und dem Forenteil des DECOW-Webkorpus. Auf diese Weise sollen Unterschiede zwischen eher formellen/distanzsprachlichen Texten einerseits und eher informellen/nähesprachlichen Texten andererseits erfasst werden.

Die KoGra-Stichprobe enthält nach manuellem Ausschluss von Fehlbelegen noch 7.243 Belege, verteilt auf 440 Lexeme. Das frequenteste Lexem ist *Präsident*; mit 972 Belegen macht es 13,4 % aller Belege aus. Die große Mehrheit von 96,4 % der Belege (6.979) und 97,3 % der Lexeme (428) entfällt auf solche, für die ausschließlich die schwache Flexion (also kein Nebeneinander starker und schwacher Formen) kodifiziert ist.

98,6 % der Belege (7.143) weisen das schwache Suffix *-(e)n* auf. Konzentriert man sich auf diejenigen Lexeme, für die ausschließlich die schwache Flexion kodifiziert ist, erhöht sich der Anteil noch einmal auf 99,1 %. Im Akkusativ tritt

¹⁰ Ebenfalls ausgeschlossen wird der Sonderfall *Buchstabe* (genitivisches *-ns* ohne Nominativform auf *-n*).

in 1,3 % der Belege (31 von 2.347) die endungslose Form auf, verteilt auf 6,8 % der akkusativisch belegten Lexeme (20 von 296). Im Dativ tritt die endungslose Form in 2,6 % der Belege auf (64 von 2.468), verteilt auf 11,3 % der dativisch belegten Lexeme (35 von 309). Im Genitiv tritt die starke Form auf *-(e)s* in nur 0,2 % der Belege auf (4 von 2.428), die kasusaugmentierende Form auf *-(e)ns* in nur einem Fall (entspricht unter 0,1 %). Die Belege für *-(e)s* verteilen sich auf 1,1 % der genitivisch belegten Lexeme (3 von 275), und zwar mit *Hirsch*, *Matador* und *Nachbar* ausschließlich auf solche, für die ein Nebeneinander von schwacher und starker Flexion kodifiziert ist. Die Form auf *-(e)ns* tritt bei *Junge* auf.

Insgesamt deuten die Ergebnisse somit darauf hin, dass starke Formen im überwiegend presssprachlichen KoGra kaum vorkommen. Je nachdem, ob man diejenigen Substantive, für die neben der schwachen auch die starke Flexion kodifiziert ist, einschließt oder ausschließt, kommen Anteile von gerade einmal 1,4 % oder 0,9 % zustande. Diese Werte liegen unter dem, den Schäfer (2019: 401) für das DECOV-Webkorpus ermittelt (2,2 %). Zudem stehen die Befunde im Einklang mit der Beobachtung, dass die Schwankung von schwach zu stark vor allem den Akkusativ und Dativ betrifft (hierzu mehr in Abschnitt 4.3.2). Tatsächlich legen sie sogar nahe, dass zumindest bei den Substantiven, für die ausschließlich die schwache Flexion kodifiziert ist, die Schwankung im Genitiv sehr stark restringiert ist. In der Stichprobe ist die starke Form auf *-(e)s* unter 2.381 Genitivvorkommen dieser Substantive (verteilt auf 266 Lexeme) kein einziges Mal belegt.

Die Webforen-Stichprobe enthält nach manuellem Ausschluss von Fehlbelegen noch 7.720 Belege, verteilt auf 406 Lexeme. Anders als in KoGra ist das häufigste Lexem nicht *Präsident*, sondern *Mensch*; mit 1.521 Belegen macht es 19,7 % aller Belege aus. Wie in KoGra entfallen mit 90,9 % (7.017) die allermeisten Belege und mit 95,3 % (387) die allermeisten Lexeme auf solche, für die ausschließlich die schwache Flexion kodifiziert ist.

Wie in KoGra weist auch in den Webforen mit 94,8 % (7.321) die große Mehrheit der Belege das schwache Suffix *-(e)n* auf. Konzentriert man sich auf diejenigen Lexeme, für die ausschließlich die schwache Flexion kodifiziert ist, erhöht sich der Anteil auf 96,7 % (6.786 von 7.017). Im Akkusativ tritt in 6,1 % der Belege (179 von 2.954) die endungslose Form auf, verteilt auf 18,5 % der akkusativisch belegten Lexeme (53 von 287). Im Dativ tritt die endungslose Form in 6,6 % der Fälle auf (209 von 3.190), verteilt auf 25,0 % der dativisch belegten Lexeme (71 von 284). Im Genitiv tritt die starke Form *-(e)s* in nur 0,6 % der Belege auf (9 von 1.576), die kasusaugmentierende Form *-(e)ns* in nur 0,1 % der Belege (2 von 1.576). Die Belege für *-(e)s* verteilen sich auf 4,2 % der genitivisch belegten Lexeme (5 von 212), und zwar mit *Bauer*, *Elektromagnet*, *Hirsch*, *Papagei* und *Tempomat* wie in KoGra ausschließlich auf solche, für die ein Nebeneinander von schwacher und starker Flexion kodifiziert ist. Die Belege für *-(e)ns* entfallen wie in KoGra auf das Lexem *Junge*.

In den Webforen ist der Anteil starker Formen also etwas höher als in KoGra. Dennoch überwiegt die schwache Form immer noch sehr deutlich. Je nachdem, ob man diejenigen Substantive, für die neben der schwachen auch die starke Flexion kodifiziert ist, einschließt oder ausschließt, ergeben sich für die starke Form Anteile von 5,3 % oder 3,4 %. Diese Werte liegen zugleich auch über jenem, den Schäfer für das DECOW-Webkorpus insgesamt ermittelt (2,2 %, s. o.). Wie in KoGra scheinen auch in den Foren starke Formen in hohem Maße auf endungslose Akkusativ- und Dativformen beschränkt zu sein. Die starke Genitivform auf *-(e)s* lässt sich in der Stichprobe wieder deutlich seltener und nur für solche Substantive belegen, für die das starke Muster neben dem schwachen Muster kodifiziert ist. Für die Substantive, für die nur die schwache Form kodifiziert ist, lässt sie sich in der Stichprobe unter 1.503 Genitivbelegen (verteilt auf 199 Lexeme) kein einziges Mal nachweisen.

4.3 Variationssteuernde Faktoren

Im Folgenden gehen wir einigen Faktoren nach, die im Akkusativ, Dativ und Genitiv die Wahl zwischen den kanonischen schwachen Formen auf *-(e)n* und den selteneren, starken Formen (endungslosen Akkusativen und Dativen sowie Genitiven auf *-(e)s*) steuern. Neben den Faktoren, die auch von Schäfer (2019) untersucht worden sind (Phonotaktik, Semantik, Kasus und Gebrauchsfrequenz des Substantivs), berücksichtigen wir hier zwei weitere grammatische Faktoren (das (Nicht-)Vorkommen eines attributiven Adjektivs vor dem Substantiv und das (Nicht-)Vorkommen einer engen Apposition nach dem Substantiv) sowie den Gegensatz zwischen dem überwiegend formellen und distanzsprachlichen KoGra und den meist informelleren und nächsprachlichen DECOW-Webforen. In den Abschnitten 4.3.1 bis 4.3.6 stellen wir die Einflussfaktoren und die mit ihnen verbundenen Hypothesen zunächst genauer vor. In Abschnitt 4.4 modellieren wir ihren Einfluss mit einem gemischten logistischen Regressionsmodell.

4.3.1 Prototypikalität: Phonotaktik und Semantik

Köpcke (1995: 168–176) demonstriert, dass sich die schwachen Maskulina anhand phonotaktischer und semantischer Merkmale in typische und untypische Vertreter einteilen lassen. Darauf aufbauend zeigt Schäfer (2019) in seiner Korpusstudie, dass die prototypischen Vertreter am stärksten am schwachen Muster festhalten bzw. – komplementär formuliert – Abweichungen hin zum starken Muster am ehesten bei den untypischen Vertretern zu beobachten sind.

Unter den schwachen Maskulina unserer Lemmaliste (1.025 nach Ausschluss jener, für die eine Nominativform auf *-n* kodifiziert ist) dominieren in

phonotaktischer Hinsicht (vgl. Tabelle 2) Mehrsilber mit Endbetonung (Schäfers Kategorie „polyult“, z. B. *Architekt, Idiot, Mandant*) und Mehrsilber mit finalem Schwa (Schäfers Kategorie „polyschwa“, z. B. *Matrose, Erbe, Immunologe*).¹¹ Die beiden anderen der von Schäfer (2019) unterschiedenen Kategorien, d. h. Mehrsilber mit Nicht-Endbetonung („polynult“, zu Beispielen s. u.) und Einsilber („mono“, z. B. *Mensch, Herr*), sind also vergleichsweise selten. Zu den Mehrsilbern mit Nicht-Endbetonung zählen wir auch die Bildungen mit betontem Präkonfix (z. B. *Exrekrut, Neofaschist, Urahn*), die ohne dieses Präkonfix in den meisten Fällen den Mehrsilbern mit Endbetonung zuzuordnen wären (*Rekrut, Faschist*). Schließt man diese von den Mehrsilbern mit Nicht-Endbetonung aus, bleiben nur noch fünf Substantive dieser Kategorie (*Bauer, Bayer, Nachbar, Pommer, Ungar*; dies entspricht 0,5 % der schwachen Maskulina). Zwei Substantive (*Augur, Cäsar*) schließlich weisen ein morphologisch gesteuertes Betonungsmuster auf: In unflektierter Form tragen sie den Hauptakzent auf der ersten Silbe (*Augur, Cäsar*), in flektierter Form auf der letzten Silbe des Stammes (*Auguren, Cäsaren*, vgl. Tabelle 2). Eine größere Rolle spielt dieser Typus bei den als stark kodifizierten Substantiven (s. u.), denn er umfasst auch die große Gruppe der *or*-Substantive. In semantischer Hinsicht (Tabelle 3) handelt es sich bei über 90 % der Substantive um solche mit menschlichem Denotat (Schäfers Kategorie „hum“). Die übrigen verteilen sich in etwa gleichmäßig auf solche mit belebtem aber nicht menschlichem Denotat (Schäfers Kategorie „ani“) und solche mit unbelebtem Denotat (Schäfers Kategorie „ina“)

Im Vergleich mit einer Zufallsstichprobe von 1.000 maskulinen Substantiven, die **nicht** in unserer Liste schwach belegter Substantive vertreten sind (hierzu Anhang 7.2), d. h. sich in der von uns überprüften Umgebung (nach *einen/einem*) **nicht** schwach flektiert belegen lassen, sind in phonotaktischer Hinsicht die Mehrsilber mit finalem Schwa am stärksten überrepräsentiert. Zwar bilden diese unter den schwachen Maskulina lediglich die zweitgrößte Gruppe (vgl. Tabelle 2), dafür scheinen sie unter den Maskulina jenseits der schwachen Flexionsklasse fast gar nicht vorzukommen. So enthält die Vergleichsstichprobe nur zwei Lexeme (0,2 %) dieses Typs: *Käse* und das selten gebrauchte *Cicerone*. Damit ist ihr Anteil an den schwachen Maskulina 169-mal so hoch wie ihr Anteil an der Vergleichsgruppe. Am zweitstärksten überrepräsentiert sind die Mehrsilber mit Endbetonung. Deren Anteil ist unter den schwachen Maskulina 5,7-mal so hoch wie unter den Substantiven der Vergleichsgruppe (Beispiele aus der Vergleichsgruppe: *Aspekt, Genuss, Vampir*). Einsilber und Mehrsilber mit Nicht-Endbetonung hingegen sind unter

11 Anders als Köpcke (1995: 166, Fn. 9) scheint Schäfer das finale Schwa bei der Silbenanzahl mitzuzählen. Damit gehören auch Substantive wie *Kurde*, die erst durch das Schwa zu Mehrsilbern werden, zur Kategorie „polyschwa“. Zur Vergleichbarkeit unserer Ergebnisse mit denen Schäfers verfahren wir hier ebenfalls so.

Tabelle 2: Schwache Maskulina (Lexeme) nach Phonotaktik.

Phonotaktik	n	%
Endbetonung (<i>Architekt</i>)	600	58,5
finale Schwa (<i>Matrose</i>)	346	33,8
Nicht-Endbetonung (<i>Bauer, Ex-Rekrut</i>)	55	5,4
Einsilbigkeit (<i>Mensch</i>)	22	2,1
morphologisch gesteuerte Betonung (<i>Augur</i>)	2	0,2
gesamt	1.025	100

Tabelle 3: Schwache Maskulina (Lexeme) nach Semantik.

Semantik	n	%
menschliches Denotat (<i>Mensch</i>)	940	91,7
unbelebtes Denotat (<i>Automat</i>)	40	3,9
belebtes aber nicht menschliches Denotat (<i>Löwe</i>)	36	3,5
als polysem gewertet (<i>Parasit</i>)	9	0,9
gesamt	1.025	100

den schwachen Maskulina unterrepräsentiert. Der Anteil Ersterer ist in der Vergleichsgruppe 9-mal so hoch wie unter den schwachen Maskulina (Beispiele aus der Vergleichsgruppe: *Hengst, Pakt, Putsch*). Der Anteil Letzterer ist in der Vergleichsgruppe 12,6-mal so hoch wie unter den schwachen Maskulina (Beispiele aus der Vergleichsgruppe: *Ärmel, Motzer, Status*).¹²

In semantischer Hinsicht sind unter den schwachen Maskulina im Vergleich mit der Vergleichsgruppe die Substantive mit menschlichem Denotat überrepräsentiert; ihr Anteil fällt dort 2,6-mal so hoch aus wie unter den Substantiven der Vergleichsgruppe (Beispiele aus der Vergleichsgruppe: *Rüpel, Choleriker, Frisör*). Substantive mit belebtem aber nicht menschlichem Denotat und vor allem Substantive mit unbelebtem Denotat sind unter den schwachen Maskulina hingegen unterrepräsentiert. Der Anteil Ersterer ist in der Vergleichsgruppe 1,4-mal so hoch wie unter den schwachen Maskulina (Beispiele aus der Vergleichsgruppe: *Eber, Ganter, Krebs*). Der Anteil Letzterer ist in der Vergleichsgruppe 15,4-mal so

12 Schließt man unter den schwachen Maskulina die Präkonfixbildungen von den Mehrsilbern mit Nicht-Endbetonung aus (und zählt somit nur die fünf Lexeme *Bauer, Bayer, Nachbar, Pommer* und *Ungar*), ist der Anteil dieser Kategorie an der Vergleichsgruppe sogar 136,4-mal so hoch wie ihr Anteil an der Vergleichsgruppe.

hoch wie unter den schwachen Maskulina (Beispiele aus der Vergleichsgruppe: *Kanton, Lack, Kolonialismus*).

Der Vergleich mit der Vergleichsgruppe stützt damit Köpckes (1995: 170) und Schäfers (2019: 395–396) Annahme, dass der Phonetaktik insgesamt ein höherer Signalwert für die Zugehörigkeit zur Klasse der schwachen Maskulina zukommt als der Semantik: Das mit Abstand am stärksten überrepräsentierte Merkmal ist das phonotaktische Merkmal ‚finales Schwa‘, gefolgt vom ebenfalls phonotaktischen Merkmal ‚Endbetonung‘. Erst dann folgt das semantische Merkmal ‚menschliches Denotat‘.

Schäfer (2019: 405) zeigt in Bezug auf den Faktor Phonetaktik, dass die Substantive mit finalem Schwa am stärksten an der schwachen Flexion festhalten, gefolgt von den Mehrsilbern mit Endbetonung, den Einsilbern und schließlich den Mehrsilbern mit Nicht-Endbetonung. Diese Rangfolge entspricht damit genau der Rangfolge, in der die entsprechenden Kategorien unter den schwachen Maskulina unserer Lemmaliste im Vergleich mit unserer Vergleichsstichprobe über- bzw. unterrepräsentiert sind. In Bezug auf den Faktor Semantik zeigt Schäfer, dass Substantive mit menschlichem Denotat stärker zur schwachen Flexion neigen als Substantive mit belebtem nicht-menschlichem Denotat und Substantive mit unbelebtem Denotat. Auch in semantischer Hinsicht also hält die im Vergleich mit der Vergleichsstichprobe überrepräsentierte Kategorie (menschliches Denotat) stärker an der schwachen Flexion fest als die unterrepräsentierten (nicht-menschliche Denotate). Der Vergleich der schwachen Maskulina unserer Lemmaliste mit der Vergleichsstichprobe stützt damit Schäfers Interpretation seiner Ergebnisse, nämlich, dass Substantive umso eher an der schwachen Flexion festhalten, je prototypischer sie für die Klasse der schwachen Maskulina sind.

In unserer eigenen Variationsanalyse erwarten wir ähnliche Ergebnisse wie bei Schäfer: In phonotaktischer Hinsicht sollten also am stärksten Substantive mit finalem Schwa am schwachen Muster festhalten, gefolgt von Mehrsilbern mit Endbetonung, Einsilbern und schließlich Mehrsilbern mit Nicht-Endbetonung; in semantischer Hinsicht sollten am stärksten Substantive mit menschlichem Denotat am schwachen Muster festhalten.

4.3.2 Kasus

Wie bereits erwähnt, betrifft der bestehenden Literatur zufolge der Wechsel von schwach zu stark den Akkusativ und den Dativ in stärkerem Maße als den Genitiv (Thieroff 2003: 109, 114; Dudenwörterbuch 2021: 907, Schäfer 2019: 405–407). Die Substantive neigen also eher dazu, im Akkusativ und Dativ endungslos aufzutreten, als im Genitiv *-(e)n* durch *-(e)s* zu ersetzen. Die in Abschnitt 4.2 vorgestellten deskriptiven Statistiken stehen im Einklang mit dieser Beobachtung. Tatsächlich deuten sie sogar darauf hin, dass die Schwankung von schwach zu stark im Genitiv

ein sehr stark restringiertes Phänomen darstellt. In der Variationsanalyse erwarten wir daher, dass die Wahrscheinlichkeit für die schwache Flexion im Genitiv höher ist als im Akkusativ und Dativ (ähnlich bei Schäfer 2019: 405, 407).

Thieroff (2003: 14) erklärt den Gegensatz zwischen Genitiv einerseits und Akkusativ und Dativ andererseits strukturalistisch, nämlich damit, dass bei der analogischen Angleichung der schwachen Maskulina an das dominante, starke Paradigma nicht nur die konkreten Formen des starken Paradigmas eine Rolle spielen, sondern auch dessen abstrakte Struktur, nämlich der Gegensatz zwischen einer markierten Genitivform und einer unmarkierten Nicht-Genitiv-Form (*des Tag(e)s* vs. *der/dem/den Tag_*). Damit fällt der analogische Druck im Akkusativ und Dativ stärker aus als im Genitiv. Denn im Akkusativ und Dativ ist der Unterschied zwischen den beiden Mustern vergleichsweise groß: Er besteht im Vorliegen vs. Fehlen einer Markierung (*dem/den Bären* vs. *dem/den Tag_*). Im Genitiv hingegen ist der Unterschied vergleichsweise klein: Er besteht lediglich in der konkreten Form der Markierung (*des Bären* vs. *des Tag(e)s*). In Bezug auf das abstrakte Distinktionssystem ist die Analogie zu den starken Maskulina somit bereits dann hergestellt, wenn lediglich Akkusativ und Dativ angeglichen werden (*des Bären* vs. *der/dem/den Bär*).

Darüber hinaus dürfte der Unterschied an sich eine Rolle spielen, dass der Wechsel von schwach zu stark im Akkusativ und Dativ im **Weglassen** eines Kasussuffixes besteht, im Genitiv dagegen in der **Ersetzung** eines Suffixes durch ein anderes. Denn das Deutsche (bzw. allgemeiner: die germanischen Sprachen, vgl. Harbert 2007: 90) zeigt eine allgemeinere, langfristige Entwicklungstendenz zum Abbau von Kasusmarkierung am Substantiv selbst: „Während die Substantive in den früheren Sprachstufen ihre Kasusmarkierung prototypisch am Wortkörper selber trugen, ist seit dem Althochdeutschen ein Abbauprozess zu beobachten“ (Dal/Eroms 2014: 6).

Zuletzt könnte auch ein soziolinguistischer Grund eine Rolle spielen: Wie z. B. Seiler (2022: 58) feststellt, ist der Genitiv insgesamt „ein stilistischer Marker geworden, der Hoch- oder Schriftsprachlichkeit signalisiert“ (siehe hierzu auch ausführlich Szczepaniak 2014 und Pickl 2020). Wenn nun schon der Gebrauch des Genitivs an sich ein Indikator für eine Orientierung an der schriftlichen Norm sein sollte, dann wäre zu erwarten, dass diese sich auch bei der morphologischen Realisierung dieses Kasus zeigt: Der Genitiv sollte also in stärkerem Maße als der Akkusativ und Dativ zur Norm-konvergenten Form tendieren: Bei den als schwach kodifizierten Substantiven könnte damit auch ein soziolinguistischer Faktor die Bewahrung der schwachen Flexion insbesondere im Genitiv begünstigen.

4.3.3 Apposition

Das Dudenwörterbuch (2021: 907–908) beobachtet, „dass bei einer Reihe von Fremdwörtern [...] die Kasusendung im Dativ und Akkusativ Singular häufig

weggelassen [wird], wenn sie als Rangbezeichnung, Titel oder Berufsbezeichnung und in diesen Fällen oft in Verbindung mit dem Eigennamen gebraucht wird“. Als Beispiele werden u. a. *dem Fabrikant(en) Meier* und *für den Präsident(en) Müller* angegeben. Mit der Dudengrammatik (2016: 998–999, 1002) kann man in solchen Strukturen Konstruktionen mit einer explikativen Apposition sehen. Unter diesen Konstruktionstyp fallen auch Fälle mit anderen Gattungsbezeichnungen als erstem Substantiv wie z. B. bei *dem Planet(en) Erde*. Gemäß Dudengrammatik ist in der fraglichen Konstruktion das erste der beiden Substantive (*Fabrikant, Präsident, Planet*) der – zu flektierende – Hauptkern, das zweite (*Meier, Müller, Erde*) ein „appositiver Nebenkern“. Ein Grund für die Tendenz zur Flexionslosigkeit könnte darin liegen, dass viele Kombinationen von Rangbezeichnung und Eigenname häufig ohne Determinierer auftreten (*mit Fabrikant Meier, für Präsident Müller*). Und in dieser determiniererlosen Konstruktionsvariante gilt, umgekehrt, nicht das erste, sondern das zweite Substantiv als zu flektierender Hauptkern, während das erste Substantiv als (determiniererloser) Nebenkern im Regelfall unflektiert bleibt (vgl. Dudengrammatik 2016: 999). Die Flexionslosigkeit des ersten Substantivs in der determiniererlosen Konstruktionsvariante könnte qua Analogie die Flexionslosigkeit in der determinierhaltigen Variante begünstigen. Wenn diese Erklärung auf dem richtigen Weg ist, dann würde das bedeuten, dass die Tendenz zur Unterlassung der Kasusflexion in Konstruktionen mit Apposition indirekt aus der Unterlassung der Kasusflexion in Kontexten ohne Substantivbegleiter folgt („syntaktisch bedingte Unterlassung der Kasusflexion“, vgl. Abschnitt 2.3).

In unserer Variationsanalyse klassifizieren wir sämtliche Belege in Bezug darauf, ob das schwach flektierbare Substantiv zusammen mit einem unmittelbar nachfolgenden appositiven Nebenkern auftritt. Es steht zu vermuten, dass das Vorkommen eines solchen Nebenkerns im Akkusativ und Dativ die „starken“ (endungslosen) Formen begünstigt.

4.3.4 Attributives Adjektiv

Es ist denkbar, dass auch das (Nicht-)Vorkommen eines attributiven Adjektivs vor dem Substantiv einen Einfluss auf das (Nicht-)Auftreten des schwachen *-(e)n*-Suffixes hat. Einen entsprechenden Befund macht Rohdenburg (1988, 1993) für nordniederdeutsche Dialekte (siehe auch Berg 2013: 244–266). In diesen Dialekten sind die *-(e)n*-Formen schwacher Maskulina in den Funktionsbereich des Nominativs eingedrungen; sie treten bisweilen auch in prädikativer Funktion auf, und zwar insbesondere in NPs mit indefinitem Artikel und attributivem Adjektiv (vgl. *de [...] is ja ok'n halven Buurn*, ‚der ist ja auch ein halber Bauer‘, unsere Hervorhebung). Rohdenburg vermutet, dass es sich dabei um eine Angleichung an die *-(e)n*-Form des Adjektivs handelt. Berg (2013: 226–227) bezeichnet dieses Phänomen als

„Prinzip der phonologischen Korrespondenz“. ¹³ Es stellt sich die Frage, ob sich ein ähnlicher Effekt auch in unseren standardsprachlichen bzw. standardnahen Daten finden lässt. Denkbar wäre, dass die Präsenz eines vorangehenden attributiven Adjektivs auf *-(e)n* (vgl. z. B. *von einem ehrlichen Menschen*) die Wahrscheinlichkeit für die Weglassung der Substantivendung *-(e)n* im Akkusativ und Dativ des nachfolgenden schwachen Maskulinums verringert.

4.3.5 Frequenz des Substantivs

Schäfers (2019: 406) Untersuchung ergibt, dass auch die Frequenz des Substantivs einen Einfluss auf das Flexionsverhalten hat. So neigen bei den schwachen Maskulina die frequenteren Lemmata weniger stark zur starken Flexion. Das wird damit erklärt, dass bei diesen Substantiven das starke Muster das neuere ist, und hochfrequente Formen resistenter gegenüber analogischem Wandel sind, da sie stärker verfestigt (*entrenched*) sind. Wir erwarten hier denselben Effekt. Um die Auswirkung der Frequenz des Substantivs auf die Flexion zu untersuchen, wurden die Häufigkeitsklassen der Lemmata im verwendeten DeReKo-Teilkorpus und für den Webforenteil des DECOW berechnet und annotiert (vgl. Perkuhn et al. 2012: 80). Bei der Berechnung der Häufigkeitsklasse wurde die absolute Frequenz eines Lemmas in Bezug gesetzt zur absoluten Frequenz des häufigsten Lemmas (der bestimmte Artikel *der/die/das*), so dass ein Lemma *x* die Häufigkeitsklasse *k* hat, wenn das häufigste Lemma etwa 2^k -mal häufiger vorkommt als *x*. Das bedeutet: Je niedriger die Häufigkeitsklasse, desto häufiger sind die darin enthaltenen Wörter.¹⁴ Um den Einfluss der Häufigkeitsklasse auf beide Teilkorpora in einem statistischen Modell anwenden zu können, wurde der Mittelwert der Häufigkeitsklassen für jedes Lemma für beide Teilkorpora ermittelt.

4.3.6 Korpus: KoGra vs. Webforen

Wertet man – wie wir es hier gemacht haben – den Eintrag bei Duden Online als Hinweis auf die kodifizierte Norm, dann handelt es sich bei den starken Formen in den allermeisten Fällen um Norm-divergente Formen. (Ausnahmen bilden die wenigen Substantive, für die bei Duden Online schwache und starke Formen nebeneinander angegeben werden.) Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen,

13 In ihrem traditionellen, nicht-nominativischen Funktionsbereich sei die *-(e)n*-Form in diesen Dialekten insgesamt rückläufig, wobei ein vorangehendes Adjektiv sie aber noch stütze. So trete in einer Mundart die *n*-Form überhaupt nur noch dann auf, wenn dem Substantiv ein Adjektiv vorangeht (z. B. *[bi] eenen Buur* ‚bei einem Bauern‘ vs. *von eenen olen Buurn* ‚von einem alten Bauern‘).

14 Zur Anwendung und Berechnung von Häufigkeitsklassen vgl. ausführlich Perkuhn et al. (2012: 80–83).

dass sie eher dort auftreten, wo ein vergleichsweise geringer Normdruck herrscht. Dies gilt zum einen für die gesprochene im Vergleich mit der geschriebenen Sprache (vgl. Dudengrammatik 2016: 1191).¹⁵ Darüber hinaus ist auch innerhalb der Schriftlichkeit mit Unterschieden zwischen Textsorten zu rechnen, die sich hinsichtlich ihres Normierungsgrades unterscheiden. Wir testen dies anhand des Gegensatzes zwischen KoGra und dem Forenteil des DECOW-Webkorpus. Wie bereits in Abschnitt 3.2 beschrieben, besteht KoGra überwiegend aus Preetexten, die typischerweise unter hohem Normdruck stehen und sorgfältig redigiert werden, während viele Forentexte unter geringerem Normdruck und ohne redaktionelles Korrektiv entstehen. Wir erwarten daher, dass die Webforen in stärkerem Maße zu starken Formen tendieren als KoGra. Die in Abschnitt 4.2 präsentierten deskriptiven Statistiken stehen im Einklang mit dieser Annahme.

Wie in Abschnitt 4.3.2 beschrieben, ist der Wechsel im Akkusativ und Dativ, wo er von einer endungshaltigen zu einer endungslosen Form führt, auch vor dem Hintergrund einer allgemeineren Entwicklungstendenz des Deutschen zu sehen, Kasusmarkierungen am Substantiv abzubauen. In vielen Nicht-Standard-Varietäten des Deutschen ist diese Entwicklung weiter fortgeschritten als in der Standardsprache. So z. B. im Pfälzischen, wo Substantive (nach Post 1992: 121) keinerlei Kasusendungen mehr kennen. Wenn die Foren in stärkerem Maße als KoGra zu endungslosen Formen neigen, dann würde das dafür sprechen, dass diese allgemeinere Entwicklungstendenz des Deutschen auch in diesen informelleren Texten stärker vorangeschritten ist als in der Pressesprache.

4.4 Variationsanalyse

4.4.1 Methodik der Variationsanalyse

Wie bereits Schäfer (2019) zeigt und wir bestätigen können (vgl. Abschnitt 4.2), sind die beiden Ausprägungen unserer abhängigen Variable (schwache vs. starke Formen) sehr ungleich verteilt. So sind starke Formen deutlich seltener als schwache. Aus diesem Grund untersuchen wir den Einfluss der in den Abschnitten 4.3.1 bis 4.3.6 vorgestellten Einflussfaktoren anhand einer stratifizierten Stichprobe, in der wir den Anteil der selteneren, starken Form erhöhen (so auch Schäfer 2019). Aus der kombinierten Gesamtextraktion der Daten (KoGra und Webforen) wurden

15 So scheint z. B. das Zweifelsfälle-Wörterbuch (2021: 907) das Weglassen der Endung *-(e)n* im Akkusativ und Dativ implizit als Merkmal insbesondere der gesprochenen Sprache anzusehen, wenn es heißt, es sei „**auch** im geschriebenen Standarddeutsch so weit verbreitet, dass es nicht einfach als inkorrekt bezeichnet werden kann“ (unsere Hervorhebung).

10.000 Belegkandidaten für schwache Formen und 10.000 Belegkandidaten für starke Formen bzw. Genitivformen auf *-(e)ns* zufällig ausgewählt. Anschließend wurden manuell Fehltreffer und unklare Belege ausgeschlossen. Ebenfalls ausgeschlossen wurden die Lexeme *Matador* und *Cäsar*, die beiden einzigen Lexeme mit morphologisch gesteuerter Betonung. Es verblieben 10.044 Belege. 7.933 davon sind Belege für schwache Formen, 2.106 sind Belege für starke Formen, und fünf sind Belege für Genitivformen auf *-(e)ns*. Letztere können auf Grund ihrer geringen Anzahl im Folgenden nicht weiter berücksichtigt werden. Die Daten wurden mit einem gemischten logistischen Regressionsmodell analysiert (vgl. Bates et al. 2015). Als Prädiktorvariablen (= unabhängige Variablen) wurden Phonotaktik, Semantik, Kasus, Apposition, attributives Adjektiv, Häufigkeitsklasse des Substantivs und Korpus aufgenommen; das konkrete Substantivlemma wurde als Zufallsfaktor berücksichtigt. In Abhängigkeit der verschiedenen Prädiktoren wurde die Wahrscheinlichkeit modelliert, mit der in einem gegebenen Fall starke oder schwache Flexion auftritt (Kriteriumsvariable = abhängige Variable). Zur besseren Vergleichbarkeit unserer Ergebnisse mit jenen Schäfers (2019) haben wir zusätzlich ein Regressionsmodell ohne Lemma als Zufallsfaktor gerechnet. Die Informationen zu beiden Modellen befinden sich im Anhang (Abschnitt 7.3).

4.4.2 Ergebnisse

Abbildung 1 zeigt die Koeffizientenschätzungen und 95 %-Konfidenzintervalle für das gemischte logistische Regressionsmodell. Als Referenzausprägung (intercept) setzen wir (Schäfer 2019: 405 folgend) für jeden Prädiktor diejenige Ausprägung an, die gemäß Hypothese am stärksten die schwache Form begünstigt. Die abgetragenen Ausprägungen geben an, ob und ggf. wie stark sie im Vergleich mit der zugehörigen Referenzausprägung die Wahrscheinlichkeit für die starke Flexion erhöhen (oder ggf. wider Erwarten verringern).

Das Modell zeigt einen Einfluss für die Prädiktorvariablen Phonotaktik, Semantik, Kasus, Apposition und Korpus. Zum Prädiktor Phonotaktik: Im Vergleich zu Mehrsilbern mit finalem Schwa (Referenzausprägung) neigen vor allem Einsilber und Mehrsilber mit Nicht-Endbetonung zur starken Flexion, in geringerem Maße auch Mehrsilber mit Endbetonung. Anschaulich ist hier ein Blick in die einfachen, nicht-stratifzierten Stichproben: In der KoGra-Stichprobe kommen bei den Mehrsilbern mit finalem Schwa starke Formen in nur einem von 1.821 Belegen vor (0,1 %). Starke Formen lassen sich also fast nur bei den anderen phonotaktischen Kategorien beobachten: bei den Mehrsilbern mit Endbetonung (1,3 %, 50 von 3.785), den Einsilbern (2,5 %, 35 von 1.392) und den Mehrsilbern mit Nicht-Endbetonung (5,3 %, 13 von 245). In den Webforen macht die starke Form bei den Mehrsilbern mit finalem Schwa immerhin 1 % aus (23 von 2.358). Aber auch in den Foren fallen die Anteile in den anderen Kategorien höher aus (Mehrsilber

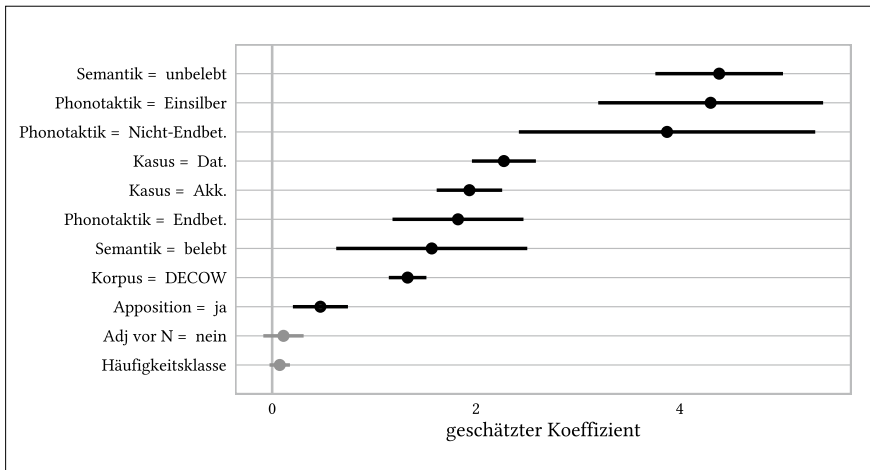


Abbildung 1: Koeffizientenschätzungen für das gemischte logistische Regressionsmodell für die Substantive mit kodifizierter schwacher Flexion. Die horizontalen Linien zeigen 95 %-Konfidenzintervalle. Positive Koeffizienten erhöhen die Wahrscheinlichkeit für die starke Flexion, negative Koeffizienten verringern sie. Marginales R^2 (nur feste Effekte) = 0,53, konditionales R^2 (gesamtes Modell) = 0,78. „Nicht-Endbet.“ = Mehrsilber mit Nicht-Endbetonung, „Dat.“ = Dativ, „Akk.“ = Akkusativ, „Endbet.“ = Mehrsilber mit Endbetonung, „Adj vor N“ = Adjektiv vor Nomen.

mit Endbetonung: 6,5 %, 154 von 2.370; Einsilber: 6,5 %, 174 von 2.667; Mehrsilber mit Nicht-Endbetonung: 14,2 %, 46 von 325). Das bedeutet: Bei den historisch schwachen Maskulina auf Schwa scheint sich der Flexionsklassenwechsel im Wesentlichen auf jene zu beschränken, bei denen er sich dergestalt vollzieht, dass das Flexiv *-n* als Teil des Stammes reanalysiert wird. Wie in Abschnitt 4.1 gezeigt, handelt es sich bei diesen um eine Teilmenge jener Substantive mit finalem Schwa, die das für schwache Maskulina untypische Merkmal aufweisen, ein unbelebtes Denotat zu haben.

Zum Prädiktor Semantik: Im Vergleich zu Substantivverwendungen mit menschlichem Referenten (Referenzausprägung) neigen vor allem Verwendungen mit unbelebtem Referenten zur starken Flexion, in geringerem Maße auch Verwendungen mit nicht-menschlichem aber belebtem Referenten. Die Ergebnisse für Phonotaktik und Semantik ähneln denen Schäfers (2019). Sie stützen die Annahme, dass Abweichungen vom kanonischen, schwachen Muster vor allem bei Substantiven (bzw. Substantivverwendungen) auftreten, für die in phonotaktischer und/oder semantischer Hinsicht dieses Muster eigentlich untypisch ist.

Zum Prädiktor Kasus: Im Vergleich zum Genitiv (Referenzausprägung) neigen Dativ und Akkusativ stärker zur starken Flexion. Mit Thieroff (2003: 109, 114) lässt dieser Befund sich zum einen strukturalistisch erklären: Um das abstrakte Distinktionsmuster der starken Flexion zu erreichen, die als analogisches Vorbild

fungiert (nämlich markierte Genitivform vs. unmarkierte Nicht-Genitivform), ist es ausreichend, lediglich Akkusativ und Dativ anzugleichen. Darüber hinaus steht der Wechsel im Akkusativ und Dativ, wo er zu Endungslosigkeit führt, im Einklang mit der allgemeineren Tendenz des Deutschen hin zu einem Abbau substantivischer Kasusflexion. Schließlich lässt sich der Gegensatz zwischen Genitiv einerseits und Akkusativ und Dativ andererseits auch soziolinguistisch motivieren: Wenn der Genitiv ein Marker für Hoch- und Schriftsprachlichkeit ist (Seiler 2022: 58), dann ist insbesondere für diesen Kasus zu erwarten, dass er auch normgerecht – hier also schwach – realisiert wird.

Für den Prädiktor Apposition finden wir einen schwachen Effekt, der in die zu erwartende Richtung zeigt: Wenn das Substantiv mit einem appositiven Nebenkern auftritt, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für die starke Flexion dadurch, dass endungslose Akkusativ- und Dativformen begünstigt werden. Im Vergleich mit den Effekten für Phonotaktik und Semantik scheint dieser Faktor aber nur eine geringe Rolle zu spielen.

Für den Prädiktor Adjektiv vor Nomen wird durch das gemischte Modell kein signifikanter Einfluss ermittelt. Dort lässt sich also nicht beobachten, dass in NPs ohne attributives Adjektiv eher stark flektiert wird als in NPs mit Adjektiv, der Hypothese gemäß dadurch, dass im Akkusativ und Dativ die Endung am ehesten in NPs ohne Adjektiv wegfällt – wenngleich immerhin die Tendenz in diese Richtung deutet. Im einfachen Regressionsmodell ohne Lemma als Zufallsfaktor finden wir einen schwachen Effekt in diese Richtung. Eine mögliche Interpretation dieses Unterschieds zwischen den beiden Modellen könnte sein, dass der Adjektiv-Effekt an einzelne Substantiv-Lexeme gebunden ist (was aber wiederum selbst einer Erklärung bedürfte).

Auch für die Häufigkeitsklasse des Substantivs finden wir im gemischten Modell keinen signifikanten Effekt, wohl aber im einfachen Modell ohne Lemma als Zufallsfaktor (vgl. Schäfer 2019: 406), auch wenn dieser Effekt im Vergleich zu den anderen relativ schwach ausgeprägt ist. Die Wahrscheinlichkeit für Abweichungen hin zum starken Muster erhöht sich bei eher weniger frequenten Substantiven (= mit steigender Häufigkeitsklasse). Unsere Vermutung ist, dass der Effekt im gemischten Modell mit Lemma als Zufallsfaktor verschwindet, weil die Häufigkeitsklasse unmittelbar mit dem Substantiv verbunden ist und der Effekt deshalb nicht mehr zum Tragen kommt, wenn man das Lemma als Zufallsfaktor modelliert.

Für den außersprachlichen Prädiktor Korpus ergibt sich, dass die Webforen in stärkerem Maße zur starken Flexion neigen als KoGra. Dieser Befund war erwartet: Er stützt die Annahme, dass das Norm-divergente – und hier zugleich Flexiv-ärmere – Flexionsmuster eher in informellen Registern auftritt.

5 Starke Maskulina

Analog zum Vorgehen bei den schwachen Maskulina werten wir als „starke Maskulina“ diejenigen, für die bei Duden Online nur das starke Muster angegeben wird (Genitiv auf *-(e)s*). Anhand dieses Kriteriums lassen sich 69 der insgesamt 1.156 schwach belegbaren Substantive unserer Lemmaliste (entspricht 5,9 %) als starke Maskulina klassifizieren.¹⁶ 39 davon (entspricht 57 %) sind *or*-Substantive wie *Autor* (vgl. 4–6); 30 haben eine andere Struktur (z. B. *Muslim*, *Pensionär*, *Pimpf*), vgl. z. B. (9).

- (9) Kernthese ist eine Beteiligung von Geheimdiensten, die verhindern wollten, dass Diana, deren Sohn William einmal König werden soll, **einen Muslimen** heiraten würde. (Süddeutsche Zeitung, 4.9.1999, S. 14)

In phonotaktischer Hinsicht (Tabelle 4) handelt es sich bei den Substantiven mehrheitlich um solche mit morphologisch gesteuerter Betonung. Den größten Anteil an dieser Gruppe haben die *or*-Substantive. Diese tragen in unflektierter Form den Hauptakzent auf der Silbe **vor** dem stamfinalen *-or* (*Autor*, *Senator*, *Zensor*); nach der Suffigierung mittels *-en* fällt der Hauptakzent **auf** die stamfinale Silbe (*Autoren*, *Senatoren*, *Zensoren*).¹⁷ Hinzu kommen die Substantive *Dämon*, *Embryo* und *Pharao* (*Dämon* vs. *Dämonen*, *Embryo* vs. *Embryonen*, *Pharao* vs. *Pharaonen*). In unflektierter Form könnte man die Substantive mit morphologisch gesteuerter Betonung somit den Mehrsilbern mit Nicht-Endbetonung zuzuordnen, in ihrer flektierten *-en*-Form hingegen den Mehrsilbern mit Endbetonung. Die zweitgrößte Gruppe bilden Substantive, die bereits in unflektierter Form endbetont werden (z. B. *Muslim*, *Pensionär*, *Ysop*). Bei den übrigen Substantiven handelt es sich um Einsilber (*Elch*, *Mast*, *Pimpf*, *Schelm*, *Zeh* und *Zwerg*) und um Mehrsilber mit Nicht-Endbetonung (*Elektromast*, *Enkel*, *Phänotyp*, *Prototyp*, *Urtyp*, *Vetter*). Wie schon bei den schwachen Maskulina besteht die letztgenannte Gruppe überwiegend aus Präkonfixbildungen (*Elektromast*, *Prototyp*, *Phänotyp* und *Urtyp*). Ein Substantiv, nämlich *Kontinent*, klassifizieren wir gemäß Duden Online als Substantiv mit variabler Betonung (*Kontinent* vs. *Kontinent*). In semantischer Hinsicht

16 Neben diesen 69 starken Maskulina und den 1.042 schwachen Maskulina (vgl. Abschnitt 4) enthält unsere Lemmaliste 40 Maskulina ohne Eintrag bei Duden Online (die sich anhand ihrer Wortausgänge überwiegend den schwachen Maskulina zuordnen lassen, vgl. z. B. *Säkuralist*, *Trilobit*, *Mythomane*), das Neutrum *Herz* sowie die vier Sonderfälle in den Beispielen (10–13).

17 Abgesehen von Präkonfixbildungen mit dem Primärakzent auf dem Konfix (z. B. *Ko-Administrator*).

Tabelle 4: Starke Maskulina mit belegter schwacher Flexion (Lexeme) nach Phonotaktik.

Phonotaktik	n	%
morphologisch gesteuerte Betonung (<i>Autor</i>)	42	60,9
Endbetonung (<i>Pensionär</i>)	14	20,3
Einsilbigkeit (<i>Zwerg</i>)	6	8,7
Nicht-Endbetonung (<i>Vetter</i>)	6	8,7
variable Betonung (<i>Kontinent</i>)	1	1,4
gesamt	69	100

Tabelle 5: Starke Maskulina mit belegter schwacher Flexion (Lexeme) nach Semantik.

Semantik	n	%
menschliches Denotat (<i>Autor</i>)	43	62,3
unbelebtes Denotat (<i>Smaragd</i>)	18	26,1
belebtes aber nicht menschliches Denotat (<i>Alligator</i>)	5	7,2
als polysem gewertet (<i>Zwerg</i>)	3	4,3
gesamt	69	99,9

(vgl. Tabelle 5) handelt es sich bei über 60% der Substantive um solche mit menschlichem Denotat.

Im Vergleich mit der bereits in Abschnitt 4.3.1 herangezogenen Zufallsstichprobe von 1.000 maskulinen Substantiven, die sich **nicht** schwach flektiert belegen lassen (siehe Anhang 7.2), sind unter den 69 starken Maskulina, die sich ihrer Kodifizierung entgegen sehr wohl mindestens einmal schwach flektiert belegen lassen, die Substantive mit morphologisch gesteuerter Betonung mit Abstand am stärksten überrepräsentiert. So ist ihr Anteil dort 25,4-mal so hoch wie unter den Substantiven der Vergleichsgruppe (Beispiele aus der Vergleichsgruppe: *Aggressor*, *Tumor*). Dieser Befund steht im Einklang mit dem Eindruck, dass insbesondere *or*-Substantive dazu neigen, sich entgegen der Norm der schwachen Flexion anzuschließen. Ebenfalls überrepräsentiert sind die Mehrsilber mit Endbetonung. Deren Anteil an den starken Substantiven mit belegter schwacher Flexion ist doppelt so hoch wie ihr Anteil an der Vergleichsgruppe. Einsilber und vor allem Mehrsilber mit Nicht-Endbetonung hingegen sind unterrepräsentiert. Der Anteil der Einsilber fällt in der Vergleichsgruppe 2,2-mal so hoch aus wie unter den schwach belegbaren starken Maskulina; der Anteil der Mehrsilber mit Nicht-Endbetonung ist in der Vergleichsstichprobe sogar 7,8-mal so hoch.

In semantischer Hinsicht sind unter den schwach belegbaren starken Maskulina die Substantive mit menschlichem Denotat und die Substantive mit belebtem

aber nicht menschlichem Denotat überrepräsentiert. Der Anteil ersterer fällt unter den schwach belegbaren starken Maskulina 1,8-mal so hoch aus wie in der Vergleichsgruppe, der Anteil letzterer 1,5-mal so hoch. Die Substantive mit unbelebtem Denotat hingegen sind unter den schwach belegbaren starken Maskulina unterrepräsentiert. Deren Anteil ist in der Vergleichsgruppe 2,2-mal so hoch.

Die Überrepräsentation der Mehrsilber mit Endbetonung und der Substantive mit menschlichem Denotat sowie die Unterrepräsentation der Einsilber, der Mehrsilber mit Nicht-Endbetonung und der Substantive mit unbelebtem Denotat teilen die schwach belegbaren starken Maskulina mit den schwachen Maskulina (vgl. Abschnitt 4.3.1). Das lässt sich so interpretieren, dass sich insbesondere solche starken Maskulina entgegen der Norm schwach flektiert belegen lassen, die Eigenschaften aufweisen, die typisch für die schwachen Maskulina sind. Die Stärke der Überrepräsentation der Substantive mit morphologisch gesteuerter Betonung lässt sich hingegen nicht damit erklären, dass genau diese Art von Substantiv prototypisch für die schwachen Maskulina wäre. (Wie in Tabelle 2 gezeigt, macht sie dort nur einen verschwindend geringen Anteil aus, und im Vergleich mit der Vergleichsgruppe sind sie dort deutlich unterrepräsentiert: So ist ihr Anteil an der Vergleichsgruppe 12-mal so hoch wie ihr Anteil unter den schwachen Maskulina.) Eher lässt sich die Neigung der Substantive mit morphologisch gesteuerter Betonung, sich dem schwachen Muster anzuschließen, wohl damit erklären, dass sie in ihrer *-(e)n*-Form das – tatsächlich prototypische – Merkmal der Endbetonung aufweisen. Der Prototypen-Ansatz liefert damit nicht nur eine Erklärung dafür, welche schwachen Maskulina dazu neigen, stark flektiert zu werden, sondern auch dafür, welche starken Maskulina sich den schwachen Maskulina anschließen.

Darüber hinaus dürfte der Prototypenansatz auch zum Verständnis für ein paar auffällige Sonderfälle unter den Substantiven unserer Lemmaliste beitragen, darunter das als Neutrum kodifizierte *Patriarchat* (10), die als Feminina kodifizierten *Brosame* und *Waise* (11–12) sowie das als Pluraletantum kodifizierte *Nibelungen* (13), die in den Belegen anscheinend als schwache Maskulina verwendet werden. Bei *Patriarchat* in (10) liegt vermutlich eine Verwechslung mit dem Lexem *Patriarch* vor, bei *Brosame* in (11) eine volksetymologische Anlehnung an *Same(n)* und bei *Waise* in (12) ein Sexus-bedingter Genuswechsel (es geht um eine männliche Waise). *Waise*, *Nibelunge* und *Brosame* weisen in phonotaktischer Hinsicht das für schwache Maskulina prototypische finale Schwa auf, *Patriarchat* die prototypische Endbetonung. Zudem haben *Waise* und *Nibelunge* ein menschliches Denotat; und auch *Patriarchat* wird in (10) mit menschlicher Referenz verwendet. Es mag auffällig bleiben, dass die Lexeme überhaupt als Maskulina verwendet werden. Ihre Zuordnung speziell zur Untergruppe der schwachen Maskulina hingegen ist angesichts ihrer Phonotaktik (und z. T. auch Semantik) durchaus nachvollziehbar.

- (10) Nachforschungen über **einen Patriarchaten** (die tageszeitung, 17.1.1997, Beilage Le Monde diplomatique, S. 21–22)
- (11) Gebt den Kommunen **einen Brosamen** und lasst die das vor Ort machen! (Protokoll der Sitzung des Parlaments Landtag Nordrhein-Westfalen am 20.9.2007)
- (12) Die Brüder Dardenne haben einen bezaubernden Film über **einen Waisen** und seine Ziehmutter gedreht. (Braunschweiger Zeitung, 10.2.2012, o. S.)
- (13) Bereits als Kind hatte Dietrich diese besondere Luft geschnuppert, da spielte er im „Rheingold“ an der Nürnberger Oper **einen Nibelungen**. (Nürnberger Nachrichten, 5.9.1998, S. 3.)

5.1 Anteile starker und schwacher Formen

Im nächsten Schritt ermitteln wir die Anteile der Fälle, in denen die 69 mindestens einmal schwach belegbaren starken Maskulina ihrer Kodifizierung entsprechend stark verwendet werden, d. h. im Akkusativ und Dativ endungslos bzw. im Genitiv mit dem Suffix *-(e)s*, und die Anteile der Fälle, in denen sie davon abweichend schwach flektiert werden, d. h. im Akkusativ, Dativ oder Genitiv mit dem Suffix *-(e)n* auftreten. Grundlage bilden (wie bei den schwachen Maskulina, vgl. Abschnitt 4.2) zwei einfache, nicht-stratifizierte Zufallsstichproben von je 10.000 Belegen (vor dem manuellen Ausschluss von Fehlbelegen) aus KoGra und dem Webforenteil des DECOW-Webkorpus. Auf diese Weise sollen wieder Unterschiede zwischen eher formellen/distanzsprachlichen Texten einerseits und eher informellen/nähesprachlichen Texten andererseits erfasst werden.¹⁸

Die KoGra-Stichprobe enthält nach manuellem Ausschluss von Fehlbelegen noch 8.603 Belege, verteilt auf 60 Lexeme. Das frequenteste Lexem ist *Autor*, mit 1.848 Belegen macht es 21,5 % aller Belege aus. Die große Mehrheit von 97,9 % der Belege tritt in starken Formen auf (8.423 von 8.603). Im Akkusativ tritt in 3,4 % der Belege die schwache Form auf (93 von 2.702), verteilt auf 23,6 % der akkusativisch belegten Lexeme (13 von 55), im Dativ in 1,7 % der Belege (53 von 3.164), verteilt auf 25,9 % der dativisch belegten Lexeme (15 von 58), und im Genitiv in

18 Nicht berücksichtigt werden konnten hier wie auch in der Variationsanalyse (vgl. Abschnitt 5.3) die Lexeme *Embryo* und *Pharao*, da unsere Suchanfragen (vgl. Anhang 7.1) die erwartbaren schwachen Formen mit *n*-Epenthese nicht erfassen (vgl. *Embryonen*, *Pharaonen*).

1,2 % der Belege (34 von 2.737), verteilt auf 24,0 % der genitivisch belegten Lexeme (12 von 50). Kasusaugmentierende Formen auf *-(e)ns* sind in der Stichprobe nicht belegt. Insgesamt deuten die Ergebnisse damit darauf hin, dass auch bei denjenigen starken Substantiven, die grundsätzlich schwach auftreten – nur solche wurden hier ja überhaupt berücksichtigt – die schwache Form mit insgesamt 2,1 % in KoGra nur eine seltene Nebenform darstellt.

Die Webforen-Stichprobe enthält nach manuellem Ausschluss von Fehlbelegen noch 8.919 Belege, verteilt auf 59 Lexeme. Das frequenteste Lexem ist wie in der KoGra-Stichprobe *Autor*; mit 1.726 Belegen macht es 19,4 % aller Belege aus. Die große Mehrheit von 94,8 % der Belege tritt in starken Formen auf (8.457 von 8.919). Im Akkusativ tritt in 5,9 % der Belege die schwache Form auf (206 von 3.492), verteilt auf 39,3 % der akkusativisch belegten Lexeme (22 von 56), im Dativ in 4,4 % der Belege (163 von 3.689), verteilt auf 35,2 % der dativisch belegten Lexeme (19 von 54), und im Genitiv in 5,4 % der Belege (93 von 1.738), verteilt auf 36,4 % der genitivisch belegten Lexeme (16 von 44). Kasusaugmentierende Formen auf *-(e)ns* sind wie in der KoGra-Stichprobe nicht belegt.

Insgesamt ist der Anteil schwacher Formen starker Maskulina in der Foren-Stichprobe mit 5,2 % etwas höher als in der KoGra-Stichprobe (2,1 % s. o.). Trotzdem ist die schwache Form auch hier nur eine seltene Nebenform. Anders als bei der Schwankung von schwach zu stark deutet sich zudem kein deutlicher Gegensatz zwischen Akkusativ und Dativ einerseits und Genitiv andererseits an. Dieser Befund scheint sich auf den ersten Blick nicht mit jenem Schäfers (2019: 407) für eine Auswahl von *or*-Substantiven zu decken. Zu beachten ist dabei jedoch, dass hier (anders als bei Schäfer) nur solche Lexeme berücksichtigt werden, die sich überhaupt schon mindestens einmal im Akkusativ und/oder Dativ schwach flektiert belegen lassen (vgl. Abschnitt 3.1 zur Erhebung der Lemmaliste). Zudem wurde die Analyse hier nicht auf *or*-Substantive beschränkt.

Als bekanntestes Beispiel für die Schwankung von stark zu schwach kann wohl das Lexem *Autor* gelten. In der KoGra-Stichprobe ist absolut betrachtet die Form *Autoren* die am zweithäufigsten belegte schwache Form eines starken Substantivs; an erster Stelle steht die Form *Prototypen*. In Bezug auf den **Anteil** starker Realisierungen scheint das Lexem *Autor* jedoch eine weniger prominente Rolle zu spielen. Betrachtet man diejenigen 39 Lexeme der Stichprobe, die mindestens 10-mal belegt sind, dann ergeben sich die höchsten Anteile für *Prototyp* (37,4 %, 58 von 155), *Mast*¹⁹ (17,3 %, 22 von 127) und *Muslim* (8,3 %, 3 von 33). *Autor* kommt

19 *Mast* ist das einzige **starke** Maskulinum unserer Lemmaliste, für das sich die *-en*-Form auch im Nominativ (unmittelbar nach *ein*) belegen lässt (vgl. z. B. *Ungefähr 400 Meter hinter dem Pfarrhof soll ein Masten aufgestellt werden*, Burgenländische Volkszeitung, 6.1.2010, S. 22). Wie eine Stichprobe von 200 zufällig ausgewählten Belegen für *Mast/Masten* unmittelbar nach *ein* zeigt, macht die *-en*-Form ca. 5 % der Fälle aus.

erst an achter Stelle (2,6 %, 48 von 1.848). In der Foren-Stichprobe ergeben sich die höchsten Anteile für *Prototyp* (61,2 %, 153 von 250), *Archetyp* (50 %, 5 von 10) und *Dämon* (20,7 %, 82 von 397). *Autor* kommt an elfter Stelle (5,6 %, 97 von 1.726).

5.2 Variationssteuernde Faktoren

Im Folgenden untersuchen wir, inwiefern dieselben Faktoren, die die Wahl zwischen schwachen und starken Formen bei den schwachen Maskulina steuern (bzw. für die sich zumindest entsprechende Hypothesen formulieren ließen), diese Wahl auch bei den starken Maskulina beeinflussen. Wie sich bereits gezeigt hat, weisen diese Faktoren bei den starken Maskulina z. T. andere Ausprägungen auf. So gehören hinsichtlich ihrer Phonotaktik ja die meisten der schwach belegbaren starken Maskulina dem Typus ‚morphologisch gesteuerte Betonung‘ an, der bei den schwachen Maskulina kaum vorkommt. Dafür ist, umgekehrt, bei den starken Maskulina das Merkmal ‚finales Schwa‘ nicht vertreten.

Darüber hinaus fallen die mit den Faktoren verbundenen Hypothesen z. T. anders aus. Das liegt daran, dass nun die starken Formen die kanonischen und die schwachen Formen die divergenten sind.

5.2.1 Prototypikalität: Phonotaktik und Semantik

Gegenstand unserer Variationsanalyse sind von vornherein nur diejenigen starken Maskulina, die sich mindestens einmal im Akkusativ und/oder Dativ schwach flektiert belegen lassen (vgl. Abschnitt 3.1 zur Erstellung der Lemmaliste). Wie zu Beginn von Abschnitt 5 gezeigt, sind unter diesen Substantiven solche überrepräsentiert, die Eigenschaften aufweisen, die typisch für schwache Maskulina sind: In phonotaktischer Hinsicht solche, die (mindestens in flektierter *-(e)n*-Form) die für schwache Maskulina typische Endbetonung aufweisen. Und in semantischer Hinsicht solche, die ein menschliches Denotat haben. Im Rahmen unserer Variationsanalyse überprüfen wir nun, inwiefern auch noch einmal innerhalb der Substantive, die sich mindestens einmal schwach flektiert belegen lassen, diejenigen mit typischen Eigenschaften in stärkerem Maße zu schwachen Formen tendieren als diejenigen mit weniger typischen Eigenschaften. Wenn das der Fall ist, dann sollten in phonotaktischer Hinsicht die Mehrsilber mit Endbetonung in stärkerem Maße zu schwachen Formen neigen als die Einsilber und die Mehrsilber mit Nicht-Endbetonung. Für die große Gruppe der Substantive mit morphologisch gesteuerter Betonung ließe sich vermuten, dass sie sich ähnlich wie die

Akkusativ- und Dativformen mit *-en* ließen sich demnach auch als unflektierte Formen zu einer Stammvariante auf *-en* auffassen.

Mehrsilber mit Endbetonung verhalten, mit denen sie in flektierter *-(e)n*-Form zusammenfallen. In semantischer Hinsicht wäre zu erwarten, dass Substantivverwendungen mit menschlichem Referenten stärker zu schwachen Formen neigen als Substantivverwendungen mit belebtem nicht-menschlichem Referenten oder unbelebtem Referenten.

5.2.2 Kasus

Für die starken Maskulina erscheint uns weniger klar als für die schwachen, ob und ggf. wie sich der Faktor Kasus auf die Wahl zwischen starker und schwacher Flexion auswirkt. Das strukturalistische Argument Thieroffs (vgl. Abschnitt 4.3.2) lässt auch bei den starken Maskulina die schwache Form am ehesten im Genitiv erwarten. Denn im Genitiv, und nur im Genitiv, bliebe trotz der Angleichung an die schwache Flexion die abstrakte Distinktionsstruktur des starken Paradigmas, d. h. markierter Genitiv vs. nicht-markierter Nicht-Genitiv, erhalten (vgl. z. B. *des Autoren* vs. *der/dem/den Autor*). Aus soziolinguistischer Perspektive wäre wieder zu erwarten, dass insbesondere im Genitiv die Norm-konvergente Form gewählt wird. Das ist hier nun aber die starke Form. Das bedeutet: Während bei den schwachen Maskulina der strukturalistische und der soziolinguistische Faktor in dieselbe Richtung wirken (beide begünstigen die schwache Form eher im Genitiv als im Akkusativ und Dativ), wirken sie bei den starken Maskulina einander entgegen. Vor diesem Hintergrund ließe sich die Vermutung aufstellen, dass der Gegensatz zwischen Genitiv einerseits und Akkusativ und Dativ andererseits bei den starken Maskulina eine geringere Rolle spielt als bei den schwachen.

5.2.3 Apposition und attributives Adjektiv

Für die Faktoren Apposition und attributives Adjektiv ist unklar, ob sie einen Einfluss haben. Für den Fall, dass sie sich auswirken, ließe sich annehmen, dass sie jeweils in dieselbe Richtung wirken, wie es für die schwachen Maskulina angenommen wurde (und zumindest für den Faktor Apposition hier auch nachgewiesen werden konnte). Die Präsenz einer Apposition könnte im Akkusativ und Dativ also die starke, endungslose Form begünstigen, die Präsenz eines attributiven Adjektivs die schwache, endungshaltige Form.

5.2.4 Frequenz des Substantivs

Nimmt man wie für die schwachen Maskulina an, dass frequentere Substantive resistenter gegenüber analogischem Wandel sind als weniger frequente, dann könnten bei den starken Maskulina die frequenteren in stärkerem Maße am starken Muster festhalten als die weniger frequenten.

5.2.5 Korpus: KoGra vs. Webforen

Bei der Verwendung schwacher Formen für starke Maskulina handelt es sich genau wie bei der Verwendung starker Formen für schwache Maskulina um eine Abweichung von der kodifizierten Norm. Vor diesem Hintergrund könnte man erwarten, dass beide Phänomene in den – informelleren – Webforen eher zu beobachten sind als im pressesprachlichen KoGra. Zu erwarten wäre demnach, dass bei den starken Maskulina (anders als bei den schwachen Maskulina) die Foren in stärkerem Maße zum schwachen Muster tendieren als KoGra. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass das schwache Paradigma in allen drei nicht-nominativischen Kasus mit der *-(e)n*-Form eine flektierte Form verlangt, während es sich bei starken Akkusativ- und Dativformen um die endungslose Form handelt. Das bedeutet: Während die Normabweichung bei den schwachen Maskulina zu einem Abbau von substantivischer Kasusflexion führt, wie er typisch für nicht bzw. weniger normierte Formen des Deutschen ist, geht die Schwankung von stark zu schwach, umgekehrt, mit einem Aufbau von Kasusflexion einher. Vor diesem Hintergrund erscheint uns nicht offensichtlich, inwiefern für die Schwankung von stark zu schwach genau wie für die Schwankung von schwach zu stark zu erwarten ist, dass sie eher in den Webforen als in KoGra zu beobachten ist. Die in Abschnitt 5.1 präsentierten deskriptiven Statistiken deuten allerdings tatsächlich an, dass auch bei den starken Maskulina die divergenten Formen in den Foren häufiger vorkommen als in KoGra.

5.3 Variationsanalyse

5.3.1 Methodik der Variationsanalyse

Wie bei den schwachen Maskulina sind auch bei den starken Maskulina die beiden Ausprägungen unserer abhängigen Variable (starke vs. schwache Formen) quantitativ sehr ungleich verteilt. Die Norm-divergenten Formen (hier: die schwachen) sind auch hier deutlich seltener als die kanonischen (die starken) (vgl. Abschnitt 5.1). Aus diesem Grund arbeiten wir auch hier mit einer stratifizierten Stichprobe, in der wir den Anteil der selteneren Form erhöhen. Aus der kombinierten Gesamtextraktion der Daten (KoGra und Webforen) wurden wieder je 10.000 Belegkandidaten für schwache Formen und 10.000 Belegkandidaten für starke Formen zufällig ausgewählt und manuell durchgesehen. Anschließend wurden manuell Fehltreffer und unklare Belege ausgeschlossen. Ebenfalls ausgeschlossen wurde das Lexem *Kontinent*, das einzige Lexem mit variabler Betonung. Es verbleiben 9.444 Belege. 8.041 davon sind Belege für starke Formen, 1.403 davon sind Belege für schwache Formen. Die Daten wurden wie bei den schwachen

Maskulina mit einem gemischten logistischen Regressionsmodell analysiert. Die Informationen zum Modell befinden sich in Anhang 7.3.

5.3.2 Ergebnisse

Abbildung 2 zeigt die Koeffizientenschätzungen und 95 %-Konfidenzintervalle für das gemischte logistische Regressionsmodell. Als Referenzausprägung (intercept) setzen wir wie bei den schwachen Maskulina für jeden Prädiktor diejenige Ausprägung an, die gemäß Hypothese am stärksten die schwache Form begünstigt. Für die Prädiktoren Kasus und Korpus ist unserer Auffassung nach bei den starken Substantiven weniger klar, in welche Richtung sie ggf. wirken (vgl. Abschnitte 5.2.2 und 5.2.5). Analog zum Modell für die schwachen Substantive (Abbildung 1) legen wir auch hier die Ausprägungen Genitiv bzw. KoGra als Referenzausprägungen fest.

Durch das statistische Modell wird nur für die Prädiktorvariablen Phonotaktik, Semantik und Korpus ein signifikanter Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit der Wahl der Flexion ermittelt. Für den Prädiktor Phonotaktik ergibt sich, dass die Mehrsilber mit Endbetonung (Referenzausprägung) stärker zur schwachen Flexion neigen als die große Gruppe der Substantive mit morphologisch konditionierter

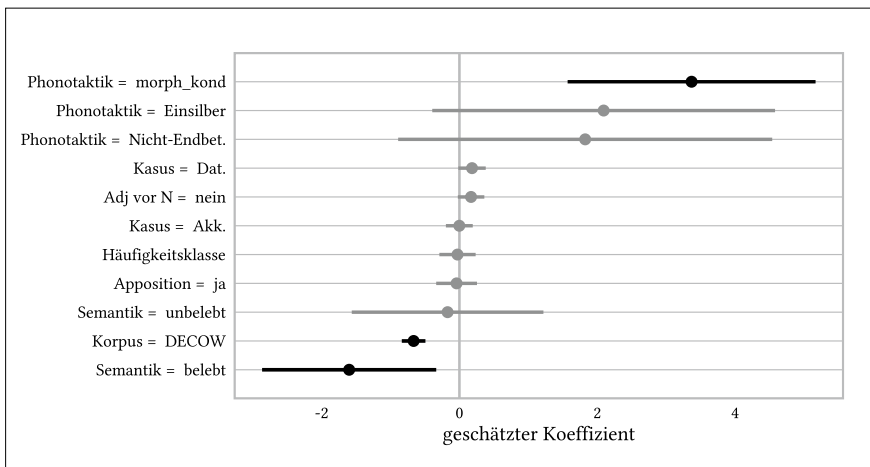


Abbildung 2: Grafische Darstellung der Koeffizientenschätzungen für das gemischte logistische Regressionsmodell für die Substantive mit kodifizierter starker Flexion. Die horizontalen Linien zeigen 95 %-Konfidenzintervalle. Positive Koeffizienten erhöhen die Wahrscheinlichkeit für die starke Flexion, negative Koeffizienten verringern sie. Marginales R^2 (nur feste Effekte) = 0,17, konditionales R^2 (gesamtes Modell) = 0,66. „morph_kond“ = Substantive mit morphologisch konditionierter Betonung, „Nicht-Endbet.“ = Mehrsilber mit Nicht-Endbetonung, „Dat.“ = Dativ, „Adj vor N“ = Adjektiv vor Nomen, „Akk.“ = Akkusativ.

Betonung („morph_kond“: *or*-Substantive und *Dämon*). Für die übrigen phonotaktischen Typen, d. h. die Einsilber und die Mehrsilber mit Nicht-Endbetonung, wird kein signifikanter Unterschied im Vergleich zur Referenzausprägung festgestellt. Für diese Typen geht die Koeffizientenschätzung allerdings auch mit einer größeren Unsicherheit einher, ersichtlich aus den größeren Konfidenzintervallen. Zwischen den Substantiven mit Endbetonung und den Substantiven mit morphologisch gesteuerter Betonung wurde nicht zwingend ein Unterschied erwartet. Er ließe sich aber damit erklären, dass sich die Mehrsilber mit Endbetonung bereits in unflektierter Form wie prototypische schwache Maskulina verhalten, die Substantive mit morphologisch gesteuerter Betonung hingegen erst in ihrer flektierten *-(e)n*-Form.

Zum Prädiktor Semantik: In dem von uns ausgewerteten Datensatz neigen nicht, wie erwartbar, die Substantive bzw. Substantivverwendungen mit menschlichen Referenten (Referenzausprägung) stärker als andere zur schwachen Flexion, sondern die Substantive bzw. Substantivverwendungen mit belebten nicht-menschlichen Referenten. Als solche klassifiziert haben wir die Belege für die Substantive *Alligator*, *Avatar*, *Dämon*, *Elch* und *Fasan* sowie die Mehrheit der Belege für *Zwerg* (‘kleinwüchsiges Fabelwesen’, im Gegensatz z. B. zu Verwendungen zur Bezeichnung eines Kindes).

Für den Prädiktor Kasus ergibt die Analyse keinen signifikanten Effekt. Bezogen auf die hier berücksichtigten Substantive, d. h. solche, die zumindest schon einmal im Akkusativ und/oder Dativ schwach flektiert vorkommen, kann hier also nicht beobachtet werden, dass sie im Genitiv stärker als im Akkusativ und Dativ zur schwachen Flexion neigen. Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass der strukturalistische und der soziolinguistische Faktor sich bei den starken Substantiven gegenseitig aufheben (vgl. Abschnitt 5.2.2): Aus soziolinguistischer Perspektive ist insbesondere im Genitiv mit der jeweils Norm-konformen Variante zu rechnen. Bei den schwachen Maskulina ist es mit der schwachen Flexion dieselbe Variante, die auch aus strukturalistischer Sicht begünstigt wird. Bei den starken Substantiven hingegen ist es mit der starken Flexion die andere Variante.

Für den Prädiktor Korpus zeigt sich, dass die Webforen in stärkerem Maße zur schwachen Flexion neigen als KoGra. Das ist dadurch erklärbar, dass hier ja nun das schwache Muster das Norm-divergente ist. Allerdings wäre auch das umgekehrte Ergebnis durchaus erklärbar: Eine stärkere Tendenz der Webforen in Richtung des Norm-konvergenten, starken Musters wäre insofern nicht undenkbar, als dieses insgesamt Flexiv-ärmer ist, und viele weniger streng normierte Formen des Deutschen zu einem Abbau substantivischer Kasusmorphologie neigen. Die Webforen verhalten sich nun aber in beide Richtungen Norm-divergenter – d. h. nicht nur bei der Schwankung von schwach zu stark, sondern auch bei der von stark zu schwach. Und damit auch dort, wo dies zu einem Mehr an Kasusflexion führt.

Ein auffälliger Unterschied zwischen dem Modell für die starken Substantive im Vergleich zum Modell für die schwachen liegt im Anteil der Varianz, der jeweils durch die festen Effekte bzw. den Zufallsfaktor (Lemma) erklärt wird, approximiert durch Pseudo- R^2 von Nakagawa et al. (2017) für gemischte Modelle (vgl. Abschnitt 7.3). Bei den als stark kodifizierten Substantiven (marginales $R^2 = 0,17$) fällt der Anteil der Varianzaufklärung der festen Effekte deutlich kleiner aus als bei den als schwach kodifizierten (marginales $R^2 = 0,53$). Bei den starken Maskulina wird demnach ein Großteil der Varianz erst durch den Zufallsfaktor Lemma erklärt. Dieses Ergebnis lässt sich so interpretieren, dass die Schwankung von stark zu schwach in stärkerem Maße ein Merkmal einzelner Lexeme ist.

6 Fazit und Ausblick

In diesem Kapitel haben wir Schwankungen zwischen schwacher und starker Maskulinflexion untersucht. Wir haben dazu den Prototypen-Ansatz von Köpcke (1995) und Schäfer (2019) übernommen und um weitere Sprach-interne Faktoren sowie um den Einfluss von Textsortenunterschieden (KoGra vs. Webforen) erweitert. Außerdem haben wir nicht nur die als schwach kodifizierten, sondern auch die als stark kodifizierten Substantive mit einem gemischten logistischen Regressionsmodell untersucht, das die einzelnen Faktoren in ihrem Zusammenspiel analysiert.

Die Auswertung der einfachen, nicht-stratifizierten Zufallsstichproben stützt den Befund Schäfers (2019), dass starke Formen schwacher Maskulina insgesamt selten sind. Und zwar nicht nur im überwiegend pressesprachlichen KoGra, sondern auch im Forenteil des DECOW-Webkorpus. Selbst dort liegt der Anteil endungsloser Akkusativ- und Dativformen bei unter 7%. Schwache Formen starker Substantive sind ähnlich selten, und zwar selbst dann, wenn man – wie hier – nur diejenigen Lexeme berücksichtigt, die überhaupt variieren.

Die Ergebnisse bestätigen zudem den Einfluss der Prototypikalität des Substantivs: Für die schwachen Maskulina bestätigt unsere Variationsanalyse, dass bei Substantiven mit prototypischen Eigenschaften im Sprachgebrauch stärker am schwachen Muster festgehalten wird als bei weniger prototypischen Substantiven. Das gilt insbesondere für die Mehrsilber mit finalem Schwa, für die sich zumindest in KoGra kaum divergente Formen beobachten lassen.

Zudem leistet der Prototypenansatz auch eine Erklärung dafür, welche starken Maskulina sich der schwachen Flexion anschließen. In unserer Untersuchung zeigt sich dies insofern, als unter den starken Maskulina, die sich überhaupt schwach belegen lassen, solche mit Eigenschaften, die prototypisch für schwache Maskulina sind, deutlich überrepräsentiert sind. In phonotaktischer Hinsicht sind dies insbesondere die *or*-Substantive sowie eine Handvoll anderer Substantive mit morphologisch gesteuerter Betonung, die zumindest in ihrer *-(e)n*-Form die für schwache

Maskulina typische Endbetonung aufweisen. Daneben sind es Substantive, die bereits in unflektierter Form endbetont werden. In semantischer Hinsicht sind es vor allem Substantive mit menschlichem Denotat. **Innerhalb** dieser starken Maskulina, die sich überhaupt mindestens einmal schwach belegen lassen, neigen in unserem Datensatz die Substantive mit fester Endbetonung stärker zur schwachen Flexion als die Substantive mit morphologisch gesteuerter Betonung. In semantischer Hinsicht neigen in unserem Datensatz insbesondere diejenigen Substantive bzw. Substantivverwendungen zur schwachen Flexion, deren Referenten wir als belebt aber nicht-menschlich kategorisiert haben.

Für die Schwankung von schwach zu stark konnten wir bestätigen, dass sie vor allem im Akkusativ und Dativ auftritt: Endungslose Akkusativ- und Dativformen sind deutlich wahrscheinlicher als Genitivformen auf *-(e)s*. In den nicht-stratifizierten Zufallsstichproben ließen sich letztere nur marginal belegen – und zwar nur für Substantive mit kodifiziertem Nebeneinander von schwacher und starker Flexion. Für die Schwankung von stark zu schwach hingegen finden wir für die hier berücksichtigten Substantive keinen Effekt. Als Erklärung dafür haben wir vorgeschlagen, dass der Genitiv als hoch- und schriftsprachlicher Kasus grundsätzlich in stärkerem Maße als Akkusativ und Dativ zu einer Norm-konformen Realisierung neigt. Bei den schwachen Maskulina verstärkt dieser soziolinguistische Faktor damit die Tendenz des Genitivs zur schwachen Flexion, wie sie auch aus strukturalistischer Sicht zu erwarten ist. Bei den starken Substantiven hingegen wirkt der soziolinguistische Faktor der aus strukturalistischer Sicht erwartbaren Tendenz entgegen.

Für den Faktor Apposition konnte nur ein schwacher Effekt nachgewiesen werden, und das auch nur bei den schwachen Maskulina. Für den Faktor Adjektiv konnten wir zumindest in den gemischten logistischen Regressionsanalysen keinen Effekt feststellen.

Für die – informelleren – Webforen hat sich gezeigt, dass sie nicht nur bei den als schwach kodifizierten Substantiven stärker zur Norm-divergenten Variante tendieren als KoGra, sondern auch bei den als stark kodifizierten. Die Tendenz der Webforen hin zur jeweils Norm-divergenten Variante gilt damit nicht nur dort, wo dies zur Wahl des Flexiv-ärmeren Musters führt (schwache Maskulina), sondern auch dort, wo es dadurch zu einem Aufbau von Kasusflexion kommt (starke Maskulina).

Für den Genitiv der schwachen Maskulina bleibt abzusehen, inwiefern langfristig mit einer bedeutenden Zunahme der starken Form zu rechnen ist. Es steht zu vermuten, dass der Flexionsklassenwechsel hier von einer anderen Entwicklungstendenz des deutschen Kasussystems überholt wird (oder bereits überholt worden ist): nämlich dem Rückgang des Genitivs als Kasus-kategorie insgesamt und seiner Refunktionalisierung als Prestigemarker. Wie z. B. bei Seiler (2022: 43–46) referiert, ist die Geschichte des Genitivs im Deutschen geprägt durch den Rückzug auf den adnominalen Bereich. In den allermeisten Dialekten ist der Genitiv auch aus dieser Domäne und damit gänzlich verschwunden (Fleischer & Schallert 2011: 84–87).

Statt des Genitivs (*der Hut des Lehrers*) begegnet dort die *von*-Periphrase (*der Hut vom Lehrer*) und/oder der possessive Dativ/Obliquus (*dem Lehrer sein Hut*). Die *von*-Periphrase konkurriert mit dem adnominalen Genitiv auch standardsprachlich, und wie Kopf/Bildhauer (angenommen) zeigen, neigen informellere Register (vertreten durch dieselben Webforen, wie sie auch hier untersucht wurden) unter ansonsten vergleichbaren Bedingungen in stärkerem Maße zu dieser Variante als formellere Register (wie auch hier vertreten durch KoGra). Zu diesem Befund passt die Beobachtung, dass in unseren einfachen, nicht-stratifizierten Stichproben für die schwachen Maskulina genitivische Belege in den Webforen seltener vorkommen als in KoGra: Während in der KoGra-Stichprobe 33,5 % der Belege (2.428 von 7.243) auf den Genitiv entfallen, sind es in der Webforen-Stichprobe nur 20,4 % (1.576 von 7.720). Dass der Genitiv im Standarddeutschen – im Gegensatz zur großen Mehrheit der Nicht-Standard-Varietäten – überhaupt erhalten ist, erklärt Seiler (2022: 58–59) mit der Refunktionalisierung dieses Kasus als Prestigeform (siehe Abschnitt 4.3.2). Diese Konstellation scheint wenig Raum zu lassen für den Flexionsklassenwechsel im Genitiv: Wo Sprecherinnen und Sprecher diesen Kasus überhaupt wählen, haben sie sich damit für eine schriftsprachliche Prestigeform entschieden, für die dann konsequenterweise auch eine normgerechte, also schwache, Realisierung zu erwarten ist. Wo, umgekehrt, die schriftsprachliche Norm eine geringere Rolle spielt, haben Sprecherinnen und Sprecher die Möglichkeit, den Genitiv gar nicht zu verwenden, statt ihn Norm-divergent zu realisieren.

In Bezug auf die Opposition zwischen einer Klasse schwacher Maskulina und einer Klasse starker Maskulina hat der Rückgang des Genitivs allerdings einen ähnlichen Effekt wie die Angleichung der schwachen Genitivmarkierung an die starke. Durch die Nicht-Verwendung ausgerechnet desjenigen Kasus, in dem die stark/schwach-Unterscheidung noch am stabilsten ist, wird im Singular eine Neutralisierung der Flexionsklassenunterscheidung möglich. Das Ergebnis ist ein einziges „Paradigma“ aus einer einzigen – der unflektierten – Form, die in allen drei verbliebenen Kasus (Nominativ, Akkusativ, Dativ) verwendet werden kann (*der/den/dem Tag/Mensch*).

7 Anhang

7.1 Suchanfragen für die Token-basierten Untersuchungen

Die Token-Stichproben, auf denen die Analysen in den Abschnitten 4.2, 4.4, 5.1 und 5.3 basieren, wurden erhoben, indem für jedes Lemma der Lemmaliste (vgl. Abschnitt 3.1) 28 Suchanfragen formuliert wurden. Diese ergeben sich aus der Kombination der Merkmale Artikel, Kasus, Adjektiv und Form des Substantivs. Die genauen Suchanfragen werden in Tabelle 6 am Beispiel des Lemmas

Tabelle 6: Suchanfragen.

1	[word="einen"&tag="ART"][word="MENSCH"]
2	[word="einen"&tag="ART"][word="MENSCHen" word="MENSCHn"]
3	[word="einen"&tag="ART"][tag="ADJA"][word="MENSCH"]
4	[word="einen"&tag="ART"][tag="ADJA"][word="MENSCHen" word=" MENSCHn"]
5	[word="einem"&tag="ART"][word="MENSCH"]
6	[word="einem"&tag="ART"][word="MENSCHen" word="MENSCHn"]
7	[word="einem"&tag="ART"][tag="ADJA"][word="MENSCH"]
8	[word="einem"&tag="ART"][tag="ADJA"][word="MENSCHen" word="MENSCHn"]
9	[word="eines"&tag="ART"][word="MENSCHes" word="MENSCHs"]
10	[word="eines"&tag="ART"][word="MENSCHens" word="MENSCHns"]
11	[word="eines"&tag="ART"][word="MENSCHen" word="MENSCHn"]
12	[word="eines"&tag="ART"][tag="ADJA"][word="MENSCHes" word="MENSCHs"]
13	[word="eines"&tag="ART"][tag="ADJA"][word="MENSCHens" word="MENSCHns"]
14	[word="eines"&tag="ART"][tag="ADJA"][word="MENSCHen" word="MENSCHn"]
15	[word="den"&tag="ART"][word="MENSCH"]
16	[word!="ab"&word!="aus"&word!="außer"&word!="bei"&word!="dank"&word!="entgegen"&word!="entsprechend"&word!="gemäß"&word!="gegenüber"&word!="laut"&word!="mit"&word!="mitsamt"&word!="nach"&word!="nächst"&word!="nahe"&word!="nebst"&word!="per"&word!="pro"&word!="samt"&word!="seit"&word!="von"&word!="zu"] [word="den"&tag="ART"][word="MENSCHen" word="MENSCHn"]
17	[word="den"&tag="ART"][tag="ADJA"][word="MENSCH"]
18	[word!="ab"&word!="aus"&word!="außer"&word!="bei"&word!="dank"&word!="entgegen"&word!="entsprechend"&word!="gemäß"&word!="gegenüber"&word!="laut"&word!="mit"&word!="mitsamt"&word!="nach"&word!="nächst"&word!="nahe"&word!="nebst"&word!="per"&word!="pro"&word!="samt"&word!="seit"&word!="von"&word!="zu"] [word="den"&tag="ART"][tag="ADJA"][word="MENSCHen" word="MENSCHn"]
19	[(word="dem"&tag="ART") (tag="APPRART")][word="MENSCH"]
20	[(word="dem"&tag="ART") (tag="APPRART")][word="MENSCHen" word="MENSCHn"]
21	[(word="dem"&tag="ART") (tag="APPRART")][tag="ADJA"][word="MENSCH"]
22	[(word="dem"&tag="ART") (tag="APPRART")][tag="ADJA"][word="MENSCHen" word="MENSCHn"]
23	[word="des"&tag="ART"][word="MENSCHes" word="MENSCHs"]
24	[word="des"&tag="ART"][word="MENSCHens" word="MENSCHns"]
25	[word="des"&tag="ART"][word="MENSCHen" word="MENSCHn"]
26	[word="des"&tag="ART"][tag="ADJA"][word="MENSCHes" word="MENSCHs"]
27	[word="des"&tag="ART"][tag="ADJA"][word="MENSCHens" word="MENSCHns"]
28	[word="des"&tag="ART"][tag="ADJA"][word="MENSCHen" word="MENSCHn"]

Mensch aufgeführt. In den Suchanfragen, die auf schwach flektierte Formen nach dem Definitartikel im Akkusativ abzielen (z. B. *den (netten) Menschen*, vgl. Anfragen 16 und 18), wurden Treffer unmittelbar nach einer Reihe Dativ-regierender Präpositionen ausgeschlossen (z. B. *mit den (netten) Menschen*). Auf diese Weise sollte die Anzahl von Fehltreffern (nämlich Dativ-Plural-Treffern) verringert werden.

7.2 Vergleichsstichprobe

Um bestimmen zu können, in welchem Maße die in den Abschnitten 4 und 5 diskutierten phonotaktischen und semantischen Merkmale typisch oder untypisch für die schwachen Maskulina bzw. die schwach belegbaren starken Maskulina unserer Lemmaliste sind, haben wir eine Vergleichsstichprobe von 1.000 maskulinen Substantiven erhoben, die sich unmittelbar nach *einen/einem* **nicht** schwach flektiert belegen lassen. Gesucht wurde im 1. Achtel des KoGra-Untersuchungskorpus. Die Suchanfrage lautete: 1:[word="einen"|word="einem"] 2:[tag="NN" & toprule="^[^c].*" & lemma!="unknown" & morph = "masc"]. Die Anfrage ergab 1.037.539 Treffer, verteilt auf 15.081 Lemmata. Aus diesen Lemmata wurden dann zufällig 1.000 valide Lemmata ausgewählt, die **nicht** in unserer Lemmaliste schwach belegbarer Substantive enthalten sind. Ausgeschlossen wurden (analog zum Vorgehen bei der Ermittlung der schwach belegbaren Substantive) Komposita (einschließlich Bildungen mit betonter Partikel, z. B. *Ausschluss*).

Die Tabellen 7 und 8 zeigen die Verteilung der Substantive der Vergleichsstichprobe auf die untersuchten phonotaktischen und semantischen Merkmale.

Tabelle 7: Substantive der Vergleichsstichprobe nach Phonotaktik.

Phonotaktik	n	%
Nicht-Endbetonung (<i>Ärmel, Motzer</i>)	682	68,2
Einsilbigkeit (<i>Hengst, Pakt</i>)	188	18,8
Endbetonung (<i>Aspekt, Genuss</i>)	103	10,3
morphologisch gesteuerte Betonung (<i>Aggressor, Tumor</i>)	24	2,4
finale Schwa (<i>Käse, Cicerone</i>)	2	0,2
Variable Betonung (<i>Kaffee</i>)	1	0,1
gesamt	1.000	100

Tabelle 8: Substantive der Vergleichsstichprobe nach Semantik.

Semantik	n	%
unbelebtes Denotat (<i>Kanton, Lack</i>)	584	58,4
menschliches Denotat (<i>Rüpel, Choliker</i>)	352	35,2
belebtes aber nicht menschliches Denotat (<i>Eber, Ganter</i>)	49	4,9
als polysem gewertet (<i>Spender</i>)	15	1,5
gesamt	1.000	100

7.3 Statistik

Die Parameter der statistischen Modelle wurden in R (R Core Team 2022) mit dem `lme4`-Paket (Bates et al. 2015) geschätzt. Für die beiden gemischten Regressionsmodelle (Substantive mit kodifizierter schwacher Flexion und Substantive mit kodifizierter starker Flexion) ergibt sich jeweils folgende Modellspezifikation²⁰:

$$P(y_i = \text{stark}) = \text{logit}^{-1}(\alpha_{j[i]} + \beta_0 + \beta_1 \text{Semantik}_i + \beta_2 \text{Korpus}_i + \beta_3 \text{Kasus}_i \\ + \beta_4 \text{Phonotaktik}_i + \beta_5 \text{Häufigkeitsklasse}_i + \beta_6 \text{Adj_vor_N}_i \\ + \beta_7 \text{Apposition}_i)$$

mit

$$\alpha_j \sim N(0, \sigma_\alpha^2)$$

Durch die verwendete Link-Funktion ist die Wahrscheinlichkeit, im Fall i starke Flexion vorzufinden, nicht linear von den Prädiktorvariablen abhängig. Eine lineare Abhängigkeit besteht auf der Ebene der Logits, d. h. nur auf dieser Ebene lässt sich der Einfluss eines Prädiktors unabhängig von den Werten aller anderen Prädiktoren bemessen. Auch das geschätzte Chancenverhältnis (*odds ratio*, e^β) lässt sich unabhängig von den Werten der übrigen Variablen im Modell interpretieren. Über den Einfluss eines Prädiktors auf die Wahrscheinlichkeit lassen sich genaue Aussagen nur machen, wenn die Ausprägungen aller anderen Prädiktoren berücksichtigt werden. Das Vorzeichen und der Betrag der Koeffizientenschätzer können jedoch wie folgt interpretiert werden: Werden alle anderen Variablenwerte konstant gehalten, dann steigt bei einem Koeffizienten > 0 die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit dafür, dass das Substantiv stark flektiert wird, und bei einem

20 Die Formel ist eine Kurzschreibweise und gilt für beide Modelle. Die Notation ist hier abgekürzt, für einen Faktor mit n Ausprägungen werden $n-1$ Koeffizienten geschätzt. Die aufgeführten Faktoren weisen in den beiden gemischten Modellen unterschiedliche Ausprägungen auf. Die Zusammenfassungen in Tabelle 9 und Tabelle 11 machen dies deutlich.

Tabelle 9: Parameterschätzungen für das gemischte Regressionsmodell für Substantive mit kodifizierter schwacher Flexion.

Variable	(Ausprägung)	$\hat{\beta}$	Std.-Fehler	z	p
Intercept		-8,5	0,82	-10,32	< 0,001
Semantik	ani	1,57	0,48	3,27	0,001
	ina	4,39	0,32	13,73	< 0,001
Korpus	DECOW	1,33	0,09	14,12	< 0,001
Kasus	Akkusativ	1,94	0,16	11,81	< 0,001
	Dativ	2,28	0,16	14,2	< 0,001
Phonotaktik	mono	4,3	0,56	7,64	< 0,001
	polynult	3,88	0,74	5,22	< 0,001
	polyult	1,82	0,33	5,56	< 0,001
Häufigkeitsklasse		0,07	0,05	1,46	0,15
Adj_vor_N	nein	0,11	0,1	1,1	0,27
Apposition	ja	0,47	0,14	3,44	< 0,001

Marginales R^2 (nur feste Effekte) = 0,53; konditionales R^2 (gesamtes Modell) = 0,78

negativen Koeffizienten nimmt sie ab. Tabelle 9 (für Substantive mit kodifizierter schwacher Flexion) und 11 (für Substantive mit kodifizierter starker Flexion) zeigen die Koeffizientenschätzungen für die gemischten Modelle. Die Abkürzungen für die Werte der Variablen Phonotaktik und Semantik übernehmen wir größtenteils von Schäfer (2019), siehe Abschnitt 3.4.1 für eine Erläuterung. „morph_kond“ (Tab. 11) steht für Substantive mit morphologisch gesteuerter Betonung.

Wir berichten die vom Modell erklärte Varianz, approximiert durch das im MuMIn-Paket (Bartoń 2019) implementierte Pseudo- R^2 von Nakagawa et al. (2017) für gemischte Modelle. Dieses gibt zum einen die Varianz an, die durch die festen Effekte erklärt wird (marginales $R^2 = R^2_m$), und zum anderen die Varianz, die durch das gesamte Modell einschließlich der zufälligen Effekte erklärt wird (konditionales $R^2 = R^2_c$).

Um unsere Ergebnisse besser mit den Befunden von Schäfer (2019) vergleichen zu können, haben wir für die Substantive mit kodifizierter schwacher Flexion ein einfaches logistisches Regressionsmodell (vgl. Jaeger 2008) ohne Zufallsfaktor mit der folgenden Modellspezifikation berechnet²¹:

$$\begin{aligned}
 P(y_i = \text{stark}) = & \text{logit}^{-1}(\beta_0 + \beta_1 \text{Semantik}_i + \beta_2 \text{Korpus}_i + \beta_3 \text{Kasus}_i \\
 & + \beta_4 \text{Phonotaktik}_i + \beta_5 \text{Häufigkeitsklasse}_i + \beta_6 \text{Adj_vor_N}_i \\
 & + \beta_7 \text{Apposition}_i)
 \end{aligned}$$

21 Das Modell wurde in R (R Core Team 2022) mit dem stats-Paket geschätzt. Die Notation ist auch hier abgekürzt, für einen Faktor mit n Ausprägungen werden n-1 Koeffizienten geschätzt. Die Zusammenfassung in Tabelle 10 macht dies deutlich.

Tabelle 10 zeigt die Koeffizientenschätzungen für dieses Modell.

Tabelle 10: Parameterschätzungen für das einfache logistische Regressionsmodell für Substantive mit kodifizierter schwacher Flexion.

Variable	(Ausprägung)	$\hat{\beta}$	Std.-Fehler	z	p
Intercept		-0,99	0,28	-36	< 0,001
Semantik	ani	1,3	0,12	10,52	< 0,001
	ina	2,24	0,09	23,84	< 0,001
Korpus	DECOW	1,08	0,07	14,78	< 0,001
Kasus	Akkusativ	1,33	0,11	11,97	< 0,001
	Dativ	1,69	0,12	16	< 0,001
Phonotaktik	mono	3,92	0,15	26,34	< 0,001
	polynult	3,81	0,19	21,38	< 0,001
	polyult	1,59	0,14	11,13	< 0,001
Häufigkeitsklasse		0,29	0,01	20,56	< 0,001
Adj_vor_N	nein	0,28	0,09	3,08	0,002
Apposition	ja	0,64	0,09	6,96	< 0,001


Tabelle 11: Parameterschätzungen für das gemischte Regressionsmodell für Substantive mit kodifizierter starker Flexion.

Variable	(Ausprägung)	$\hat{\beta}$	Std.-Fehler	z	p
Intercept		1,23	2,39	0,52	0,61
Korpus	DECOW	-0,67	0,09	-7,6	< 0,001
Semantik	ani	-1,6	0,64	-2,48	0,01
	ina	-0,17	0,71	-0,24	0,81
Kasus	Akkusativ	-0,001	0,1	-0,01	0,09
	Dativ	0,18	0,1	1,8	0,07
Phonotaktik	mono	2,09	1,27	1,65	0,1
	polynult	1,83	1,38	1,32	0,19
	morph_kond	3,37	0,92	3,67	< 0,001
Häufigkeitsklasse		-0,03	0,13	-0,21	0,83
Adj_vor_N	nein	0,17	0,1	1,72	0,09
Apposition	ja	-0,04	0,15	-0,27	0,78

Marginales R^2 (nur feste Effekte) = 0,17; konditionales R^2 (gesamtes Modell) = 0,66

ORCID®

Thilo Weber  <https://orcid.org/0000-0002-0024-9733>

Sandra Hansen  <https://orcid.org/0000-0003-4243-0220>

Literatur

- Augustin, Hagen. 2012. Autor, Doktor, Friede, Funke. Problemfälle der Flexion. In Marek Konopka & Roman Schneider (Hgg.), *Grammatische Stolpersteine digital – Festschrift für Bruno Strecker zum 65. Geburtstag*, 71–82. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.
- Bartoń, Kamil. 2019. MuMIn: Multi-Model Inference. R package version 1.43.6.
- Bates, Douglas, Martin Mächler, Ben Bolker & Stev Walker. 2015. Fitting Linear Mixed-Effects Models Using lme4. *Journal of Statistical Software* 67(1). 1–48.
- Berg, Kristian. 2013. *Morphosyntax nominaler Einheiten im Niederdeutschen*. Heidelberg: Winter.
- Bubenhofer, Noah, Marek Konopka & Roman Schneider. 2014. *Präliminarien einer Korpusgrammatik*. Tübingen: Narr.
- Bubenhofer, Noah, Sandra Hansen-Morath & Marek Konopka. 2014. Korpusbasierte Exploration der Variation der nominalen Genitivmarkierung. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 42(3). 379–419.
- Dal, Ingerid & Hans-Werner Eroms. 2014. *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Dudengrammatik 2016 = Wöllstein, Angelika & Dudenredaktion (Hgg.). *Die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch* (Duden 4), 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Fleischer, Jürg & Oliver Schallert. 2011. *Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Harbert, Wayne. 2007. *The Germanic Languages*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jaeger, Florian T. 2008. Categorical Data analysis: Away From ANOVAs (Transformation or not) and towards Logit Mixed Models. *Journal of Memory and Language* 59(4). 434–446.
- Köpcke, Klaus-Michael. 1995. Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache – ein Beispiel für die Leistungsfähigkeit der Prototypentheorie. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14(2), 159–180.
- Kopf, Kristin & Felix Bildhauer. Angenommen. The genitive alternation in German. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory*.
- Konopka, Marek. 2012. *Dem Manne kann geholfen werden – Wann kommt das Dativ-e zum Einsatz?* In Marek Konopka & Roman Schneider (Hgg.), *Grammatische Stolpersteine digital – Festschrift für Bruno Strecker zum 65. Geburtstag*, 115–124. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.
- Konopka, Marek & Eric Fuß. 2016. Genitiv im Korpus. Untersuchungen zur starken Flexion des Nomens im Deutschen. Tübingen: Narr.
- Krischke, Wolfgang. 2012. Des Menschens Genitive. Normabweichende Genitiv-Varianten bei schwachen Maskulina. *Linguistik Online* 53(3). 55–84.

- Kupietz, Marc, Harald Lüngen, Paweł Kamocki & Andreas Witt. 2018. The German Reference Corpus DeReKo: New Developments – New Opportunities. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Christopher Cieri, Thierry Declerck, Sara Goggi, Koiti Hasida, Hitoshi Isahara, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Hélène Mazo, Asuncion Moreno, Jan Odijk, Stelios Piperidis & Takenobu Tokunaga (Hgg.), *Proceedings of the Eleventh International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2018)*, 4353–4360. Miyazaki: European Language Resources Association (ELRA). <https://www.aclweb.org/anthology/L18-1689.pdf> (abgerufen am 15.12.2023).
- Kusová, Jana. 2013. Zur morphologischen Variation und Schwankung der Substantivgruppe auf *-or*. In Anja Edith Ference & Libuše Spáčilová (Hgg.), *Deutsch als Sprache der (Geistes)Wissenschaften. Linguistik*. Brno: Tribun EU, 49–59.
- Kusová, Jana. 2014. *Morphologische Varianz der peripheren Substantivparadigmen im geschriebenen Gegenwartsdeutsch. Schwache Maskulina, starke Feminina und gemischte Substantive*. Wien: Praesens.
- Müller, Gereon. 2002. Syntaktisch determinierter Kasuswegfall in der deutschen NP. *Linguistische Berichte* 189. 89–114.
- Nakagawa, Shinichi, Paul C. D. Johnson & Holger Schielzeth. 2017. The coefficient of determination R^2 and intra-class correlation coefficient from generalized linear mixed-effects models revisited and expanded. *Journal of the Royal Society Interface* 134(14). 1–11.
- Nübling, Damaris. 2008. Was tun mit Flexionsklassen? Deklinationsklassen und ihr Wandel im Deutschen und seinen Dialekten. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 75(3). 282–330.
- Paulfranz, Alexandra. 2013. *Kasusmarkierungen der Gegenwartssprache in deutschen Lokal- und Regionaltageszeitungen*. Bamberg: University of Bamberg Press.
- Perkuhn, Rainer, Holger Keibel & Marc Kupietz. 2012. *Korpuslinguistik*. Paderborn: Fink.
- Pickl, Simon. 2020. Polarization and the emergence of a written marker. A diachronic corpus study of the adnominal genitive in German. *Journal of Germanic Linguistics* 32. 145–182.
- Post, Rudolf. 1992. *Pfälzisch. Einführung in eine Sprachlandschaft*, 2. aktualisierte und erweiterte Aufl. Landau: Pfälzische Verlagsanstalt.
- R Core Team. 2022. *R: A language and environment for statistical computing*. R Foundation for Statistical Computing, Vienna, Austria. URL <https://www.R-project.org/> (abgerufen am 15.12.2023).
- Rohdenburg, Günter. 1988. Flexionsangleichung von Substantiven an attributive Adjektive und verwandte Erscheinungen im Nordniedersächsischen. In Heinrich Weber & Ryszard Zuber (Hgg.), *Linguistik Parisette. Akten des 22. linguistischen Kolloquiums, Paris 1987*. Tübingen: Niemeyer. 277–288.

- Rohdenburg, Günter. 1993. Aspekte der Auflösung des Kasussystems im niederdeutschen. In Werner Abraham & Josef Bayer (Hgg.), *Dialektsyntax*. Opladen: Westdeutscher Verlag. 213–229.
- Rosch, Eleanor, Carolyn B. Mervis, Wayne D. Gray, David M. Johnson & Penny Boyes-Braem. 1976. Basic objects in natural categories. *Cognitive Psychology* 8. 382–439.
- Schäfer, Roland & Felix Bildhauer. 2012. Building large corpora from the web using a new efficient tool chain. In Nicoletta Calzolari Khalid Choukri, Thierry Declerck, Mehmet Uğur Doğan, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Asuncion Moreno, Jan Odijk & Stelios Piperidis (Hgg.), *Proceedings of the Eighth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 12)*, 486–493. Istanbul: European Language Resources Association (ELRA).
- Schäfer, Roland. 2019. Prototype-driven alternations: The case of German weak nouns. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 15(2). 383–417.
- Schmitz, Ulrich. 1999. Ausfahrt waschen. Über den progressiven Untergang der Flexionsfähigkeit. *Sprache an der Jahrtausendwende* (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 60), 135–182.
- Seiler, Guido. 2022. Wie viele Kasus hat das Deutsche? In Sarah Brommer, Kersten Sven Roth & Jürgen Spitzmüller (Hrsg.), *Brückenschläge. Linguistik an den Schnittstellen* (Tübinger Beiträge zur Linguistik), 39–64. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Szczepaniak, Renata. 2014. Sprachwandel und sprachliche Unsicherheit: Der formale und funktionale Wandel des Genitivs seit dem Frühneuhochdeutschen. In Albrecht Plewnia & Andreas Witt (Hgg.), *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*, 33–49. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Thieroff, Rolf. 2000. *Morphosyntax nominaler Einheiten im Deutschen*. Habilitationsschrift. Bonn.
- Thieroff, Rolf. 2003. Die Bedienung des Automaten durch den Mensch. Deklination der schwachen Maskulina als Zweifelsfall. *Linguistik Online* 16(4). 105–117.
- Thieroff, Rolf & Petra Vogel. 2009. *Flexion*. Heidelberg: Winter.
- Weber, Thilo. 2021. Determination in der Nominalphrase – ein Überblick. In Marek Konopka, Angelika Wöllstein & Ekkehard Felder (Hgg.), *Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen*, Bd. 2, 13–62. Heidelberg: Heidelberg University Publishing.
- Wiese, Bernd. 2008. *Kasusdifferenzierung in der neuhochdeutschen Nominalgruppe*. Arbeitspapier Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Zweifelsfälle-Duden= Hennig, Mathilde (Hg.). 2021. *Dudenband 9 – Sprachliche Zweifelsfälle. Das Wörterbuch für richtiges und gutes Deutsch*, 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.

Thilo Weber , Felix Bildhauer  & Franziska Münzberg 

Finite vs. infinite Attributsätze: *zu-dass*-Alternation bei Substantiven

Abstract In German, certain nouns (such as e.g. *Versprechen* ‘promise’ or *Eigenart* ‘characteristic’) can take a subordinate clause that can be realised either in finite form (as a *dass*-clause ‘*that*-clause’) or in non-finite form (as a *zu*-infinitive ‘*to*-infinitive’). We investigate the distribution of the two variants based on samples drawn from the German Reference Corpus (Kupietz et al. 2018) and the German web corpus DECO_{W16B} (Schäfer & Bildhauer 2012), thus covering both conceptually written registers (as typically found in newspaper texts) and less formal registers (as typically found in internet forums). We first identify the conditions under which the two variants are interchangeable in the first place and subsequently investigate the factors that probabilistically govern speakers’ choices in variable contexts. Among other things, we test the hypotheses that the likelihood for the clause to be realised in non-finite form increases i) along with the quality of the control configuration, ii) in clauses not containing a modal verb (vs. those containing a modal verb), iv) in simple clauses (vs. complex clauses) and v) in newspaper texts (vs. internet forums).

Keywords adnominal clause, *that*-clause, infinitive, (non-)finiteness, control

Open Data Der dem Kapitel zugrunde liegende „Datensatz zur Variation von attributiven *dass*-Sätzen und *zu*-Infinitiven“ ist öffentlich zugänglich (DOI: 10.14618/attributsatzdb).

1 Einleitung

Bestimmte Substantive können Nebensätze zu sich nehmen, die sowohl finit in Form eines *dass*-satzes als auch infinit in Form eines *zu*-Infinitivs realisiert werden können. Das vorliegende Kapitel untersucht die Distribution dieser beiden Realisierungsformen, illustriert in den Beispielen (1) vs. (2) anhand des Substantivs *Versprechen* und in (3) vs. (4) anhand des Substantivs *Eigenart*.

- (1) tränenreicher Abschied mit dem **Versprechen**, dass man sich iwann¹ wieder sieht (<http://www.filb.de/forum/showthread.php?s=c66beb13f358f851d872c894007bd17a%26p=590767>)
- (2) Danach gab es viele Abschiedstränen – und das **Versprechen**, sich im nächsten Jahr im Zeltlager wiederzusehen. (Rhein-Zeitung, 14.9.2000, o.S.)
- (3) Mauersegler, die sich von Fluginsekten ernähren, haben die **Eigenart**, dass sie Hochdruckgebieten praktisch hinterherfliegen. (Schweriner Volkszeitung, 14.7.2009, S. 16)
- (4) Europäische Würger haben die liebenswerte **Eigenart** entwickelt, lebende Beute auf Dornen aufzuspießen. (Süddeutsche Zeitung, 8.12.2008, S. 25)

In allen vier Beispielen,² so scheint es, wäre prinzipiell auch die jeweils andere Realisierungsform möglich: Vgl. mit (1): ... *mit dem Versprechen, sich iwann wiederzusehen*, vgl. mit (2): ... *und das Versprechen, dass man sich im nächsten Jahr im Zeltlager wieder sieht*, vgl. mit (3): *Mauersegler, die sich von Fluginsekten ernähren, haben die Eigenart, Hochdruckgebieten praktisch hinterherzufliegen* und vgl. mit (4): *Europäische Würger haben die liebenswerte Eigenart entwickelt, dass sie lebende Beute auf Dornen aufspießen*. Wie die Beispiele zeigen, können beide Realisierungsformen bei ein und demselben Substantiv auftreten, und ein semantischer Unterschied ist in den Beispielen zumindest nicht offensichtlich. Zur Alternation zwischen *zu* und *dass* bei Verben siehe bereits u. a. Wöllstein (2015), Rapp et al. (2017) und Brandt (2019), zu Substantiv-dependenden Infinitiven siehe Restle (2006). Im vorliegenden Kapitel werden die Bedingungen behandelt, unter denen die Variation zwischen *zu* und *dass* auftritt, und es werden Einflussgrößen untersucht, die innerhalb der variablen Kontexte eher zur Wahl der einen oder der anderen Variante führen. Speziell testen wir u. a. die Hypothesen, i) dass *zu*-Infinitive umso eher verwendet werden, je günstiger die Kontrollbedingungen ausfallen, ii) dass *zu*-Infinitive häufig modal verwendet werden, iii) dass *zu*-Infinitive in komplexeren syntaktischen Umgebungen weniger häufig auftreten als in weniger komplexen und iv) dass *zu*-Infinitive in informelleren Registern (wie z. B. Webforen) weniger häufig auftreten als in formelleren Registern (wie z. B. Presstexten).

1 Kurz für *irgendwann*, <https://abkuerzungen.woxikon.de/abkuerzung/iwann.php>, abgerufen am 17.5.2024.

2 Die hier und im Folgenden zitierten Zeitungsbelege stammen aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo, Kupietz et al. 2018); die Internetbelege stammen aus dem Webkorpus DECOW16B (Schäfer & Bildhauer 2012), siehe Abschnitt 3. Die Substantive, um die es geht, sind zur besseren Sichtbarkeit jeweils – anders als in den Originalbelegen – fett gedruckt.

Im nachfolgenden Abschnitt 2 nehmen wir zunächst eine Einordnung unseres Untersuchungsgegenstandes vor und präsentieren den nötigen theoretischen Hintergrund. Dazu gehört insbesondere das sog. „Kontrollproblem“. In Abschnitt 3 berichten wir die Durchführung und Ergebnisse unserer Korpusuntersuchung. Dabei stecken wir zunächst den Bereich ab, in dem *zu* und *dass* überhaupt variieren, und untersuchen anschließend den Einfluss der o. g. variationssteuernden Faktoren. In Abschnitt 4 fassen wir die Ergebnisse zusammen und geben einen Ausblick auf mögliche Anschlussuntersuchungen.

2 Phänomenbereich und theoretischer Hintergrund

2.1 Attributsätze

Als Nebensätze, die von einem Substantiv abhängen, gehören die hier betrachteten *dass*-Sätze und *zu*-Infinitive zum Typus des Attributsatzes (siehe z. B. Holler 2013 für einen Überblick). Holler (2013) verwendet diesen Begriff für Nebensätze, die sich auf „nominale Ausdrücke“ beziehen, wozu sie nicht nur Substantive (1–4), sondern auch Adjektive (5) und Adverbien (6) zählt. Gemeinsam haben die betreffenden Nebensätze, dass sie nicht als Satzglied fungieren, sondern als Satzglied**teil**.

- (5) Lukas war entschlossen gewesen, seine Lokomotive nicht allein zu lassen.
(nach Holler 2013: 526)
- (6) Morgens, wenn die Lokomotive an der Bahnstation losfuhr, pfiff sie laut.
(nach Holler 2013: 526)

Attributsätze lassen sich (u. a.) hinsichtlich ihrer Form, ihrer syntaktischen Anbindung, ihrer Bedeutung und ihrer Stellung klassifizieren. An dieser Stelle gehen wir kurz auf die verschiedenen formalen Typen ein und verorten die hier im Mittelpunkt stehenden *dass*-Sätze und *zu*-Infinitive innerhalb dieser Typologie. In Abschnitt 2.2 diskutieren wir die Semantik und die syntaktische Anbindung attributiver *dass*-Sätze und *zu*-Infinitive.

Der Form nach lassen sich Attributsätze in Bezug auf eine Reihe von Eigenschaften klassifizieren, die z. T. voneinander abhängen: So können Attributsätze eingeleitet oder uneingeleitet sein. Bei einem eingeleiteten Attributsatz kann es sich um einen Pronominalsatz oder einen Konjunktionsatz handeln. Pronominalsätze werden entweder von einer relativen *w/d*-Phrase (7) oder einer interrogativen *w*-Phrase (8) eingeleitet.

- (7) Das Sams, das ein furchtloses rüsselnasiges Wesen ist, lässt sich von niemandem einschüchtern. (nach Holler 2013: 526)
- (8) Die Ungewissheit, wann das Sams wiederkommt, quält Herrn Taschenbier. (nach Holler 2013: 526)

Zum Typus des Subjunktionalsatzes zählen die hier untersuchten *dass*-Sätze wie (1) und (3). Neben *dass* kann u. a. auch *ob* als attributsatzeinleitende Subjunktion fungieren (9).

- (9) Die **Frage**, ob Österreich der Nato beitreten oder neutral bleiben soll, spaltet die sozialdemokratisch-konservative Koalitionsregierung in Wien. (St. Galler Tageblatt, 20.5.1997, o. S.; Beleg nicht Teil des Hauptdatensatzes)

Uneingeleitete Attributsätze treten sowohl finit als auch infinit auf. Ein Beispiel für einen finiten uneingeleiteten Satz ist (10). Uneingeleitet und infinit sind die hier untersuchten *zu*-Infinitive wie in (2) und (4).

- (10) Der Gedanke, seine Tochter könnte nie mehr befreit werden, bekümmerte den Kaiser von Mandala. (nach Holler 2013: 527)

Finite Attributsätze lassen sich weiterhin mit Blick auf die Position des finiten Verbs unterscheiden. Eingeleitete Attributsätze weisen typischerweise Verbletzstellung auf, vgl. (7–9). Für die *dass*-Sätze unserer Stichprobe gilt dies ausnahmslos (aber siehe etwa Freywald 2009 zu nicht-kanonischer Verbzweitstellung nach *dass*). Uneingeleitete finite Attributsätze treten typischerweise mit Verbzweitstellung auf (10).

Im vorliegenden Kapitel geht es um die Variation zwischen einem eingeleiteten, finiten Attributsatz mit Verbletzstellung (*dass*-Satz) und einem uneingeleiteten, infiniten Attributsatz (*zu*-Infinitiv).

2.2 Semantik und Anbindung attributiver *dass*-Sätze und *zu*-Infinitive

Anknüpfend an Bech (1983[1955]) und Fabricius-Hansen & von Stechow (1989) unterscheidet Restle (2006: 73) in semantischer Hinsicht zwischen einem „inspektiven“ und einem „nicht-inspektiven“ Konstruktionstyp.³ Die Unterscheidung

3 Restles „inspektiver“ Typ entspricht dabei Fabricius-Hansen & von Stechows (1989) „explikativem“ Typ; Restles „nicht-inspektiver“ Typ entspricht Fabricius-Hansen & von

liegt dabei quer zur Frage der Finitheit, d. h., beide kommen grundsätzlich sowohl *dass*-finit als auch *zu*-infini vor (Fabricius-Hansen & von Stechow 1989: 175). Im Folgenden diskutieren wir einerseits die Unterscheidung selbst, andererseits die Grenzen ihrer Anwendbarkeit im Rahmen unserer quantitativen Korpusstudie.

Inspektive Konstruktionen zeichnen sich dadurch aus, dass sich das Kopfsubstantiv (das „Explikat“) und der Attributsatz (der „Explikant“) denselben Referenten teilen. Ein Beispiel (aus Restle 2006: 97) ist *Das Problem, krank zu sein, wirkte auf seine Seele*. Der Nebensatz (*krank zu sein*) expliziert hier, worin das Problem besteht. Es liegt eine Hyperonymie-Relation zwischen Substantiv und Nebensatz vor: Die Situation der Krankheit ist eine Teilmenge der Situationen, die aus Sicht des Sprechers bzw. der Sprecherin als Problem klassifiziert werden können (vgl. Restle 2006: 97).

Bei nicht-inspektiven Konstruktionen hingegen haben das Substantiv und der Nebensatz unterschiedliche Referenten. Ein Beispiel (nach Restle 2006: 99) dafür ist *Frust (darüber), verloren zu haben*. Hier ist es nicht so, dass der Frust **darin besteht**, verloren zu haben. Vielmehr ist der Frust eine **Folge** des Verlorenhabens. Innerhalb des nicht-inspektiven Relationstyps unterscheidet Restle (2006: 94–103) drei Untertypen, die er anhand der „Zeitrelation“ (2006: 94) definiert, die jeweils zwischen der vom Kopfnomen bezeichneten Situation und der vom Attributsatz bezeichneten Situation besteht. Beim o. g. *Frust*-Beispiel geht die Attributsatzsituation der Kopfnomensituation voraus, es gehört damit zum **respektiven** Untertyp. Daneben existieren der **prospektive** Untertyp, bei dem die Attributsatzsituation der Kopfnomensituation folgt (*Peters Freude darauf, den Rasen zu mähen*, Restle 2006: 102), und der **adspektive** Untertyp, bei dem beide Situationen gleichzeitig bestehen (*Peters Freude dabei, den Rasen zu mähen*, Restle 2006: 100). Die Unterscheidung zwischen respektiven und prospektiven Relationen hängt eng zusammen mit dem Konzept der Faktivität. Respektive Substantive präsupponieren den Inhalt des Attributsatzes (Wenn Peter Frust darüber verspürt, verloren zu haben, dann hat er verloren), prospektive Substantive tun dies nicht (Wenn Peter sich darauf freut, den Rasen zu mähen, dann mäht er ihn (noch) nicht) (vgl. Restle 2006: 98–99, 102–103).

Fabricius-Hansen & von Stechow (1989: 175) zufolge ist der inspektive Typ dergestalt paraphrasierbar, dass der Nebensatz als Subjekt und das Substantiv als Prädikativ fungiert (11):

- (11) a. Die Fähigkeit, schön zu singen, hat nicht jeder.
 b. Schön zu singen ist eine Fähigkeit, die nicht jeder hat.
 (Fabricius-Hansen & von Stechow 1989: 175)

Stechows (1989) „implikativem“ Typ. Wir verwenden hier die Terminologie nach Restle (2006).

Beim nicht-inspektiven Typ sei dies hingegen nicht möglich (12):

- (12) a. Der Versuch, sie umzustimmen, muß mißlingen.
 b. *Sie umzustimmen ist ein Versuch, der mißlingen muß.
 (Fabricius-Hansen & van Stechow 1989: 175)

Restle (2006: 59–60) äußert jedoch Bedenken gegenüber diesem Test. Ihm zufolge gehört das *Fähigkeit*-Beispiel (11a) nicht zum inspektiven Typ, da das Kopfsubstantiv und der Attributsatz unterschiedliche Referenten hätten: Das Kopfsubstantiv *Fähigkeit* bezeichne eine Disposition, der Attributsatz *schön zu singen* eine Handlung. Inspektiv sei erst eine Variante des Beispiels, bei der auch der Attributsatz die Disposition bezeichnede, etwa durch Einfügung des Modalverbs *können* (*die Fähigkeit, schön singen zu können*).⁴ Der Prädikativtest würde demnach auch bei zumindest einem Teil der nicht-inspektiven Konstruktionen zu einem falsch positiven Ergebnis führen. Wie ein Blick ins Korpus zeigt, finden sich selbst für *Versuch* Belege, die strukturell dem als ungrammatisch klassifizierten Beispiel (12b) entsprechen, vgl. (13)–(14).

- (13) Dieser Art von „Show“ etwas mehr Sport entgegenzusetzen, indem eine Diskussion als sportliches Ereignis verstanden wird, ist ein Versuch, der unseren Applaus verdient. (St. Galler Tagblatt, 1.3.2008, S. 45, Beleg nicht Teil des Hauptdatensatzes)
- (14) Liebe Frau König, den Zusammenhang zwischen Nutztierhaltung und Dioxinskandal herzustellen, ist ein Versuch, der im Moment insbesondere im Feuilleton und in den Medien der Bundesrepublik Deutschland wunderbar aufgeht. (Protokoll der Sitzung des Parlaments Landtag Niedersachsen am 3.2.2011)

Restle (2006: 74) sieht den deutlichsten syntaktischen Unterschied darin, dass inspektive Konstruktionen niemals mit Korrelat aufträten (**Das Problem *darüber/ *dabei/ *dazu etc., krank zu sein, wirkte auf seine Seele*), während bei den nicht-inspektiven das (Nicht-)Vorkommen eines Korrelats lexikalisch geregelt sei (vgl. Restle 2006: 97). Bei *Frust* z.B. **könne** ein solches Korrelat auftreten (allerdings müsse es nicht), vgl. *Frust (darüber), verloren zu haben*, während andere nicht-inspektive Substantive wie z.B. das prospektive *Entscheidung* nie mit Korrelat

4 Zu berücksichtigen ist jedoch, dass Infinitive bereits ohne Modalverb dazu neigen, modal interpretiert zu werden (s. u.). Dies würde dafür sprechen, Beispiele wie (11) doch als inspektiv gelten zu lassen.

konstruierten, vgl. *die Entscheidung *dazu, abends ins Kino zu gehen*.⁵ Fabricius-Hansen & van Stechow (1989: 180) rekonstruieren die Unterscheidung zwischen inspektiven und nicht-inspektiven Attributsätzen als syntaktische Unterscheidung zwischen Adjunkten und Komplementen. Restle (2006: 66–67, 74) hingegen plädiert dafür, von einer rein semantischen Unterscheidung auszugehen. In der vorliegenden Untersuchung bleiben wir agnostisch in Bezug auf diese Frage.

Die Unterscheidung zwischen inspektiven und nicht-inspektiven Konstruktionen ist also mit methodischen Schwierigkeiten verbunden. Die Ergebnisse einschlägiger Umformungstests werden von verschiedenen Linguistinnen und Linguisten unterschiedlich bewertet, und Strukturen, die der Theorie nach ungrammatisch sein sollten, lassen sich im Korpus sehr wohl finden. Auch die Festlegung auf die verschiedenen nicht-inspektiven Untertypen ist oft nicht einfach zu treffen: So stellt sich bei den *zu*-Infinitiven z. B. ganz regelmäßig das Problem, dass sie eine modale Interpretation erhalten (vgl. Holl 2010, s. auch Abschnitt 2.3.2). Wollte man z. B. den Beleg in (15) durch einen *dass*-Satz paraphrasieren, wäre es im prototypischen Fall wohl angemessen, ein deontisches Modalverb wie *sollen* einzufügen, vgl. (16).

(15) Er gab mir ein **Zeichen**, langsam zu arbeiten. (Zlateva 2004: 173)

(16) Er gab mir ein **Zeichen**, dass ich langsam arbeiten soll.

Orientiert man sich bei der Klassifikation nur am explizit Ausgedrückten, d. h. am *arbeiten*, dann wäre der Beleg prospektiv. Denn das Langsam-Arbeiten findet – sofern es denn stattfindet – erst nach dem Zeichengeben statt. Geht man hingegen von der implizit modalisierten Lesart aus, wäre der Beleg eher adspektiv, denn die Anweisung zum Langsam-Arbeiten setzt ja gleichzeitig mit dem Zeichengeben ein.

Zwar ist es auch in unserem Datensatz nicht schwer, prototypische Beispiele für die vier semantischen Typen (inspektiv, respektiv, prospektiv, adspektiv) zu finden. Die praktische Schwierigkeit besteht aber darin, sich bei jedem einzelnen von mehreren Tausend Belegen festlegen zu müssen. Ein Versuch von zwei Autoren dieses Kapitels, unabhängig voneinander eine Zufallsstichprobe von 208 Attributsatzkonstruktionen als inspektiv, respektiv, prospektiv, adspektiv oder unentscheidbar zu klassifizieren, führte zu keiner zufriedenstellenden Übereinstimmung (Cohens Kappa = 0,42 über die genannten fünf Kategorien; der Wert liegt an der unteren Grenze dessen, was Landis & Koch (1977) als „moderate

5 Allerdings finden sich im Korpus Belege mit dem Korrelat *dafür*, vgl. z. B. *1996 fällt die Entscheidung dafür, den Großflughafen durch einen Ausbau des Airports Berlin-Schönefeld zu schaffen*. (Berliner Zeitung, 21.7.2003, o. S., Beleg nicht Teil des Hauptdatensatzes).

agreement“ bezeichnen). Wir müssen daher darauf verzichten, die jeweils vorliegende Lesart als Prädiktor in unsere Variationsanalyse mit aufzunehmen. Wir untersuchen allerdings, inwiefern die Tendenz eines Substantivs, mit Korrelat (und damit eindeutig nicht-inspektiv) aufzutreten, einen Einfluss auf die *zu-dass*-Variation ausübt. Außerdem klassifizieren wir unsere Belege in Bezug auf das jeweilige Substantivlemma. Ausgehend von Belegen wie (15) ist zu erwarten, dass vor allem prospektive Substantive zu *zu*-Infinitiven tendieren.

2.3 *zu*-Infinitive vs. *dass*-Sätze

2.3.1 Implizitheit vs. Explizitheit des Subjekts

Ein wichtiger Unterschied zwischen *zu*-Infinitiven und *dass*-Sätzen ist, dass Erstere kein explizit ausgedrücktes Subjekt haben; vielmehr bleibt das Subjekt implizit. In der generativen Grammatik wird dieses „stumme“ Subjekt als PRO bezeichnet – eine Bezeichnung, die inzwischen aber auch in nicht generativen Arbeiten zu finden ist (vgl. z.B. Høyem 2015). Hinsichtlich der Referenz von PRO lassen sich zwei Fälle unterscheiden (vgl. Carnie 2013: 445–446): Einerseits kann PRO mit einem (impliziten oder expliziten) Kontextausdruck korreferent sein, d. h., dass beide sich auf dieselbe außersprachliche Entität beziehen. Ein Beispiel dafür ist der eingangs zitierte Beleg (4), hier wiederholt als (17). Korreferenz⁶ wird in der vorliegenden Studie, wie allgemein üblich, mithilfe von Indizes angezeigt. Wo sich in unseren Korpusbeispielen ein Index auf einen Ausdruck bezieht, der mehr als ein orthographisches Wort umfasst, wird der fragliche Ausdruck in eckige Klammern gesetzt.

- (17) [Europäische Würger]_i haben die liebenswerte **Eigenart** entwickelt, PRO_i lebende Beute auf Dornen aufzuspießen. (Süddeutsche Zeitung, 8.12.2008, S. 25)

Der Infinitivsatz wird so verstanden, dass es die im übergeordneten Satz erwähnten europäischen Würger sind, die lebende Beute auf Dornen aufspießen. PRO wird hier also als korreferent mit der NP *europäische Würger* interpretiert. In der generativen Literatur wird bei *zu*-Infinitiven statt von Korreferenz von „Kontrolle“

6 Wir verwenden hier einen sehr weiten Begriff von Korreferenz. So gehen wir z.B. auch davon aus, dass das negative Indefinitum *niemand* in einer Korreferenzbeziehung stehen kann, vgl. z.B. *leider hatte noch [niemand in meinem Freundeskreis]i die Geduld, PRO_i ihm 10 Jahre Reifezeit zu gönnen* (<http://forum.weinfreaks.de/archive/index.php/thread-99-37.html>).

(engl. *control*) gesprochen; der korreferente Kontextausdruck wird dann als der „Kontrollleur“ (engl. *controller*) von PRO bezeichnet.⁷ In einem erweiterten Sinne lassen sich die Begriffe auch im Zusammenhang mit *dass*-Sätzen verwenden (so u. a. bei Rapp et al. 2017 und Brandt 2019, siehe auch Stiebels 2010). In diesem erweiterten Sinne werden nicht nur PRO-Subjekte wie in (4) bzw. (17) kontrolliert, sondern auch explizite Subjekte wie *sie* in (3), hier wiederholt als (18), mit *Mauersegler* als Kontrollleur. Verben, die einen *zu*-Infinitiv und/oder einen *dass*-Satz zu sich nehmen können, lassen sich dementsprechend als „Kontrollverben“ bezeichnen, entsprechende Substantive analog als „Kontrollsubstantive“.

- (18) Mauersegler_i, die_i sich_i von Fluginsekten ernähren, haben die **Eigenart**, dass sie_i Hochdruckgebieten praktisch hinterherfliegen. (Schweriner Volkszeitung, 14.7.2009, S. 16)

Andererseits kann PRO generische/arbiträre Referenz aufweisen. Ein Beispiel dafür ist das eingangs zitierte Beispiel (2), hier wiederholt als Beispiel (19).

- (19) Danach gab es viele Abschiedstränen – und das **Versprechen**, PRO_i sich_i im nächsten Jahr im Zeltlager wiederzusehen. (Rhein-Zeitung, 14.9.2000, o. S.)

Als Subjekt verstehen wir die (nicht näher charakterisierten) Teilnehmerinnen und Teilnehmer des zu Ende gehenden Zeltlagers. In der entsprechenden *dass*-Satz-Paraphrase würde man am ehesten das Indefinitpronomen *man* als Subjekt wählen (vgl. die bereits oben vorgeschlagene Paraphrase ... *und das Versprechen, dass man sich im nächsten Jahr im Zeltlager wieder sieht*).

Aus den o. g. Eigenschaften von PRO ergeben sich bereits zentrale Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit ein *dass*-Satz durch einen *zu*-Infinitiv ersetzbar ist (hierzu auch Restle 2006: 47–50): Das intendierte Subjekt muss rekonstruierbar sein. Dazu muss es entweder mit einem Ausdruck im Kontext korreferent sein, oder es muss generische/arbiträre Referenz aufweisen. Im obigen Beispiel (3) bzw. (18) wird die erste Bedingung erfüllt: Das Subjekt (*sie*) ist korreferent mit dem im übergeordneten Satz enthaltenen Ausdruck *Mauersegler*. Im obigen Beispiel (1) wird die zweite Bedingung erfüllt: Beim Subjekt handelt es sich um das Indefinitpronomen *man*.

Wenn der *dass*-Satz ein Subjekt enthält, das weder mit einem Ausdruck im Kontext korreferent ist noch *man* ist, ist im Regelfall kein *zu*-Infinitiv möglich. So würde etwa in (20) eine Ersetzung durch einen Infinitivsatz zu einer Abweichung

7 Vgl. etwa Carnie (2013: 446, Hervorhebungen im Original): „If PRO gets its meaning from another DP, then PRO is said to be *controlled*. This is identical to the notion of *coreferent* [...]. The DP that serves as PRO’s antecedent is called its *controller*.“

von der intendierten Lesart führen: Der Satz *Irgendwie ist der Drang, ständig neu sein zu müssen, an den Lampkes vorbeigegangen* würde im Regelfall wohl so verstanden, dass die Lampkes als Subjekt fungieren, d. h., der Satz ist in semantischer Hinsicht eher die *zu*-Paraphrase von *Irgendwie ist der Drang, dass sie_i ständig neu sein müssen, an [den Lampkes]_i vorbeigegangen*.

- (20) Irgendwie ist der **Drang**, dass ständig alles neu sein muss, an den Lampkes vorbeigegangen. (Berliner Zeitung, 27.3.2002, S. 28)

2.3.2 Weitere Unterschiede

Zusätzlich zur Implizitheit bzw. Explizitheit des Subjekts gibt es weitere Unterschiede zwischen *zu*-Infinitiven und *dass*-Sätzen. So markieren *zu*-Infinitive weder Tempus noch Modus (hierzu Rapp et al. 2017: 196–197). Ein einfacher *zu*-Infinitiv kann – ähnlich wie etwa das Präsens – neben einer Gleichzeitigkeitslesart (21) eine Nachzeitigkeitslesart (22) erhalten (vgl. Abschnitt 2.2). Anders als in finiten Sätzen kann Nachzeitigkeit aber nicht explizit mithilfe von *werden* plus Infinitiv markiert werden; diese Konstruktion kommt praktisch nur finit vor (aber siehe Reiner i. E.).

- (21) Wie groß ist die die **Enttäuschung**, jetzt nicht zum elften Mal dabei zu sein? (<http://sportforen.de/archive/index.php/t-29127.html>)
- (22) Sie ist mir **Ansporn**, demnächst auch meine Erläuterungen zu Berlioz' ROMÉO ET JULIETTE aufzupolieren und zu importieren. (<http://www.capriccio-kulturforum.de/vokalmusik/1233-fausts-traumtheater-hector-berlioz-%C2%BBla-damnation-de-faust%C2%AB/>)

Zur Markierung von Vorzeitigkeit steht der Infinitiv Perfekt zur Verfügung (*die Enttäuschung, 1954 nicht zum Zuge gekommen zu sein*⁸), dessen Status umstritten ist zwischen temporaler und aspektueller Kategorie (vgl. z. B. Abraham 2004: 116–117).⁹

zu-Infinitive sind zudem bekannt dafür, dass sie oft eine modale Interpretation auslösen (siehe schon Abschnitt 2.2). Dadurch können sich semantische Kontraste

8 Nürnberg Nachrichten, 6.7.2010, S. 26.

9 Im Infinitiv wird nicht nur die Opposition zwischen den zwei Tempora der einfachen Vergangenheit, Präteritum und Präsensperfekt (hierzu z. B. Dudengrammatik 2016: 524–525), neutralisiert, sondern auch die Opposition zwischen diesen beiden und dem Tempus der Vor-Vergangenheit, dem Präteritumperfekt. Zur expliziten Markierung von Vor-Vergangenheit steht allenfalls das sog. Doppelperfekt zur Verfügung (z. B. *Nachdem sie ihrer Wirtin beigebracht hatte, nicht verreist gewesen zu sein*, Dudengrammatik 2016: 473).

zu *dass*-Sätzen ergeben. So tritt etwa *Einsicht* häufiger mit einem finiten als mit einem infiniten Attributsatz auf. Semantisch sind die beiden aber nicht gut gleichzusetzen. (23) ist ein typischer Beleg für *Einsicht* mit einem *dass*-Nebensatz, die frequentere der beiden Konstruktionen:

- (23) Aber auch bei Politikern wächst die **Einsicht**, dass Problemlösungen auf Pump nicht der Weisheit letzter Schluss sein können. Nürnberger Zeitung, 8.1.2009, S. 2)

Der *dass*-Satz referiert auf einen derzeit vorliegenden Sachverhalt; im Rahmen der Klassifikation Restles (vgl. Abschnitt 2.2) wäre der Beleg wohl als aspektiv zu klassifizieren. Typische Belege für *Einsicht* mit einem Infinitiv sind (24) und (25).

- (24) Der wesentliche Fortschritt bei der Entschuldung der Entwicklungsländer besteht in der **Einsicht**, das Insolvenzrecht anzuwenden. (die tageszeitung, 26.6.1999, o.S.)
- (25) Die **Einsicht**, mehr zu arbeiten und vom Staat weniger zu fordern, ist latent vorhanden, damit wäre aber der gewohnte und geforderte „Fortschritt“ am Ende. (St. Galler Tagblatt, 7.10.2010, S. 2)

Die beiden *zu*-Infinitive referieren auf die Notwendigkeit bestimmter zukünftiger Handlungen. Bei einer *dass*-Satz-Paraphrase würde man das Modalverb *sollen* einsetzen, vgl. *dass das Insolvenzrecht angewendet werden sollte, dass mehr gearbeitet und weniger vom Staat gefordert werden sollte*. Zwar besteht die Notwendigkeit bereits in dem Moment, in dem diese eingesehen wird. Insofern sind auch die Belege in (24) und (25) aspektiv. Die Durchführung der notwendigen Handlung würde jedoch – so sie denn überhaupt stattfindet – erst zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden. In dieser Hinsicht lassen sich die Belege als prospektiv ansehen.

Noch deutlichere semantische Unterschiede beschreibt Zlateva (2004: 173) anhand der Beispiele (26) und (27); Beispiel (26) wurde bereits oben angeführt als Beispiel (15).

- (26) Er gab mir ein **Zeichen**, langsam zu arbeiten.
- (27) Er gab mir ein **Zeichen**, dass ich langsam arbeite. (Zlateva 2004: 173)

Wie bereits besprochen, wird das Langsam-Lesen in (26) im prototypischen Fall deontisch modalisiert gelesen. Es findet, sofern es denn stattfindet, nach dem Zeichen statt; in dieser Hinsicht ist der Beleg also prospektiv. Der *dass*-Satz hingegen wird im prototypischen Fall aspektiv und faktiv gelesen: Über die Person,

auf die das Subjekt referiert, wird gesagt, dass sie langsam arbeitet. Als *dass*-Satz-Paraphrase von (26) wäre wohl eher nicht (27) anzusetzen, sondern ein *dass*-Satz mit deontischem Modalverb (vgl. 16). Wenn die Hypothese richtig ist, dass *zu*-Infinitive von sich aus zu einer modalen Interpretation neigen, dann ist zu erwarten, dass sie seltener mit overtten Markern von Modalität – wie eben Modalverben – auftreten (so auch der Befund bei Brandt 2019: 256–257).

2.4 Die *zu-dass*-Variation und das Kontrollproblem

zu-Infinitive werfen das sog. „Kontrollproblem“ auf. Dessen Kern bildet „die einfache Frage, wer [...] als sogenanntes ‚logisches Subjekt‘ interpretiert wird“ (Restle 2006: 205), d. h. wer oder was mit PRO identifiziert wird. Dazu zählen die Frage, unter welchen Bedingungen ein Ausdruck im Kontext überhaupt als Kontrolleur in Frage kommen kann, und – im Falle des Vorkommens mehrerer Kontrollleurekandidaten – die Frage, unter welchen Bedingungen eher der eine als der andere Kandidat tatsächlich als Kontrolleur verstanden wird.

Bislang ist das Problem meist anhand von verbal regierten Infinitiven behandelt worden (aber siehe Restle 2006 zu Kontrollsubstantiven). Bei diesen stellt es sich besonders deutlich dort, wo das Kontrollverb neben dem Infinitiv nicht nur mit einem Subjekt auftritt, sondern auch ein (weiteres) Objekt zu sich nimmt, wie in den Beispielen in (28) und (29).

(28) Peter_j versprach Maria PRO_j aufzuräumen.

(29) Peter bat Maria_j PRO_j aufzuräumen. (Restle 2006: 205, Darstellungsformat abgewandelt)

In (28) wird der Infinitiv in den meisten Kontexten so interpretiert, dass es darum geht, dass Peter aufräumt; in (29) hingegen so, dass Maria aufräumt. Da *Peter* als Subjekt fungiert, werden Fälle wie (28) als *Subjektkontrolle* bezeichnet, und Verben wie *versprechen*, bei denen Subjektkontrolle den prototypischen Fall darstellt, werden als *Subjektkontrollverben* bezeichnet. In Fällen wie (29) wird von *Objektkontrolle* gesprochen, und Verben wie *bitten* mit prototypischer Objektkontrolle werden als *Objektkontrollverben* bezeichnet. Über die letzten Jahrzehnte hinweg sind zahlreiche Lösungsansätze für das Kontrollproblem vorgelegt worden. Dabei lassen sich syntaktische, semantische und pragmatische Theorien unterscheiden (vgl. Restle 2006: 219–234, Restle 2006 selbst schlägt eine pragmatische Theorie vor).

Die vorliegende Untersuchung steht in engem Bezug zu dieser Forschung. Sie unterscheidet sich jedoch in ihrem Erkenntnisinteresse. Denn hier soll es nicht darum gehen, einen weiteren Beitrag zur Bestimmung der Einflussgrößen zu

leisten, die die Kontrollerswahl bei *zu*-Infinitiven steuern. Stattdessen geht es um den Zusammenhang zwischen diesen Einflussgrößen, wie sie die bisherige Forschung herausgearbeitet hat, und der Alternation zwischen *zu*- und *dass*-Sätzen. Dabei übernehmen wir eine der zentralen Hypothesen aus Brandt (2019: 229, 289): nämlich die, dass u. a. diejenigen Einflussgrößen, die **innerhalb** eines Satzes mit *zu*-Infinitiv die Wahl des Kontrollers steuern, auch die Wahl **zwischen** *zu*-Infinitiv und *dass*-Satz beeinflussen. Im Speziellen lautet die Hypothese: Je eher ein potenzieller Kontrolleur die Bedingungen erfüllt, die innerhalb eines Satzes mit *zu*-Infinitiv dazu führen, dass er tatsächlich als Kontrolleur interpretiert wird, desto eher tritt ein *zu*-Infinitiv (statt eines *dass*-Satzes) auf. Brandt (2019: 289) formuliert diese Hypothese in knapperer Form wie in (30). (Brandt 2019 beschäftigt sich mit **Verb**-abhängigen *zu*-Infinitiven und *dass*-Sätzen, bei denen er von Komplement-Status ausgeht. Bei **Substantiv**-abhängigen Nebensätzen ist dieser Status weniger klar, vgl. Abschnitt 2.2.)

(30) Je besser die Qualität der Kontrolle, desto eher wird *zu*-infinit komplementiert (Brandt 2019: 289)

Wir konzentrieren uns dabei auf zwei der Dimensionen, hinsichtlich derer der bestehenden Literatur zufolge Unterschiede in Bezug auf die Kontrollqualität bestehen können: Die erste ist die (Non-)Agentivität von PRO (Panther & Köpcke 1993; Panther 1994; Köpcke & Panther 2002) (Abschnitt 2.4.1), die zweite die Position des intendierten Kontrollers in der „Argumenthierarchie“ nach Restle (2006: 241) (Abschnitt 2.4.2).

2.4.1 (Non-)Agentivität von PRO

Panther & Köpcke (1993), Panther (1994) und Köpcke & Panther (2002) legen einen Lösungsvorschlag zum Kontrollproblem vor, der auf die Kategorie der „pragmatischen Rollen“¹⁰ zurückgreift und dabei das Konzept der Agentivität in den Mittelpunkt stellt. Den Autoren zufolge vergeben Kontrollverben wie *bitten* zwei Typen von Rollen, nämlich nicht nur semantische Rollen wie Agens und Patiens, sondern auch „pragmatische Rollen“ wie „prospektives Agens“ und „prospektiver Benefizient“. Erstere beziehen sich auf die vom Kontrollverb beschriebene Handlung (hier: das Bitten) selbst. Letztere beziehen sich auf den vom Nebensatz beschriebenen

10 Die Rollen werden „pragmatisch“ genannt, weil sie nicht semantisch aus dem Matrixprädikat folgen. Sie werden eher als Implikatur abgeleitet, erkennbar daran, dass sie sich ohne Widerspruch aufheben lassen (vgl. Köpcke & Panther 2002: 200–201). So muss es z. B. nicht zwingend auch tatsächlich zur Handlungsausführung durch das prospektive Agens kommen, vgl. *Peter bat Paul, das Fenster zu schließen, aber Paul tat es nicht.*

Sachverhalt (bei *bitten*: den Gegenstand der Bitte). In dem Satz *Peter bat Paul, das Fenster zu schließen* etwa trägt das Subjekt *Peter* die semantische Rolle Agens (er ist derjenige, der die Bitte äußert) und das Objekt *Paul* die semantische Rolle Patiens oder Rezipient (er ist derjenige, an den sich die Bitte richtet). Darüber hinaus trägt *Peter* aber auch die pragmatische Rolle eines prospektiven Benefizienten: Er ist derjenige, dem die im Komplementsatz beschriebene Handlung (Schließen des Fensters) zugutekommt. *Paul* trägt die pragmatische Rolle eines prospektiven Agens: Er ist derjenige, der die Handlung ausführen soll.

Wo das Nebensatzprädikat agentiv ist, wird PRO mit dem prospektiven Agens des Matrixsatzes identifiziert, bei einem Verb wie *bitten* somit mit dem Objekt, vgl. *Peter bat Paul_i, PRO_i das Fenster zu schließen*. Nur dort, wo PRO nicht-agentiv ist wie z.B. bei Infinitiven im Passiv, wird stattdessen auf den prospektiven Rezipienten ausgewichen, bei *bitten* somit auf das Subjekt, vgl. *Paul_i bittet Egon, PRO_i bei der Arbeit unterstützt zu werden*.

Der Ansatz hat den Vorteil, dass er eine Erklärung für das Phänomen des sog. Kontrollwechsels bietet. Damit ist die soeben veranschaulichte Beobachtung gemeint, dass ein und dasselbe Kontrollverb unterschiedliche Kontrollmuster aufweisen kann. Ein „Objektkontrollverb“ wie *bitten* kann im nicht-prototypischen Fall auch Subjektkontrolle aufweisen (s. o.); umgekehrt kann ein „Subjektkontrollverb“ wie *versprechen* (*Hugo_i versprach Peter_j, PRO_i zu helfen*) im nicht-prototypischen Fall auch Objektkontrolle auslösen (*Maria_i versprach Peter_j, PRO_j befördert zu werden*). In beiden Fällen wird der Kontrollwechsel dadurch ausgelöst, dass der Komplementsatz ein nicht-agentives Prädikat enthält und PRO deshalb statt mit dem prospektiven Agens mit dem prospektiven Rezipienten identifiziert wird. Das Vorliegen eines agentiven Nebensatzprädikats kann als der prototypische Fall angesehen werden; nicht-agentive Prädikate stellen eine Abweichung vom Prototyp dar. Mit Brandt (2019: 289) gesprochen, liegt im ersten Fall bessere Kontrollqualität vor als im letzteren. Vor dem Hintergrund der Hypothese in (30) führt dies zur Annahme, dass Nebensätze mit agentivem Prädikat wie (31) und (32) stärker zu *zu*-Infinitiven tendieren sollten als solche mit nicht-agentivem Prädikat wie (33) und (34).

- (31) Wir_i geben nur eine **Absichtserklärung**, dass wir_i bis zur maximalen Förderhöhe auffüllen, was an Bundesgarantien fehlt. (Kleine Zeitung, 7.10.1999, o.S.)
- (32) Germania_i hat eine **Absichtserklärung** unterschrieben PRO_i 5 A 319 zu kaufen, nicht weniger... (<http://forum.airliners.de/lofiversion/index.php?t42615-1200.html>)
- (33) „Er_i hat die **Garantie**, dass er_i übernommen wird.“ (Braunschweiger Zeitung, 15.4.2008, o.S.)

- (34) Mit der Justizreform haben [Einzelpersonen wie Unternehmen]_i in Zukunft die **Garantie**, PRO_i in der ganzen Eidgenossenschaft nach den gleichen Regeln behandelt zu werden. (St. Galler Tagblatt, 19.1.2000, o.S.)

2.4.2 Position des Kontrolleurs in der Argumenthierarchie

Restle (2006: 235–269) zufolge wird die Kontrolleurswahl u. a. von der Argumenthierarchie in (35) geleitet. Demnach versuchen Hörerinnen und Hörer zuerst, PRO mit einem explizit genannten Argument zu identifizieren, erst dann suchen sie nach einem Argument, das zwar in der Semantik des Matrixprädikats angelegt ist, aber implizit bleibt, und erst dann ziehen sie arbiträre Referenz in Betracht.

- (35) Wähle [das logische Subjekt des Infinitivs] nach folgender Hierarchie:

- (36) Explizite Argumente >> implizite Argumente >> arbiträre PROs (Restle 2006: 241)

Deutlich wird der Effekt der Hierarchie in einem Satz wie *Peter versprach, den Müll hinauszubringen*, bei dem in den meisten Kontexten kein gewichtigeres Prinzip für einen Verstoß gegen die Selektionshierarchie in (35) spricht.¹¹ In diesem prototypischen Fall wird der Satz so verstanden, dass es Peter ist, der (bei Erfüllung des Versprechens) den Müll hinausbringt (explizites Argument), und nicht der/die Adressat(in) des Versprechens (implizites Argument) oder irgendeine andere Person (arbiträres PRO). Mit Brandt (2019) gesprochen, stellt Kontrolle durch einen expliziten Kontrolleur eine „bessere Kontrollqualität“ dar als Kontrolle durch einen impliziten Kontrolleur, und Kontrolle durch einen impliziten Kontrolleur eine bessere Kontrollqualität als arbiträre Kontrolle. Vor dem Hintergrund der Hypothese in (30) führt die Argumenthierarchie in (35) damit zu der Voraussage, dass z. B. Sätze mit explizitem korreferentem Ausdruck wie die Beispiele (3) und (4) stärker zu *zu*-Infinitiven tendieren sollten als Sätze mit arbiträrer Kontrolle wie die Beispiele (1) und (2).

Speziell mit Blick auf attributive Infinitive stellt Restle (2006: 260) darüber hinaus die Hypothese auf, dass bei expliziten Kontrolleuren verschiedene „Explizitheitsgrade“ zu unterscheiden seien. So seien Kontrolleure, die innerhalb der

11 Restle (2006) legt seinen Vorschlag im Rahmen der Optimalitätstheorie vor. Deren Grundidee ist, dass die Erzeugung (Sprecherperspektive) und die – im gegenwärtigen Kontext zentrale – Interpretation (Hörerperspektive) grammatischer Strukturen von hierarchisierten und verletzbaren Beschränkungen bestimmt werden. So kann gegen die Argumenthierarchie verstoßen werden, sofern durch diesen Verstoß die Erfüllung einer höher geordneten Beschränkung erreicht wird.

Kontrollsubstantiv-NP auftreten, vermutlich expliziter als solche, die nur satzintern (aber NP-extern) auftreten. (Mit „Satz“ scheint dabei der einfache Satz (engl. *clause*) gemeint, im Falle eines komplexen Satzes also nicht das gesamte Satzgefüge.) Die Annahme stützt sich auf eine beobachtete Asymmetrie zwischen Sätzen wie (37) und (38) bei dem Kontrollsubstantiv *Bitte*. So hat Restle zufolge eine Korpusrecherche ergeben, dass in Beispielen wie (37), wo *der/die Gebetene* (in (37): *der Lehrer*) NP-intern (in einer attributiven *an-PP*) auftritt, *der/die Bittende* (in (37): *Peterchen*) hingegen nur satzintern, immer nur *der/die NP-interne Gebetene* als Kontrolleur fungiere. In Fällen wie (38) dagegen, in denen auch *der/die Gebetene* nur satzintern auftrete, sei neben diesem/dieser auch *der/die Bittende* als Kontrolleur möglich.

(37) Peterchen_i äußerte [_{NP} die Bitte an den Lehrer_j, PRO_{i/j} auszutreten]

(38) Peterchen_i äußerte gegenüber dem Lehrer_j [_{NP} die Bitte, PRO_{i/j} auszutreten] (Restle 2006: 260, Darstellungsformat abgewandelt, NP-Klammer ergänzt)

Kontrolle durch einen NP-internen Kontrolleur kann somit als eine bessere Kontrollqualität aufgefasst werden als Kontrolle durch einen nur satzinternen Kontrolleur. Vor dem Hintergrund der Hypothese in (30) führt dies zu der Annahme, dass Sätze mit NP-internem korreferentem Ausdruck wie (39) und (40) (dort: Korreferenz mit dem possessiven Determinierer der Kontrollsubstantiv-NP) stärker zu *zu*-Infinitiven tendieren als Sätze mit nur satzinternem Kontrolleur wie (41) und (42) (dort: Korreferenz mit dem Subjekt).

(39) Aber „Prinz“ und anderes im Text verrät deine_i Verachtung und deinen_i bockigen **Groll**, dass du_i dich_i nicht 100 % als Mutterersatz akzeptiert fühlst. (<http://www.elitepartner.de/forum/kann-eine-beziehung-ohne-reden-offenheit-existieren-29937.html>)

(40) Aber da steht doch klar, sollte er_i von seinen_i Gegner ignoriert werden, wird sein_i **Groll** immer stärker werden, PRO_i seine_i Verbündeten zu verteidigen [...]. (<http://community.mystics.de/archive/index.php/t-32981.html>)

(41) Damn, ich_i habe **Bammel**, dass ich_i mich_i demnächst durch 90 Minuten komisches Core-Zeug zu kämpfen habe (<http://forum.metal-hammer.de/archive/index.php/t-24928.html>)

(42) [Manch einer]_i hatte aus verstaendlichen Gruenden **Bammel**, PRO_i mit nackten Fuessen auf Glasscherben herumzugehen. (Rhein-Zeitung, 25.11.1996, o. S.)

2.4.3 Kontrollsubstantive vs. Kontrollverben

Kontroll**substantiv**konstruktionen weisen zwar grundlegende Gemeinsamkeiten mit Kontroll**verb**konstruktionen auf. Daneben gibt es aber auch Unterschiede. So wurde in Abschnitt 2.2 bereits darauf hingewiesen, dass attributive *zu*-Infinitive und *dass*-Sätze (im Gegensatz zu ihren Verb-abhängigen Pendants) nicht unbedingt als Komplemente angesehen werden. Weitere Unterschiede ergeben sich daraus, dass (Kontroll-)Substantive und (Kontroll-)Verben unterschiedliche Strukturpositionen innerhalb des Satzes einnehmen.

Wenn bei einem Kontroll**verb** der Kontrolleur in Form des Subjekts oder Objekts des betreffenden Verbs realisiert wird, dann handelt es sich dabei um Ausdrücke, die nicht nur ihre semantischen und pragmatischen Rollen vom Verb erhalten, sondern auch syntaktisch von diesem abhängen. Bei einem Kontroll**substantiv** hingegen ist es häufig nicht der Fall, dass der Kontrolleur syntaktisch von diesem abhängt. Wie im Zusammenhang mit der Argumenthierarchie (Abschnitt 2.4.2) deutlich wurde, **kann** der Kontrolleur zwar innerhalb der Kontrollsubstantiv-NP auftreten (vgl. die Beispiele (39)–(40)). Allerdings kann er auch außerhalb davon realisiert werden, u. a. als Subjekt des einfachen Satzes, in dem die Kontrollsubstantiv-NP steht (vgl. die Beispiele (41)–(42)). Unsere Daten deuten darauf hin, dass Kontrollsubstantivkonstruktionen vergleichsweise selten einen korreferenten Ausdruck innerhalb der NP enthalten. In unserem Ausgangssatzenz (n = 9.715, davon 43,8 % finit, siehe Abschnitt 3.1) kommt ein solcher nur in 8,8 % der Belege vor. Dies kann man als Hinweis darauf werten, dass Kontrollsubstantivkonstruktionen keinen Fall von obligatorischer Kontrolle (Williams 1980: 209) darstellen, denn diese zeichnet sich u. a. dadurch aus, dass ein Kontrolleur (Williams: „antecedent“) zugegen sein **muss**.

Nur in dieser Minderheit der Fälle, in der der Kontrolleur innerhalb der NP auftritt, entscheidet das Kontrollsubstantiv selbst über die Zuordnung von pragmatischer Rolle und deren syntaktischer Realisierung. Wo z. B. *Bitte* zugleich mit einem (pränominalen) Genitiv oder possessiven Determinierer einerseits und einer *an*-PP andererseits auftritt ((43)–(44)), scheint der Genitiv bzw. der possessive Determinierer regelmäßig die Rolle des prospektiven Benefizienten und die *an*-PP die Rolle des prospektiven Agens zu realisieren. So sind *Wulff* (43) bzw. *Geschichtswissenschaftler* (44) diejenigen, denen die im Infinitivsatz beschriebene Handlung zugutekommt; *die Partei* (43) bzw. *Rom* (44) sind diejenigen, die die Handlung ausführen sollen.

- (43) Wulffs_i **Bitte** an [die Partei]_i, PRO_j ihn_i in der Schuldebatte zu stützen und künftig auch den Aufbau von Gesamtschulen zuzulassen, wurde mit Beifall belohnt. (Hannoversche Allgemeine, 22.9.2007, S. 5; Beleg nicht Teil des Hauptdatensatzes)

- (44) Für einen ersten Vorbericht bekamen sie_i [= Geschichtswissenschaftler] elf Bände bereits veröffentlichter Akten des Vatikan_j zur Verfügung gestellt. Ihre_i **Bitte** an Rom_j, PRO_j für die Prüfung von 47 Fragekomplexen weitere Unterlagen herauszugeben, sei aber vom Vatikan_j abgelehnt worden. (Nürnberger Nachrichten, 26.7.2001, S. 4; Beleg nicht Teil des Hauptdatensatzes)

In beiden Belegen (43–44) ist das Attributsatzprädikat *agentiv*; PRO wird daher mit dem prospektiven Agens identifiziert, d. h. mit dem Aktanten des *an*-PP-Attributs. Analog zur Bezeichnung von *bitten* als „Objektkontrollverb“ könnte man *Bitte* somit als „*an*-PP-Attribut-Kontrollsubstantiv“ bezeichnen.

Auch das Phänomen des Kontrollwechsels (vgl. Abschnitt 2.4.1) lässt sich innerhalb der NP beobachten. Im folgenden Beispiel (45), wieder mit dem Kontrollsubstantiv *Bitte*, wird PRO nicht mit dem prospektiven Agens, d. h. nicht mit dem Aktanten in der *an*-PP, identifiziert (*Trainer Dieter Eilts*), sondern mit dem vom possessiven Determinierer realisierten prospektiven Benefizienten (*seine*). Mit Panther & Köpcke (1993 et seq.) ist das damit zu erklären, dass das Infinitivsatzprädikat passivisch (mithin nicht-agentiv) ist, sodass das Ausweichprinzip greift.

- (45) Er_i hat klar betont, dass seine_i Bitte an [Trainer Dieter Eilts]_j, PRO_j für das Spiel in Israel nicht nominiert zu werden, keine rassistischen oder antisemitischen Hintergründe hatte [...]. (Braunschweiger Zeitung, 17.10.2007; Beleg nicht Teil des Hauptdatensatzes)

Bei Kontrolleuren bzw. Kontrolleurskandidaten außerhalb der NP hingegen bestimmt nicht allein das Kontrollsubstantiv die Zuordnung zwischen pragmatischer Rolle und syntaktischer Realisierungsform. Dies wird im Folgenden veranschaulicht anhand der Beispiele (46) und (47) mit dem Kontrollsubstantiv *Befehl*.

- (46) Zwei Kuben_i erhalten nun den **Befehl**, PRO_i die Bergbaustation des Feindes zu zerstören. (<http://www.civforum.de/archive/index.php/t-37667.html>)
- (47) Nach der Entführung und Ermordung von vier russischen Diplomaten im Irak hat Russlands Präsident Putin Spezialtruppen_i den **Befehl** gegeben, PRO_i die Mörder dort „ausfindig zu machen und zu zerstören“. (Süddeutsche Zeitung, 29.6.2006, S. 8)

In beiden Beispielen wird die Rolle des prospektiven Agens – und damit der prototypische Kontrolleur – nicht innerhalb der NP realisiert, sondern als unmittelbares

Satzglied desselben einfachen Satzes, in dem die Kontrollsubstantiv-NP steht. In (46) fällt sie auf das Subjekt, in (47) auf das Dativobjekt. Diese Zuordnung ist offensichtlich nicht durch das Substantiv *Befehl* festgelegt, sondern hängt maßgeblich vom jeweiligen Verb des Satzes ab (*erhalten* bzw. *geben*).

In unserem Ausgangsdatensatz (n=9.715, vgl. Abschnitt 3.1) kommen insgesamt 497 Substantivlemmata mindestens zweimal mit einem Kontrolleur außerhalb der Kontrollsubstantiv-NP, aber noch innerhalb desselben einfachen Satzes wie diese NP vor. Nur bei 38 % davon tritt der Kontrolleur immer in derselben syntaktischen Funktion auf. Für die Mehrheit (62 %) ist Variation ähnlich wie zwischen (46) und (47) belegt. Auch dieser Befund kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass Kontrollsubstantive keine obligatorische (im Sinne einer rein syntaktisch geregelten) Kontrolle auslösen.

3 Korpusuntersuchung

3.1 Datenerhebung

Die Daten wurden aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo¹², Kupietz et al. 2018) und dem DECOW_{16B} Webkorpus (Schäfer & Bildhauer 2012) lemmabasiert erhoben. In einer Vorstudie wurde dafür eine Liste von Nomen zusammengestellt, die mindestens einmal entweder mit *zu*-Infinitiv oder mit *dass*-Satz vorkamen. Für jedes dieser Lemmata wurden anschließend finite und infinite Belege mit und ohne Korrelat in vier separaten Korpussuchen erhoben (Details in Abschnitt 5.1), in jedem der beiden Korpora. Im letzten Schritt wurden alle erhobenen Belege eines Lemmas zusammengeführt und aus dieser Menge 20 Belege pro Korpus zufällig ausgewählt. Jedes Lemma ist somit höchstens 40 Mal im Datensatz vertreten (entsprechend seltener, wenn es weniger als 20 Mal aus einem der Korpora erhoben wurde). Dieser Datensatz (n = 53.349 Belege) wurde im Anschluss manuell durchgesehen; nicht-einschlägige Belege wurden aussortiert. Als Fehlbelege zählen in erster Linie Fälle, in denen der Nebensatz nicht vom Zielnomen abhängt, sondern z. B. von einem Verb, vgl. z. B. *In Ungarn hat man mit Befremden registriert, daß aus Preßburg zunächst keine Reaktion erfolgte.*¹³ Des Weiteren wurden Belege aussortiert, in denen der Satz nicht vom Nomen alleine abhängt, sondern idiomatisch von der Kombination aus Nomen und Verb (z. B. in Funktionsverbgefügen,

12 Wir verwenden ein stratifiziertes Subkorpus (KoGra, Untersuchungskorpus des Projekts Korpusgrammatik) aus dem Deutschen Referenzkorpus (Release 2017-II), dokumentiert in Bubenhofer et al. (2014) und unter <https://grammis.ids-mannheim.de/korpusgrammatik/6615> (abgerufen am 15.12.2023).

13 Die Presse, 7.2.1998.

vgl. z.B. *Deutschland sollte in Erwägung ziehen, mit dabei zu sein*). Nach dieser Bereinigung verblieben 9.715 Belege im Datensatz (verteilt auf 1.097 Substantiv-Lemmata), davon 4.258 (43,8%) finit.

3.2 Abstecken des Variationsbereichs

3.2.1 Austauschbare vs. nicht-austauschbare *dass*-Sätze

Brandt (2019: 213) geht davon aus, dass die Kontexte, in denen *zu*-Infinitive stehen können, eine Teilmenge der Kontexte bilden, in denen *dass*-Sätze auftreten können. *zu*-Infinitive sind demnach in aller Regel durch einen *dass*-Satz ersetzbar (aber siehe etwa Eisenberg 2013: 355–356), stellen also durchweg **Wahlkontexte** dar (Terminus nach Rosenbach 2011). *dass*-Sätze hingegen verteilen sich sowohl auf Wahlkontexte als auch auf **kategorische Kontexte**, solche also, in denen sie nicht austauschbar sind. Wir folgen hier zunächst dieser Grundannahme, allerdings wird sich zeigen, dass wir sie etwas modifizieren müssen, siehe dazu Abschnitt 3.2.2. Bei den *zu*-Infinitiven berücksichtigen wir somit zunächst die Gesamtheit der Belege aus dem bereinigten Datensatz. Bei den *dass*-Sätzen beschränken wir uns auf diejenigen, die als austauschbar gelten können. „Austauschbarkeit“ definieren wir dabei wie folgt:

Erstens: Der *dass*-Satz muss über ein referenzielles Subjekt verfügen. Das bedeutet, dass subjektlose *dass*-Sätze (wie etwa beim unpersönlichen Passiv) (48) sowie Sätze mit nicht-referenziellem *es* als Subjekt (49) ausgeschlossen werden.

(48) Moosbildung ist immer ein **Zeichen**, dass an den betreffenden Stellen nicht täglich mit dem Schleppnetz abgezogen wird. (<http://www.saitenforum.de/board/archive/index.php/t-16847.html>)

(49) Für Notar Schmidt gilt hierbei die **Grundaussage**, dass es kaum eine bessere Absicherung für das Alter gibt. (Rhein-Zeitung, 4.7.2007, o.S.)

Zweitens: Es reicht aus, wenn die intendierte Interpretation von PRO **möglich** ist. Sie muss nicht die einzig mögliche und nicht einmal die präferierte sein. Angesichts der Tatsache, dass bereits diese Art der Entscheidung nicht immer einvernehmlich zwischen den Annotatoren getroffen werden konnte (s. u.), erwarten wir noch größere Differenzen, wenn intuitiv die **Präferenz** für bestimmte Interpretationen beurteilt werden soll, und haben uns aus diesem Grund für ein konservatives Vorgehen entschieden, bei dem Belege tendenziell **nicht** ausgeschlossen werden. Paraphrasiert man etwa (50), wäre PRO nicht zwingend mit *wir* zu identifizieren, möglich wäre auch eine Identifikation nur mit *Bierhoff*, vgl. (51)

(vgl. Abschnitt 3.3.3 zu „partieller“ und „anti-partieller“ Kontrolle bzw. Korreferenz). Wir sehen (50) dennoch als Wahlkontext an, da die intendierte Referenz von PRO zumindest **eine** der Möglichkeiten darstellt.

(50) „Aber wir_{i+} hatten ein Problem, das unbedingt gelöst werden musste. Deshalb überwiegt jetzt die **Erleichterung**, dass wir_{i+} dieses Problem gelöst haben“, sagte Bierhoff_i gestern. (Schweriner Volkszeitung, 11.10.2004, S. 28)

(51) „Aber wir_{i+} hatten ein Problem, das unbedingt gelöst werden musste. Deshalb überwiegt jetzt die **Erleichterung**, PRO_i dieses Problem gelöst zu haben“, sagte Bierhoff_i gestern.

Ausgeschlossen werden hingegen Fälle wie der oben zitierte Beleg (20), hier wiederholt als (52), in denen die *zu*-Paraphrase zwingend zu einer veränderten Subjektreferenz führt.

(52) Irgendwie ist der **Drang**, dass ständig alles neu sein muss, an den Lampkes vorbeigegangen. (Berliner Zeitung, 27.3.2002, S. 28)

Drittens: Bei der Paraphrase muss sämtliches lexikalisches Material erhalten bleiben. Wo z. B. eine Fokuspartikel (wie *auch* in (53)) oder eine Apposition (wie *seine Frau* in (54)) den overtten Ausdruck des Subjektpronomens obligatorisch macht, ist Austauschbarkeit nicht gegeben.

(53) Meine beste Freundin und ich lachen schon mal über unsere Augenfältchen. Aber die haben wir beide und es dient eher der **Erinnerung**, dass auch wir älter werden. (<http://beautyjunkies.inbeauty.de/forum/archive/index.php/t-65784.html>)

(54) Kai wollte unter keinen Umständen den **Eindruck** erwecken, dass ich, seine Frau, davon profitieren würde. (Süddeutsche Zeitung, 26.10.2002, S. 18)

Viertens: Die Diathese darf nicht verändert werden; Aktiv soll also Aktiv und Passiv soll Passiv bleiben. So könnte ein *dass*-Satz im Passiv wie (55) zwar durch einen semantisch wohl äquivalenten *zu*-Infinitiv ersetzt werden (vgl. ... *dem Grundsatz, niemanden zwingen zu können*, ...), allerdings eben nur durch einen im Aktiv. Wir werten (55) daher als nicht in unserem Sinne austauschbar.

(55) Der zwangsweise herbeigeführte Brechreiz widerspreche auch dem **Grundsatz**, dass niemand gezwungen werden könne, sich selbst zu belasten (die tageszeitung, 12.7.2006, S. 3)

Fünftens: Die intendierten temporalen Verhältnisse müssen ausdrückbar sein. Das führt z.B. zu einem Ausschluss von Belegen wie (56), in denen das Attributsatzprädikat ein Modalverb enthält und das modalisierte Prädikat Vorzeitigkeit ausdrückt (*entschwinden konnte* liegt zeitlich vor *Aufatmen*).

- (56) Das hämische Grinsen des Fahrers, das C. Bolliger im Rückspiegel gesehen haben will, war vielleicht ein erleichtertes **Aufatmen**, dass er den bösen Blicken entschwinden konnte [...]. (Tages-Anzeiger, 16.11.1996, S. 15)

Normalerweise steht im Infinitiv für den Ausdruck von Vorzeitigkeit der Infinitiv Perfekt zur Verfügung (*ihre Freude darüber, dass sie dabei war* → *ihre Freude darüber, dabei gewesen zu sein*); bei Prädikaten wie in (56) führt die Umwandlung ins Perfekt jedoch zur sog. Ersatzinfinitivkonstruktion (vgl. ... *dass er den bösen Blicken hat/hatte/habe entschwinden können*), und diese kennt im Deutschen (anders als etwa im Niederländischen) keine unproblematische infinite Variante (vgl. Haider 2011). Attributsätze mit *werden*-Futur schließen wir hingegen nicht aus. Zwar kennt diese Konstruktion i. d. R. ebenfalls kein infinites Pendant, allerdings ist der einfache Infinitiv mit einer Nachzeitigkeitslesart immerhin kompatibel.

Sechstens: Das syntaktische Umfeld muss erhalten bleiben. In (57) etwa enthält das Kontrollsubstantiv *Prämisse* zwei miteinander koordinierte *dass*-Sätze.

- (57) Mittlerweile bin ich konsequent dazu übergegangen, [den beiden]_i ein Leckerli zu geben, wenn sie_i sich nahe sind. Also nahe sitzen, nahe liegen. Unter der **Prämisse**, daß sie_i dabei friedlich sind und der Schwanz nicht peitscht. (<http://www.wetterau-katzen.de/phpbb/viewtopic.php?t>)

Zwar wäre der erste *dass*-Satz für sich genommen austauschbar (... *Unter der Prämisse*, PRO_i *dabei friedlich zu sein*), allerdings würde die Ersetzung dazu führen, dass nun ein *dass*-Satz mit einem *zu*-Infinitiv koordiniert wird, was zumindest fragwürdig erscheint, vgl. ?*Unter der Prämisse, dabei friedlich zu sein und dass der Schwanz nicht peitscht*. Um die Koordinationskonstruktion aufrechtzuerhalten, müsste eher auch der zweite *dass*-Satz durch einen Infinitiv ersetzt werden. Das aber ist nicht möglich, ohne dass dabei die intendierte Subjektreferenz verloren ginge: Als Subjekt von *peitschen* würde nicht mehr *der Schwanz* verstanden, sondern *die beiden* bzw. *sie*, vgl. ... *Unter der Prämisse, dabei friedlich zu sein und nicht zu peitschen*.

Als Kandidaten für austauschbare Belege im o. g. Sinne wurden *dass*-Sätze mit pronominalem Subjekt sowie sämtliche passivischen Sätze näher in Betracht gezogen (n = 1.883). Diese Belege wurden parallel und unabhängig voneinander von zwei Annotatoren in Bezug auf ihre Austauschbarkeit bewertet (mit substantieller Interrater-Reliabilität: Cohens Kappa = 0,8). In den finalen Datensatz wurden

nur diejenigen finiten Belege aufgenommen, die beide Annotatoren unabhängig voneinander als Wahlkontexte gewertet hatten.

Der resultierende Datensatz enthält insgesamt 6.101 Belege, davon sind 644 (10,6%) finit und 5.457 (89,4%) infinit. Von den 4.258 finiten Belegen des Ausgangsdatensatzes wurden somit nur 15,1% als Wahlkontexte gewertet. Die Belege verteilen sich auf 899 verschiedene Kontrollsubstantivlemmata. Das häufigste Lemma *Bereitschaft* tritt dabei 38-mal auf, während 228 andere Lemmata nur jeweils einmal vorkommen.

3.2.2 Variierende vs. nicht variierende Kontrollsubstantivlemmata

Von den 899 verschiedenen Kopfnomen zeigen 658 (73,2%) keine Variation zwischen *zu* und *dass*. 534 (59,4%) kommen nur mit *zu*-Infinitiv vor, 124 (13,8%) nur mit *dass*-Satz. Auch unter den 209 Lemmata, die mindestens 10-mal in der Stichprobe vorkommen, überwiegen noch die nicht variierenden (67%). Tabelle 1 listet die jeweils 20 am häufigsten belegten nicht variierenden Lemmata.

Tabelle 1: Top 20 Lemmata, die jeweils ausschließlich mit finitem bzw. infinitem Komplementsatz belegt sind.

Lemma (finit)	Freq	Lemma (infinit)	Freq
Bescheinigung	10	Bereitschaft	38
Verzeihung	7	Möglichkeit	36
Benachrichtigung	5	Aufforderung	35
Kompliment	5	Bemühen	35
Ausnahme	4	Bereitwilligkeit	35
Quittung	4	Hemmung	35
Rache	4	Weigerung	35
Redewendung	4	Ansporn	34
Charme	3	Ehrgeiz	34
Einwand	3	Anlass	33
Indiz	3	Lust	33
Verwunderung	3	Mühe	33
Warnsignal	3	Drang	32
Ahnung	2	Skrupel	32
Allgemeinplatz	2	Versuchung	32
Anmerkung	2	Riesenchance	31
Auskunft	2	Bestreben	30
Befremden	2	Handhabe	30
Binsenwahrheit	2	Muße	30
Erfahrungstatsache	2	Chance	29

In der Finitliste sind die absoluten Belegzahlen für jedes einzelne Lemma sehr gering. In der Gesamtschau fällt (insbesondere im Vergleich mit der Infinitliste) aber doch auf, dass dort viele Lemmata auftreten, die (auch) eine respektive Verwendung kennen. Dazu gehören u. a. *Bescheinigung* (vgl. *Bescheinigung, dass der Campingplatz in der restlichen Zeit geschlossen hat*¹⁴), *Verzeihung* (vgl. *Verzeihung, dass ich etwas verwirrt bin*¹⁵), *Kompliment* (vgl. *Kompliment [...], dass du dir so professionellen Rat einholst*¹⁶), *Quittung* (vgl. *Quittung dafür [...], dass Busch sich nicht klar positioniert hat*¹⁷), *Rache* (vgl. *eine Art Rache dafür, dass du ihn abserviert hast*¹⁸), *Erfahrungstatsache* (vgl. *die Erfahrungstatsache, dass wir es mit äußerst brutalen, skrupellosen Gegnern zu tun haben*¹⁹) und *Gegenleistung* (vgl. *Gegenleistung dafür, dass man Studenten aus anderen Ländern ausbildet*²⁰).

In der Infinitliste hingegen begegnen nahezu ausschließlich Lemmata, die (auch) prospektiv verwendet werden (vgl. *Bereitschaft, sich zu ändern*²¹; *Bereitwilligkeit, sich aus der Universität herauszuwagen*²²; *Riesenchance, hier ein neues, besseres Leben aufzubauen*²³). Eine Ausnahme bildet das eher adspektive *Mühe* (vgl. *Der Rechtsfreund liest den Paragraphen GANZ – und gibt sich Mühe, ihn zu verstehen*²⁴) (so auch die Einordnung von *Mühe* bei Restle 2006: 293). Der Blick auf die nicht variiierenden Lemmata passt zu der Beobachtung, dass *dass*-Sätze eher mit faktiver und *zu*-Infinitive eher mit nicht-faktiver Lesart verwendet werden.

Der Befund, dass einzelne Lemmata 30-mal und mehr mit *zu*-Infinitiv auftreten, ohne ein einziges Mal mit einem *dass*-Satz belegt zu sein, deutet darauf hin, dass diese Lemmata sehr stark dazu tendieren, nur infinit zu konstruieren.²⁵

Es bleiben 241 Lemmata (26,8%), die in unserer Stichprobe mit beiden syntaktischen Realisierungsformen vorkommen, verteilt auf 1.928 Belege. In unserer

14 Mannheimer Morgen, 23.8.2013, S. 35.

15 Protokoll der Sitzung des Parlaments Deutscher Bundestag am 27.2.2002.

16 <http://forum.ksgemeinde.de/archive/index.php/t-91213.html>.

17 Rhein-Zeitung, 10.9.2013, S. 3.

18 <http://www.meinliebeskummer.de/forum/archive/index.php/t-12676.html>.

19 http://www.vgt.ch/forum/forum_2001-4.htm.

20 Berliner Zeitung, 29.6.2006, o. S.

21 <http://www.doctorsdiaryfanforum.de/t75of215-Fortsetzung-Nr-by-Gretchen-8.html>.

22 Süddeutsche Zeitung, 20.8.2010, S. 12.

23 <http://www.pilger-forum.de/>.

24 <http://www.hannoverforum.de/archive/index.php/t-26849.html>.

25 Für *Bereitwilligkeit* etwa führt die Suchanfrage [Bereitwilligkeit, dass/daß] zu keinem einzigen validen Treffer im gesamten Untersuchungskorpus. Für andere Substantive aus der Liste hingegen, wie z. B. *Bereitschaft*, lassen sich durchaus valide Belege mit *dass*-Satz finden, vgl. z. B. *Ich sehe die Bereitschaft, dass man uns akzeptiert, wie wir sind.* (Niederösterreichische Nachrichten, 13.12.2012, o. S.).

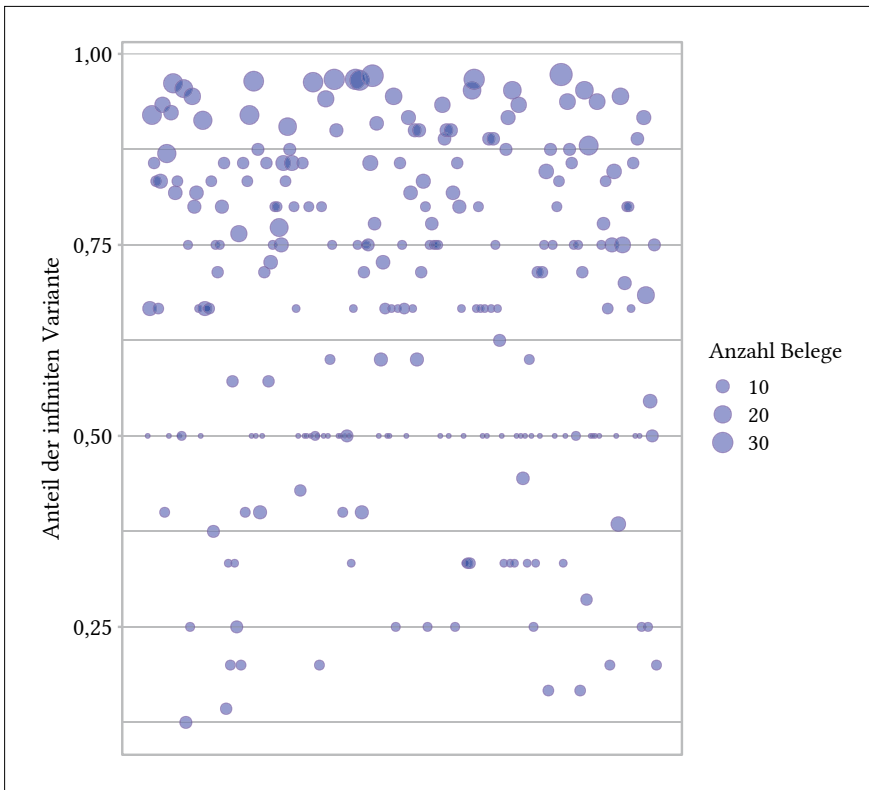


Abbildung 1: Verteilung der finiten und infiniten Variante nach Lemma (nur Lemmata, die im Datensatz mit beiden Varianten belegt sind). Jeder Punkt entspricht einem Lemma (von links nach rechts ungeordnet), die Größe ist proportional zur Anzahl der Belege im Datensatz.

Variationsstudie konzentrieren wir uns auf diese nachweislich variierenden Fälle.²⁶ Von den 1.928 Belegen sind 23,1 % finit; der Anteil finiter Belege ist damit nun höher als vor dem Ausschluss der nicht variierenden Lemmata. Das liegt zum einen daran, dass die nicht variierenden Lemmata zum größeren Teil auf solche entfallen, die nur mit infinitem Attributsatz vorkommen, zum anderen daran, dass diese Lemmata im Durchschnitt eine höhere Tokenfrequenz aufweisen als die Lemmata, die nur mit finitem Attributsatz vorkommen.

Abbildung 1 zeigt die Verteilung der variierenden Lemmata in Bezug auf ihren individuellen Anteil von infiniten Attributsatzrealisierungen im Vergleich zu finiten. Wie sich zeigt, treten die meisten Lemmata häufiger mit infinitem als mit

26 Im öffentlich zugänglichen Datensatz (DOI: 10.14618/attributsatzdb) sind die als variabel angesehenen Fälle in der Spalte „regression“ ausgezeichnet.

finitem Attributsatz auf. (Die hohe Anzahl von Lemmata genau auf der 0,5-Linie ergibt sich daraus, dass viele Lemmata genau zweimal belegt sind (vgl. die geringe Größe der meisten Kreise) und damit diese Anteilsverteilung als einzig mögliche nicht-kategorische Anteilsverteilung aufweisen können.)

3.3 Einflussgrößen und deren Operationalisierung

Für die von uns als variabel angesehenen Kontexte ($n = 1.928$) stellt sich die Frage, inwiefern sich die Wahl zwischen *zu*-Infinitiv und *dass*-Satz probabilistisch vorhersagen lässt. Ausgehend von der existierenden Literatur sowie zusätzlichen Überlegungen überprüfen wir den Einfluss von sechs potenziell variationssteuernden Faktoren, die im Folgenden vorgestellt werden. Mit einer Ausnahme (Korrelat, vgl. 3.3.1) formulieren wir dabei jeweils eine Hypothese zum Einfluss auf die Variantenwahl.

3.3.1 Korrelat

Das (Nicht-)Auftreten eines Korrelats (z. B. *darüber*, *dafür*) steht im Zusammenhang mit der semantischen (vgl. Restle 2006) bzw. semantischen und syntaktischen (vgl. Fabricius-Hansen & von Stechow 1989) Unterscheidung zwischen inspektiven und nicht-inspektiven Attributsätzen. Denn nur letztere treten (allerdings nicht zwingend) mit einem Korrelat auf. Es stellt sich die Frage, ob Substantive, die häufig mit Korrelat (und damit eindeutig nicht-inspektiv) konstruieren, eine Präferenz für eine der beiden Attributsatzrealisierungen zeigen.

Tabelle 2 zeigt zunächst die Verteilung der Belege nach dem Vorhandensein eines Korrelatausdrucks. Wie sich zeigt, kommen Belege ohne Korrelat deutlich häufiger vor als Belege mit Korrelat. Von den Belegen ohne Korrelat sind 20,1 % finit, von den Belegen mit Korrelat (d. h. den eindeutig nicht-inspektiven) sind dagegen 78,9 % finit. Wir erfassen hier, inwieweit typischerweise mit Korrelat auftretende Lemmata sich hinsichtlich Finitheit anders verhalten als Lemmata, die typischerweise nicht mit Korrelat auftreten. Dazu wurde für jedes Lemma die Assoziationsstärke für sein Auftreten mit (irgend)einem Korrelatsausdruck berechnet (in Form einer distinktiven Kollexemanalyse, vgl. Stefanowitsch & Gries 2003). Als Maß dient dabei Cramérs V , ergänzt um ein positives Vorzeichen, wenn ein Lemma häufiger als erwartet mit Korrelat vorkommt, und mit einem negativen Vorzeichen im anderen Fall. Die große Mehrheit der Lemmata ($n = 1.572$) hat einen negativen Wert, tritt also seltener als erwartet mit einem Korrelat auf. Tabelle 3 zeigt jeweils die fünf Lemmata mit der stärksten positiven und negativen Assoziation. Für die statistische Analyse wurden die Cramérs V -Werte auf z -Scores standardisiert.

Tabelle 2: Finitheit nach Auftreten eines Korrelats (nur variierende Lemmata).

	finit	infinif
ohne Korrelat	374	1.464
mit Korrelat	71	19

Tabelle 3: Stärkste positive und negative Assoziationen zwischen Lemma und Korrelat im Datensatz, ermittelt mit einer distinktiven Kollexemanalyse. Assoziationsmaß ist Cramérs V, das Vorzeichen zeigt die Richtung der Assoziation an. Die letzte Spalte zeigt die standardisierten Werte (z-Scores).

Lemma	ohne Korrelat	mit Korrelat	Cramérs V	z
Garant	4	6	0,172	6,36
Beleg	3	4	0,130	4,72
Indikator	1	3	0,125	4,54
Verfechterin	1	3	0,125	4,54
Sinnbild	0	2	0,107	3,86
Bock	28	0	-0,017	-0,92
Fähigkeit	30	0	-0,018	-0,97
Notwendigkeit	30	0	-0,018	-0,97
Gelegenheit	35	0	-0,021	-1,08
Veranlassung	37	0	-0,022	-1,13

3.3.2 (Non-)Agentivität von PRO

Wie in Abschnitt 2.4.1 beschrieben, wird davon ausgegangen, dass PRO bevorzugt agentiv gelesen wird. Nicht-agentive PROs werden als Abweichung vom Regelfall angesehen. Sowohl bei Kontrollverben als auch bei Kontrollsubstantiven können sie zu Kontrollwechsel führen – d. h. zu einer Abweichung von der prototypischen syntaktischen Realisierungsform des Kontrolleurs. Wir gehen daher davon aus, dass sich nicht-agentive Nebensätze durch eine geringere Kontrollqualität auszeichnen als agentive. Es ist somit zu vermuten, dass sie stärker zu *dass*-Sätzen neigen.

In der Korpusanalyse operationalisieren wir (Brandt 2019: 254–257 folgend) die Einflussgröße der (Nicht-)Agentivität des Attributsatzprädikats mithilfe der Kategorie Diathese. Denn zwar können aktivische Prädikate sowohl agentiv (vgl. z. B. *Du_i bist Polizist und hast „Bock“ PRO_i dich_i zu kloppen²⁷*) als auch nicht-agentiv sein (vgl. z. B. *Hier hat Alfeld_i den **Nachteil**, dass es_i in Mittelfranken liegt²⁸*).

27 <http://www.hsv-forum.de/archive/index.php/t-41559-p-4.html>.

28 Nürnberger Zeitung, 27.7.2006, o.S.

Allerdings gilt für das Passiv: „[It] can be viewed as the prototypical syntactic construction expressing virtually ‘zero agentivity’ of its subject.” (Panther & Köpcke 1993: 75) (vgl. z.B. *daß er_i ganz einfach Angst hatte, PRO_i verraten zu werden*²⁹). Wenn sich die (Nicht-)Agentivität des Attributsatzprädikats in erwarteter Weise auf die *zu-dass*-Alternation auswirkt, dann sollte sich dies folglich darin äußern, dass aktivische Attributsatzprädikate stärker zu *zu*-Infinitiven tendieren als passivische.

Tabelle 4 zeigt die Verteilung der Belege auf aktivische und passivische Sätze. Wie sich zeigt, enthält der Datensatz deutlich mehr aktivische als passivische Sätze. Von den aktivischen Sätzen sind 22,8% finit, von den passivischen 34,9%.

Tabelle 4: Finitheit nach Diathese (nur variierende Lemmata).

	finit	infini
aktiv	430	1.455
passiv	15	28

3.3.3 Korreferenter Kontextausdruck

Wie in Abschnitt 2.4.2 beschrieben, wird die Kontrolleurswahl durch Eigenschaften der potenziellen Kontrolleure gesteuert, die Restle (2006) in Form einer „Argumenthierarchie“ erfasst. Gemäß der Hypothese in (30) gehen wir davon aus, dass diese sich auch auf die Variation zwischen *zu* und *dass* auswirkt. Wir greifen sie modifiziert in Form der folgenden vierstufigen Unterscheidung in (58) auf. Dabei gehen wir davon aus, dass die Fälle (a)–(d) in abnehmendem Maße mit der Realisierung des Attributsatzes als *zu*-Infinitiv korrelieren. Korreferente Ausdrücke im Komplementsatz selbst bleiben dabei unberücksichtigt.

(58) Korreferenz mit Kontextausdruck

- (a) Expliziter korreferenter Ausdruck in derselben NP wie das Kontrollsubstantiv
- (b) Expliziter korreferenter Ausdruck im selben einfachen Satz wie das Kontrollsubstantiv (aber nicht in derselben NP)
- (c) Expliziter korreferenter Ausdruck im selben komplexen Satz wie das Kontrollsubstantiv (aber nicht im selben einfachen Satz)
- (d) Kein expliziter korreferenter Ausdruck im selben ggf. komplexen Satz wie das Kontrollsubstantiv

NP-interne korreferente Ausdrücke (Konstellation (a)) begegnen typischerweise in Form eines possessiven Determinierers ((59)–(60)), eines prä- ((61)–(62)) oder

29 Neue Kronen-Zeitung, 22.3.1994, S. 10.

postnominalen ((63)–(64)) Genitivs oder einer NP innerhalb einer attributiven PP (65). In seltenen Fällen wird der Ausdruck in einer anderen Form realisiert, wie in dem Forenbeleg in (66) in Form eines adnominalen Dativs. Inwiefern die konkreten unterschiedlichen Realisierungsformen selbst einen Einfluss auf die *zu-dass*-Variation ausüben, ist bislang eine offene Frage, der wir im vorliegenden Kapitel aus Platzgründen nicht nachgehen können.

- (59) Unser **Entschluss** steht, dass wir_i keine neuen mehr kaufen werden.
(<http://www.telefon-treff.de/showthread/t-411755.html>)
- (60) Nach meinem **Entschluss**, PRO_i nur noch digital zu machen,
hab ich_i ihn leider verkauft, was ich_i schon irgendwie bereue.
(<http://www.hifi-forum.de/viewthread-30-9724-188.html>)
- (61) Musste er schon davor Lenas **Lüge** verkraften, dass sie_i angeblich
mit Conny am Eisessen ist und dann noch das. (<http://www.alisa-news.de/forum/lena-liebe-meines-lebens-f13/falsches-timing-t1745.html>)
- (62) Während die Piratenpartei das Projekt begrüßt, protestieren
schwedische Schriftsteller und Verlage aufs Schärfste gegen Googles,
Anspruch, PRO_i Werke zu scannen, ohne zuvor bei den Autoren
um Erlaubnis zu bitten. (<http://www.schwedenforum-neu.de/archive/index.php/t-9247.html>)
- (63) Valentin_i: „Des mußt du_j weitermachen, du_j bist der Richtige, i_i bi scho zu
alt, vierundsechzig, i_i kann ja nimmer.“ Und dann: „I_i hab koa Luft mehr!“
Auf die **Entgegnung** Fröbes_j, daß er_j ja gar kein Bayer sei, antwortete
Valentin_i: „I_i ja aa ned!“ (Süddeutsche Zeitung, 31.12.1997, S. 44)
- (64) Die **Ankündigung** [der Verbände der Bauwirtschaft]_i, PRO_i aus
der Bundesvereinigung auszutreten, nimmt Himmelreich sehr ernst.
(Frankfurter Allgemeine, 1995, o. S.)
- (65) Festzuhalten bleibt die **Mahnung** an [alle Nachfolgenden]_i, PRO_i sich_i
grundlegend auf Neuro vorzubereiten [...]. (<http://www.leipzig-medizin.de/forum/archive/index.php/t-2518.html>)
- (66) Kraus_i seine_i **Ansage**, PRO_i bei einer CI-Mannschaft spielen zu wollen,
wird mit jedem Spiel mehr zum Dauerkalauer (<http://forum.thw-provinzial.de/archive/index.php/t-6323-p-2.html>)

Bei einem korreferenten Ausdruck innerhalb desselben einfachen Satzes (Konstellation (b)) handelt es sich typischerweise um dessen Subjekt-NP³⁰ ((67)–(68)), Dativobjekt-NP ((69)–(70)), Akkusativobjekt-NP ((71)–(72)) oder um eine NP innerhalb einer satzgliedwertigen PP ((73)–(74)) (Präpositionalobjekte oder Adverbiale). Seltener handelt es sich um einen Ausdruck mit einer sonstigen syntaktischen Funktion, wie z. B. in (75) um das Genitivattribut innerhalb der Subjekt-NP. Ähnlich wie bei den NP-internen korreferenten Ausdrücken stellt sich auch hier die Frage, inwiefern sich die konkrete Realisierungsform auf die *zu-dass*-Variation auswirkt. Wie bei den NP-internen korreferenten Ausdrücken kann dieser Frage im vorliegenden Kapitel aus Platzgründen nicht nachgegangen werden.

- (67) Du_i bist der **Überzeugung**, daß Du_i recht hast, und davon bringt dich_i kein Mensch ab. (<http://fakju.forumo.de/archive/t221.html>)
- (68) Sie_i ist getrieben von Ehrgeiz und der **Überzeugung**, PRO_i diesem in der Vergangenheit noch zu oft Fallen gestellt zu haben. (Berliner Zeitung, 23.4.2008, o. S.)
- (69) [...] daß er Dir_i eine **Vollmacht** ausschreibt, daß Du_i den Hund von dieser Frau einziehen darfst. (<http://www.molossoforum.de/archive/t-15092.html>)
- (70) [Einer Bank]_i würde ich aber niemals die **Vollmacht** erteilen, PRO_i mit meinem Geld zu spekulieren. (Der Spiegel, 6.9.1993, o. S.)
- (71) So hat kürzlich [einen Künstler]_i der **Einfall** heimgesucht, PRO_i einen Sterbenden ins Museum zu installieren. (Schweriner Volkszeitung, 10.5.2008, S. 2)
- (72) Vor einiger Zeit überkam mich_i der plötzliche **Drang**, PRO_i etwas auf die Beine zu stellen: (<http://www.wartower.de/forum/archive/index.php/t-167888.html>)
- (73) Für [Frank Blase]_i ist die Konzentration auf Industrieprodukte aus Kunststoff ein **Ansporn** PRO_i innovativ zu sein, weil nicht einfach Metall verwendet werde. (VDI nachrichten, 19.2.2010, S. 1)

30 Dazu zählen wir auch die gelegentlich belegten Fälle mit ausgelassenem Subjektpronomen (Topic drop), im folgenden Beispiel repräsentiert durch einen Unterstrich: ..._i *Erbitte Erlaubnis*, PRO_i *offen zu sprechen* (<http://www.stargate-project.de/stargate/forum/archive/index.php/t-1995.html>).

(74) Die Arbeitsverträge enthielten für sie_i stets die **Klausel**, dass sie_i Urlaub nehmen könne [...]. (<http://www.magazin-forum.de/news/was-macht-eigentlich/%E2%80%A6inger-nilsson>)

(75) Die Autorität [eines staates]_i begründet sich in der Befähigung PRO_i Krieg zu führen (<http://www.flugzeugforum.de/forum/archive/index.php/t-6157.html>)

Konstellation (c) (expliziter korreferenter Ausdruck im selben komplexen Satz wie das Kontrollsubstantiv, aber nicht im selben einfachen Satz) betrifft ausschließlich komplexe Sätze. Und zwar umfasst er diejenigen komplexen Sätze, in denen ein korreferenter Ausdruck in einem anderen Gliedsatz auftritt als die Kontrollsubstantiv-NP. Die beiden Gliedsätze können einander über- bzw. untergeordnet oder nebengeordnet sein. Ein Beispiel ist (76). Dort ist das Attributsatzsubjekt (*sie*) korreferent mit dem Subjekt (*Babys*) eines adverbialen *weil*-Satzes innerhalb des Satzes, in dem die Kontrollsubstantiv-NP steht.

(76) Weil Babys_i alles in den Mund nehmen, besteht die **Gefahr**, dass sie_i kleine Gegenstände verschlucken. (Oberösterreichische Nachrichten, 31.5.1997, o. S.)

Konstellation (d) (kein expliziter korreferenter Ausdruck im selben ggf. komplexen Satz wie das Kontrollsubstantiv) schließlich umfasst einerseits Belege wie (77), in denen zwar ein expliziter korreferenter Ausdruck vorliegt, dieser aber außerhalb desselben ggf. komplexen Satzes auftritt – in (77) in dem Satz, der dem Kontrollsubstantivsatz vorangeht. Daneben umfasst Konstellation (d) Belege, in denen das Attributsatzsubjekt arbiträre Referenz aufweist (78).

(77) [Die Gemeinschaft]_i will lebendig und aktiv sein, das Mitwirken einfach machen und Beitragende unterstützen und auszeichnen. Sie_i will das Projekt „vermarkten“, was Präsentationen, Teilnahme an Konferenzen und Messen sowie Publikationen einschließt. Bemerkenswert dürfte die unscheinbare **Absichtserklärung** sein, PRO_i eine openSUSE Foundation zu gründen. (<http://www.opensuse-forum.de/gel%C3%B6st-opensuse-11-2-kde4-papierkorb-fehlt-auf-der-arbeitsfl%C3%A4che-desktop-arbeitsumgebungen/allgemeines-f17/t4705-f45/>)

(78) Goethe indes sorgte sich weder um den ruhigen Schlaf seiner Verleger noch um deren finanziellen Erfolg. Er war ihnen gegenüber vorsichtig und skeptisch, und die **Unsitte** seiner Zeit, PRO Werke ohne Honorar nachzudrucken, macht seinen Mißmut verständlich. (Nürnberger Nachrichten, 23.11.1991, S. 9)

Neben bzw. quer zu den Konstellationen (a) bis (d) ist eine Reihe von Sonderfällen zu berücksichtigen. Sie umfassen das Auftreten mehrerer korreferenter Ausdrücke und Fälle von partieller, anti-partieller und gespaltener Korreferenz.

Innerhalb der Kontrollsubstantiv-NP und innerhalb desselben einfachen Satzes kommt ein korreferenter Ausdruck im Regelfall maximal einmal vor. Eine systematische Ausnahme bilden Fälle, in denen Korreferenz mit dem Subjekt eines reflexiven Verbs vorliegt – und damit dann eben auch Korreferenz mit dem Reflexivpronomen (79). In diesen Fällen werten wir die Korreferenz mit dem Subjekt als entscheidend.

- (79) Ellwanger_i hat sich_i dieser **Arbeit** gestellt, PRO_i einen ihm angemessenen Ausdruck zu finden [...]. (<http://www.kunstforum-hochschwarzwald.de/20070515.html>)

Häufiger belegt ist zudem die Kombination eines korreferenten Ausdrucks im selben einfachen Satz mit einem korreferenten Ausdruck innerhalb der NP. Bei Ersterem kann es sich z. B. um das Subjekt oder ein Objekt handeln, bei Letzterem handelt es sich typischerweise um einen possessiven Determinierer (80). In diesen Fällen werten wir die höhere der beiden belegten korreferenten Hierarchiepositionen als entscheidend, d. h., wir zählen sie zu den Belegen mit NP-internem korreferentem Ausdruck.

- (80) Die Anfeindungen bestätigen uns_i in unserem_i **Grundgefühl**, PRO_i unerwünscht zu sein. (Hannoversche Allgemeine, 4.2.2009, S. 3)

Wenn wir bisher von Korreferenz gesprochen haben, dann sind wir vom Idealfall einer genauen Übereinstimmung zwischen den Referentenmengen der beiden involvierten Ausdrücke ausgegangen. Belegt sind aber auch Fälle, in denen die beiden Mengen in einer Teil-Ganzes-Relation stehen. In manchen Fällen bezieht sich ein Kontextausdruck nur auf einen Teil der Individuen oder Gegenstände, auf die sich das Subjekt des Attributsatzes bezieht. Ein Beispiel dafür ist (81).

- (81) Ich_i habe die **Ahnung**, dass wir_{i+} relativ schnell zu einer Beschlussfassung kommen werden. (Protokoll der Sitzung des Parlaments Landtag Nordrhein-Westfalen am 16.3.2006)

Das Subjekt des Attributsatzes (*wir*) bezieht sich auf denselben Referenten wie das Subjekt desselben einfachen Satzes, in dem die Kontrollsubstantiv-NP steht (*ich*), daneben aber auf weitere Referenten (hier angezeigt durch das Symbol + neben dem Index). Fälle wie diese sind als „partielle Kontrolle“ bekannt (siehe z. B. Restle 2006: 207–209); hier sprechen wir von „partieller Korreferenz“.

Und auch der umgekehrte Fall kommt vor (vgl. (82)). Das heißt, die Referentenmenge eines Kontext-Ausdrucks (*wir*) kann über die Referentenmenge des

Attributsatzsubjekts (*ich*) hinausgehen. Wir bezeichnen diesen Fall als „anti-partielle“ Korreferenz.

- (82) jedenfalls hatten wir_{i,j} dann ein sehr nettes, freundliches, lustiges Gespräch – samt **Zusicherung**, dass ich_i ihm_j, nächstens wieder Würstel abkaufen würde [...]. (<http://www.kk-forum.de/archive/index.php/t-794-p-2.html>)

Zuletzt kann der Kontext auch mehrere Ausdrücke enthalten, die sich jeweils auf unterschiedliche Teilmengen derjenigen Referenten beziehen, auf die sich das Attributsatzsubjekt bezieht. Ein Beispiel dafür ist (83).

- (83) Und es ist hart dann wegen [dieser sogenannten „besten“ Freundin]_i einfach ersetzt zu werden nur weil die_i sich_i nach 8 Monaten mal meldet um alles zu bereden, wobei sie_i, [meine Ex]_j zwei Monate lang nur leere **Versprechen** gemacht hat PRO_{i,j} sich_{i,j} mal zu treffen (<http://www.meinliesbeskummer.de/forum/archive/index.php/t-40.html>)

Als Referenten des stummen Attributsatzsubjekts sind sowohl die *Ex* als auch deren *sogenannt[e]* „best[e]“ *Freundin* zu verstehen. Fälle wie diese sind als „gespaltene Kontrolle“ bekannt; wir sprechen hier von „gespaltener Korreferenz“. In Fällen wie diesen werten wir die höchste belegte Position auf der Argumenthierarchie in (57) als entscheidend. (In (82) wird auf beide Referenten innerhalb desselben einfachen Satzes (des *wobei*-Satzes) referiert, vgl. *die* und *meine Ex*).

Tabelle 5 zeigt die Verteilung der Belege unseres Datensatzes in Bezug auf die in (58) vorgenommenen Unterscheidungen.

Wie sich zeigt, enthalten die meisten Belege einen korreferenten Ausdruck außerhalb der Kontrollsubstantiv-NP, aber noch im selben einfachen Satz wie die Kontrollsubstantiv-NP (18% davon finit). Am zweithäufigsten sind Belege ohne korreferenten Ausdruck im gesamten, ggf. komplexen Satz (34,1% davon finit), gefolgt von Belegen mit korreferentem Ausdruck innerhalb der Kontrollsubstantiv-NP (10,2% davon finit). Am seltensten belegt sind Fälle mit korreferentem Ausdruck im selben komplexen Satz, aber außerhalb desselben einfachen Satzes wie die Kontrollsubstantiv-NP (37,9% davon finit).

Tabelle 5: Finitheit nach korreferentem Ausdruck (nur variierende Lemmata).

	finit	infini
kein korreferenter Ausdruck	217	420
im komplexen Satz	25	41
im selben einfachen Satz	183	845
in der NP	20	177

3.3.4 Modalität

Wir greifen hier die Annahme auf, dass *zu*-Infinitive besonders oft modal interpretiert werden (vgl. Abschnitt 2.3.2) und ihre Verwendung in manchen Fällen gerade dadurch motiviert ist, eine solche modale Interpretation nahezulegen. Wenn das der Fall ist, dann ließe sich vermuten, dass explizite Marker von Modalität wie etwa Modalverben in *zu*-Infinitiven seltener auftreten als in *dass*-Sätzen (so der Befund bei Brandt 2019: 256–257).

In der Korpusanalyse klassifizieren wir sämtliche Attributsätze in Bezug darauf, ob sie eines der Modalverben (*nicht brauchen, dürfen, können, mögen, müssen, sollen* oder *wollen* mit bloßem Infinitiv oder modales *haben* oder *sein* mit *zu*-Infinitiv ((84)–(85)) enthalten. Wenn wir im Folgenden von „Modalverb“ sprechen, dann sind modales *haben* und *sein* damit ab jetzt mitgemeint.

(84) [Die MV 6 + 3]_i habe ich mit dem **Hintergedanken** gekauft, dass sie_i [...] schnell und einfach aufzubauen ist, bzw. als „Urlaubsantenne“ einsetzbar ist. (<http://forum.db3om.de/ftopic12296-15.html>)

(85) Ggf. gebe ich [den Fz-Führern]_i entspr. **Zeichen**, daß sie_i stehen zu bleiben haben. (<http://www.radarforum.de/forum/lofiversion/index.php/t757.html>)

Wir gehen davon aus, dass das Vorkommen eines dieser Ausdrücke die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten eines *zu*-Infinitivs verringert. Dabei ist aber wichtig, festzuhalten, dass nicht das (Nicht-)Auftreten des Modalverbs selbst die Einflussgröße darstellt. Die Einflussgröße ist der Wunsch nach Ausdruck von Modalität. Das vermutete seltene gemeinsame Auftreten von Modalverb und *zu*-Infinitiv ist eher als – indirekter – **Indikator** für den Zusammenhang zwischen Modalität und *zu*-Infinitiv zu sehen. Die Idee ist, dass die beiden deshalb eher nicht miteinander kombiniert werden, weil sie in bestimmten Fällen **alternative Strategien** für den Ausdruck von Modalität darstellen.

Tabelle 6 zeigt die Verteilung der Belege unseres finalen Datensatzes auf solche mit und solche ohne Modalverb. Wie sich zeigt, kommen Letztere deutlich häufiger vor. Von den Belegen ohne Modalverb sind 17,6% finit; von den Belegen mit Modalverb sind 60,5% finit.

Tabelle 6: Finitheit nach Vorhandensein eines Modalverbs (nur variierende Lemmata).

	finit	infini
ohne Modalverb	295	1.385
mit Modalverb	150	98

3.3.5 Komplexität des Attributsatzes

Es ist denkbar, dass auch syntaktische Komplexität einen Einfluss auf die Wahl zwischen finiter und infiniter Realisierung haben könnte.³¹ So formuliert Rohdenburg (1996: 151), aufbauend auf Arbeiten von Hawkins (1990, 1992, 1994) zu syntaktischer Verarbeitung, das sog. *complexity principle*. Dieses sagt voraus, dass Sprecherinnen und Sprecher explizitere Strukturen verwenden, wenn sie kognitiv anspruchsvollen Situationen ausgesetzt sind: „In the case of more or less explicit grammatical options the more explicit one(s) will tend to be favoured in cognitively more complex environments.“ Beim vorliegenden Variationsphänomen stellt die finite Realisierung eine explizitere, die infinite Realisierung eine implizitere Option dar. Dem *complexity principle* zufolge wäre somit zu erwarten, dass in komplexeren Umgebungen die finite Variante eher gewählt wird als in weniger komplexen. Wir konzentrieren uns in diesem Zusammenhang auf die Komplexität des Attributsatzes: Konkret unterscheiden wir zwischen „komplexen“ und „einfachen“ Attributsätzen. Als komplexe Attributsätze werten wir solche, die selbst wiederum mindestens einen weiteren (finiten oder infiniten) Nebensatz enthalten (z. B. *Zusatz, dass man einige der verbotenen Materialien mit ins Stadion nehmen darf, sofern man sie sich im Fanshop kauft*³²) und/oder aus mehreren, koordinierten Nebensätzen bestehen bzw. zumindest mehrere, koordinierte Prädikate enthalten (z. B. *Devise, eine möglichst hohe Geldsumme einzusacken und adäquaten Ersatz zu finden; Vorwand, dich permanent zu kontaktieren und zu überwachen*³³).

Tabelle 7 zeigt die Verteilung der Belege auf komplexe und einfache Attributsätze in unserem Sinne. Wie sich zeigt, überwiegen einfache Sätze deutlich. Von diesen sind 20,1 % finit. Von den komplexen Sätzen sind 35,4 % finit.

Tabelle 7: Finitheit nach Komplexität des Attributsatzes (nur variierende Lemmata).

	finit	infin
einfach	343	1.293
komplex	101	184
unklar	1	6

31 Wir danken einer anonymen Gutachterin bzw. einem anonymen Gutachter für diesen Hinweis.

32 <http://forum.werder.de/archive/index.php?t-4220.html>.

33 <http://forum.thw-provinzial.de/archive/index.php/t-5580-p-2.html>.

3.3.6 Register: DeReKo vs. Forendaten

Auch der Gegensatz zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit sowie Registerunterschiede könnten einen Einfluss auf die Wahl zwischen *infiniter* und *finiter* Attributsatzrealisierung haben. So zeigen z. B. Biber et al. (1999: 826) für Adverbialsätze im Englischen, dass *finite* Sätze in gesprochener Sprache (*conversation*) häufiger vorkommen als in geschriebener. Und in manchen Dialekten des Deutschen, d. h. primär gesprochenen Varietäten, gibt es dem Standarddeutschen entsprechende *zu*-Infinitive gar nicht, oder sie werden, selbst wenn sie existieren, gerne zugunsten anderer Strukturen vermieden (vgl. Bayer & Brandner 2004 zum Bairischen und Alemannischen, Thies 2010: 75 zum Niederdeutschen, Schallert 2013 dialektübergreifend).³⁴ So stellt Brandt (2019: 282) die Hypothese auf, dass Mündlichkeit eher zu *dass*-Sätzen neigt. Wenn das der Fall ist, dann könnten auch medial schriftliche Texte, die ein gewisses Maß an konzeptueller Mündlichkeit aufweisen, eine gewisse *dass*-Präferenz aufweisen. Wir testen diese Hypothese, indem wir neben DeReKo-Daten (bei denen es sich ja ganz überwiegend um Presstexte handelt) auch Texte aus Webforen untersuchen. Zeitungstexte und Forentexte entstehen typischerweise unter unterschiedlichen situationalen Gegebenheiten. Während Zeitungstexte in Situationen mit höherem Normdruck verfasst und sorgfältig redigiert werden sowie oft auch einen bildungssprachlichen Hintergrund erfordern, entstehen viele Forentexte in nächstsprachlichen Situationen, unter niedrigerem Normdruck, werden eher spontan und ohne redaktionelles Korrektiv verfasst und erfordern seltener einen bildungssprachlichen Hintergrund. Wir vermuten daher, dass die Forentexte weniger stark zu *zu*-Infinitiven tendieren als die DeReKo-Texte.

Tabelle 8 zeigt die Verteilung der Belege unseres Datensatzes auf DeReKo- und Forentexte. Wie sich zeigt, sind beide Korpora in etwa gleich stark vertreten. Dies folgt aus dem Vorgehen bei der Extraktion (vgl. Abschnitt 3.1). Von den Belegen aus DeReKo sind 17,7 % finit, von den Belegen aus Diskussionsforen sind 28,2 % finit.

Tabelle 8: Finitheit nach Korpus/Register (nur variierende Lemmata).

	finit	infini
Forum	279	709
Zeitung	166	774

34 Schallert (2013: 133–134) diskutiert darüber hinaus auch Infinitivkonstruktionen, die allem Anschein nach **ausschließlich** in der schriftsprachlich normierten Standardsprache vorkommen und keine dialektale (bzw. sprechsprachliche) Grundlage besitzen. Als Beispiele nennt er die sog. „Rattenfängerkonstruktion“ (vgl. Grewendorf 1986) (*die Ratten, die zu fangen sich niemand traute*) und die Halbmodallesarten der Verben *drohen/versprechen* (*Der Fluss droht die Stadt zu überschwemmen*).

3.4 Statistische Analyse

Die Daten wurden mit einem gemischten logistischen Regressionsmodell analysiert. Modelliert wurde dabei die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten eines infiniten Attributsatzes in Abhängigkeit von den oben besprochenen sechs Prädiktorvariablen (zusammengefasst in Tabelle 9). Abbildung 2 zeigt die für dieses

Tabelle 9: Unabhängige Variablen des Regressionsmodells.

Variable	Beschreibung	Werte
Agen	Agentivität des (logischen) Subjekts im Attributsatz	aktiv, passiv
Modal	Modalverb im Attributsatz	ohne, mit
Korref	korreferenter Ausdruck (Position)	einfacher_Satz, komplexer_Satz, np, ohne
Korpus	Datenquelle, approximativ Register	Zeitung, Forum
Komplexität	Attributsatz mit eingebettetem oder koordiniertem Satz	einfach, komplex
AssocKorr	Assoziation zwischen Lemma und Korrelat (Cramér's V mit Vorzeichen, standardisiert)	

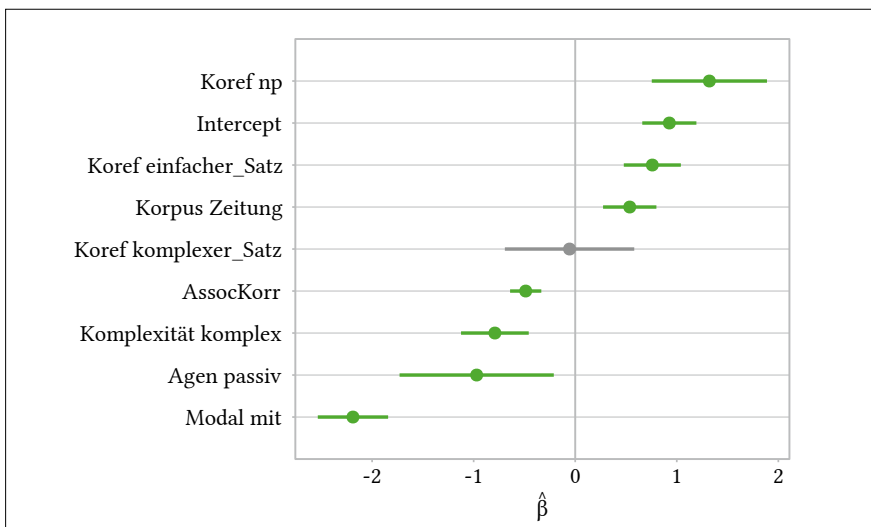


Abbildung 2: Grafische Darstellung der Koeffizientenschätzungen (vgl. Tabelle 11 im Anhang). Die horizontalen Linien zeigen 95 %-Konfidenzintervalle. Positive Koeffizienten erhöhen die Wahrscheinlichkeit für einen infiniten Attributsatz. Marginales R^2 (nur feste Effekte) = 0,25, konditionales R^2 (gesamtes Modell) = 0,36 (vgl. Nakagawa & Schielzeth 2013). Geschätzter Fehler für die Gruppe Lemma: $\sigma_a = 0,72$.

Modell geschätzten Parameter. Im Folgenden werden die Ergebnisse der statistischen Analyse kurz zusammengefasst. Dabei nehmen wir Bezug auf das geschätzte Chancenverhältnis (*odds ratio*, e^β) und in den Grafiken auch auf die mittlere vorhergesagte Änderung in der Wahrscheinlichkeit. Zu einigen Punkten finden sich zusätzliche Anmerkungen im Anhang.

3.5 Ergebnisse und Diskussion

3.5.1 Korrelat

Abbildung 3 zeigt die mittlere vorhergesagte Wahrscheinlichkeit für einen infiniten Attributsatz in Abhängigkeit von der Assoziationsstärke zwischen Lemma und Korrelat (s. Abschnitt 3.3.1).

Die große Mehrheit der Lemmata (197 von 241, entsprechend 1.689 Belegen) hat einen z-Score kleiner als 0 (z.B. *Veranlassung* mit einem z-Score von $-1,13$). Für diese Lemmata ist die mittlere vorhergesagte Wahrscheinlichkeit hoch, mit einem infiniten Attributsatz aufzutreten. Diese Wahrscheinlichkeit nimmt jedoch stark ab, je größer die Assoziation eines Lemmas mit einem Korrelat ist. Das sich weitende 95 %-Konfidenzintervall spiegelt die Tatsache wider, dass es im Datensatz verhältnismäßig wenige Lemmata mit hoher positiver Assoziation gibt. Je eher ein Lemma also dazu neigt, mit Korrelat (und damit eindeutig nicht-inspektiv)

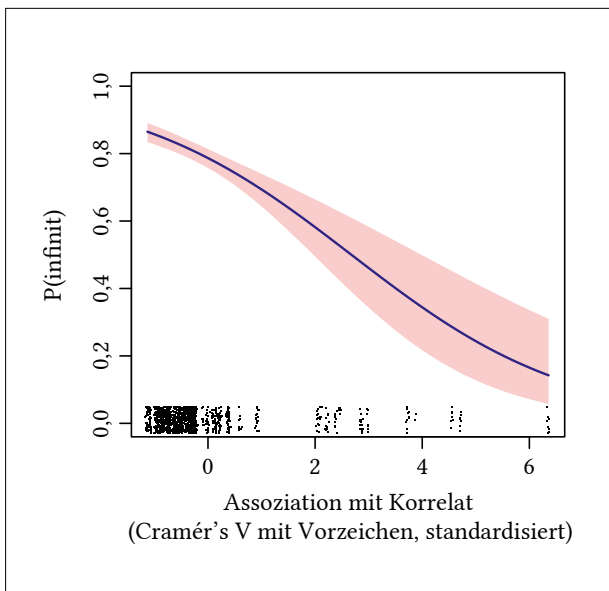


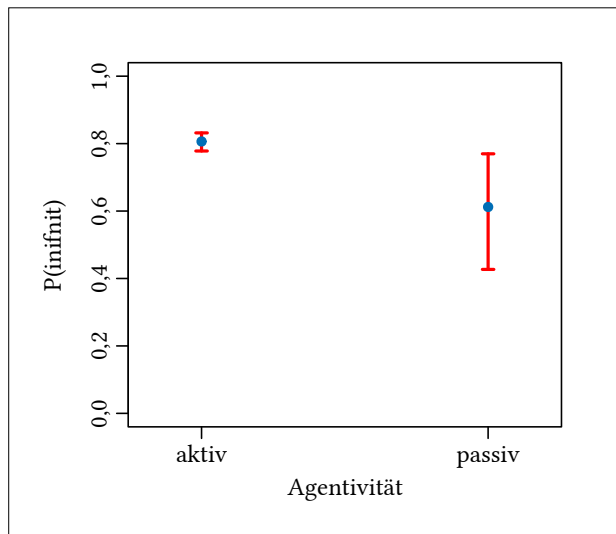
Abbildung 3: Mittlere vorhergesagte Wahrscheinlichkeit für einen infiniten Attributsatz in Abhängigkeit von der Assoziationsstärke zwischen Kopfnomenlemma und Korrelat (distinktive Kollexemanalyse, Cramér's V mit Vorzeichen, standardisiert), mit 95 %-Konfidenzintervallen.

zu konstruieren, desto kleiner ist (unter ansonsten gleichen Bedingungen) die Wahrscheinlichkeit, dass es mit *zu*-Infinitiv auftritt.

3.5.2 (Non-)Agentivität von PRO

Der geschätzte Koeffizient für die Variable, die eine Passivdiathese im Attributsatz kodiert, ist $\beta_2 = -0,97$. Dies entspricht einem Chancenverhältnis von $e^{-0,97} = 0,38$ gegenüber Attributsätzen im Aktiv, d.h., die Chance auf einen infiniten Attributsatz ist $\frac{1}{0,38} = 2,6$ -mal größer, wenn er im Aktiv steht. Abbildung 4 zeigt den typischen Einfluss des Passivs auf die Wahrscheinlichkeit eines *zu*-Infinitivs. Der Effekt geht in die vermutete Richtung (vgl. Abschnitt 3.3.2). Einen ähnlichen Effekt findet auch schon Brandt (2019: 256–257) für die *zu*-*dass*-Variation bei Verben. Die Koeffizientenschätzung geht jedoch mit erheblicher Unsicherheit einher, ersichtlich aus den relativ großen Konfidenzintervallen in den Abbildungen 2 und 4. Dies erklärt sich dadurch, dass unter den insgesamt 1.928 Belegen im Datensatz nur 43 Belege mit Attributsatz im Passiv vorkommen (28 davon infinit).

Abbildung 4: Mittlere vorhergesagte Wahrscheinlichkeit für einen infiniten Attributsatz in Abhängigkeit vom Genus Verbi im Attributsatz, mit 95 %-Konfidenzintervallen.



3.5.3 Korreferenz mit Kontextausdruck

Abbildung 5 zeigt die mittlere vorhergesagte Wahrscheinlichkeit für einen infiniten Attributsatz in Abhängigkeit von der Präsenz eines korreferenten Ausdrucks sowie ggf. dessen Position. Die höchste Wahrscheinlichkeit für einen infiniten Attributsatz wird erwartet, wenn der korreferente Ausdruck in derselben

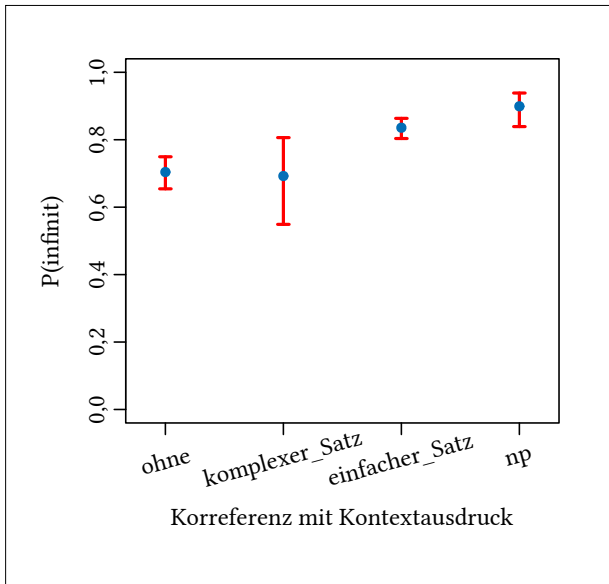


Abbildung 5: Mittlere vorhergesagte Wahrscheinlichkeit für einen infiniten Attributsatz in Abhängigkeit von der Korreferenz mit einem Kontextausdruck, mit 95 %-Konfidenzintervallen.

Nominalphrase auftritt wie das Kopfnomen. Tritt der korreferente Ausdruck im selben einfachen Satz (aber nicht als Teil derselben Nominalphrase) auf, liegt die erwartete Wahrscheinlichkeit niedriger, aber immer noch deutlich höher als in Fällen ohne korreferenten Ausdruck. Diese Befunde stehen im Einklang mit der in Abschnitt 3.3.3 aufgestellten Hypothese. Die Unsicherheit bei der Effektschätzung lässt es hier allerdings nicht zu, einen Unterschied zwischen NP-internen und (einfach) satzinternen korreferenten Ausdrücken anzunehmen. Ein korreferenter Ausdruck an anderer Stelle im Satzgefüge führt ebenfalls zu einer geringeren erwarteten Wahrscheinlichkeit im Vergleich zu einem korreferenten Ausdruck innerhalb derselben Nominalphrase. Fälle mit korreferentem Ausdruck an anderer Stelle im Satzgefüge weisen jedoch eine relativ große Variabilität auf, sodass wir auf der Grundlage unserer Daten nicht von einem Unterschied ausgehen können gegenüber Fällen, in denen ein korreferenter Ausdruck fehlt oder innerhalb desselben Teilsatzes steht.

3.5.4 Modalität

Für die Variable, die das Vorkommen eines Modalverbs im Attributsatz kodiert, wurde ein Koeffizient von $-2,19$ geschätzt, entsprechend einem Chancenverhältnis (odds ratio) von $e^{-2,19} = 0,11$ gegenüber Attributsätzen ohne Modalverb. Die Chance für einen infiniten Attributsatz ist damit $\frac{1}{0,11} = 8,9$ -mal größer, wenn er kein Modalverb enthält.

Abbildung 6: Mittlere vorhergesagte Wahrscheinlichkeit für einen infiniten Attributsatz in Abhängigkeit vom Vorkommen eines Modalverbs im Attributsatz, mit 95 %-Konfidenzintervallen.

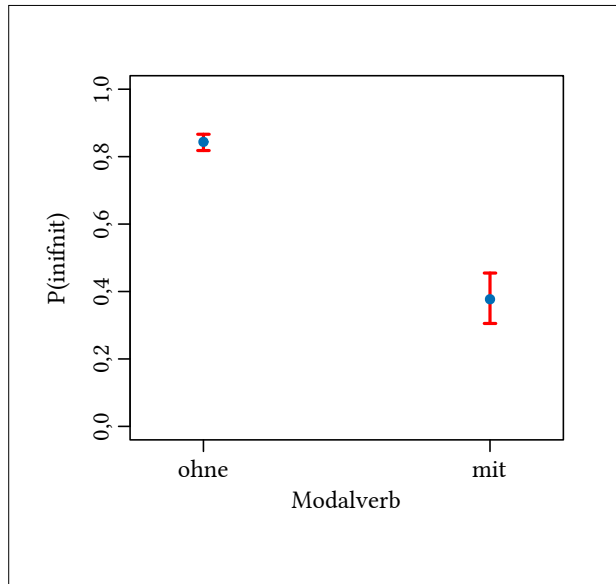


Abbildung 6 zeigt den typischen Einfluss, den die Anwesenheit eines Modalverbs im Attributsatz auf die Wahrscheinlichkeit für eine infinite Realisierung hat. Der Effekt steht im Einklang mit der in Abschnitt 3.3.4 aufgestellten Hypothese; einen ähnlichen Effekt findet auch schon Brandt (2019: 256–257) für die *zu-dass*-Variation bei Verben. Innerhalb unseres Modells ist Modalität der Faktor mit dem stärksten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, einen infiniten Attributsatz vorzufinden.

3.5.5 Komplexität des Attributsatzes

Nach unserer Operationalisierung sind komplexe Attributsätze solche, die einen weiteren Satz einbetten oder mit einem weiteren Satz koordiniert sind (bzw. die zwei koordinierte Prädikate enthalten); alle anderen Attributsätze gelten als einfach. Für die Variable, die diese Unterscheidung kodiert, wurde ein Koeffizient von $-0,79$ geschätzt, entsprechend einem Chancenverhältnis (*odds ratio*) von $e^{-0,79} = 0,45$. Damit ist für einen komplexen Attributsatz die Chance, in der infiniten Variante realisiert zu werden, nur knapp halb so groß wie für einen einfachen Attributsatz. Dieser Befund ist kompatibel mit Vorhersagen, die sich von Rohdenburgs *complexity principle* ableiten lassen, nach dem komplexere Kontexte explizitere Kodierung begünstigen (vgl. Abschnitt 3.3.5). Abbildung 7 zeigt den typischen Einfluss, den syntaktische Komplexität des Attributsatzes auf die Wahrscheinlichkeit hat, die infinite Realisierung vorzufinden.

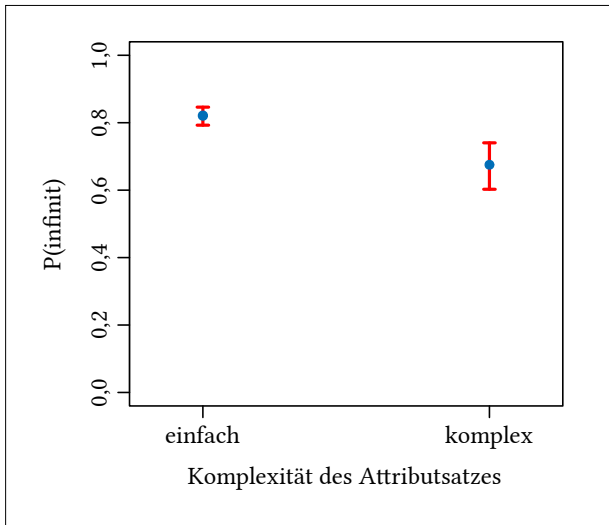


Abbildung 7: Mittlere vorhergesagte Wahrscheinlichkeit für einen unendlichen Attributsatz in Abhängigkeit von der syntaktischen Komplexität des Attributsatzes, mit 95 %-Konfidenzintervallen.

3.5.6 Korpus/Register: DeReKo vs. Forendaten

Für die Variable Korpus wurde ein Koeffizient von 0,54 geschätzt. Im Vergleich zu Texten aus Internetforen ist damit die Chance für eine unendliche Realisierung des Attributsatzes $e^{0,54} = 1,71$ -mal größer, wenn der Satz aus einem Zeitungstext stammt. Abbildung 8 zeigt den typischen Einfluss, den dieser angenommene Registerunterschied auf die Wahrscheinlichkeit für eine unendliche Realisierung hat. Der Effekt steht im Einklang mit der in Abschnitt 3.3.6 aufgestellten Hypothese.

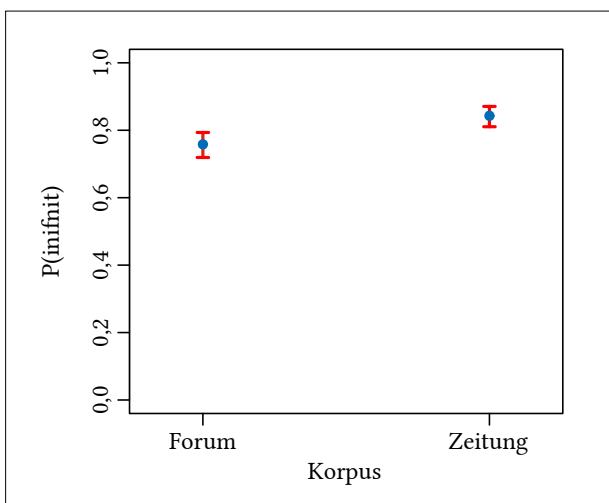


Abbildung 8: Mittlere vorhergesagte Wahrscheinlichkeit für einen unendlichen Attributsatz in Abhängigkeit vom Korpus, mit 95 %-Konfidenzintervallen.

3.5.7 Randeffect für Lemmata

Die lemmaweise vorhergesagten Abweichungen vom durchschnittlichen Intercept³⁵ lassen sich mit Einschränkungen als lemmaspezifische Tendenz interpretieren, mit einem infiniten Attributsatz aufzutreten. Abbildung 9 zeigt jeweils die 15 größten positiven und negativen Abweichungen vom durchschnittlichen Intercept. Die Symbolgröße ist dabei proportional zum Anteil der infiniten Attributsätze für das jeweilige Lemma.

In Abschnitt 3.2.2 sind wir bereits auf die Lemmata eingegangen, die in unserer Stichprobe gar nicht variieren, d. h. entweder nur mit *dass* oder nur mit *zu* auftreten. Dabei deutete sich an, dass semantische Eigenschaften eine Rolle spielen: Unter den Substantiven, die nur mit *dass* belegt sind, sind auffallend viele respektive,

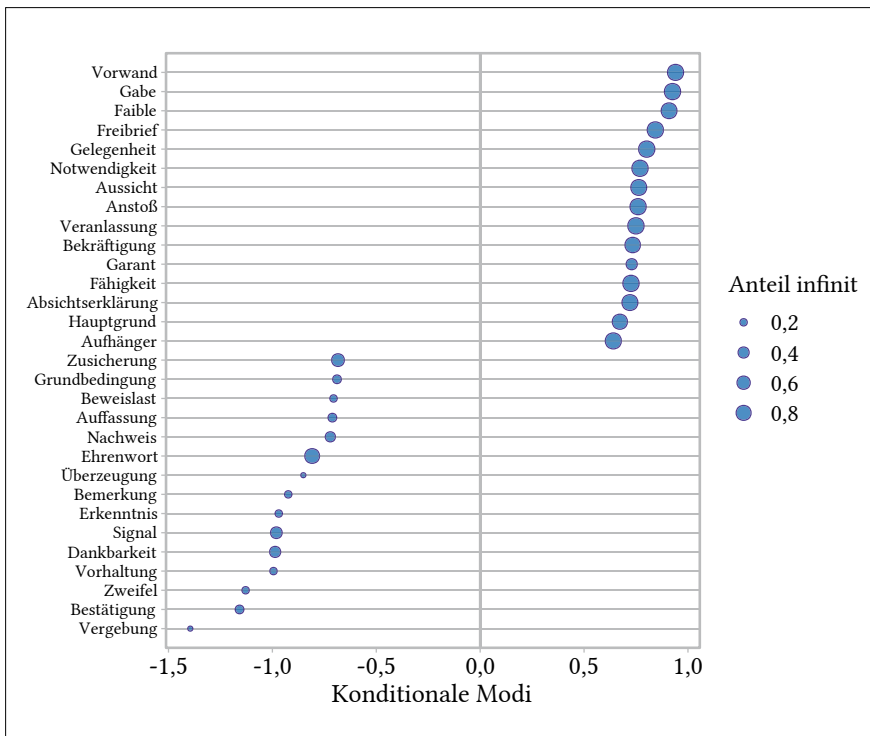


Abbildung 9: Vorhergesagte Abweichung vom durchschnittlichen Intercept (konditionale Modi, Modell aus Tabelle 11 für variierende Lemmata). Die Abweichungen sind normalverteilt (mit $\mu = 0$, $\sigma = 0,72$), die Abbildung zeigt nur die extremen Enden dieser Verteilung (jeweils die 15 Lemmata mit den größten negativen bzw. positiven Abweichungen). Der Eindruck, dass zwei diskrete Gruppen vorliegen, kommt durch diese Auswahl zustande.

35 Vgl. Tabelle 11 im Anhang.

während es sich bei denen, die nur mit *zu* belegt sind, fast durchweg um prospektive handelt. Bei den Lemmata aus Abbildung 8 scheint sich dieser Trend zumindest teilweise fortzusetzen. Unter den *zu*-affinen Lemmata überwiegen prototypisch prospektive bzw. prospektiv verwendbare Substantive (*Freibrief, Gabe, Gelegenheit, Notwendigkeit, Absichtserklärung, Anstoß, Veranlassung, Aussicht, Garant, Fähigkeit*); unter den *dass*-affinen Lemmata sind diese in der Minderheit (aber vgl. etwa *Zusicherung, Ehrenwort*). Dafür finden sich dort mindestens zwei prototypisch respektive Lemmata (*Dankbarkeit, Vergebung*), während unter den *zu*-affinen kein solches Substantiv zu finden ist.

4 Zusammenfassung und Ausblick

Das vorliegende Kapitel hatte das Ziel, einen Beitrag zum Verständnis der Distribution von attributiven *dass*-Sätzen und *zu*-Infinitiven zu leisten. Ein Ergebnis ist, dass die meisten Belege unserer Stichprobe nicht bzw. zumindest nicht problemlos als Belege angesehen werden können, die in Wahlkontexten stehen. Bekanntermaßen ist in vielerlei Hinsicht der *zu*-Infinitiv die eingeschränktere Konstruktion: Er ist an Kontexte gebunden, in denen sein implizites Subjekt mit einem impliziten oder expliziten Kontextausdruck identifiziert werden kann oder arbiträre Referenz hat. Zahlreiche *dass*-Sätze, darunter solche mit nicht-referenziellem Subjekt (wie z.B. beim unpersönlichen Passiv), mit lexikalischem Subjekt oder mit fokussiertem Subjektpronomen, können daher nicht durch einen *zu*-Infinitiv ersetzt werden. In unserer Stichprobe konnten wir nur ca. 15% aller *dass*-Sätze als austauschbar ermitteln.

Zudem zeigt sich, dass in unserer Stichprobe nur eine Minderheit der Substantivlemmata tatsächlich sowohl mit *dass*-Satz als auch mit *zu*-Infinitiv belegt ist: Selbst wenn man nur diejenigen Lemmata berücksichtigt, die insgesamt mindestens 10-mal in der Stichprobe vorkommen, sind es nur 23%. Hier deuten die Befunde insbesondere darauf hin, dass bei bestimmten Lemmata der *zu*-Infinitiv kaum mit einem *dass*-Satz alterniert (z.B. bei *Bereitwilligkeit*). Die Eigenschaft vieler Substantive, bevorzugt mit einer der beiden Realisierungsformen aufzutreten, zeigt sich nicht nur darin, dass zahlreiche Substantive in unserer Stichprobe gar nicht variieren. Sie zeigt sich auch in dem in Abschnitt 3.5.7 beschriebenen Randomeffekt. Es scheint sich dabei nicht um eine rein lexikalisch bedingte Idiosynkrasie zu handeln. Vielmehr spielen wohl auch allgemeinere semantische Faktoren eine Rolle. So sind unter den *zu*-affinen Lemmata solche mit prospektiver Bedeutung überrepräsentiert, unter den *dass*-affinen solche mit respektiver Bedeutung.

Für die Untersuchung der variationssteuernden Faktoren haben wir uns auf die als austauschbar klassifizierten *dass*-Sätze und die nachweislich variierenden Lemmata konzentriert. Dabei zeigt sich zum einen, dass die Wahrscheinlichkeit

eines *zu*-Infinitivs mit der Korrelat-Affinität des jeweiligen Substantivs zusammenhängt: Je eher ein Substantiv dazu neigt, mit Korrelat (und das heißt: in einer eindeutig nicht-inspektiven Konstruktion) aufzutreten, desto kleiner ist seine Wahrscheinlichkeit, bei ansonsten gleichen Bedingungen mit *zu*-Infinitiv aufzutreten. Als Evidenz dafür, dass der semantische Unterschied zwischen inspektiven und nicht-inspektiven Attributsätzen mit einem syntaktischen Unterschied zwischen Adjunkten und Komplementen einhergeht, dürfte der Befund allerdings wohl nicht gelten können. Denn wie ja Kontrollverben zeigen, treten bei diesen sowohl *zu*-Infinitive als auch *dass*-Sätze regelmäßig als Komplemente auf.

Weiterhin zeigt sich, dass agentive Sätze (unter ansonsten gleichen Bedingungen) mit höherer Wahrscheinlichkeit *zu*-infinitivisch realisiert werden als passivische. Das Gleiche gilt für Sätze mit korreferentem Ausdruck im selben einfachen Satz, insbesondere in derselben NP, im Vergleich zu anderen Sätzen. Diese Befunde stützen die allgemeinere Hypothese aus Brandt (2019: 289), dass die Wahrscheinlichkeit eines *zu*-Infinitivs umso höher ist, „je besser die Qualität der Kontrolle“ ausfällt. Dieser Zusammenhang scheint somit unabhängig davon zu gelten, ob die Nebensätze von einem Verb oder Substantiv abhängen. Zudem ist die Wahrscheinlichkeit eines *zu*-Infinitivs größer für Attributsatzprädikate ohne Modalverb als für solche mit Modalverb. Dieser Befund steht im Einklang mit der Annahme, dass Infinitive oft bereits selbst eine modale Lesart nahelegen, und er passt gut zu dem Befund, dass insbesondere prospektive Substantivlemmata zu *zu*-Infinitiven neigen. Weiterhin ist die Wahrscheinlichkeit eines *zu*-Infinitivs im Falle eines komplexen Attributsatzes geringer als im Falle eines einfachen Attributsatzes. Dieser Befund ist kompatibel mit Voraussagen, die aus Rohdenburgs *complexity principle* abgeleitet wurden.

Zuletzt zeigt sich, dass auch außersprachliche Faktoren einen Einfluss auf die Wahl zwischen *zu* und *dass* haben können. So ist die Wahrscheinlichkeit eines *zu*-Infinitivs in Forentexten (unter ansonsten gleichen Bedingungen) geringer als in DeReKo-Texten. Dies kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass in nächstsprachlichen Situationen und unter geringerem Normdruck eine weniger stark ausgeprägte Präferenz für *zu*-Infinitive herrscht als in distanzsprachlichen Situationen mit höherem Normdruck.

Eine ganze Reihe von Fragen muss vorerst offen bleiben und bietet sich für Folgeuntersuchungen an. Dazu gehört u. a. die Frage, inwiefern sich die syntaktische Realisierung des korreferenten Ausdrucks (NP-intern: u. a. Genitivattribut vs. Präpositionalattribut, Satz-intern: u. a. Subjekt vs. Objekt) auf die *zu-dass*-Variation auswirkt. Darüber hinaus stellt sich die Frage, inwiefern der beobachtete Unterschied zwischen Belegen mit korreferentem Ausdruck in derselben NP, im selben einfachen Satz und außerhalb des einfachen Satzes (vgl. Abbildung 5) tatsächlich eine Bezugnahme auf Phrasen- bzw. Satzgrenzen erfordert. Möglicherweise ist eher die Größe des Abstands zwischen Attributsatzsubjekt und korreferentem

Ausdruck entscheidend. Wir haben für jeden Beleg diesen Abstand auf zwei Arten annotiert, zum einen vom Kopf der Phrase, die das korreferierende Element enthält, bis zum Beginn des Attributsatzes, zum anderen vom rechten Rand dieser Phrase bis zum Beginn des Attributsatzes, wie an folgendem Beispiel illustriert werden soll:

- (86) Vor ihrem allerletzten Spiel in dieser Mannschaft hatten sich [die **Jungen** vom Trainergespann Rosinke/Langer]_i durchaus noch Hoffnungen gemacht, PRO_i den Pokal mit nach Hause nehmen zu können. (Schweriner Volkszeitung, 7.4.2009, S. 17)

Der Beginn des Attributsatzes ist hier mit PRO markiert. Der Abstand zum Kopf des korreferenten Ausdrucks (*Jungen*) beträgt 9 Wörter, der Abstand zum rechten Rand des korreferenten Ausdrucks (*Langer*) beträgt 5 Wörter. Bei der großen Mehrheit der Belege gibt es gar keinen Unterschied zwischen diesen beiden Abstandsmaßen.

Wie Abbildung 10 zeigt, fällt der Abstand bei NP-internen Ausdrücken am kleinsten und bei Ausdrücken außerhalb desselben einfachen Satzes am größten aus. Innerhalb der Zugänglichkeitstheorie (vgl. Arnold 2010) ist der Abstand zur letzten Erwähnung eines Referenten („recency“) einer der Faktoren, der zu dessen Zugänglichkeit beiträgt. Je zugänglicher ein Referent ist, desto eher kann auf ihn durch eine wenig explizite Form referiert werden. Bei PRO handelt es sich um eine maximal implizite Form. Daraus lässt sich die Hypothese ableiten, dass PRO (d. h. der *zu*-Infinitiv) insbesondere dort auftreten sollte, wo der Referent besonders zugänglich ist, der Abstand zu seiner letzten Erwähnung also klein ist. Dies ist insbesondere bei den NP-internen korreferenten Ausdrücken der Fall, jenen also, die tatsächlich am stärksten zu *zu* tendieren.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob die Bezugnahme auf syntaktische Phrasengrenzen für die Lokalisierung des korreferenten Ausdrucks tatsächlich nötig ist, oder ob es ausreicht, ein einfaches Abstandsmaß (Anzahl der Wörter, wie oben beschrieben) anzusetzen. Wir haben deshalb abschließend drei verschiedene statistische Modelle verglichen, deren Parameter nur auf Basis der 1.291 Belege geschätzt wurden, bei denen ein korreferenter Ausdruck innerhalb desselben ggf. komplexen Satzes vorliegt. Das Modell „Syntax“ enthält die in Tabelle 9 oben beschriebenen Prädiktoren und nimmt somit Bezug auf syntaktische Phrasengrenzen (komplexer Satz, einfacher Satz, NP). Das Modell „Abstand“ nimmt keinen Bezug auf Phrasengrenzen, sondern verwendet stattdessen als Prädiktor den Abstand (in Wörtern) vom rechten Rand des Kopfnomens bis zum Beginn des Attributsatzes, wie in Abbildung 10 dargestellt. Ein drittes Modell („Reduziert“) schließlich verwendet keinen dieser beiden Prädiktoren. Darüber hinausgehend unterscheiden sich die drei Modelle nicht in ihrer Struktur. Tabelle 10

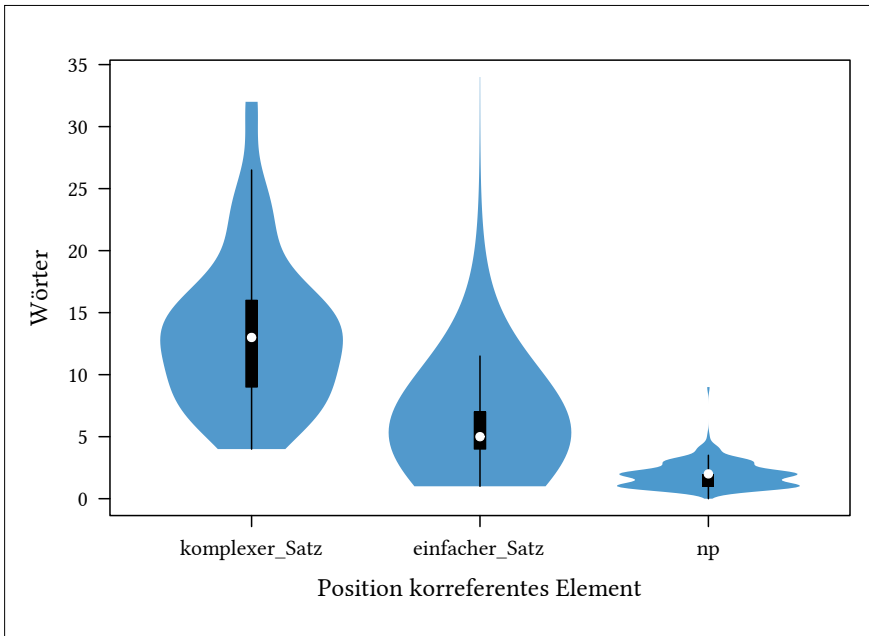


Abbildung 10: Abstand (Anzahl Wörter) vom rechten Rand des korreferenten Ausdrucks bis zum Kopfnomen, gruppiert nach syntaktischer Position des korreferenten Ausdrucks. Die Grafik zeigt jeweils Dichteschätzungen für die Verteilungen der Abstände (blau), mit Median (weiß), Interquartilsabstand (schwarz dick), 1. Quartil – 1,5 * Interquartilsabstand, 3. Quartil + 1,5 * Interquartilsabstand (schwarz dünn).

zeigt für die drei Modelle vergleichend R^2 -Maße und ein Maß die für Fähigkeit, zwischen finiten und infiniten Attributsätzen zu unterscheiden (c-Index/Fläche unter ROC). Auf diese Maße bezogen ist der Unterschied zwischen den Modellen zu vernachlässigen. Dies deutet darauf hin, dass im Wesentlichen das bloße Vorhandensein eines korreferenten Ausdrucks ausschlaggebend ist für die (In)Finitheit des Attributsatzes. Die Position des korreferenten Ausdrucks spielt eine untergeordnete Rolle.

Tabelle 10: Vergleich von drei Modellen, deren Parameter nur auf Grundlage der 1.291 Belege geschätzt wurden, in denen ein korreferenter Ausdruck vorkommt.

	R^2 marginal	R^2 konditional	c-Index / Fläche unter ROC
Modell „Syntax“	0,21	0,42	0,894
Modell „Abstand“	0,21	0,42	0,895
Modell „Reduziert“	0,20	0,41	0,894

5 Anhang

5.1 Korpusabfragen

In einer Vorstudie wurden Nomenlemmata im Satzkontext erhoben. Die Belege wurden manuell durchgesehen und Nomenlemmata, die mit mindestens einer der beiden Attributsatzkonstruktionen belegt waren, wurden in die Studie mit aufgenommen. Anhand der resultierenden Liste wurden lemmawise Suchanfragen konstruiert, mit denen die jeweiligen Konstruktionen gefunden werden können. Im Folgenden illustrieren wir eine solche Anfrage am Beispiel des Lemmas *Nachweis* (CQP-Syntax in der Variante, die von (No)SketchEngine unterstützt wird):

5.1.1 *dass/finit*, ohne Korrelat

```
[lemma="Nachweis" ] [tag="V.+|tag="PTKVZ"]{0,2} [word=","]?
[word="dass|daß" ] []{0,10} [tag="V.FIN"]) within <s/>
```

„Eine Form des Lemmas *Nachweis*, optional gefolgt von bis zu zwei Verben oder Verbpartikeln, optional gefolgt von einem Komma, gefolgt von der Form *dass* oder *daß*, gefolgt von bis zu 10 beliebigen Tokens, gefolgt von einem finiten Verb“, z. B.:

(87) a. Huawei müsse jederzeit den Nachweis erbringen, dass es sich voll an Schweizer Gesetze halte.

5.1.2 *dass/finit*, mit Korrelat

```
[lemma="Nachweis" ] [tag="PAV" ] [tag="V.+|tag="PTKVZ"]{0,2} [word=","]?
[word="dass|daß" ] []{0,10} [tag="V.FIN"]) within <s/>
```

Wie oben, aber zusätzlich ein Korrelat direkt nach der Form des Lemmas *Nachweis*, z. B.:

(87) b. Huawei müsse jederzeit den Nachweis darüber erbringen, dass es sich voll an Schweizer Gesetze halte.

5.1.3 *zu/infinit*, ohne Korrelat

```
[lemma="Nachweis" ] [tag="V.+ | tag="PTKVZ"]{0,2} [word=","]?
[word!="um" & tag!="V.FIN"]{0,10} ([word="zu" ] [tag="V.INF" ] |
[tag="VVIZU"]) within <s/>
```

„Eine Form des Lemmas *Nachweis*, optional gefolgt von bis zu zwei Verben oder Verbpartikeln, optional gefolgt von einem Komma, gefolgt von bis zu 10 beliebigen Tokens (ausgenommen finite Verben und das Wort *um*), gefolgt entweder von *zu* und einem Verb im Infinitiv, oder von einem erweiterten Infinitiv mit *zu*“, z. B.:

- (87) c. Huawei müsse jederzeit den Nachweis erbringen, sich voll an Schweizer Gesetze zu halten.“

5.1.4 *zu*/infini, mit Korrelat

```
[lemma="Nachweis"] [tag="PAV"] [tag="V.+ " | tag="PTKVZ"]{0,2} [word=";"]?
[word!="um" & tag!="V.FIN"]{0,10} ([word="zu" [tag="V.INF"] | [tag="VVIZU"]])
within <s/>
```

Wie oben, aber zusätzlich ein Korrelat direkt nach der Form des Lemmas *Nachweis*, z. B.:

- (87) d. Huawei müsse jederzeit den Nachweis darüber erbringen, sich voll an Schweizer Gesetze zu halten.

Bei einigen Suchanfragen wurden heuristisch Muster ausgeschlossen, die häufig vorkommen, jedoch keine Instanzen der gesuchten syntaktischen Konstruktionen sind; vgl. etwa den Ausschluss von *_um_* in 5.1.3 und 5.1.4.

5.2 Modellspezifikation und Parameterschätzungen

Da die 1.928 Datenpunkte nach Lemmata gruppiert sind (vgl. Abschnitt 3.1), lassen wir nach Lemma variierende Konstanten zu (d. h., wir verwenden ein gemischtes Modell mit logit-Linkfunktion und variablen Intercepts für die Lemmata). Die Darstellung der Modellspezifikation orientiert sich an Gelman & Hill (2007):³⁶

$$P(y_i = \text{'infini'}) = \text{logit}^{-1}(\alpha_{j[i]} + \beta_0 + \beta_1 \text{Agen}_i + \beta_2 \text{Modal}_i + \beta_3 \text{Korpus}_i \\ + \beta_4 \text{Korref}_i + \beta_5 \text{AssocKorr}_i)$$

mit

$$\alpha_j \sim N(0, \sigma_\alpha^2)$$

36 Die Variable *AssocKorr* ist konzeptuell eigentlich ein Prädiktor auf der zweiten Ebene (Gruppe Lemma) des hierarchischen Modells. Wir haben in unserer Darstellung darauf verzichtet, ihn gesondert auszuzeichnen.

Zur statistischen Modellierung wurde R (R Core Team 2021) verwendet, die Modellparameter wurden mit dem lme4-Paket (Bates et al. 2015) geschätzt.³⁷ Durch die verwendete Link-Funktion (logit) ist die Wahrscheinlichkeit, im Fall i einen infiniten Attributsatz vorzufinden, nicht linear von den Prädiktorvariablen abhängig. Eine lineare Abhängigkeit besteht auf der Ebene der Logits, d. h., auf dieser Ebene lässt sich der Einfluss eines Prädiktors unabhängig von den Werten aller anderen Prädiktoren bemessen. Auch das geschätzte Chancenverhältnis (*odds ratio*, e^β) lässt sich unabhängig von den Werten der übrigen Variablen im Modell interpretieren. Der Einfluss eines einzelnen Prädiktors auf die Wahrscheinlichkeit kann dagegen nur bei gegebenen Werten für alle anderen Prädiktoren vorhergesagt werden. Unabhängig von den Werten der anderen Prädiktoren lässt sich kein genauer Wert angeben, sondern nur die Richtung (positive Koeffizienten erhöhen die Wahrscheinlichkeit für einen infiniten Komplementsatz, negative Koeffizienten verringern sie). Die in Abschnitt 3.5 gezeigten Effect Plots setzen für jeden (außer dem dargestellten) Prädiktor typische Werte ein und zeigen somit den typischen Einfluss eines Prädiktors auf die Wahrscheinlichkeit. Tab. 11 zeigt die Parameterschätzungen für das gemischte Modell.

Tabelle 11: Parameterschätzungen für das gemischte lineare Modell mit Logit-Link. Koeffizienten(β), 95 %-Konfidenzintervalle, p-Werte und Chancenverhältnis (*odds ratio*). Positive Koeffizienten erhöhen die Wahrscheinlichkeit für einen infiniten Attributsatz. Marginales R^2 (nur feste Effekte) = 0,25, konditionales R^2 (gesamtes Modell) = 0,36 (Nakagawa & Schielzeth 2013); c-Index/Fläche unter ROC = 0,86. Geschätzter Fehler für die Gruppe Lemma: $\sigma_a = 0,72$.

Variable	(Ausprägung)	$\hat{\beta}$	2,5	97,5	p	\widehat{OR}
Intercept		0,93	0,66	1,2	< 0,001	2,53
Agen	passiv	-0,97	-1,73	-0,21	0,013	0,38
Modal	mit	-2,19	-2,54	-1,84	< 0,001	0,11
Korpus	Zeitung	0,54	0,29	0,79	< 0,001	1,71
Korref	komplexer_Satz	-0,06	-0,71	0,59	0,857	0,95
Korref	einfacher_Satz	0,76	0,49	1,03	< 0,001	2,14
Korref	np	1,32	0,75	1,89	< 0,001	3,75
Komplexität	komplex	-0,79	-1,12	-0,46	< 0,001	0,45
AssocKorr		-0,49	-0,65	-0,33	< 0,001	0,61

37 Kommentierte R-Skripte, einschließlich Versionsinformationen zu den verwendeten Paketen, sind verfügbar auf den Webseiten des Projekts Korpuslinguistik am IDS Mannheim.

5.3 Variable Korrelat

Mit einer distinktiven Kollexemanalyse wurde für jedes Lemma ein Assoziationsmaß geschätzt, interpretierbar als die Affinität des Lemmas, mit einem Korrelat aufzutreten. Für die als z-Scores standardisierten Cramér's V-Werte (Variable *AssocKorr*) wurde ein Koeffizient von $\beta_5 = -0,49$ geschätzt. Da es sich bei *AssocKorr* nicht um einen Faktor, sondern um eine numerische Variable handelt, ist der Betrag dieses Koeffizienten nicht direkt mit den anderen bisher diskutierten Koeffizienten für nominale Variablen zu vergleichen. Der Koeffizient beschreibt hier den Beitrag zum linearen Prädiktor **pro Einheit** in der Variable ASSOCKORR. Die Einheiten sind in diesem Fall z-Scores, d. h. Standardabweichungen vom mittleren Assoziationsmaß. Beispiel: Das Lemma *Verärgerung* kommt 2-mal mit Korrelat und 1-mal ohne Korrelat vor und ist damit ein Lemma, das verhältnismäßig oft mit Korrelat auftritt. Die distinktive Kollexemanalyse schätzt die Assoziationsstärke als $V_{\text{Cramér}} = 0,08$. Relativ zu den Werten für alle anderen Lemmata ergibt sich daraus ein z-Score von 2,99. Für das Lemma *Verärgerung* ist der Beitrag der Variable ASSOCKORR zum linearen Prädiktor also $2,99 \times -0,49 = -1,46$; die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit für einen infiniten Attributsatz sinkt damit.


Dagegen hat ein Lemma wie *Gelegenheit*, das im Datensatz nie mit Korrelat, aber 35-mal ohne Korrelat vorkommt, einen z-Score von $-1,08$ (vgl. Tabelle 3.2 oben). Der Beitrag der Variable *AssocKorr* zum linearen Prädiktor ist damit $-1,08 \times -0,49 = 0,53$, die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit für einen infiniten Attributsatz steigt also.

5.4 Randomeffekt für Lemmata

Die Streuung der lemmaweise vorhergesagten Abweichungen vom durchschnittlichen Intercept (konditionale Modi, „conditional modes“) um 0 wird durch die Variable ASSOCKORR verringert. Als einziger Prädiktor auf der Gruppenebene der Lemmata trägt sie für jedes Lemma einen konstanten Wert zum linearen Prädiktor bei und „erklärt“ dabei einen Teil der Varianz zwischen den unterschiedlichen Lemmata. Die verbleibende Varianz auf dieser Ebene (die vorhergesagten Abweichungen vom durchschnittlichen Intercept pro Lemma) ist unerklärte Varianz zwischen den Lemmata. Dabei ist offen, ob sich diese durch zusätzliche Prädiktoren für Lemmata weitergehend „erklären“ lässt oder ob es sich um lexikalisch-idiosynkratische Eigenschaften der Lemmata handelt. Zu beachten ist, dass bei der Vorhersage der konditionalen Modi die jeweilige Gruppengröße eine Rolle spielt: Je weniger Belege es für ein Lemma gibt, desto geringer ist die Evidenz für eine ausgeprägte Abweichung vom durchschnittlichen Intercept und desto näher liegt die vorhergesagte Abweichung am Durchschnitt (shrinkage-Effekt, vgl. Gelman & Hill 2007, Kap. 12.3).

ORCID®

Thilo Weber  <https://orcid.org/0000-0002-0024-9733>

Felix Bildhauer  <https://orcid.org/0000-0002-6567-5987>

Franziska Münzberg  <https://orcid.org/0000-0002-4780-8440>

Literatur

- Abraham, Werner. 2004. The grammaticalization of the infinitival preposition – Toward a theory of ‘grammaticalizing reanalysis’. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 7. 111–170.
- Arnold, Jennifer E. 2010. How speakers refer: The role of accessibility. *Language and Linguistics Compass* 4(4). 187–203.
- Bates, Douglas, Martin Mächler, Ben Bolker & Steve Walker. 2015. Fitting linear mixed-effects models using lme4. *Journal of Statistical Software* 67(1). 1–48.
- Bayer, Josef & Ellen Brandner. 2004. Klitisiertes *zu* im Bairischen und Alemannischen. In Franz Patocka & Peter Wiesinger (Hgg.), *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen*, 160–188. Wien: Praesens.
- Bech, Gunnar. 1983[1955/1957]. *Studien über das deutsche verbum infinitum*. 2 Bde. Tübingen: Niemeyer.
- Biber, Douglas, Stig Johansson, Geoffrey Leech, Susan Conrad & Edward Finegan. 1999. *Longman Grammar of Spoken and Written English*. Harlow: Longman.
- Brandt, Patrick. 2019. Alternation von *zu*- und *dass*-Komplementen: Kontrolle, Korpus und Grammatik. In Eric Fuß, Marek Konopka & Angelika Wöllstein (Hgg.), *Grammatik im Korpus: Korpuslinguistisch-statistische Analysen morpho-syntaktischer Variationsphänomene*, 1. Aufl. (Studien zur deutschen Sprache 80), 211–297. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Bubenhofer, Noah, Marek Konopka & Roman Schneider. 2013 *Präliminarien einer Korpusgrammatik*. Tübingen: Narr.
- Carnie, Andrew. 2013. *Syntax: A generative introduction*, 3. Aufl. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Dudengrammatik 2016 = Wöllstein, Angelika & Dudenredaktion (Hgg.). 2016. *Duden – Die Grammatik*, 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Fabricius-Hansen, Cathrine & Arnim von Stechow. 1989. Explikative und implikative Nominalerweiterungen im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 8(3). 173–205.
- Eisenberg, Peter. 2013. *Grundriss der deutschen Grammatik: Der Satz*, 4. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Freywald, Ulrike. 2009. Kontexte für nicht-kanonische Verbzweitstellung. In Veronika Ehrich, Ingo Reich, Christian Fortmann & Marga Reis (Hgg.), *Koordination und Subordination im Deutschen*, 113–134. Hamburg: Buske.

- Gelman, Andrew & Jennifer Hill. 2009. *Data analysis using regression and multilevel/hierarchical models*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Grewendorf, Günter. 1986. Relativsätze im Deutschen: Die Rattenfänger-Konstruktion. *Linguistische Berichte* 105. 409–434.
- Haider, Hubert. 2011. Grammatische Illusionen – Lokal wohlgeformt – global deviant. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 30(2). 223–257.
- Hawkins, John A. 1990. A parsing theory of word order universals. *Linguistic Inquiry* 21(2). 223–261.
- Hawkins, John A. 1992. Syntactic weight versus information structure in word order variation. In Joachim Jacobs (Hg.), *Informationsstruktur und Grammatik* (Linguistische Berichte, Sonderheft 4), 186–219. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hawkins, John A. 1994. *A performance theory of order and constituency*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Holl, Daniel. 2010. *Modale Infinitive und dispositionelle Modalität im Deutschen* (*Studia grammatica* 71). Berlin: Akademie Verlag.
- Holler, Anke. 2013. Attributsätze. In Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hgg.), *Satztypen des Deutschen*, 526–535. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Høyem, Inghild Flaate. 2015. Zum Kontrollproblem adverbialer Infinitive im Deutschen. *Deutsche Sprache* 43(2). 159–183.
- Institut für Deutsche Sprache. 2017. Deutsches Referenzkorpus/Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2017-II (Release vom 1.10.2017). Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Köpcke, Klaus-Michael & Klaus-Uwe Panther. 2002. Zur Identifikation leerer Subjekte in infinitivischen Komplementsätzen – ein semantisch-pragmatisches Modell. *Folia Linguistica* 36. 191–218.
- Kupietz, Marc, Harald Lungen, Paweł Kamocki & Andreas Witt. 2018. The German Reference Corpus DeReKo: New Developments – New Opportunities. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Christopher Cieri, Thierry Declerck, Sara Goggi, Koiti Hasida, Hitoshi Isahara, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Hélène Mazo, Asuncion Moreno, Jan Odijk, Stelios Piperidis & Takenobu Tokunaga (Hgg.), *Proceedings of the Eleventh International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2018)*, 4353–4360. Miyazaki: European Language Resources Association (ELRA).
- Landis, J. Richard & Gary G. Koch. 1977. The measurement of observer agreement for categorical data. *Biometrics* 33(1). 159–174.
- Nakagawa, Shinichi & Holger Schielzeth. 2013. A general and simple method for obtaining R^2 from generalized linear mixed-effects models. *Methods in Ecology and Evolution* 4. 133–42.
- Panther, Klaus-Uwe & Klaus-Michael Köpcke. 1993. A cognitive approach to obligatory control phenomena in English and German. *Folia Linguistica* 27(1–2). 57–105.

- Panther, Klaus-Uwe. 1994. *Kontrollphänomene im Englischen und Deutschen aus semantisch-pragmatischer Perspektive (Studien zur englischen Grammatik 5)*. Tübingen: Narr.
- R Core Team. 2021. *R: A language and environment for statistical computing*. Wien: R Foundation for Statistical Computing.
- Rapp, Irene, Ekaterina Laptieva, Alexander Koplenig & Stefan Engelberg. 2017. Lexikalisch-semantische Passung und argumentstrukturelle Trägheit – eine korpusbasierte Analyse zur Alternation zwischen *dass*-Sätzen und *zu*-Infinitiven in Objektfunktion. *Deutsche Sprache* 45(3). 193–221.
- Reiner, Tabea. i. E. Who needs posterior infinitives. In Dankmar Enke, Larry Hyman, Johanna Nichols, Guido Seiler & Thilo Weber (Hgg.), *Language change for the worse*. Berlin: Language Science Press.
- Restle, David. 2006. *Kontrollnomina: Eine Untersuchung zum Verhalten attributiver Infinitivkonstruktionen im Deutschen*. München: Ludwig-Maximilians-Universität, Habilitationsschrift.
- Rohdenburg, Günter. 1996. Cognitive complexity and increased grammatical explicitness in English. *Cognitive Linguistics* 7(2). 149–182.
- Rosenbach, Anette. 2011. Aspects of iconicity and economy in the choice between the *s*-genitive and the *of*-genitive in English. In Günter Rohdenburg & Britta Mondorf (Hgg.), *Determinants of Grammatical Variation in English (Topics in English Linguistics 43)*, 379–411. Berlin & New York: De Gruyter Mouton.
- Schäfer, Roland & Felix Bildhauer. 2012. Building large corpora from the web using a new efficient tool chain. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Thierry Declerck, Mehmet Uğur Doğan, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Asuncion Moreno, Jan Odijk, Stelios Piperidis (Hgg.), *Proceedings of the Eighth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC'12)*, 486–493. Istanbul: ELRA.
- Schallert, Oliver. 2013. Infinitivprominenz in deutschen Dialekten. In Werner Abraham & Elisabeth Leiss (Hgg.), *Dialektologie in neuem Gewand: Zu Mikro/Varietätenlinguistik, Sprachenvergleich und Universalgrammatik*, 103–140. Hamburg: Buske.
- Stefanowitsch, Anatol & Stefan Th. Gries. 2003. Collostructions: Investigating the interaction between words and constructions. *International Journal of Corpus Linguistics* 8(2). 209–43.
- Stiebels, Barbara. 2010. Inhärente Kontrollprädikate im Deutschen. *Linguistische Berichte* 224. 391–395.
- Thies, Heinrich. 2010. *Plattdeutsche Grammatik. Formen und Funktionen*. Neumünster: Wachholtz.
- Williams, Edwin. 1980. Predication. *Linguistic Inquiry* 11(1). 203–238.
- Wöllstein, Angelika. 2015. Grammatik – explorativ. Hypothesengeleitete und -generierende Exploration variierender Satzkomplementationsmuster im

standardnahen Deutsch. In Ludwig M. Eichinger (Hg.), *Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven*, 93–120. Berlin & Boston: De Gruyter.

Zlateva, Pavlina (2004): Einige valenzbedingte Gesetzmäßigkeiten rechts vom Nomen. Mit besonderem Blick auf Infinitivkonstruktionen und dass-Sätze. In Speranța Stănescu (Hg.), *Die Valenztheorie. Bestandsaufnahme und Perspektiven; Dokumentation einer wissenschaftlichen Tagung in Sibiu/Hermannstadt im Februar 2002*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Lang, S. 171–176.

Patrick Brandt

Präfix- und Partikelverben zwischen Morphologie und Syntax

Abstract The article takes stock of verb types that select a prepositional object and feature as first element a preposition-homophonous form (e.g., *an*, *auf*, *durch*, *zu*) or one of the forms *be-*, *ent-*, *er-* or *ver-*. The corpuslinguistic description of this formally defined cutout of grammatical production serves as the basis for addressing questions concerning A) the boundary between morphology and syntax as reflected in the distinction between prefix vs. particle verbs, B) the relation between object and adverbial grammatical function with particular respect to the association with thematic roles and C) grammatical operations affecting prepositional or preposition-related forms, here called P-forms, as determining their distribution across different uses. A taxonomy based on the function-relative distribution of P-forms aligns, for the most part, with the superficial-formal division into inseparable prefix verbs and separable particle verbs, pointing to distinct prefix and particle verb structures. In particular classes of cases, however, function defeats form. The ability of outward prefix verbs to occur in particle verb contexts depends on the ease with which the affixed P-forms can saturate their complements (internal arguments) implicitly. Inherent reflexivization as an outward sign of a binding relation between arguments helps outward particle verbs mimic prefix verbs and boost production.

Keywords prefix verb, particle verb, prepositional object, reflexivization, totalization, mimicry

1 Gegenstand und Ziele

Anhand einer korpusbasierten, etwa 800 Typen umfassenden Sammlung sogenannter Präfix- und Partikelverben, die mit präpositionalen Objekten auftreten (z. B.: *etwas mit etwas umpflanzen*, *etwas zu etwas umbauen*, *sich für etwas*

einsetzen),¹ beschreibt und analysiert der vorliegende Artikel einen Ausschnitt der grammatischen Produktion, der durch das kombinierte Auftreten der in (1) gegebenen und hier P-Formen genannten Einheiten bestimmt ist.

- (1) ab, an, auf, aus, be-, bei, durch, ein, ent-, er-, für, gegen, hinter, in, mit, nach, neben, über, um, unter, von, ver-, vor, zu

Die meisten der P-Formen in (1) können als Präpositionen gebraucht werden, und etliche (auch) als Verbpartikel oder Verbpräfix. Bezüglich der Unterscheidung von Verbpräfixen und Verbpartikeln können oberflächlich-formale Identifikationskriterien im Widerspruch stehen zu distributionell-funktionalen Kriterien. Damit ist gemeint, dass die Verbpräfixe charakterisierende Unbetontheit und Unabtrennbarkeit mit kombinatorischen Eigenschaften einhergehen kann, die in aller Regel (betonte und trennbare) Verbpartikeln charakterisieren, und umgekehrt an der sprachlichen Oberfläche als Verbpartikeln erscheinende Formen in grammatischen Umgebungen vorkommen können, die in aller Regel Verbpräfixen vorbehalten sind. Erst die Zusammenschau von oberflächlicher Form und strukturbedingter Distribution zeigt den Ort der einzelnen Einheiten im grammatischen System und insbesondere an dessen Schnittstellen an. Sie weist so in Richtung einer grammatisch fundierten Taxonomie, die Zusammenhängen zwischen Formen und Funktionen möglichst gerecht wird. Im Zentrum stehen hier A) die Grenzen zwischen Morphologie und Syntax, B) die Grenzen zwischen den grammatischen Funktionen Objekt und Adverbial und C) die Natur und Rolle grammatischer Operationen, die die Abbildung syntaktischer Ausdrücke auf thematische Rollen manipulieren (Diathesen).

1.1 Begriffe, Daten, Fragen, Beobachtungen

Die Basis der Untersuchung bilden Vorkommen von P-Formen in morphosyntaktischen Kontexten, die wiederum P-Formen enthalten. Diese Konstellationen von P-Formen definieren Typen von Präfix- bzw. Partikelverben mit Präpositionalobjekten. Der Verbtyp *umbauen in* in (2a) enthält die P-Form *in* als objekteinleitende Präposition in Kombination mit der P-Form *um* als Verbpartikel. Der Typ *umbauen mit* in (2b) enthält die P-Form *mit* als objekteinleitende Präposition in Kombination mit der P-Form *um* als Verbpräfix.

1 Fettschrift zeigt hier und im Folgenden Betontheit an. Wo Betonung keine Rolle spielt oder unabhängig klar ist, kann Fettschrift ausbleiben. Zur besseren Lesbarkeit werden in bestimmten Fällen Morpheme und nicht Silben markiert (z. B. *unterscheiden*, *überbringen*).

- (2) a. Die Kaserne wurde *in eine Schule **umgebaut*** [...]. (Schweriner Volkszeitung, 29.4.2011, o.S.)
 b. [D]ie Anlagen könnten *mit Sandburgen **umbaut*** werden. (St. Galler Tagblatt, 28.5.1999, o.S.)

Objekteinleitende Präpositionen sind unbetont. Unbetonte, untrennbar mit dem Verbstamm verbundene Formen sind **oberflächlich-formal** Verbpräfixe. Betonte und zumeist abtrennbare Formen sind oberflächlich-formal Verbpartikel. Es ergeben sich die Fragen (F1-a) (deskriptiv) und (F1-b) (explanatorisch).

- (F1) a. Wie ist die Verteilung der P-Formen in den Gebräuchen?
 b. Wie ist diese Verteilung der P-Formen begründet?

Zwischen (F1-a) und (F1-b) liegen die deskriptiven und allerdings auf explanatorische Zusammenhänge hindeutenden Fragen in (F2).

- (F2) a. Welche Muster produzieren welche (Klassen von) Typen?
 b. Wie produktiv sind einzelne Typen, Typklassen und Muster?

Die Typklassen und Muster ordnen die Daten **distributionell-funktional** nach den Kombinationen von P-Formen und deren Funktionen. Typklassen und Muster weisen grammatische Eigenschaften auf, die mutmaßlich mit dem Status als distributionell-funktionalem Partikelverb vs. distributionell-funktionalem Präfixverb zu tun haben, vgl. Frage (F3).

- (F3) Welche grammatischen Eigenschaften haben die Muster?

Im Hinblick auf (F3) besonders aussagekräftig sind Typen, deren oberflächlich-formaler Status nicht mit ihrem distributionell-funktionalen Status übereinstimmt. So partizipiert die oberflächlich-formale Verbpartikel *zu* an Mustern, die prototypisch mit Verbpräfixen assoziiert sind, indem eine THEMA-nahe Rolle als *mit*-Präpositionalphrase realisiert wird, vgl. z. B. (3) und (4).

- (3) Aber das Wort ‘zusitzen’ hat dann einen Kollegen doch entzückt, kannte er bislang nur die Redewendung, jemanden mit etwas – zum Beispiel Geld – **zuscheißen**. (die tageszeitung, 6.8.2002, S. 13)
 (4) Verwirrung stiften die Diebe auf dem Weihnachtsmarkt auch, indem sie das Opfer ‘versehentlich’ mit Ketchup oder Senf **bekleckern**. (Braunschweiger Zeitung, 25.11.2011, o.S.)

Zentral für das Verständnis von „Scheinpartikeln“ wie in (3) ist Beobachtung (B₁) zu oberflächlich-formalen wie distributionell-funktionalen Präfixverben mit einem der Verbpräfixe *durch*, *über*, *um* oder *unter* (im Folgenden: „P-Präfixverben“):²

(B₁) Oberflächlich-formale und gleichzeitig distributionell-funktionale P-Präfixverben sind oberflächlich-formal nicht inhärent reflexiv.

Beobachtung (B₁) verweist auf die Argumentstrukturoperation Reflexivierung. Wir verstehen Reflexivierung als Strukturkonfiguration, die referentielle Nicht-Verschiedenheit (versus Identität) der Argumentstellen einer Relation kodiert (vgl. Faltz 1977: 3; Dimitriadis 2008; Dimitriadis & Everaert 2014: 25; Brandt 2019a: 181–184). Im Deutschen ist der kanonische Ausdruck dieser Zusammenfassung von Argumentstellen die Form *sich*. Über das erklärungsbedürftige Fehlen im Kontext von P-Präfixverben hinaus markiert inhärente Reflexivierung einen Bereich der Daten, in dem oberflächlich-formale Partikelverben sich distributionell-funktional Präfixverben annähern (s. Abschnitt 5.2).

1.2 Suchanfragen und Methoden

Aus dem Untersuchungskorpus (ca. 7 Mrd. Tokens) wurden skriptbasiert Belege extrahiert, die eine Verbform mit einer der o. g. P-Formen enthalten, von der eine Präpositionalphrase abhängt, deren Kopf eine der o. g. P-Formen ist.³ Es wurde überprüft, ob es sich bei der Verbform um ein Präfix- bzw. Partikelverb handelt und ob es sich bei der Präpositionalphrase um ein Präpositionalobjekt oder ein Adverbial handelt (vgl. dazu den folgenden Abschnitt). Nicht in der Lemmaliste des TreeTaggers enthaltene Lemmata wurden manuell ergänzt. Nicht erkannte Abhängigkeitsfälle wurden mittels Prüfung der Selektionseigenschaften der Typen aus Listen hinzugefügt, die aus einem Achtel des Gesamtkorpus formbasiert erzeugt wurden.⁴

2 Die Beobachtung geht zurück auf das vom Autor geleitete Seminar *Grammatische Strukturen und Analysen: Verben und ihre Argumente* an der Universität Mannheim im FJS 2020. Vgl. dazu Hinderer (2021).

3 Es handelt sich um sogenannte primäre Präpositionen, die mit den Proadverbien *da*, *hier* und *wo* Präpositionaladverbien (auch: „Pronominaladverbien“) bilden und die sich mit Wiese (2004: 5) durch einfache Form, hohe Vorkommenshäufigkeit und mutmaßlich elementare Semantik auszeichnen. Die POS-Auszeichnung erfolgte mit dem TreeTagger (STTS), die Wortbildungsanalyse auf Basis von Canoo Language Tools, der Abhängigkeitsparse mit Mate-Tools (vgl. Bohnet 2010).

4 Es wurde z. B. nach allen Verben gesucht, die mit der Form *be-* oder *um-* etc. beginnen. Bei Zweifeln bezüglich der Selektionseigenschaften dieser Verben wurde das Vorkommen und der Status von Präpositionalphrasen, die im Kontext von solchen Verben erscheinen, an stichprobenhaften Korpuserhebungen geprüft.

Durch die Nacherhebung kommen auch Formen in den Blick, deren Auftreten nicht unbedingt mit der Lizenzierung einer Präpositionalphrase verbunden ist, deren Eigenschaften jedoch unter Umständen aufschlussreich für die hier interessierenden Strukturen und Mechanismen sind. Die Konkordanz umfasst 534 Typen aus dem Korpus und 302 nacherhobene Typen, also insgesamt 836 Typen. Über diese Sammlung hinausgehende spezifische Suchen für Einzelvergleiche betreffen die Abschnitte 4.2 und 5.2.

1.3 Annotation

Die erfassten Typen sind in einer Konkordanz einschließlich Vorkontext, Verbform, Nachkontext sowie Lemma, Präfix (Verbzusatz), objekteinleitender Präposition und Verbstamm bezüglich der folgenden Merkmale annotiert:

- Ersetzung.durch.Adverb: Die Präpositionalphrase lässt sich durch eines der Pro-Adverbien *da*, *dort*, *hier*, *(da)hin*, *(da)her* oder *so* ersetzen.
- para.verb: (Voll-)Verb mit gleicher Bedeutung wie das Verblemma
- para.praep: konkurrierende objekteinleitende Präposition
- Präp-Obj: Die Präpositionalphrase ist ein Präpositionalobjekt.
- Reflexivierung: Die Konstruktion enthält notwendig die Form *sich*.
- x-Dia: In einer alternativen transitiven Realisierung erscheint das Präpositionalobjekt als Subjekt oder Objekt.

Ein Beleg wird hier genau dann als Konstruktion mit einschlägigem Präfix- bzw. Partikelverb und Präpositionalobjekt gezählt, wenn die Präpositionalphrase von dem Präfix- bzw. Partikelverb (vs. dem Verbstamm allein) abhängt und ihre Ersetzung durch eines der Pro-Adverbien *da*, *dort*, *dahin*, *daher* oder *so* unter Wahrung von Grammatikalität und Bedeutung nicht möglich ist (vgl. „Ersetzung.durch.Adverb“). (5a) illustriert den Fall eines Präpositionalobjekts (*auf Asterix-Bände* ist nicht durch eines der genannten Pro-Adverbien ersetzbar), (5b) den Fall eines Adverbials (*in seinen Möglichkeiten* ist durch die Pro-Adverbien *da* oder evtl. *so* mit modaler Bedeutung (vgl. *in dieser Weise*) ersetzbar).

- (5) a. Ich beschränke mich aber nicht nur auf Asterix-Bände, sondern lese Verschiedenes. (St. Galler Tagblatt, 7.5.2010, S. 60)
- b. Wenn Milosevic jetzt nicht zum Frieden bereit ist, sind wir bereit, ihn in seinen Möglichkeiten zu beschränken. (Tages-Anzeiger, 24.3.1999, S. 3)

Die Ersetzbarkeit des Präfix- bzw. Partikelverbs mit seinen Komplementen durch ein (einfaches) lexikalisches Verb mit dessen Komplementen unter Wahrung der

Bedeutung weist auf die Einschlägigkeit der Konstruktion hin (vgl. „para.verb“, z.B. *folgen aus* für **ableiten aus**). Eventuelle Variabilität der Präposition unter Bedeutungswahrung ist ein weiteres Zeichen für Präpositionalobjektstatus (z.B.: **umbuchen auf/in/zu** (Präpositionalobjekt) vs. **abrutschen auf/in/zu** (Adverbial), vgl. „para.praep“). Das Merkmal „Reflexivierung“ bezeichnet formseitig die notwendige Konstruktion des Verbs mit dem akkusativischen Reflexivpronomen *sich*. Inhaltsseitig bedeutet Reflexivierung die Bindung einer Argumentstelle an eine andere und ist nicht selten an alternativ mögliche argumentstrukturelle Realisierungen geknüpft (z.B.: *Sie ernähren sich von Blut und Blut ernährt sie*); das Bestehen solcher Bezüge erfasst das Merkmal „x-Dia“.

2 Oberflächlich-formale Verteilungen

Dieser Abschnitt präsentiert die Verteilungen der P-Formen über ihre verschiedenen Gebräuche nach den oberflächlich-formalen Kriterien der Betontheit und Trennbarkeit und vergleicht die Anteile der oberflächlich-formalen Partikel- und Präfixverben insgesamt miteinander. Unterschiedliche Häufigkeiten bestimmter P-Formen in Funktion objekteinleitender Präpositionen können oberflächlich-formale Partikel- bzw. Präfixverben nur eingeschränkt diskriminieren.

2.1 P-Formen: Gebräuche

Tabelle 1 zeigt die Frequenzen der im Korpus vorgefundenen Verwendungen der P-Formen als Verbpartikel, Verbpräfix oder objekteinleitende Präposition („Präposition_{OB}“).

Die Zählung in Tabelle 1 folgt einer oberflächlich-formalen (versus distributionell-funktionalen) Einteilung: Betonte und in der Regel trennbare (unfeste), im Partizip II die Einsetzung von *-ge-* auslösende Verbzusätze werden den Verbpartikeln, unbetonte und feste Verbzusätze den Verbpräfixen zugeordnet. Innerhalb der Präfixverben ist zu unterscheiden zwischen den Präfixen *durch*, *über*, *um* und *unter*, die Gebräuche als Präpositionen haben, und den reinen Präfixen *be-*, *ent-*, *er-* und *ver-*.⁵ Die erste Klasse nennen wir hier P-Präfixverben, die zweite Klasse reine Präfixverben.

5 Aufgrund ihrer Seltenheit sind die Präfixe *emp-*, *ge-* sowie *zer-* nicht Teil der Betrachtung. Formen, die gleichzeitig Verbpartikeln und Verbpräfixe beinhalten (**abverlangen**, **umbenennen**, **verabreichen**), werden nicht gesondert behandelt, sondern nach ihrem Erstglied eingeordnet.

Tabelle 1: Vorkommen von P-Formen als oberflächlich-formale Verbpartikel, als oberflächlich-formales Verbpräfix oder als objekteinleitende Präposition.

	Verbpartikel	Verbpräfix	Präposition _{OB}
ab	73	-	-
an	57	-	104
auf	57	-	134
aus	64	-	29
be-	-	77	-
bei	2	-	1
durch	29	7	3
ein	4	-	-
ent-	-	24	-
er-	-	58	-
für	-	-	24
gegen	2	-	64
hinter	-	-	-
in	-	-	47
mit	27	-	157
nach	9	-	11
neben	-	-	-
über	7	35	41
um	52	10	26
unter	1	15	2
von	-	-	45
ver-	-	85	-
vor	14	-	16
zu	83	-	133

2.2 Verbpartikeln und Verbpräfixe

Um abtrennbar (unfest) zu sein, muss eine als Verbzusatz fungierende P-Form betont sein. Umgekehrt ist eine betonte P-Form in der Regel, aber nicht unbedingt, unfest.⁶ Abbildung 1 zeigt die Verteilung der Typen im Korpus unter Gleichsetzung

6 Im Bereich der P-Präfixverben geht Betontheit nicht immer mit Trennbarkeit einher. Insbesondere die Verbpartikeln über und analog *unter* sind unter der Interpretation ‚über die Maßen‘ sehr produktiv (**überbetonen**, **überrepräsentieren**, **unterfinanzieren** etc.) und dabei nicht gut vom Verbstamm abtrennbar. Auch oberflächlich-formale Präfixverben treten in dieser Funktion auf (**überfordern**, **überdüngen**). Welche Rolle der Status als Rückbildung (*betonen* → *betont* → **überbetont** → **überbetonen**) oder phonologische Faktoren spielen, bleibt hier offen.

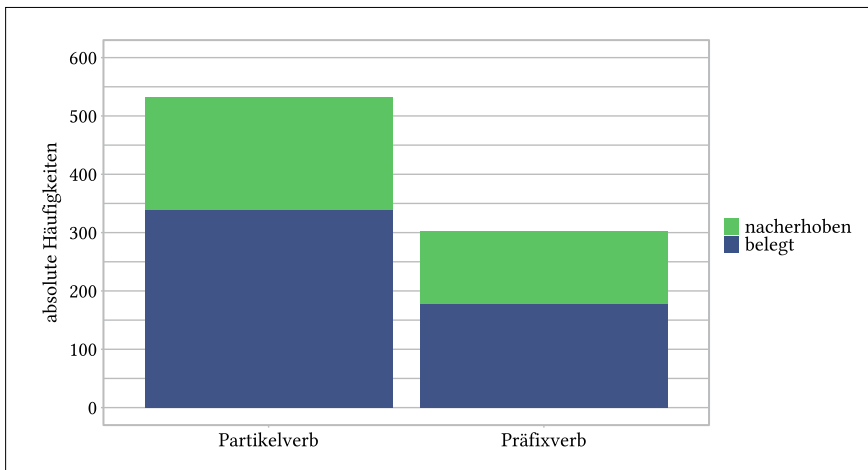


Abbildung 1: Typenzahlen für oberflächlich-formale Partikelverben und oberflächlich-formale Präfixverben mit Präpositionalobjekten.

von Betontheit des Verbzusatzes mit Partikelverbstatus und Unbetontheit des Verbzusatzes mit Präfixverbstatus.

Nach dem oberflächlich-formalen Kriterium der Betontheit des Verbzusatzes gibt es deutlich mehr Typen von oberflächlich-formalen Partikelverben als von oberflächlich-formalen Präfixverben. Allerdings können oberflächlich-formale Präfixverben an dem typischerweise Partikelverben charakterisierenden Muster teilhaben, das ein ZIEL als Präpositionalobjekt realisiert (z. B.: *etwas auf/nach etwas durchleuchten*), und so distributionell-funktional als Partikelverben erscheinen (vgl. die Abschnitte 1.1 und 3.2.1). Umgekehrt dringen bestimmte Typen von oberflächlich-formalen Partikelverben in den Bereich des Musters ein, das eigentlich Präfixverben definiert. Der einschlägige Typ *sich mit etwas abschinden* gibt oberflächlich preis, dass die Realisierung einer THEMA-Rolle als *mit*-Präpositionalphrase etwas mit der argumentstrukturellen Operation der Reflexivierung zu tun hat (siehe 4.3 und 5.2).

2.3 Objekteinleitende Präpositionen

Der anteilmäßige Gebrauch einzelner P-Formen als objekteinleitende Präposition bei oberflächlich-formalen Präfixverben bzw. oberflächlich-formalen Partikelverben ist in Abbildung 2 dargestellt (berücksichtigt sind nur P-Formen, die in drei oder mehr Typen Objekte einleiten).

Die Diskriminierung von Präfix- vs. Partikelverben scheint – freilich nur auf den ersten Blick – bereits über die unterschiedlichen Anteile einzelner objekteinleitender

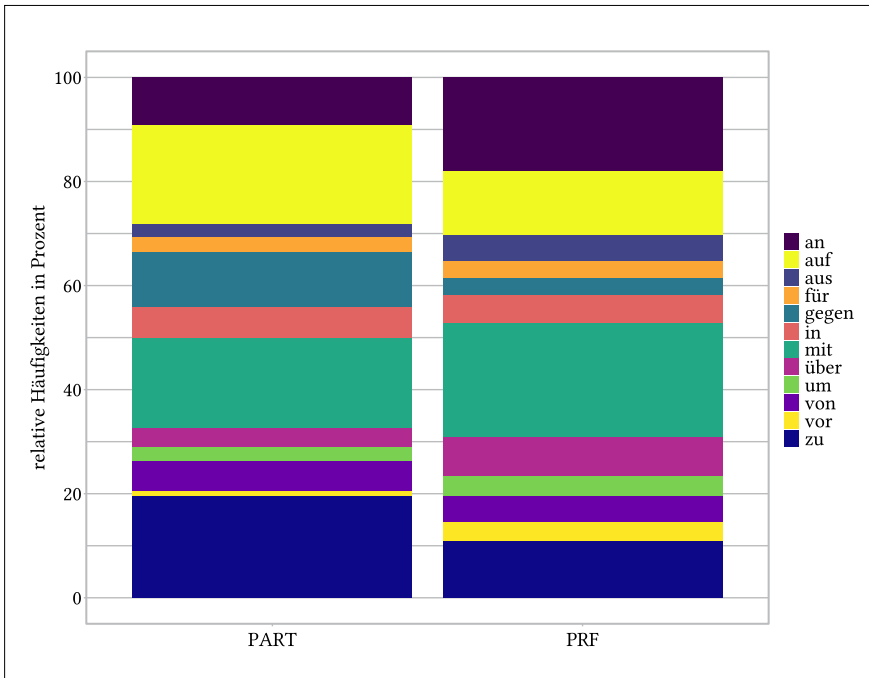


Abbildung 2: Anteilmäßiger Gebrauch einzelner P-Formen als objekteinleitende Präposition bei oberflächlich-formalen Präfixverben und oberflächlich-formalen Partikelverben.

P-Formen an der Gesamttypenzahl möglich. Statistisch signifikant sind die Differenzen bei Typen mit *an*, die bei den Partikelverbtypen unter- und bei den Präfixverbtypen überrepräsentiert sind. Typen mit *gegen* sind bei den Partikelverbtypen über- und bei den Präfixverbtypen unterrepräsentiert. Typen mit *zu* sind bei den Präfixverben unterrepräsentiert ($p = 2,006e-08$, Cramérs $V = 0,27$). Eine rein formbasierte Betrachtung reicht indes nicht aus, um die grammatisch wirksamen Form-Funktionszusammenhänge innerhalb der Systematik der Präfix- und Partikelverben und ihrer Komplemente abzubilden. Insbesondere variiert die Funktion einzelner objekteinleitender P-Formen systematisch in Abhängigkeit von ihrem Vorkommen mit einem Präfix- bzw. Partikelverb.

3 Funktionen objekteinleitender P-Formen und Grammatik

Die stark überwiegende Realisierung von Akkusativkasus bei Präpositionalobjekten mit Wechselprepositionen weist auf die Verwandtschaft von Präpositionalobjekten mit Direktionaladverbialen hin, die ein ZIEL realisieren

(s. Abschnitt 3.1).⁷ Bei Präpositionalobjekte einleitenden P-Formen wie *in* oder *zu* ist eine entsprechende Semantik recht offensichtlich; es ist also keineswegs immer so, dass die Objekte einleitenden P-Formen semantisch leer sind. Besonders die P-Form *mit*, aber auch *über* sowie bestimmte Gebräuche von *an* oder *auf* sind dagegen in dem Sinne grammatisch, dass ihr Bedeutungsbeitrag schwer festzumachen ist; sie zeigen vielmehr die Möglichkeit alternativer Realisierungen der an sie geknüpften und an sich kaum beschränkten THEMA-Rolle in transitiven Strukturen an (Abschnitt 3.2).⁸

3.1 Präpositionalobjekt vs. Adverbial

Präpositionen können einerseits so etwas wie Kernargumente einleiten, also Präpositionalobjekte, andererseits modifizierende Einheiten, also Adverbiale. Oft sind Direktionaladverbiale und Präpositionalobjekte im Deutschen rein syntaktisch nur schwer, wenn überhaupt, zu unterscheiden.⁹ Duden (2016: 853) räumt ein, „dass zwischen Objekten und Adverbialen keine klare Grenze gezogen werden kann“ und dass man „mit einer Übergangszone rechnen“ muss.¹⁰ Als Beispiele für grenzwertige Fälle werden *nach etwas riechen* und *sich auf etwas abstützen* genannt. Im ersten Fall ist die Präposition wie für Objekte typisch festgelegt, andererseits scheint die Präpositionalphrase ohne Weiteres durch das Pro-Adverb *so* ersetzbar. Im zweiten, inhärent reflexiven Fall ist sowohl Dativ- wie Akkusativzuweisung durch die Wechselpräposition *auf* möglich. Unter Akkusativzuweisung ist keine Ersetzung durch ein Pro-Adverb möglich, intuitiv ist die Semantik aber lokativ (direktional). Dafür, dass das Gros der partikelverbasierten Typen auf direktionale Adverbiale und mithin Richtungsadverbien zurückgeht, spricht,

7 Die Nähe von Präpositionalobjekten und direktionalen Komplementen unterstreichend, gibt es offenbar keine Strukturen, die beide Funktionen gleichzeitig realisieren.

8 Wir folgen der Auffassung, dass die Rolle THEMA in erster Linie durch die Abwesenheit von Eigenschaften wie KONTROLLE oder VERURSACHUNG charakterisiert ist, die die Rolle AGENS definieren (vgl. Primus 1999).

9 Präpositionalobjekte können unter bestimmten Umständen leichter im Nachfeld erscheinen als Direktionaladverbiale (vgl. z.B. *Er hat sich verliebt in das Bild* und *??Er ist getreten in den Raum*). Im Englischen zeichnen sich Direktionaladverbiale gegenüber beinahe allen anderen Satzgliedern inklusive Präpositionalobjekten dadurch aus, dass sie Gegenstand sogenannter Lokativinversion sein können, unter der sie wie sonst Subjekte an erster Stelle im Satz erscheinen, vgl. (i-a) mit Direktionaladverbial und (ib) mit Präpositionalobjekt.

(i) a. Into the room rushed John.

b. *In honesty trusts John.

10 Vgl. die umfassende, prototypenorientierte Darstellung von Hinze & Köpcke (2011).

dass objekteinleitende Wechselpräpositionen Akkusativ zuweisen, vgl. Beobachtung (B2).¹¹

(B2) Wechselpräpositionen in Präpositionalobjekten weisen Akkusativ zu, ausgenommen *vor* und teilweise *an*.

Bei nur etwa je einem Fünftel der Typen weisen objekteinleitende Wechselpräpositionen Dativ zu. Die weitaus meisten der insgesamt 64 (für Partikel- bzw. Präfixverben je 32) Dativ-Fälle weisen objekteinleitendes *vor* ($n = 16$) oder *an* auf ($n = 38$); dabei hat *an* in den Vorkommen mit Dativkasus eine eher grammatische Funktion, die für Präfixverben typisch ist (z.B. *erkranken an*, *sich abkämpfen an/mit*, vgl. 3.2.1). *vor* weist im Untersuchungsbereich nie Akkusativ zu; 10 der 16 Typen weisen das Verbpräfix *ver-* bzw. die Verbpartikel *vor* auf (z.B. *verheimlichen vor*, *vorbeugen vor*).

3.2 Präpositionen-Funktionen

Als Präpositionen können die P-Formen Präpositionalkomplemente einleiten. Die Abwesenheit einer vorhersagbaren Semantik der P-Form gilt gemeinhin als Kriterium für den Objektstatus der Präpositionalphrase; dabei zeigt die genauere Betrachtung, dass einzelne P-Formen durchaus mit bestimmten – wenngleich nicht immer eindeutigen – Semantiken assoziiert sind. Darüber hinaus deutet die stark überwiegende Akkusativzuweisung durch Wechselpräpositionen auf eine fundamental direktionale Semantik hin (z.B.: *entrichten an*, *abführen an*, *sich ergießen auf*, *ausrichten auf*, *ermutigen zu*, *anspornen zu*). In Begriffen thematischer Rollen, verstanden als Eigenschaften von Argumenten in Relation zu ihren Ko-Argumenten, ist für den Untersuchungsbereich weniger die AGENS-THEMA-Opposition als die Beziehung zwischen ZIEL (bzw. START) und THEMA einschlägig. Die Rollen sind in einer Rollenhierarchie wie in (6) einzusortieren, deren Hierarchiebeziehungen durch die Einbettungstiefe der entsprechenden Argumentausdrücke in der Syntax widergespiegelt werden (das heißt z.B., dass ein ZIEL *ceteris paribus* tiefer eingebettet ist als ein THEMA).¹²

(6) AGENS/VERURSACHER > THEMA > INSTRUMENT > ZIEL/START

11 Die GDE (2017: 939) stellt fest, dass „der Akkusativ die betreffenden Präpositionen auf eine allative (im Unterschied zu einer lokativen) Interpretation festlegt“.

12 Die Rollenbezeichnung START (vgl. QUELLE) übernehmen wir von Wiese (2004). Eine weitere hier verwendete Rolle ist MASS, vgl. Abschnitt 5.2.

Thematische Rollen sind darüber hinaus systematisch an kategoriale Realisierungen gebunden und umgekehrt. Im prototypischen Fall wird die ZIEL-Rolle als Präpositionalkomplement realisiert, und die THEMA-Rolle als akkusativisches Nominalkomplement.¹³ Die einzelnen P-Formen tendieren thematisch in Richtung ZIEL oder THEMA oder etwas dazwischen, vgl. Tabelle 2.¹⁴

Die P-Formen *auf*, *nach* und *zu* identifizieren recht robust ZIEL-Argumente, die P-Formen *mit*, *um* und *über* eher THEMA-Argumente.¹⁵ Gruber (1965) folgend begreifen wir ein ZIEL als einen Endpunkt auf einem Weg von einem START aus und ein THEMA als einen Gegenstand auf diesem Weg, einschließlich Übertragungen aus diesen räumlich begründeten Konzepten (vgl. dazu Wiese 2004 und

Tabelle 2: Präpositionalobjekte einleitende Präpositionen und zugehörige Verben sowie semantische Rollen der Präpositionalobjekte.

P _{Ob}	Verb	Rolle
an	erinnern, glauben; arbeiten, scheitern, zweifeln	ZIEL; THEMA
auf	achten, bestehen, beziehen, hoffen, warten	ZIEL
aus	folgen, gewinnen, herstellen, schließen	START
für	bezahlen, danken, interessieren	THEMA
mit	beliefern, entschuldigen, kämpfen, versehen	THEMA
nach	rufen, fragen, schauen	ZIEL
über	sich freuen, nachdenken, sprechen, staunen	THEMA
um	bitten, steigen, trauern	THEMA/ZIEL
von	befreien, sprechen, stammen, träumen, wissen	THEMA/START
zu	gehören, passen, sagen, verarbeiten, verwenden	ZIEL

13 Vgl. zur Annahme von idealtypischen Abbildungen von Kategorien auf Funktionen und Strukturen auch Wiese (2004: 4), der von der „charakteristischen Verknüpfung“ von „NP-Term-Komplement“ einerseits und „PP-Adverbial-Supplement“ andererseits spricht.

14 Vgl. Motsch (1999: 55, 59) für eine vergleichbare Einteilung von Wortbildungsmustern in THEMA vs. ZIEL-einführend. Von uns zusammengeführt wurden Eisenberg (2013), Duden (2009), Helbig/Buscha (1999) sowie Heidolph et al. (1981). *kämpfen* gehörte auch als P-Verb nicht in unsere oben angesprochene Konkordanz, da es diskontinuierlich-reziprok konstruiert, vgl. Abschnitt 3.2.2. *gehören zu* bildet eine Reihe mit *gehören an/in/auf*, deren Komplemente adverbial interpretiert werden (Ersetzbarkeit durch *dahin*), vgl. dazu 5.3.

15 Naturgemäß wohnt der Zuordnung zu thematischen Rollen etwas Vagheit inne; als Probe für den Status als THEMA fungiert hier Crusés (1973) „was mit x geschah“-Test (vgl. Abschnitt 5.2) bzw. die Möglichkeit der Ersetzung durch eine transitive Konstruktion (z.B.: *bitten um* – *erbitten*, *nachdenken über* – *be/überdenken*) sowie der Nah-Paraphrase durch ein Pro-Adverb wie *dahin* für ZIEL-Argumente bzw. *daher* für START-Argumente.

dort genannte Quellen). Dabei erweisen sich die Verteilungen abstrakterer bzw. grammatischer Funktionen ganz bestimmter P-Formen als besonders aufschlussreich, indem sie an die mit Präfix- versus Partikelverben regelhaft verbundenen Strukturen geknüpft sind.

3.2.1 ZIEL/START: *an, auf, aus, von, in, zu*

an (n = 104) markiert a) Präpositionalobjekte mit der Rolle ZIEL. *an* erscheint auch b) in einer weitgehend auf intransitive Präfixverben beschränkten grammatischen Funktion; durch dieses *an* regierte Nominalphrasen können in einer semantisch implizierten transitiven Konstruktion als Subjekt erscheinen. Beispiele für ZIEL-Funktion und grammatische Funktion geben (7a) und (7b); bei den Beispielen in (7b) steht jeweils in Klammern die eben angesprochene semantisch entsprechende transitive Konstruktion.

- (7) a. **ab-/aus-/durch**geben an, **übergeben/-mitteln/-senden** an, **verschicken** an, **entrichten** an
 b. **erkranken** an (krank machen), **verzweifeln** an (verzweifelt machen), **sich berauschen** an (berauschen), **sich ergötzen/erquicken** an (ergötzen, erquicken)

Gebräuche wie in (7b) grenzen an die TEILHABE bzw. PARTITIVITÄT anzeigende Funktion der Form (*arbeiten an etwas, basteln an etwas*); die entsprechenden Präpositionalphrasen stehen in Konkurrenz zu direkten Objekten (*etwas bearbeiten, etwas basteln*). Die zugehörigen Typen (jeweils 16 im Bereich der oberflächlich-formalen Partikelverben und oberflächlich-formalen Präfixverben) sind mit Ausnahme von *beteiligen* ausnahmslos intransitiv bzw. inhärent reflexiv (10 Typen im Bereich der oberflächlich-formalen Präfixverben, z. B. *sich berauschen an, sich verschlucken an*).¹⁶ Mit ZIEL-Semantik verknüpfte Gebräuche sind im Bereich der Präfixverben außer bei *ver*-Präfixverben unüblich (vgl. Abschnitt 4.3). So ist das oberflächlich-formale Verbpräfix *über* in (8a) distributionell-funktional wohl Verbpartikel, vgl. (8a) gegenüber der auf Partikelverben spezialisierten P-Form *durch* in (8b).¹⁷

16 Vgl. zur Funktion von *an*-Präpositionalphrasen gegenüber direkten Objekten Laptieva (2019). Eine entsprechende *an*-Präpositionalphrase ist nicht gleichrangig mit einem direkten Objekt, das durch Präfigierung von *herum* unrealisierbar wird, vgl. (ii).

(ii) a. Sie operiert Patienten.

b. Sie operiert *(an) Patienten herum.

17 Ausprägungen dieser Typklasse sind auch **überbringen an, überführen an, überliefern an, übermitteln an, überschreiben an** und weitere P-Präfixverbtypen, die keine offensichtlichen Partikelverbkonkurrenten haben.

- (8) a. **überbringen/-geben/-lassen/-liefern/-mitteln/-reichen/-stellen/-eignen/-schreiben/-weisen an**
 b. **durchgeben/-reichen/-schreiben/-stellen/-telefonieren an, durchklicken/-schalten/-stellen zu**

Das Schwanken zwischen Verbpräfix- und Verbpartikelstatus bei *über* und *durch* ist in der Literatur vielfach beobachtet worden (vgl. Adelung 1971 [1782]: 868; Altmann 1989: 584; Curme 1922: 327–328; Grimm 1878 [1819]: 857).

Beispiele wie in (9) illustrieren das Mischen von oberflächlich-formalen Partikelverbeigenschaften (-*ge-* im Partizip II) und distributionell-funktionalen Präfixverbeigenschaften (Selektion einer *mit*-Präpositionalphrase) im Fall der als Verbzusatz gebrauchten P-Form *durch*.¹⁸

- (9) Was sie leisteten, war gewissermaßen ‘musikalisches Hartbrot’; allerdings gut **durchgemischt** [sic!] mit nötigem Humor und Spielwitz. (Rhein-Zeitung, 24.1.2000, o. S.)

Auch konkurriert die P-Form *durch* mit der nur als Partikel vorkommenden P-Form *ab* wie in Beispiel (10); das komplexe Verb selektiert ein für Partikelverbstrukturen typisches (quasi direktionales, s. o.) Präpositionalobjekt.

- (10) Künftig **durchsuchen** die neun Sicherheitsmänner des Klubs die Gäste auch nach ungewöhnlichen Gegenständen [vgl. *suchen ... ab*]. (Tages-Anzeiger, 27.4.1999, S. 19, o. S.)

Die P-Form *durch* fungiert in den untersuchten Konstruktionen ganz überwiegend als Verbpartikel, selbst wenn oberflächlich-formal Präfixstatus gegeben ist. Dass die interne Argumentstelle von *durch* im heutigen Deutsch auch ohne sichtbaren Reflex in der Regel gesättigt und die P-Form mithin einstellig ist,¹⁹ kann erklären, warum *durch* für Partikelgebrauch prädestiniert ist, aber als objekteinleitende Präposition bzw. Verbpräfix eigentlich nicht in Frage kommt (vgl. Abschnitt 5.1 gegenüber Tabelle 1). Die in der Konkordanz vorkommenden Fälle sind *bestechen durch* und *ersetzen durch*, in denen *durch* eine in einer alternativen transitiven Struktur als Subjekt erscheinende Nominalphrase einführt und mit *mit* konkurriert, sowie *sich unterscheiden durch*, das an die diskontinuierlich-reziproke Konstruktion

18 Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass *-ge-* historisch so etwas wie *Vollzug oder Abschluss* ausdrückt, vgl. z. B. *mittelhochdeutsch bern, tragen ‘und gebären, austragen’, ,zur Welt bringen’* (Curme 1922 [1960: 438]). Die Bedeutung des Vollzugs steckt auch in den hier verhandelten als unabtrennbare Präfixe gebrauchten P-Formen, vgl. Abschnitt 4.2.2.

19 So ist *durch* in Adverbbildungen fast ausnahmslos durch *hindurch* ersetzbar (vgl. Abschnitt 4 und Brandt 2020: 84).

angrenzt (vgl. den anschließenden Abschnitt 3.2.2). Es handelt sich also um stark grammatikalisierte, kaum eigene lexikalische Semantik besteuernde Gebräuche.

auf (n = 134) ist als objekteinleitende, ZIEL-Argumente markierende Präposition parallel zu *an*. Mit Partikelverben drückt es ein ZIEL aus. Im Bereich inhärent reflexiver Präfixverben drückt es ein MASS aus (vgl. Abschnitt 5.2).

- (11) a. **durchsuchen** (**absuchen**), **durchkämmen** (**ab/durchkämmen**)
 überprüfen
 b. sich **beschränken**, sich **erweitern**, sich **vergrößern**, sich **erstrecken**

Gebräuche wie in (11b) finden sich auch bei der P-Form *über* in objekteinleitender Funktion (vgl. Abschnitt 5.2).²⁰

aus (n = 29) markiert START-Semantik. START wird im Gegensatz zu ZIEL eher präsupponiert oder bleibt adverbial (Ersetzbarkeit durch *da*). Besonders bei inhärenter Reflexivierung kann *aus* abstraktere Bedeutung erlangen (*sich ausklinken aus*), vgl. Abschnitt 5.3.

in (n = 47) konkurriert häufig mit *zu* und hat ZIEL-Semantik (vgl. Abschnitt 5.1). In Verbindung mit dem Verbpräfix *ver-* und Reflexivierung ist *in* als objekteinleitende Präposition recht produktiv (*sich verlieben*, *sich vergucken*, *sich verlieren*).

von (n = 45) zeigt START-Semantik an, ist aber stärker an produktiven Wortbildungen vor allem mit der Verbpartikel *ab* beteiligt (Abschnitt 5.1). Reflexivierung des nominalen Komplements in solchen Strukturen führt zu einem zu Präfixverben mimetischen, produktiven Bildungstyp (Abschnitt 5.2).

zu (n = 133) markiert als objekteinleitende P-Form immer das ZIEL. Obwohl *zu* Richtung anzeigt, weist es Dativkasus zu. Denkbar und in Anbetracht der in Abschnitt 4.3 diskutierten reflexiven Qualität der P-Form folgerichtig wäre, dass *zu* in Analogie zu *sich* Akkusativ absorbiert.

3.2.2 THEMA: *mit*, *für*, *gegen*, *über*, *um*, *vor*

mit (n = 156) führt von den objekteinleitenden Präpositionen zu den meisten Typen. Bezüglich der Abgrenzung der Funktionen Adverbial und Objekt ist es wohl die problematischste Präposition, gleichzeitig sind *mit*-Präpositionalphrasen im Hinblick auf die Strukturen von und die Beziehungen zwischen Präfix- und Partikelverben besonders erhellend. *mit*-Präpositionalphrasen sind mehr als von anderen Präpositionen projizierte Objekte optional hinsichtlich der Herstellung einer wahrheitswertfähigen Proposition. Der Grund ist, dass *mit*-Präpositionalphrasen in allen Verwendungen als Präpositionalobjekt, aber auch in

20 Vgl. dazu auch den „Akkusativ der Strecke“ bei Wiese (2004: 33–35) sowie Brandt, Dietrich & Schön (2006: 91) zu Maßangaben als zu Direktionalen analogen Verbkomplementen.

angrenzenden Verwendungen semantisch parasitär sind zu Strukturen, die ein Argument unabhängig einführen, an das die *mit*-Präpositionalphrase „andocken“ kann. Zu nennen sind drei Großklassen.²¹

1. Komitatives *mit*: die *mit*-Präpositionalphrase drückt einen Partizipanten aus, der sich eine semantische Rolle mit einem unabhängig als Argument lizenzierten Partizipanten teilt. Hierher gehören auch *mit*-Präpositionalphrasen in der diskontinuierlich-reziproken Konstruktion, die hier ebensowenig gezählt wird wie die komitative Konstruktion, vgl. die Beispiele in (12).

- (12) a. Peter geht mit Maria einkaufen.
 b. Peter trifft sich mit Maria. (vgl. Peter und Maria treffen sich.)

2. Instrumentales *mit*: die *mit*-Präpositionalphrase drückt ein INSTRUMENT aus, mit dem das AGENS seine Handlung ausführt.

- (13) Die Archäologen wollen jetzt mit ihrer Ausgrabung nachweisen, wann die ersten Blausteine errichtet wurden. (Hamburger Morgenpost, 14.4.2008, S. 54–55)

3. Thematisches *mit*: die *mit*-Präpositionalphrase erfüllt eine THEMA-Rolle, die in der Regel in einer alternativ zur Verfügung stehenden transitiven Struktur als Subjekt oder Objekt realisiert wird, vgl. zu (14) *die Zählweise erklärt diesen Vorsprung*.

- (14) Dieser Vorsprung erklärt sich freilich auch mit der geschlechtsspezifischen Zählweise. (Süddeutsche Zeitung, 7.3.2002, S. 3)

Einige Belege in der Konkordanz knüpfen semantisch an die diskontinuierlich-reziproke Verwendung unter 1. an, sind aber nicht ohne Weiteres auf ein einfaches Prädikat mit pluralischem Subjekt zurückführbar wie die Beispiele in (15).

- (15) sich **unterscheiden** von, sich **abgrenzen** von, sich **abgeben** mit.

Nahe an der zweiten Verwendung sind die bei P-Präfixverben erscheinenden *mit*-Präpositionalphrasen, die z. T. durch *so* ersetzbar sind und (modal-) adverbiale Züge haben (z. B.: *bestücken mit etwas – so bestücken, umpflanzen mit etwas – so*

21 Vgl. GDS (1997: 2135–3249). Mit Wiese (2004: 54) entspricht *mit* „allgemeinen adverbialen Kasus“ wie dem Instrumental oder Komitativ in slawischen Sprachen, die „praktisch beliebige Begleitumstände“ einführen.

umpflanzen, vgl. Abschnitt 5.2). Die Verwendung 3. ist für die Durchdringung des Untersuchungsbereichs von herausragender Bedeutung, indem sie einen Prozess äußerlich nachvollzieht, der thematische Rollen aneinander bindet und der bei den fast ausschließlich mit *mit*-Präpositionalphrasen vorkommenden P-Präfixverben im Verborgenen stattfindet (vgl. Abschnitte 4.2, 4.3 und 5.2).²²

für (n = 24) leitet Nominalphrasen mit THEMA-Semantik ein. Ein hoher Anteil der Typen (10 Typen bzw. 42 %) mit objekteinleitendem *für* ist inhärent reflexiv. Dass *für* ähnlich wie objekteinleitendes grammatisches *an* oder *mit* eine eher grammatische Funktion hat, suggerieren neben der Häufigkeit inhärent reflexiver Gebrauchskontexte systematische Fehler wie in (16).

(16) Du bist doch mit Vögeln interessiert. (Johanna, 4;6, Hörbeleg)

Hinter (16) steckt ein allgemeineres, mit Diathese verknüpftes Prinzip der Reihensbildung wie in (17) (vgl. unten Abschnitt 4.3).

- (17) a. Vögel interessieren dich.
 b. Du interessierst dich für Vögel.
 c. Du bist an Vögeln interessiert.

Bei partizipialer Konstruktion ist eine grammatische objekteinleitende P-Form gefragt, in (16) wird mit der P-Form *mit* die zu allgemeine Wahl getroffen. Umgekehrt wird in (18) auf den falschen, weil markierten Fall gesetzt.

(18) Ich kenne mich über Vögel aus. (Johanna, 4;9, Hörbeleg)

gegen (n = 64) schuldet seine Überrepräsentation im Bereich der Partikelverben dem produktiven Typ *anVen gegen* mit den Varianten *aufVen* oder *durchVen gegen* (z. B.: *anstinken*, *aufbegehren*, *durchboxen*) und ist eher THEMA einleitende Präposition (vgl. *bekämpfen*). Die zugehörigen Typen mit den P-Formen *an* und *auf* sind ganz überwiegend intransitiv, aber nicht die mit *durch*.

über (n = 41) scheint analog zu den wenigen Vorkommen von objekteinleitendem *durch* (s. o.) als objekteinleitende Präposition semantisch keine über die THEMA-Relation hinausgehende Beziehung beizusteuern. Die durch *über* eingeführten Nominalphrasen (z. B.: *aufklären*, *ausfragen*, *befinden*, *unterrichten*,

22 Suggestiv bezüglich der Idee, dass die Lizenziertheit von bestimmten, nämlich thematischen *mit*-Präpositionalphrasen (vgl. 3.2.2) mit der Manipulation der Abbildung der Position des direkten Objekts auf die THEMA-Stelle zusammenhängt, sind Paare wie *etwas versuchen* – *es mit etwas versuchen* sowie Typen wie *es aufnehmen mit*, *etwas/nichts anstellen mit*, bei denen die Position des direkten Objekts mit einem nicht referentiellen Pronomen quasi expletiv besetzt ist.

mitdenken) können häufig in alternativen transitiven Strukturen als Subjekte oder direkte Objekte erscheinen (17 bzw. 41 % der Typen, z. B.: *abstimmen, sich aufregen, beraten, erschrecken, erzürnen, verhandeln*).

um (n = 26) realisiert ebenso THEMA-Semantik und ist im Gebrauch nahe an grammatischem *an* bzw. *mit* und auch *für*, mit denen es in bestimmten Kontexten auch konkurriert (z. B.: *sich abmühen, sich abstrampeln*, vgl. Abschnitt 5.2). *um*-Präpositionalobjekte können neben direkten Objekten erscheinen, die dann eher einen Adressaten anzeigen (*anbetteln, angehen*).

vor (n = 16) ist objekteinleitend eher selten und sticht als Wechselpräposition heraus, die nicht Akkusativ, sondern Dativ zuweist und kein ZIEL markiert (vgl. Abschnitt 3.1). Neun Typen weisen das Verbpräfix *ver-* oder die Verbpartikel *vor* auf, die historisch verwandt sind.²³ Historische Verwandtschaft besteht auch zur P-Form *für* (vgl. z. B. DWB), die objekteinleitend ein THEMA anzeigt (s. o.).

4 Argumentstrukturen von P-Verben mit Präpositionalobjekt

Wenn man vom Gebrauch als Präposition ausgeht, sind P-Formen fundamental relational (vgl. Brandt et al. 2006: 58). Die Annahme, dass die Produktion von Präfixverben den Zusammenbau der durch die P-Form und das Verb beigebrachten Relationen involviert (vgl. Adelung 1971 [1782]: 864; Grimm 1878 [1819]: 895), macht erklärlich, warum es kaum Präfixverben auf Basis sogenannter ergativer oder unakkusativer einstelliger, also nicht-relationaler Verben wie in (19) gibt.²⁴

(19) **umfallen*, **durchfallen*, **übersterben*

Partikelverben sind nicht in dieser Weise beschränkt (vgl. *umfallen, durchfallen, absterben*). Wiederum mit Adelung (s. die folgenden Abschnitte) sind Verbpartikeln fundamental Adverbien, die wie in Brandt 2020 beschrieben regulär aus der Sättigung der internen Argumentstelle und der Verschiebung

23 Im Bereich der Wortbildung des Adverbs erscheinen die P-Formen *vor* und *zu* ausnahmsweise ganz überwiegend präfigiert (vgl. z. B. *vorerst, zuerst*) und nicht regulär suffigiert, vgl. Brandt (2020: 85–87). DWB setzt *sich vorsehen vor* explizit zu *versehen mit* in Beziehung, das unter das Muster für P-Präfixverben zu fallen scheint (vgl. Abschnitt 4.2).

24 Unergative einstellige Verben sind dagegen fundamental transitiv, vgl. die Möglichkeit kognater Objekte (*einen Walzer tanzen*); hier finden sich offenbar Typen (*durch/über-fliegen, -fahren, ...*). Ausnahmen mit ergativen Verben scheinen vornehmlich wiederum Typen mit der oberflächlich-formal zwischen Präfix- und Partikelstatus schwankenden P-Form über zu betreffen (z. B. *überfallen, überkommen*) sowie mit *ver-*präfigierte Verben (*verfallen, versterben*), was erneut auf deren Sonderstatus unter den Präfixverben deutet, vgl. Abschnitt 4.3.

der externen Argumentstelle zu Geschehen hervorgehen und also nicht Relationen, sondern Eigenschaften bzw. Gegenstände denotieren.²⁵ Die folgenden Abschnitte motivieren die Grundunterscheidung von Verbpräfixen als relationalen Ausdrücken und Verbpunkteln als nicht-relationalen, Leerstellen sättigenden Ausdrücken.

4.1 Partikelverben: Ausbauen und Sättigen

Die Nähe von Verbpunkteln zu Adverbien illustriert beispielhaft die P-Form *ab*, die im Untersuchungsbereich nur als Partikel vorkommt. *ab* bedeutet im heutigen Deutsch so viel wie (*von etwas*) *weg* (vgl. z. B. Motsch 1999: 90–91 und zur diachronen Entwicklung Wellander 1911), d. h., *ab* bezeichnet eine Eigenschaft und nicht eine Beziehung. *ab* liefert die meisten Partikelverbtypen.²⁶ Eventuelle Ergänzungen von *ab* können ausdrucksseitig ohne Weiteres still bleiben, vgl. (20) sowie Abschnitt 5.

(20) Ist in den USA der Boom mit den Internet-Aktien vorbei? Der Dampf ist [von den Internet-Aktien] *ab*. (Tages-Anzeiger, 26.3.1999, S. 95)

Ein beträchtlicher Teil des Bestands der Partikelverbtypen geht auf Strukturen mit selegierten und adverbiierten Präpositionalphrasen zurück, deren oberflächliche Form in der Folge durch Auslassungen und eine „Verhärtung der Wortstellung“ (Grimm 1878 [1819]: 786) bestimmt ist (vgl. auch Adelung 1971 [1782]: 863; Engelen 1978). Funktional ist die Kombination von Verben mit Verbpunkteln bzw. den Strukturen, die diese beherbergen, mit Adelung (1971 [1782]: 863; vgl. auch Olsen 1996) als Sättigung zu begreifen: Die Partikelstruktur füllt eine Stelle WEG in dem durch das Verb projizierten Argumentrahmen. Prinzipiell steht eine Vielzahl grammatisch gleichwertiger, mehr oder weniger komplexer Strukturen zur Verfügung, die Teile der in Abbildung 3 dargestellten Maximalstruktur und der in ihr ausgedrückten thematischen Rollen realisieren.

Zentral sind die Adverbiiierung eines präpositionalen Komplements durch ein Richtungsadverb und dessen Zusammensetzung mit dem Verb; das Richtungsadverb zeichnet sich dabei durch seine Redundanz bezüglich der parallel möglichen Präpositionalphrase aus (vgl. Adelung 1971 [1782]: 864; Engelen 1978

25 Vgl. dazu die Betrachtung von Adverbien als einstellige Präpositionen (Emonds 1985: 32–3) bzw. von Präpositionen als relative Adverbien (Behaghel 1924: 23).

26 Bei 35 der *zu*-Verbtypen handelt es sich um distributionell-funktionale Präfixverbtypen, s. Abschnitte 3.2.2, 4.3 und 5.2.

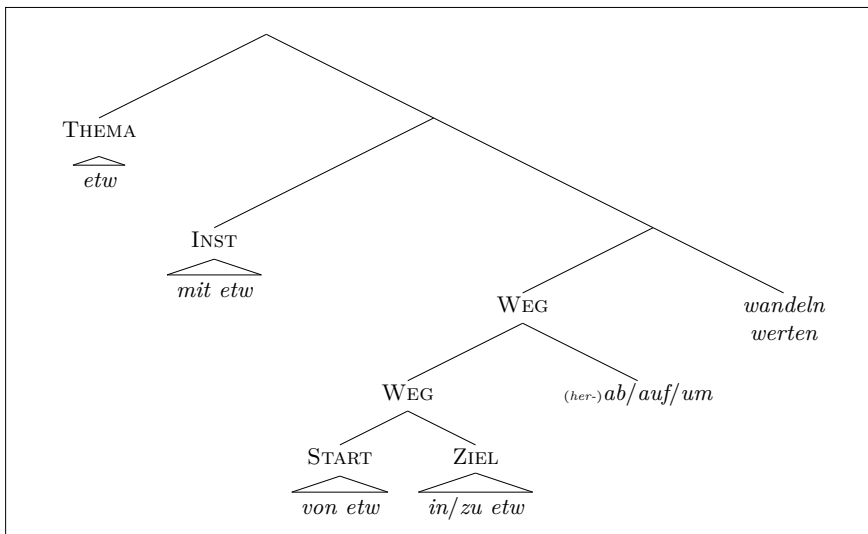


Abbildung 3: Maximalstruktur für Partikelverben.

sowie Eroms 1980b: 11–12).²⁷ Die Dopplung der Präpositionalphrase durch das zur Verbpartikel reduzierte Adverb erklärt die Tilgungsmöglichkeiten einerseits und die lizenzierende Kraft der Verbpartikel andererseits. Im veranschaulichenden Strukturschema in Abbildung 4 zeigt Durchstreichen Auslassung i. S. fehlender oberflächlicher Realisierung an; die thematischen Rollen der Argumentausdrücke stehen als Subskripte bei den sie realisierenden Konstituenten.²⁸

Ein Partikelverb wie **ausgeben** ist also Ergebnis der Zusammenziehung des Verbstamms mit einem Richtungsadverb (bzw. mit dessen Rest), das eine tilgbare Präpositionalphrase in Komplementposition (redundant) modifiziert. Analog sind

27 Bei Adelung (1971 [1782]: 863) heißt es:

Es sind diese trennbaren Partikeln auch in nichts von andern Adverbien unterschieden, als nur darin, daß sie, wenn sie, der gewöhnlichen Constructions-Ordnung zu Folge, vor dem Verb stehen müssen, mit demselben zusammen gezogen und als ein Wort geschrieben werden.

Bezüglich der Getrennt- bzw. Zusammenschreibung des vollständigen Richtungsadverbs einerseits und der Verbpartikel andererseits bemerkt Adelung (1971 [1782]: 866) treffend:

Wenn die eben jetzt gedachten trennbaren Partikeln mit andern Umstandswörtern zusammen gesetzt werden, so fällt die Zusammensetzung weg: *daher treten, hervor kommen, hinweg gehen, herab nehmen, darein treten, bevor stehen, vorbey gehen* u. s. f. Die Ursache ist leicht zu begreifen; durch die Zusammensetzung der Partikel mit einem anderen Umstandsworte werden Zeit und Ort wenigstens relativisch bestimmt; die Ellipsis fällt also weg, und mit ihr auch der Grund zur Zusammenziehung.

28 Das zugrundeliegende Beispiel lautet: „Erstmals wurden heuer 80000 Aktien (ein Prozent des Aktienpakets) vor allem an Mitarbeiter ausgegeben“ (Kleine Zeitung, 26.9.1998, o.S.).

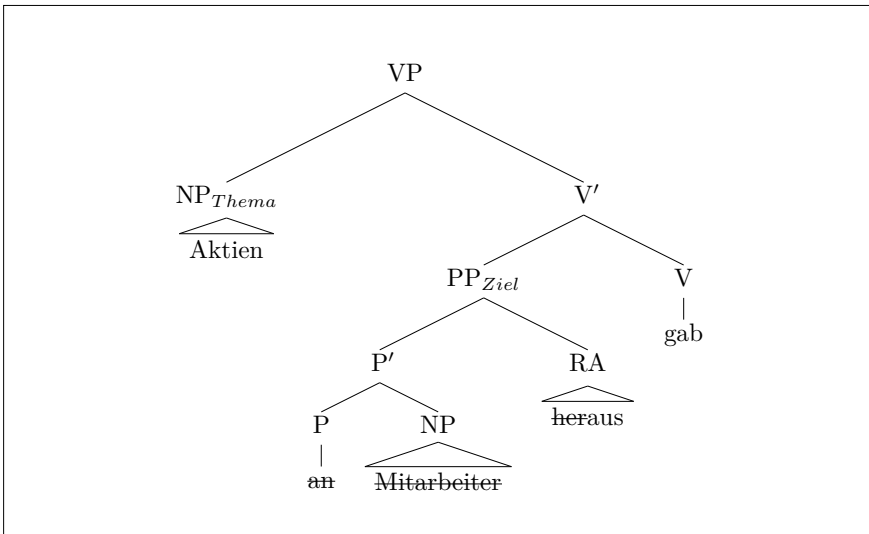


Abbildung 4: Auslassung bei Partikelverben.

Typen wie *anlegen* strukturiert, wobei die Präpositionalphrase hier in aller Regel nicht realisiert wird, da sie semantisch schon durch eine Teil-Ganzes-Beziehung zu einem Kernargument gegeben ist (*Kleider an den Leib anlegen*, vgl. DWB). Das ZIEL-Argument ist im hier gebrauchten Sinne also reflexiv an ein Kernargument gebunden (vgl. Abschnitt 4.3). Abschnitt 5.1 präsentiert die wichtigsten Partikelverbstrukturen realisierenden Typklassen.

4.2 Präfixverben: Um- und Zusammenbauen

Präfixverben erscheinen als stärker beschränkt als Partikelverben. Wesentliche Eigenschaften der Präfixverbtypen mit *durch-*, *über-*, *um* und *unter* sowie eines beträchtlichen Teils der *be*-Präfixverbtypen resultieren aus Bedingungen der Umstrukturierung von direktionaladverbialen präpositionalen Komplementen in direkte Objekte unter Fusion von P-Form und Verbstamm (vgl. dazu insbesondere Eroms 1980a). Die übrigen Präfixverbtypen sind heterogener und nicht vergleichbar uniform ableitbar. Die frequenteren *ent-*, *er-* und *ver-*Präfixverbtypen weisen die ubiquitäre, auf die Rolle direktonaler Semantik verweisende Zustandswechselinterpretation auf (vgl. Kühnhold 1972).²⁹

²⁹ Präpositionalobjekte mit ZIEL-Rolle sind besonders bei *ver-*Präfixverben frequent, vgl. Abschnitt 4.3.

4.2.1 Objekt des P-Verbs und Adverbial des einfachen Verbs

In ganz verschiedenen Sprachen sind die direkten Objekte sogenannter applikativer Strukturen bezogen auf zwar geforderte, aber adverbial und insbesondere lokativ-direktional gebrauchte Ergänzungen. Etliche reine Präfixerben mit *be-* und alle P-Präfixverben sind durch einen solchen Bezug auf eine verwandte adverbiale Struktur beschränkt, den Grimm (1878 [1819]: 780) so beschreibt (vgl. dazu Eroms 1980a):

gewöhnlich drückt es [= das Präfixverb mit *be*, P. B.] die *anwendung* des begriffs des verbi *auf einen gegenstand* aus, der dann im acc. steht. Das verhältnis müßte, wenn ein unzusammengesetztes verbum gebraucht würde, durch mancherlei praepositionen oder mindestens durch einen anderen casus bezeichnet werden.

Das direkte Objekt ist auf den adverbialen ZIEL-Ausdruck der „unzusammengesetzten“ Struktur bezogen; deren Thema kann in der durch das P-Präfixverb projizierten Struktur als *mit*-Präpositionalphrase erscheinen, vgl. (21).³⁰

- (21) a. Sie baut Sandburgen_{THEMA} um die Anlagen_{ZIEL}
 b. Sie umbaut die Anlagen_{THEMA} mit Sandburgen_{INSTRUMENT}

Der Bezug zwischen Strukturen wie in (21a) und (21b) ist in verschiedenen Dimensionen grammatisch wirksam.

4.2.2 Totalisierung

Das ZIEL-Argument gewinnt durch die Beförderung zum direkten Objekt Eigenschaften, die für ein THEMA typisch sind.³¹ Darüber hinaus ist bezüglich der Präfixverbstruktur ein sogenannter holistischer Effekt zu beobachten, der als vollständige Affizierung der betroffenen Entität in einem Geschehen beschrieben werden kann, das sie auch als Endpunkt und mithin ZIEL involviert, vgl. (22).

- (22) Man umbaut die Anlagen mit Sandburgen ≈ die Anlagen sind voll affiziert und Sandburgen sind (rings) um sie [= die Anlagen] (herum).

30 Die *mit*-Präpositionalphrase hat in diesen Fällen am ehesten die Semantik von einem INSTRUMENT, vgl. oben Abschnitt 3.2.2 sowie Grimm (1878 [1819]: 788).

31 Vgl. Motsch (1999: 55) sowie GDS (1997: 2089). Das direkte Objekt in (21b) geht aus dem auf Cruse (1973) zurückgehenden „was mit x geschah“-Test klarer als THEMA hervor als das direkte Objekt in (21a), vgl. (iii).

(iii) a. ?Was mit den Sandburgen geschah, war, dass sie um die Anlagen gebaut wurden.
 b. Was mit den Anlagen geschah, war, dass sie mit Sandburgen umbaut wurden.

Grimm (1878 [1819]: 788) beschreibt den Effekt anhand des Präfixverbs *beschneiden* wie folgt:

[...] es liegt in dem be- die viel- oder allseitige einwirkung, die ganze und volle bewältigung. Ich be-schneide den baum noch nicht, wenn ich etwas davon abschneide, sondern erst wenn ich es **ringsherum** [sic!] thue, unter be-sprengen ist die gesamte oberfläche gemeint.

Der holistische Effekt ist als Resultat der Bindung des ZIEL-Arguments in einer Struktur wie (21a) an das THEMA-Argument in einer Struktur wie (21b) zu erklären. Das ZIEL definiert den Abschluss des Geschehens; ist es durch das THEMA-Argument gebunden und also semantisch gegeben, so ist auch das Geschehen vollendet.³² Die Bindung und mithin das semantische Enthaltensein des ZIELS im THEMA kann als Totalisierung aufgefasst werden, indem sie beinhaltet, dass es keine ZIEL-Eigenschaft gibt, die nicht auch eine THEMA-Eigenschaft ist (vgl. dazu Brandt 2019a: Kapitel 4). Verstanden als syntaktische Konstruktion, die die Nicht-Distinktheit eines Arguments von einem KoArgument kodiert (s. o. Abschnitt 1.1), ist Bindung Ausdruck des ubiquitären Schemas der Allquantifikation (*Alle S sind P* bzw. *Kein S ist Nicht-P*). Tabelle 3 stellt die mit den distributionell-funktionalen Verbpräfixen *durch*, *über*, *um* und *unter* verbundenen Typenzahlen den Ergebnissen einer unabhängigen Suche gegenüber, die in einem Achtel des Untersuchungskorpus P-Präfixverbtypen auch ohne Präpositionalobjekte identifiziert, die durch das lexikalisch totalisierende *komplett* modifiziert werden (z. B.: *komplett durchsuchen*, *komplett übermalen*).

Das größere typengenerierende Potenzial von *über* und *um* hängt vor dem Hintergrund andernorts beobachtbarer Korrelationen zwischen Redundanz und Typenreichtum (vgl. Brandt 2020) eventuell mit unabhängig totalisierender Semantik der Formen zusammen. In dieser Richtung unterscheidet Wunderlich (1993)

Tabelle 3: Vergleich der Typenzahlen für distributionell-funktionale P-Präfixverben mit Typenzahlen für *komplett durch/über/um/unter-V-en*.

	durch	über	um	unter
P-Präfixverbtypen	4	15	10	6
komplett prfVen	10	21	29	9

32 Die GDS (1997: 2089) demonstriert die Notwendigkeit holistischer Interpretation mit der Abwesenheit von Paaren, die eine solche Interpretation ausschließen, vgl. (iv) (GDS, s. dort Beispiel (6)).

(iv) a. Er zieht ein Seil durch die Öffnung.

b. *Er durchzieht die Öffnung mit einem Seil.

zwischen Einschluss (,enclosure', totalisierend) für *um* und Durchschnitt (,intersection', nicht totalisierend) für *durch*. Nach Kühnhold (1972: 150) bedeuten 71,4% der Typen mit *um* „Handlung bzw. Lage um etwas herum“ (vgl. auch Grimms totalisierendes „ringsherum“ in obigem Zitat). 96,9% der Typen mit *über* drücken nach Kühnhold (1972: 150) „Lokalisierung oberhalb von etwas anderem bzw. Überschreiten einer Begrenzung oder Überlegenheit“ aus.³³ Interessant sind im Zusammenhang der Totalisierung Verben wie *füllen* oder *stopfen*, die kein Präfix aufweisen und dennoch an der applikativen Präfixverbstruktur partizipieren wie in den Beispielen in (23) und (24).

(23) 18 'Blickpunkt'-Mitglieder füllten 350 Tüten mit Schokotalern, Nikoläusen, Mandarinen, Gummibärchen, Vitaminsaft, Nüssen und weiteren Leckereien. (Rhein-Zeitung, 6.12.2002, o.S.)

(24) Dieses Finanzloch stopfte er dann mit Geldern der Bank. (Nürnberger Nachrichten, 31.3.2004, o.S.)

Verben wie *füllen* oder *stopfen* beinhalten bedeutungsseitig bereits den Aspekt der vollständigen Affizierung. Nicht zuletzt lizenziert die augenscheinlich totalisierende Partikel *voll* die P-Präfixverbstruktur ebenso wie die oberflächlich-formale Partikel *zu*, die sich bedeutungsseitig redundant mit den Verben verbinden kann (*vollfüllen*, *zustopfen*). In den Gebräuchen als distributionell-funktionales P-Präfixverb konkurrieren *voll* und *zu* miteinander, tatsächlich erlauben alle *zu*-Verbtypen, die oberflächlich-formal Partikelverben, distributionell-funktional aber Präfixverben sind, *salva veritate* Substitution von *zu* durch *voll* (vgl. Abschnitt 5.2).

4.2.3 Bindung

Die Auffassung von Bindung als Nicht-Distinktheit zwischen Argumenten bzw. Enthaltensein eines Ko-Arguments in einem anderen findet weitere Unterstützung: Die Bindung der ZIEL-Rolle durch das (neue) THEMA kann erklären, warum ansonsten kaum beschränkte ZIEL-Argumente einführende und semantisch wie pragmatisch unproblematisch erscheinende Phrasen in der P-Präfixverbstruktur zu Ungrammatikalität führen. Der Versuch einer entsprechenden Erweiterung des einschlägigen Korpusbelegs in (25) demonstriert dies.

(25) Die Pflanz-Gefäße müssen dunkelwandig sein. [...] Früher hat man dafür breite Korken genommen, die [*zu einem Pflanz-Gefäß, P.B.] durchbohrt wurden. (Berliner Morgenpost, 13.11.1999, S. 25)

33 Kühnhold (1972) unterscheidet dabei nicht zwischen Verbpräfixen und Verbpartikeln.

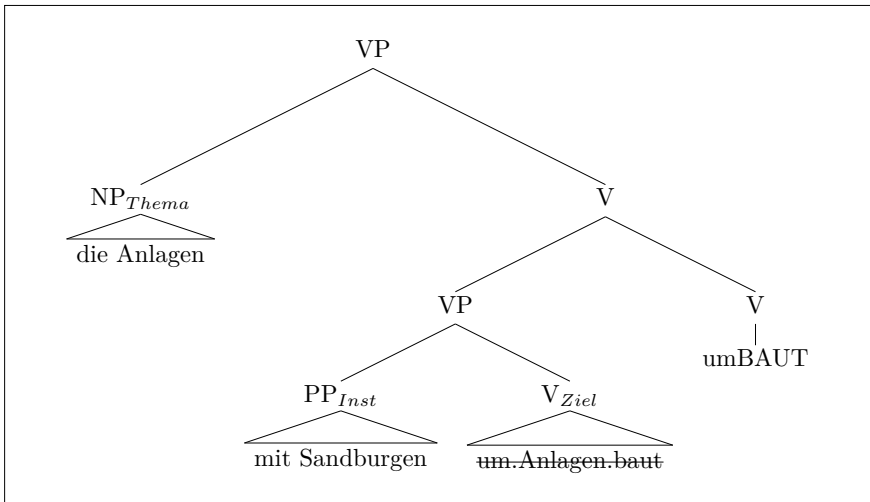


Abbildung 5: P-Präfixverbstruktur mit Bindung von ZIEL an THEMA.

Syntaktisch ist die Produktion von P-Präfixverben durch den Umbau genau der Struktur bestimmt, die auch die Basis für die stark ausbaufähigen Partikelverben abgibt. Abbildung 5 zeigt die P-Präfixverbstruktur, die im Effekt eine Umstrukturierung einer adverbialen Konfiguration – hier: *Sandburgen um die Anlagen bauen* – darstellt.³⁴

Nach gängigen Annahmen geht die Beförderung von ZIEL zu THEMA damit einher, dass die P-Form aus der Kopfposition des präpositionalen Verbkomplements in das Verb inkorporiert (vgl. Travis 1984; Baker 1988). Das ist nur möglich, wenn zwischen den beiden Kopfpositionen kein weiterer Kopf interveniert wie z. B. das die Partikelverbstruktur kennzeichnende Richtungsadverb (vgl. oben Abbildung 4). Ein und dieselbe grundlegende Struktur wird also ausgebaut für die Partikelverbproduktion und umgebaut für die Präfixverbproduktion. Der Umbau beinhaltet einen dem Passiv analogen Vorgang: Das im Aktiv bzw. der Partikelverbstruktur höhere Argument (AGENS bzw. THEMA) wird absorbiert, kann aber optional durch eine Präpositionalphrase (*von/durch-* bzw. *mit-PP*) wieder „geladen“ werden.³⁵ Das in der Partikelverbstruktur hierarchisch niedrigere Argument rückt auf an die freigewordene Position des Subjekts bzw. direkten Objekts.³⁶

34 Die Bedeutung der adverbialen Struktur ist dabei in der P-Präfixverbstruktur enthalten, vgl. Abschnitt 4.2.2. Der zugrunde liegende Satz lautet: „Für den dortigen Einsatz wurden zwei Pumpen gekauft und bereitgestellt, die Anlagen könnten mit Sandburgen umbaut werden.“ (St. Galler Tagblatt, 28.5.1999, o.S.).

35 Vgl. dazu GDE (2017: 909).

36 Vgl. zur Analogie von Passiv und Applikativdiathese und zu Objekten als inneren Subjekten Basilico (1998). Es wäre zu fragen, inwieweit die diathetische Qualität des

4.3 (Inhärente) Reflexivierung und Präfixverben

Inhärente Reflexivierung ist im Untersuchungsbereich keineswegs selten; 167 von 836 Typen oder 20 % der Typen sind inhärent reflexiv. Mit Kunze (1997: 110, 124, 144) hat inhärente Reflexivierung zwei Hauptquellen. Gewöhnliche Reflexivierung (*sich rasieren*) bindet die Objektstelle an die Subjektstelle; mediopassivische Reflexivierung (*sich ordnen*) befördert das logische Objekt (THEMA) zum grammatischen Subjekt, wobei auch direktionale Adverbale als Subjekte in Frage kommen.³⁷ Oberflächlich-formale inhärente Reflexivierung scheidet P-Präfixverben von Partikelverben und reinen Präfixverben (mit *be-*, *ent-*, *er-* oder *ver-*), indem (B₁) gilt (vgl. Abschnitt 1.1).³⁸

(B₁) Oberflächlich-formale und gleichzeitig distributionell-funktionale P-Präfixverben sind oberflächlich-formal nicht inhärent reflexiv.

(B₁) ist im Lichte der in 4.2 diskutierten Beobachtungen genau deswegen gültig, weil P-Präfixverben durch die Bindung des ZIEL-Arguments an das THEMA-Argument effektiv bereits inhärent reflexiv sind und also oberflächliche Bindung vorwegnehmen und damit „ausbluten“. Im Hinblick auf Partikelverben und die mutmaßlich enger mit P-Präfixverben verwandten reinen Präfixverben formuliert (B₁) eine plausible Erwartung.

(B₁) Die Verteilung von *sich* als äußeres Zeichen der Bindung einer Argumentstelle ist negativ mit Präfixverbstatus korreliert.

Bei formal-oberflächlich basierter Zählung ist der Unterschied zwischen Partikelverben und reinen Präfixverben unerheblich. Er erweist sich jedoch als signifikant, wenn die Zählung distributionell-funktional begründet ist und der beträchtliche Anteil der *zu*-Verbtypen, die oberflächlich-formal Partikelverben, aber distributionell-funktional Präfixverben sind, hinzugerechnet wird (vgl. 3.2.2 und 4.2). In den 35 einschlägigen Fällen erscheint das oberflächlich-formale *zu*-Partikelverb

Umbaus auf Bedingungen der Verschmelzung der Argumentstrukturen der Präposition und des Verbs zurückgeht (etwa: Notwendigkeit der Externalisierung der Rolle, die als inneres Subjekt fungiert).

37 Kunze (1997) sieht den Objekt-Bezug des Partizips II als Zeichen für mediopassivische Herkunft inhärent reflexiver Typen; die hier betrachteten Präfix- bzw. Partikelverbtypen unterscheiden sich in dieser Hinsicht nicht signifikant.

38 Vermeintliche Ausnahmen wie *sich unterhalten über* und *sich unterscheiden durch* erweisen sich als durch die reziprok-diskontinuierliche Konstruktion kontaminierte Typen (vgl. Abschnitt 3.2.2); *sich überfressen an* erscheint als funktionales Partikelverb mit der typischen Interpretation ‚über die Maßen‘ (vgl. Abschnitt 2.2).

in der für P-Präfixverben maßgeblichen Struktur, vgl. das Beispiel in (26) mit Substitutionsmöglichkeiten.³⁹

- (26) Die Fassaden sind herausgeputzt; die Brachlandschaften an den Ausfallstraßen sind mit Shopping Malls und Baumärkten **z**ugebaut [vgl. *bebaut*, *umbaut*, *vollgebaut*, P.B.]. (Berliner Zeitung, 28.3.2001, o. S.)

Bezüglich reiner Präfixverben ist mit Grimm (1878 [1819]: 819) grundsätzlich zu bemerken, dass reine Präfixe mehr als Partikeln oder P-Präfixe „in ihrer bedeutung verdunkelte, in ihrer form entstellte wörter“ sind. Bezüglich der Abbildung syntaktischer Argumentausdrücke auf semantische Rollen sind besonders Bildungen mit *ver-* anscheinend nicht stärker beschränkt als beliebige andere Verben. Andererseits sind Typen mit bestimmten reinen Verbpräfixen näher an dem hier zentral stehenden Muster als andere. Tabelle 4 zeigt die Typenzahlen insgesamt neben den Zahlen der Typen mit spezifischen Eigenschaften, die als Maß für die Nähe zum bzw. Entfernung vom den beschränkten P-Präfixverben zugrundeliegenden Muster dienen können.⁴⁰

Die Selektion einer *mit*-Präpositionalphrase zeigt Nähe zur P-Präfixverbstruktur an; die Eigenschaft der inhärenten Reflexivierung und die Eigenschaft, ein Präpositionalobjekt mit ZIEL-Semantik zu selektieren, deuten dagegen auf eine gewisse Entfernung vom P-Präfixverbmuster.⁴¹ Abbildung 6 zeigt die Verteilung inhärenter Reflexivierung bei reinen Präfixverben („R-Präfixverb“) unter Einrechnung der

Tabelle 4: Typenzahlen für reine Präfixverben mit *mit*-Präpositionalphrase bzw. inhärent reflexive (IR) Präfixverben und ZIEL-selektierende Präfixverben.

	Typen	<i>mit</i> -PP	IR	Ziel-PP
be-	77	26	22	1
ent-	24	2	11	2
er-	58	2	21	6
ver-	85	0	28	37

39 Vgl. Abschnitt 4.2.2. Dass *zu* mit reflexiver Bindung bzw. Totalisierung zu tun hat, zeigt sich auch in produktiven superlativischen Adverbbildungen (z. B. *zutiefst*, *zumeist*, *zuvorderst*), deren interne, den Vergleichsstandard kodierende Stelle durch universelle Quantifikation gebunden ist, vgl. dazu Brandt (2020: 90–92).

40 Vgl. für Beschreibungen reiner Präfixverben mit ausführlichen Listen, Übersichten und Gliederungen Grimm (1878 [1819]: 787), Kühnhold (1972), Fleischer (1975) und Motsch (1999).

41 Im Fall von *be-* selektieren 5 Typen eine *mit*-Präpositionalphrase und sind inhärent reflexiv, im Fall von *er-* ist es ein Typ.

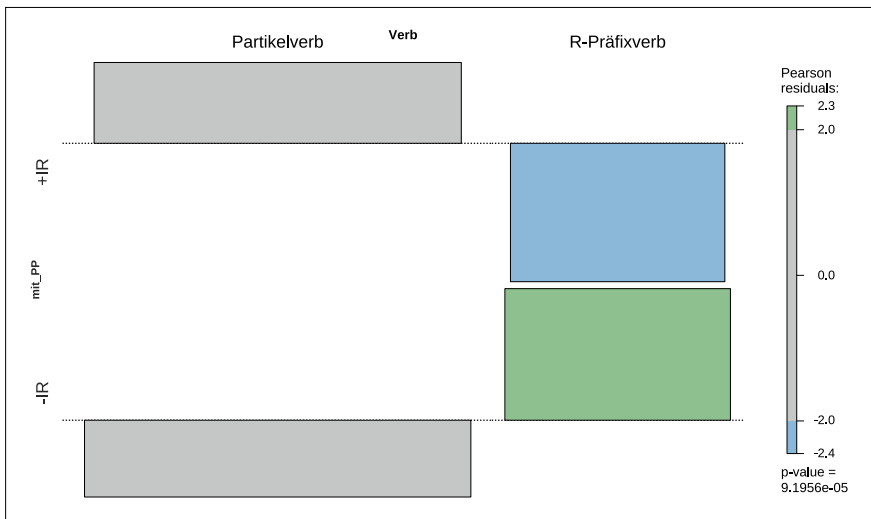


Abbildung 6: *mit*-Präpositionalphrasen und inhärente Reflexivierung (IR) bzw. *zu*-Affigierung bei Partikelverben und reinen Präfixverben („R-Präfixverb“).

o.g. oberflächlich-formalen *zu*-Partikelverben, die distributionell-funktional Präfixverben sind; alle und nur Typen mit *mit*-Präpositionalphrasen sind einbezogen.⁴²

Inhärent reflexive reine Präfixverben sind gegenüber inhärent reflexiven Partikelverben unterrepräsentiert, während nicht inhärent reflexive reine Präfixverben gegenüber nicht inhärenten Partikelverben überrepräsentiert sind ($\chi^2 = 13,68$, $df = 1$, $p < 2,2e-4$, Cramérs $V = 0,36$). Partikelverben sind frei für Manipulationen ihrer Argumentstrukturen und damit auch für *sich* als Zeichen inhärenter reflexiver Bindung. Dagegen teilen etliche reine Präfixverbtypen, vor allem *be*-Präfixverben (vgl. Eroms 1980a, s. o. Abschnitt 4.2), ihre Strukturen mit P-Präfixverben, die durch den spezifischen Bezug auf direktional adverbiale präpositionale Strukturen beschränkt sind. Der Umbau solcher Strukturen in die genannten Präfixverbstrukturen verbietet deren weitere (äußere) Reflexivierung oder Ausstattung mit einem ZIEL-Ausdruck, da das ZIEL der adverbialen Struktur, wie beschrieben, an das THEMA der Präfixverbstruktur gebunden ist: Aus distributionell-funktionaler Sicht sind P-Präfixverben genuin inhärent reflexiv.

42 Im Bereich der Partikelverben sind die Typen mit *mit*-Präpositionalphrasen recht deutlich unabhängig abgegrenzt: 35 der Typen sind *zu*-Verben, die oberflächlich-formal Partikelverben, distributionell-funktional jedoch Präfixverben sind (s. o., z. B.: **zuschmieren mit**), 16 Typen sind *mit*-Partikelverben (z. B.: **mithalten mit**, vgl. Abschnitt 5.3), 12 Typen sind inhärent reflexiv (*sich abplagen mit*, vgl. Abschnitt 5.2). Bei 5 der verbleibenden 25 Typen ist *mit* optional, d. h., es gibt Variation zwischen *mit*-Präpositionalphrase und bloßem Akkusativkasus. Die Typen sind: **anfangen**, **nachlegen**, **sich durchsetzen** (\rightsquigarrow durchsetzen), **sich auskennen** (\rightsquigarrow kennen), **sich abfinden mit** (\rightsquigarrow akzeptieren), s. Abschnitt 3.2.2.

5 Typklassen und semantische Felder

Dieser Abschnitt präsentiert die in der Konkordanz frequent vertretenen Typen auf Basis distributionell-funktionaler Kriterien. Die zur intuitiven Orientierung nach Leitbedeutungen benannten Typklassen erfassen Konkurrenzen zwischen einzelnen P-Formen in den jeweiligen Gebräuchen.

5.1 Distributionell-funktionale Partikelverben

Tabelle 5 zeigt die wichtigsten distributionell-funktionalen Partikelverbtypklassen mit Beispielen für die in den relevanten Positionen konkurrierenden Formen und mutmaßlichen Bezugsstrukturen vor oberflächlichen Tilgungen.

Tabelle 5: Partikelverbtypklassen – Typenzahlen, Verbzusätze, Verbstämme, objekt-einleitende P-Formen und Bezugsstrukturen.

Klasse	n	VZ	V	P	Bezugsstruktur
WANDELN	97	auf aus um ver	bauen gestalten schalten wandeln	(auf) in zu	[_{PP} in/zu ... herauf/-aus/-um] [_{ADV} andersherum]
TRENNEN	62	ab aus ent	trennen scheiden koppeln	von aus	[_{PP} Von/aus ... (her)ab/-aus] [_{ADV} ab]
KÄMPFEN	39	an auf durch	kämpfen hetzen boxen	gegen	[_{PP} gegen ... an] [_{ADV} gegenan]
SUCHEN	22	ab durch	kämmen suchen	auf nach	siehe 5.3

WANDELN ist die reichste Typklasse mit auch an anderer Stelle beobachtbaren systematischen Konkurrenzen wie z. B. zwischen objekt-einleitendem *zu* bzw. *in*. Von den oberflächlich-formalen Verbpräfixen dringt *ver-* in den Funktionsbereich ein. Beispiele mit Variation zwischen objekt-einleitendem *zu* und *in* sind etwa *ver-* (*verwandeln*), *ent-* (*entwickeln*) und *er-* (*erstarken*). Der produktivste Verbzusatz ist *um*. Dem entsprechen die vielfältigen Möglichkeiten der Adverb-Wortbildungen, in denen *um* mit einem indexikalisch (anaphorisch/kataphorisch) verweisenden Element kombiniert wird wie in *herum*, *wiederum*, *darum*, aber auch mit raumzeitlich denotierenden Adjektiven oder Substantiven (*kurzum*, *reihum*, *rundum* usw., vgl. Brandt 2020: 83). Hauptkonkurrent der Verbpartikel *um* ist *auf* mit oft positiv konnotierter Bedeutung (*aufwerten*); wenige Fälle haben START-Bezug

wie z.B. *ausbauen* oder *ausstaffieren*. Ein Beispiel für einen ausnahmsweise mit *ent-*präfigierten Typ gibt (27).

- (27) Du hast Dich in eine magersüchtige Version von Eddy Murphy entwickelt.
(Lenny Felder [Adam Sandler] zu Kurt McKenzie [Chris Rock] im Film
Kindsköpfe (Originaltitel: *Grown Ups*), 2010)

TRENNEN beschreibt viele Typen vor allem mit der Verbpartikel *ab* (Abschnitt 2.1). Nah an der adverbialen Bedeutung sind Typen wie *aus etwas herausVen* bzw. *von etwas wegVen*. Während *aus ... heraus* in adverbialer Funktion verhaftet ist (Ersetzbarkeit durch *da* etwa bei *ausscheiden*), führt Reflexivierung zu metaphorischen Verschiebungen (*sich aus etwas ausklinken* i. S. v. *trennen*). *ent-* (*entkoppeln*) und *be-* (*befreien*) dringen funktional-distributionell in den Partikelverbbereich ein, es sind aber seltene Fälle.

KÄMPFEN ist ein wenig beschränkter Bildungstyp mit unendlichem Erzeugungspotential, an dem prinzipiell beliebige als Aktivität interpretierbare Verbstämme partizipieren können (z.B.: *gegen die Armut annähen*). Die *gegen*-Präpositionalphrase ist hier eher **THEMA**, entsprechend lizenzieren die Typen kein direktes Objekt (vgl. oben 3.2.2). Eine Ausnahme bildet *anordnen*, wobei die Realisierung des direkten Objekts als Nominalphrase gegenüber der Realisierung als Satz selten ist.⁴³

SUCHEN liefert weniger Typen. *unter* und *durch* (sowie *über* in Fällen wie *überprüfen auf*) sind oberflächlich-formal Verbpräfixe, aber distributionell-funktional Verbpartikeln (vgl. Abschnitt 3.2.1). *auf* und konkurrierendes *nach* kommen als objekteinleitende P-Formen mit **ZIEL**-Semantik prototypisch bei Partikelverbbildungen vor. Präfixverben, die in den Funktionsbereich eindringen, sind *befragen* und inhärent reflexives *sich erkundigen*.

5.2 Distributionell-funktionale Präfixverben

Tabelle 6 zeigt die im Bereich der distributionell-funktionalen Präfixverben wichtigsten Typklassen. Der hohe Anteil inhärent reflexiver Verbtypen (außer bei P-Präfixverben, vgl. Abschnitt 4.3) deutet auf fortgeschrittene Grammatikalisierung.

43 *anordnen* ist ein Antikontrollverb, d. h., das verstandene Subjekt eines Infinitivkomplements kann nicht als referenzidentisch mit einem Argument des Matrixsatzes interpretiert werden. Die Analyse des Satzkomplements als Explikation einer stillen Nominalphrase kann dies erklären, indem die einzige als Antezedens in Frage kommende Subjekt-Nominalphrase nicht referenzidentisch mit dem Objekt sein kann, sofern dieses nicht reflexivmarkiert ist, vgl. dazu Brandt (2019b).

Tabelle 6: Präfixverbtypklassen: Typenzahlen, Verbzusätze, Verbstämme, objekteinleitende P-Formen und Bezugsstrukturen.

Klasse	n	VZ	V	P	Bezugsstruktur
TREFFEN	89	be- um zu	bauen hüllen müllen	mit	[_{VP} x an/auf/in y machen]
MESSEN	20	be- er- ver- ab/auf	laufen _{sich} strecken _{sich} teuern _{sich} runden	auf über auf auf/zu	[_{VP} x auf y abbilden] [_{VP} x zu y machen]
PLAGEN	16	ab ein	plagen _{sich} decken _{sich}	mit	[_{PP} von sich ab] [_{PP} zu sich hin]

TREFFEN stellt das Gros der distributionell-funktionalen Präfixverbtypen; der Bildungstyp ist in Abschnitt 4.2 ausführlich beschrieben. Oberflächlich-formale und gleichzeitig distributionell-funktionale P-Präfixverben und *zu*-Verben, die oberflächlich-formal Partikelverben, aber distributionell-funktional Präfixverben sind, verbuchen jeweils 35 Typen, reine *be*-Präfixverben 19 Typen (von insgesamt 26 reinen Präfixverbtypen mit *mit*-PP).

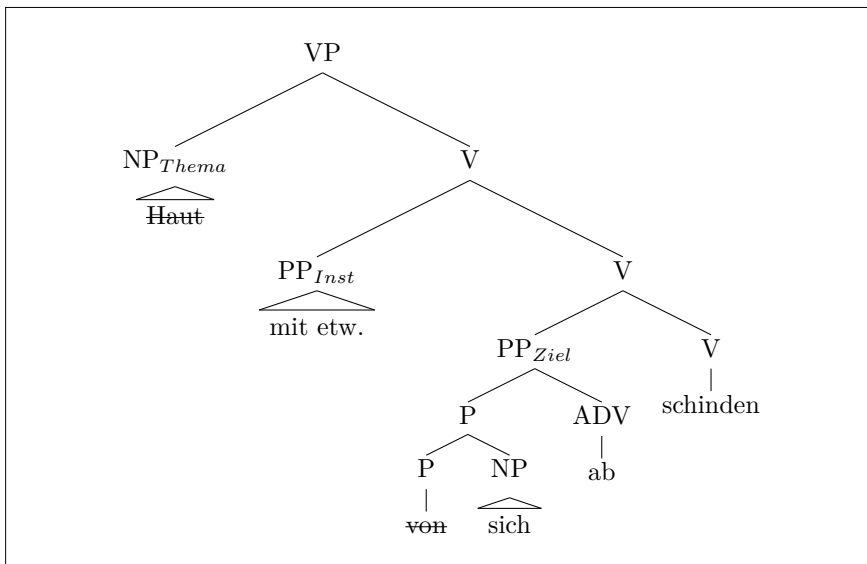
MESSEN präsentiert das Präpositionalkomplement (prototypisch: ZIEL) transparent als nicht-different vom direkten Objekt (prototypisch THEMA). Die das Muster realisierenden oberflächlich-formalen Präfixverben sind oft inhärent reflexiv, die das Muster realisierenden oberflächlich-formalen Partikelverben sind typischerweise (zusätzlich) Doppelkonfigurationen, vgl. (28).

- (28) **auf**stocken auf, an/**auf**häufen auf/zu, **auf**bauschen zu, **auf**addieren auf, **auf**summieren auf/zu, sich **auf**schaukeln zu/auf

Typen wie in (28) haben die Besonderheit, dass auch bei oberflächlich transitivem Gebrauch semantisch eine Bindungsbeziehung etabliert wird. Das THEMA und das ZIEL müssen sich entsprechen wie in Beispiel (29).

- (29) Zum Einen wurden die Mittel aufgestockt auf 223 Millionen Euro für diese sieben Jahre. (Sitzungsbericht der 52. Sitzung der Tagung 2001/02 der XV. Gesetzgebungsperiode des Landtages von Niederösterreich, 27.6.2002)

PLAGEN bringt inhärente Reflexivierung wie ein falsches Signal als Bestandteil grammatischer Mimikry zum Einsatz. Die inhärent reflexive Typklasse *sich ab* *Ven mit* ahmt die P-Präfixverben beschränkende Bindung des ZIEL-Arguments overt mit Mitteln der Partikelverbsyntax nach, wobei das AGENS (Subjekt) als bindendes Element fungiert. Abbildung 7 zeigt die zugrunde liegende Partikelverbstruktur.

Abbildung 7: Bindung ZIEL an AGENS mittels *sich*.

Die Position des direkten Objekts und der THEMA-Rolle war einmal durch das Substantiv *Haut* besetzt (DWB) und kann synchron nicht anders ausgedrückt werden. Die *mit*-Präpositionalphrase rückt unter Auslassung von *Haut* rollen-semantic von INSTRUMENT in Richtung THEMA. Das ursprüngliche THEMA macht unter Vermittlung von *sich* Platz für die *mit*-PP, die die typisch vage und je nach Kontext variierende Semantik hat (vgl. Abschnitt 3.2.2). Auf Präpositionalkomplemente mit der P-Form-Kombination *von ... ab* zurückgehende Typen sind frequent (21 Verbtypen, z.B. *abraten*, *abweichen*, *abgrenzen*). Inhärent reflexive Typen sind in (30) gegeben.

- (30) *sich* **ab**finden, **ab**quälen, **ab**plagen, **abs**chuften, **abs**chinden, **ab**stressen, **ab**mühen, **ab**strampeln, **ab**reagieren, **abs**chleppen, **ab**rackern, **ab**kämpfen, **ab**arbeiten, **ab**ackern

Die Typen in (30) sind bis auf *sich abfinden* mittels einer unabhängigen formbasierten Suche nacherhoben. Die Verbstämme erscheinen nicht in der von Kunze (1997) so genannten produktiven *Miss*-Konstruktion (*sich vertun mit etwas*), die wegen Ersetzbarkeit der *mit*-Präpositionalphrase durch *da* nicht in der Konkordanz ist (vgl. Abschnitt 1.3).

In einem verwandten Konstruktionstyp ist die Objektstelle durch eines der Pronomen *einen*, *nichts*, *was* besetzt und *sich* erscheint in Dativposition. Dies restituert die ZIEL-Semantik der gebundenen Stelle. Die Konstruktion ist wenig beschränkt,

(31) listet die im Korpus belegten Typen als Ergebnis einer unabhängigen formbasierten Suche.

- (31) sich einen **abtrampeln**, **abstrampeln**, **abmurmeln**, **ablachen**, **abklappern**, **abbrechen**, **abschimpfen**, **abgrinsen**, **abstottern**, **abschlottern**, **abwischen**, **abbluesen**, **abspasten**, **abschraddeln**, **abschwitzen**, **abkauen**, **abdösen**, **abzittern**, **abfrieren**, **abfreuen**, **abpiepsen**, **abrechnen**, **abrasen**, **abzappeln**, **abwürgen**, **abnuckeln**, **abradebrechen**, **abschwadronieren**, **abgähnen**, **abschnulzen**, **abreiben**, **abkasern**, **abgrienen**, **abbrüllen**, **abschnöden**, **abgackern**, **absägen**, **abtanzen**, **abmurksen**

Die Typen in (31) demonstrieren fortgeschrittene Nachahmung der P-Präfixverben beschränkenden Strukturbezüge mit overtten Mitteln der Partikelverbsyntax. Ein Indefinitpronomen erscheint als direktes Objekt und THEMA, das nicht mehr durch eine *mit*-Präpositionalphrase realisiert werden kann.⁴⁴ *sich* erscheint in Dativposition; Dativ- oder indirekte Objekte binden aber ZIEL-Argumente (vgl. Brandt 2003; Hole 2014), d. h., die overte Markierung der Bindung entspricht der ursprünglichen Struktur des Typs *sich abVen mit*, in dem tatsächlich die *von*-Präpositionalphrase reflexiv markiert ist (s. Abbildung 7). Die die P-Präfixverbtypen charakterisierende totalisierende Semantik (s. Abschnitt 4.2.2) ist im Falle der Typen in (30) oder (31) nicht direkt spürbar, lässt sich aber eventuell in der für *ab* einschlägigen Bedeutung *weg* (*von etwas*, vgl. Abschnitt 4.1) wiederfinden; in Verbindung mit Reflexivierung führt die Verbpartikel *ab* regelmäßig zu übertragenen Bedeutungen, die etwas mit dem Verlust von Identität – im Leibnizschen (1765) Sinne des Teilens sämtlicher Eigenschaften zwischen identischen Entitäten – zu tun hat (vgl. auch Lokutionen wie *sich weglachen*, *sich wegschmeißen*, *sich wegträumen* oder auch *zu sich kommen*).

Einen zugehörigen und angesichts totalisierender Semantik noch näher am Original der P-Präfixverbstruktur gelegenen Fall bilden *zu*-Verben, die oberflächlich formal Partikelverben sind, aber distributionell-funktional Präfixverben, indem *zu* Bindung der Ziel-Rolle quasi vortauscht (vgl. Abschnitt 4.2.2 sowie Brandt 2019a: Kapitel 4.1).⁴⁵ Die Typen in der Konkordanz sind in (32) gegeben (ab **zuasphaltieren** handelt es sich um nacherhobene Typen, vgl. Abschnitt 1.3).

44 Im Korpus gibt es kaum Belege für die *sich-einen-ab-Ven*-Struktur mit *mit*-PP. Von fünf Belegen ist nur (v) weder reziprok noch modal noch komitativ.

(v) Ich habe versucht, Songs zu schreiben, habe aber meine Grenzen erkannt und beschlossen, doch lieber zu singen, als mir mit den Liedern einen abzukämpfen. (Mannheimer Morgen, 15.11.2001, o.S.)

45 Mit Brandt (2019a: Kapitel 4.1) ist *zu* „illegal“ reflexiv, indem es eine asymmetrische Beziehung symmetrisiert, vgl. auch Brandt und Schumacher (2021). Die zusätzliche

- (32) **zubauen, zuschießen, zustopfen, zusetzen, zupflastern, zutapezieren, zuschütten, zudecken, zustellen, zumüllen, zuparken, zumauern, zubetonieren, zukleben, zukleistern, zuwuchern, zuhängen, zuschmieren, zuteeren, zukippen, zufüllen, zumalen, zuasphaltieren, zusiedeln, zuquarzen, zunebeln, zuplanieren, zuquasseln, zukoten, zupinseln, zuschlammen, zusprayen, zuballern_{sich}, zudröhnen_{sich}, zusaufen_{sich}, zukoksen_{sich}**

Die Beispiele bedeuten in Analogie zu Typen mit dem reinen Verbpräfix *be-* oder Typen mit der oberflächlich-formalen Verbpartikel, aber dem distributionell-funktionalen Verbpräfix *voll*, dass das THEMA vollständig durch ein Geschehen affiziert ist, das es selbst als ZIEL involviert (Abschnitt 4.2.2).

5.3 Doppelt vorkommende P-Formen

Besondere Eigenschaften haben Typen, bei denen ein und dieselbe P-Form als oberflächlich-formale Verbpartikel und als objekteinleitende Präposition fungiert. Vor allem *mit* und *zu* führen zu Typen, die eine mit der P-Form als Partikel assoziierte Stelle mit einer von ihnen selbst (oder grammatischem *an*) projizierten Präpositionalphrase besetzen können. Einerseits tendieren solche Doppelkonfigurationen stark in Richtung Adverbial (z. B.: Ersetzbarkeit der Präpositionalphrase durch *so* bei oberflächlich-formalen *mit*-Partikelverben und durch *da* bzw. *dahin* oder *daher* bei oberflächlich-formalen *an-* oder *aus*-Partikelverben). Andererseits erschließen die Doppelkonfigurationen weitere grammatische Ebenen, indem etwa Dativobjekte anstelle der Präpositionalphrase erscheinen können.⁴⁶ Tabelle 7 zeigt typische Vertreter der Klasse.

Tabelle 7: Typklassen Doppelkonfigurationen.

Klasse	n	VZ	V	P	Bezugsstruktur
ZUGEHÖREN	16	mit	arbeiten	mit	[_{PP/ADV} mit/zu ... mit/zu]
	14	zu	gehören	zu	

negative Eigenschaft, die *zu* einbringt, ist tatsächlich ein Überbleibsel dieser Beziehung ($\neg P(x)$ aus $P(x) \wedge \neg P(x)$), das *ex situ* interpretiert wird.

- 46 Gerade *zu* scheint als Dativregens oft verzichtbar wie in dem Hörbeleg in (vi).
 (vi) Sie gaben an, dass ihr Atomprogramm zu zivilen Zwecken dient. (SWR Aktuell, Ende September 2021)

Einen weiteren eventuell zugehörigen Fall bilden Typen mit der P-Form *nach* (z. B.: *nachsuchen/nachfragen nach*), die ähnlich wie *zu* prä- wie postnominal erscheinen kann (*zu dem Haus/dem Hause zu*). Eventuell kommen Doppelkonfigurationen damit

Das Potential solcher Typen im Hinblick auf die Lizenzierung grammatischer, d. h., THEMA bezeichnender Komplemente zeigt sich wiederum deutlich an der P-Form *mit* (vgl. Abschnitt 3.2.2), die bei den Typen in (33) grammatische *an*-Präpositionalphrasen lizenziert.

- (33) **mitgestalten, mithelfen, mitkochen, mitmischen, (mitstricken), mittun, mitwirken**

Grammatisches (hier: TEILHABE anzeigendes) *an* erscheint auch mit Simplizia wie *arbeiten, stricken* oder *schreiben* (vgl. Abschnitt 3.2). *mit*-Präpositionalphrasen lizenziert die oberflächlich-formale Verbpartikel *mit* bei den Typen in (34); in vielen Fällen verschiebt sich die Bedeutung des Verbstamms durch den Verbzusatz dabei nur in Nuancen.⁴⁷

- (34) **mitfahren, mitfliegen, mitfühlen, mitgehen, mithalten, mitkommen, mitlaufen, mitleiden, mitnehmen, mitreisen, mitschicken, mitschwingen, mitsingen, mitspielen, mittun, mitziehen**

Bemerkenswert ist, dass *mit*-Partikelverben nie inhärent reflexiv sind. Eventuell enthält die mit der Verbpartikel *mit* kommende Struktur ein Pronomen, dessen Forderung nach Ungebundenheit mit der durch Reflexivierung assoziierten Forderung nach Bindung kollidiert.⁴⁸ (35) illustriert anaphorischen Gebrauch der P-Form ohne overte Ergänzung.

- (35) Wir sind bereit für neue Aufträge – mit oder ohne Grundwehrdiener.
Mit wäre mir lieber. (Niederösterreichische Nachrichten, 10.2.2011, o. S.)

als Bezugsstruktur für die Typklasse SUCHEN in Frage, vgl. Abschnitt 5.1. Vgl. auch Brandt (2020: 83) zu rezenten *nach*-Bildungen mit Pronomen wie z. B. *ihmnach* (analoge Bildung zu *demnach*).

47 *mit* addiert als Partikel im Wesentlichen eine Präsupposition, die zu einer schon bestehenden Relation addiert wird und als „und jemand/etwas anderes auch“ paraphrasiert werden kann. (vii) und (viii) geben Beispiele für Subjekt (AGENS)- und Objekt (THEMA)-Bezug.

(vii) Mit diesem Geld könne die Gemeinde „mit einer Zukunftsinvestition an zusätzlichen Verbesserungen der Publikumsanlagen mitwirken“. (St. Galler Tagblatt, 10.4.2000, o. S.)

(viii) Ich werde Ihnen mit dem Wandbehang und den Kissen einen mitschicken. (Rhein-Neckar-Zeitung, 14.1.2006, o. S.)

48 Mit *mit* gebildete Adverbien enthalten über die P-Form hinaus in fast allen Fällen verweisende Elemente. Als Suffix kommt die P-Form *mit* nur in Präpositionaladverbien vor. Als Präfix kommt sie mit den Formen *einander, hin, hinein, samt, sammen, nichten* sowie *unter* vor.

Analog ist die objekteinleitende P-Form *zu* in der Typklasse ZUGEHÖREN und eventuell anderen Kontexten (vgl. Abschnitte 3.2.2 und 4.3) als regelmäßig mit einem Reflexivpronomen ausgestattete Präposition anzusehen.⁴⁹ Erwartungsgemäß sind inhärent reflexive *zu*-Partikelverben möglich – und für spezifische Semantiken durchaus produktiv, vgl. die aus (31) wiederholten inhärent reflexiven Typen in (36).

(36) sich **z**usetzen, **z**uballern, **z**udröhnen, **z**ukoksen, **z**usaufen

6 Zusammenfassung

Das hier erstellte Inventar der Präfix- bzw. Partikelverbtypen, die Präpositionalobjekte lizenzieren, umfasst insgesamt 836 Typen. Im Bereich der Partikelverben erfassen sechs Typklassen (einschließlich hier so genannter Doppelkonfigurationen, aber exklusiv gewohnheitsmäßig ZIEL-realisierender Typen) 250 distributionell-funktionale Partikelverbtypen gegenüber 517 oberflächlich-formalen Partikelverbtypen. Im Bereich der Präfixverben erfassen vier Typklassen (inklusive mimetisch operierender oberflächlich-formaler Partikelverbtypen) 125 distributionell-funktionale Präfixverbtypen mit *zu* Präpositionen homonymen Verbzusätzen gegenüber 69 oberflächlich-formalen P-Präfixverbtypen und insgesamt 319 oberflächlich-formalen Präfixverbtypen. Die hier nicht näher betrachteten Typen reiner Präfixverben mit den Präfixen *ent-*, *er-* und *ver-* scheinen von den P-Präfixverbtypen und den einen beträchtlichen Teil der *be*-Präfixverbtypen definierenden Strukturen weitgehend abgekoppelt.

Je typische Funktionen und assoziierte Strukturen können funktional-distributionelle Präfix- und Partikelverbtypen in mehr oder weniger großer Übereinstimmung mit oberflächlich-formalen Kriterien identifizieren. Form und Funktion bestimmter Typklassen passen allerdings nicht zueinander. Insbesondere sind oberflächlich-formale Präfixverben mit den Verbzusätzen *durch* und *über* funktional-distributionell oft Partikelverben. Wie gut eine P-Form als distributionell-funktionale Verbpartikel gebraucht werden kann, hat mit ihrem Vermögen zu tun, ihre interne Argumentstelle auch ohne oberflächlich sichtbaren Reflex zu sättigen und mithin wie ein Adverb als Eigenschaft (von Geschehen) zu fungieren (vgl. dazu auch Brandt 2020). Die Produktion oberflächlich-formaler Partikelverbtypen mit *zu* sowie inhärent reflexiver Typen mit *ab* beinhaltet die Bindung von Argumentstellen, wie sie in der Produktion von Präfixverben mit *zu* Präpositionen homophonen Formen (P-Präfixverben) zentral ist. Durch solche grammatische Mimikry nähern sich die

49 Solche Reflexivität und damit einhergehende Absorption von Akkusativkasus könnten zu einer Erklärung beitragen, warum das als objekteinleitende Präposition stets direktional interpretierte *zu* Dativkasus zuweist und eben nicht richtungsanzeigenden Akkusativ (vgl. Abschnitte 3.2.1 sowie 4.3).

genannten oberflächlich-formalen Partikelverbtypen distributionell-funktional P-Präfixverben an. Wie gut eine P-Form als Verbpräfix taugt, hängt mit ihrem Vermögen zusammen, den Umbau einer adverbialen Beziehung (THEMA–ZIEL) in eine Struktur zu befördern, in der das (neue) THEMA als Subjekt eines Prädikats erscheint, das es selbst als ZIEL einschließt und in diesem Sinne reflexive Bindung beinhaltet. Der Input für diese Umstrukturierung entspricht dabei der Partikelverbstruktur *ante statu nascendi*. Das für die Herausbildung der Partikelverbstruktur wesentlich hinzukommende, das Präpositionalkomplement wiederholende und daher semantisch redundante Richtungsadverb schneidet indes die Möglichkeit zum Umbau in eine P-Präfixverbstruktur ab, da es der für den Zusammenbau von P-Form und Verbstamm notwendigen lokalen Strukturbeziehung im Weg steht.

Einzelne P-Formen sind weniger inhaltlich oder grammatischer als andere in dem Sinne, dass ihr Gebrauch weniger mit der weiteren Beschränkung unabhängig repräsentierter Beziehungen oder Eigenschaften zu tun hat als mit der Anzeige systematischer Bezüge zu mutmaßlich idealtypischen transitiven Strukturen. Zu nennen ist hier vor allem die P-Form *mit*, die als THEMA-einleitende bzw. -wiedereinführende P-Form parasitär zur vorherigen Entladung der THEMA-Stelle, z. B. durch Reflexivierung, ist. Als Verbzusatz ist *mit* oberflächlich-formal Partikel; distributionell-funktional verhält sich die P-Form wiederum eher wie ein Verbpräfix, indem sie in Kombination mit grammatisch gebrauchten objekteinleitenden P-Formen wie *an* oder *mit* unabhängig in der Argumentstruktur angelegte Stellen sichtbar macht (vgl. z. B. *mittun/mitgestalten an*, *mitgehen/mithalten mit*).

Die Auswertung des untersuchten Datenausschnitts im Hinblick auf gut auffindbare grammatische Eigenschaften bekräftigt die naheliegende Vermutung, dass Präpositionalobjekte mit Direktionaladverbialen verwandt sind: Objekteinleitende Wechselpräpositionen weisen in aller Regel Akkusativ zu, wie er im Deutschen für direktionale Semantik typisch ist. Neu ist wohl die Beobachtung, dass P-Präfixverben nicht inhärent reflexiv sind und sonst wenig beschränkte ZIEL-Ausdrücke verbieten. Sie stützt die These der Genese von P-Präfixverbstrukturen aus ZIEL kodierenden Strukturen durch versteckte reflexive Bindung.

In allgemeinerer theoretischer Perspektive bemerkenswert ist die wiederholte Beobachtung eines Zusammenhangs zwischen Redundanz einerseits und typengenerierendem Potenzial andererseits (vgl. Abschnitt 4.2.2 und Brandt 2020). Die Existenz von Partikelverben überhaupt verdankt sich einem semantisch redundanten Verdoppelungsmechanismus einer Präpositionalphrase durch ein Richtungsadverb.

Verstanden als Beziehung des Enthaltenseins ist Reflexivierung eine Instanz von Totalisierung, deren Rolle an der Lizenzierung der P-Präfixverbstruktur an Formen wie *über*, *zu*, *voll* oder *füll-* (als Verbstamm) direkt ablesbar ist. Die Diversität dieser Formen zeigt, dass zur Lizenziertheit bestimmter Strukturen beitragende Bedeutungsbestandteile keineswegs immer an dieselben Kategorien oder Strukturpositionen gebunden sein müssen.

Literatur

- Adelung, Johann Christoph. 1971 [1782]. *Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache, zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen*. Leipzig: Breitkopf.
- Altmann, Hans. 1989. Zur Wortbildung des Verbs: *wi(e)der* als Verbzusatz. In Walter Tauber (Hg.), *Aspekte der Germanistik: Festschrift für Hans-Friedrich Rosenfeld zum 90. Geburtstag*, 581–599. Göppingen: Kümmerle.
- Baker, Mark. 1988. *Incorporation: A theory of grammatical function changing*. Chicago: University of Chicago Press.
- Basilico, David. 1998. Object position and predication forms. *Natural Language and Linguistic Theory* 16. 541–594.
- Behaghel, Otto. 1924. *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band 2: Die Wortklassen und Wortformen*. Heidelberg: Winter.
- Blühdorn, Hardarik. In Vorb. *Der deutsche Satz: Einführung in die Syntax, Band 1: Der einfache Satz*.
- Bohnet, Bernd. 2010. Very high accuracy and fast dependency parsing is not a contradiction. In *The 23rd International Conference on Computational Linguistics (COLING 2010)*, Beijing, China.
- Brandt, Patrick. 2003. *Cipient predication: Unifying double object, dative experiencer and existential/presentational constructions* (LOT dissertation series 74). Utrecht: Universiteit Utrecht, Dissertation.
- Brandt, Patrick, Rolf-Albert Dietrich & Georg Schön. 2006. *Sprachwissenschaft: Ein roter Faden für das Studium der deutschen Sprache*, 2. Aufl. Köln: Böhlau.
- Brandt, Patrick. 2019a. *Discomposition redressed: Hidden change, modality, and comparison in German* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache [SDS] 81). Tübingen: Narr.
- Brandt, Patrick (unter Mitwirkung von Felix Bildhauer). 2019b. Alternation von *zu-* und *dass-*Komplementen: Kontrolle, Korpus und Grammatik. In Eric Fuß, Marek Konopka & Angelika Wöllstein (Hgg.), *Grammatik im Korpus. Korpuslinguistisch-statistische Analysen morphosyntaktischer Variationsphänomene*, 211–297. Tübingen: Narr.
- Brandt, Patrick. 2020. Bau von und Umbau zu Adverbien: Präpositionen, Vergleiche und Flexion. In Marek Konopka, Angelika Wöllstein & Ekkehard Felder (Hgg.), *Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen*, Bd. 1, 65–98. Heidelberg: Heidelberg University Publishing.
- Brandt, Patrick & Petra Schumacher. 2021. Too strong argument structures and (un) prepared repair: The case of *zu-*excessives. In Artemis Alexiadou & Elisabeth Verhoeven (Hgg.), *The syntax of argument structure: Empirical advancements and theoretical consequences*, 13–31. Berlin & Boston: De Gruyter.

- Curme, George Oliver. 1922. *A grammar of the German language*, 2. Aufl. New York: Ungar.
- Cruse, D. Alan. 1973. Some thoughts on agentivity. *Journal of Linguistics* 9(1). 11–23.
- Dimitriadis, Alexis. 2008. Irreducible symmetry in reciprocal constructions. In Ekkehard König & Volker Gast (Hgg.), *Reciprocals and reflexives: Theoretical and typological explorations*, 375–410. Berlin & New York: De Gruyter.
- Dimitriadis, Alexis & Martin Everaert. 2014. How many theta roles in a reflexive verb? *Acta linguistica Hungarica* 61(3). 247–269.
- Dudengrammatik 2009 = Dudenredaktion (Hgg.). 2009. *Dudenband 4 – Die Grammatik*, 8. Aufl. Mannheim & Leipzig: Dudenverlag.
- Dudengrammatik 2016 = Wöllstein, Angelika & Dudenredaktion (Hgg.). 2016. *Dudenband 4 – Die Grammatik*, 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- DWB = Grimm, Jacob & Wilhelm Grimm. 1854–1961. *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. 16 Bände in 32 Teilbänden. Quellenverzeichnis 1971. Leipzig: Hirzel.
- Eisenberg, Peter. 2013. *Grundriss der deutschen Grammatik*, Bd. 2: Der Satz, 4. Aufl. Stuttgart & Weimar: Metzler.
- Emonds, Joseph. 1985. *A unified theory of syntactic categories*. Dordrecht: Foris.
- Engelen, Bernhard. 1978. Zum Status des Elements *durch* in Sätzen wie *Er ist durch den Wald durchgelaufen*. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 6. 178–186.
- Eroms, Hans-Werner. 1980a. *Be-Verb und Präpositionalphrase. Ein Beitrag zur Grammatik der deutschen Verbalpräfixe*. Heidelberg: Winter.
- Eroms, Hans-Werner. 1980b. Einleitung: Zu den Richtungsadverbien im Deutschen. In Anthony Rowley (Hg.), *Sprachliche Orientierung I. Untersuchungen zur Morphologie und Semantik der Richtungsadverbien in oberdeutschen Mundarten*, 9–16. Bayreuth: Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät.
- Faltz, Leonard M. 1977. *Reflexivization: A study in universal syntax*. Berkeley, CA: University of California, Dissertation.
- Fleischer, Wolfgang. 1975. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*, 4. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Grimm, Jacob. 1878 [1819]. *Deutsche Grammatik*, Bd. 2. Göttingen: Dieterich.
- Gruber, Jeffrey Steven. 1965. *Studies in lexical relations*. Cambridge, MA: Massachusetts Institute of Technology, Dissertation.
- GDE = Gunkel, Lutz, Adriano Murelli, Susan Schlotthauer, Bernd Wiese & Gisela Zifonun (Hgg.). 2017. *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Nominal* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 14). 2 Bände. Berlin: De Gruyter.
- GDS = Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker (Hgg.). 1997. *Grammatik der deutschen Sprache* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). 3 Bände. Berlin & New York: De Gruyter.


- Heidolph, Karl Erich, Walter Flämig & Wolfgang Motsch. 1981. *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie.
- Helbig, Gerhard & Joachim Buscha. 1999. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Hinderer, Dora. 2021. *Reflexive Strukturen komplexer Verben: Inhärent reflexive Präfixverben*. Mannheim: Universität Mannheim, Bachelor-Thesis.
- Hinze, Christian & Klaus-Michael Köpcke. 2011. Präpositionalobjekt und Präpositionaladverbial – Vom Nutzen der Prototypentheorie für den Grammatikunterricht. In Klaus-Michael Köpcke & Christina Noack (Hgg.), *Sprachliche Strukturen thematisieren. Sprachunterricht in Zeiten der Bildungsstandards*, 60–83. Hohengehren: Schneider.
- Hole, Daniel. 2014. *Dativ, Bindung und Diathese* (Studia grammatica 78). Berlin: De Gruyter.
- Kühnhold, Ingeburg. 1972. Präfixverben. In Hugo Moser (Hg.), *Deutsche Wortbildung. Erster Hauptteil: Das Verb*, 141–363. Düsseldorf: Schwann.
- Kunze, Jürgen. 1997. Typen der reflexiven Verbverwendung im Deutschen und ihre Herkunft. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 16(1–2). 83–180.
- Laptieva, Ekaterina. 2019. Zur Interaktion partitiver *an*-Präpositionalphrasen mit argumentstrukturellen und lexikalischen Präferenzen von Verben. In Dániel Czicza, Volodymyr Dekalo & Gabriele Diewald (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik VI. Varianz in der konstruktionalen Schematizität*, 141–164. Tübingen: Stauffenburg.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm. 1765. *Nouveaux Essais sur l'entendement humain*. Amsterdam & Leipzig.
- Motsch, Wolfgang. 1999. *Deutsche Wortbildung in Grundzügen* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 8), 1. Aufl. Berlin & New York: De Gruyter Mouton.
- Olsen, Susan. 1996. Über Präfix- und Partikelverbsysteme. In Alena Simecková & Marie Vachková (Hgg.), *Wortbildung – Theorie und Anwendung*, 111–137. Prag: Carolinum.
- Primus, Beatrice. 1999. *Cases and thematic roles: Ergative, active and accusative*. Tübingen: Niemeyer.
- Travis, Lisa deMena. 1984. *Parameters and the effects of word order variation*. Cambridge, MA: Massachusetts Institute of Technology, Dissertation.
- Wellander, Erik. 1911. *Die Bedeutungsentwicklung der Partikel ab in der mittelhochdeutschen Verbalkomposition*. Uppsala, Dissertation.
- Wiese, Bernd. 2004. *Über Lokalisationssysteme. Zur Struktur des Inventars der deutschen Lokalpräpositionen mit Berücksichtigung finno-ugrischer Lokalkasusysteme*. Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Arbeitspapier.
- Wunderlich, Dieter. 1993. On German *um*: semantic and conceptual aspects. *Linguistics* 31. 111–133.

Über die Autorinnen und Autoren

Felix Bildhauer  <https://orcid.org/0000-0002-6567-5987>

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Grammatik des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen grammatische Variation, quantitative Korpuslinguistik, statistische Modellierung und Korpusaufbau.

Patrick Brandt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Korpusgrammatik“ in der Abteilung Grammatik des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim und Privatdozent in der Germanistischen Linguistik an der Universität Mannheim. Seine Forschungsinteressen umfassen Syntax, Morphologie und Semantik und ihre Schnittstellen sowie Korpus- und Psycholinguistik.

Ekkehard Felder  <https://orcid.org/0000-0002-2796-5596>


hat den Lehrstuhl für Germanistische Linguistik an der Universität Heidelberg inne. 2005 gründete er das Forschungsnetzwerk „[Sprache und Wissen](#)“, 2010 – zusammen mit dem Leibniz-Institut für Deutsche Sprache – das [Europäische Zentrum für Sprachwissenschaften](#) (EZS). Seine Forschungsinteressen umfassen Varietäten- und Soziolinguistik, Linguistische Diskursanalyse (LDA), Fachkommunikation, Semantik und Pragmatik, linguistische Sprachkritik in europäischer Perspektive und grammatische Form-Funktions-Analysen.

Sandra Hansen  <https://orcid.org/0000-0003-4243-0220>

ist Leiterin des Projekts „Methoden der Grammatikforschung“ in der Abteilung Grammatik des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim. Ihre Forschungsinteressen umfassen empirische Methoden der Grammatikforschung, Variation und Wandel, Quantitative Linguistik, Soziolinguistik und Psycholinguistik.

Franziska Münzberg  <https://orcid.org/0000-0002-4780-8440>

war Mitarbeiterin im Projekt „Korpusgrammatik“ in der Abteilung Grammatik des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim. Heute ist sie freiberuflich als Sprachwissenschaftlerin tätig. Ihre Forschungsinteressen umfassen Grammatik, Korpuslinguistik, Computerlinguistik und Lexikografie.

Thilo Weber  <https://orcid.org/0000-0002-0024-9733>

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Korpusgrammatik“ in der Abteilung Grammatik des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim. Seine Forschungsinteressen umfassen die Grammatik des Gegenwartsdeutschen, Korpuslinguistik, Variation und Wandel, Dialektologie und Grammatiktheorie.

„Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen“ ist eine Schriftenreihe, die am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim (IDS) entsteht. Sie setzt sich zum Ziel, mit korpuslinguistischen Methoden die Vielfalt und Variabilität der deutschen Grammatik in großer Detailschärfe zu erfassen und gleichzeitig für die Validierbarkeit der Ergebnisse zu sorgen. Der dritte Band enthält eine kurze Einleitung und drei als Kapitel einer neuen Grammatik gestaltete Texte: 1. Schwankungen zwischen schwacher und starker Substantivflexion, 2. Finite vs. infinite Attributsätze: *zu-dass*-Alternation bei Substantiven und 3. Präfix- und Partikelverben zwischen Morphologie und Syntax. Der Band ist mit zum Download verfügbaren Datensätzen zu starken und schwachen Maskulina und zu Attributsätzen verknüpft.

Marek Konopka ist Leiter des Projekts „Korpusgrammatik“ in der Abteilung Grammatik des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim.

Angelika Wöllstein ist Leiterin der Abteilung Grammatik des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim und Universitätsprofessorin für germanistische Linguistik an der Universität Mannheim.

Ekkehard Felder hat eine Professur für Germanistische Linguistik an der Universität Heidelberg und ist einer der Leiter des Europäischen Zentrums für Sprachwissenschaften (EZS).

